

Mittelalter – Neuzeit

Aach (Lkr. Konstanz). 1. Im Zuge des Heizungseinbaus 2009 wurden in der Kirche St. Nikolaus in Aach im Inneren der Kirche drei Sondagegruben angelegt: Sondage 1 an der südwestlichen, Sondage 2 an der nordöstlichen Innenecke des Langhauses sowie Sondage 3 im nördlichen Chorbereich. In den Sondagen 1 und 2 wurde jeweils ein Profil fotogrammetrisch dokumentiert und in Sondage 3 ein Planum in ca. 1 m Tiefe. Das Profil in Sondage 1 zeigt diverse Auffüllschichten, das in Sondage 2 ebenfalls Auffüllschichten sowie den Teil einer Grabverfüllung. In diesem Bereich wurden bei Anlage der Sondage Skelettreste geborgen. Die Außenkante eines rechtwinkligen Mauerzugs wurde in Sondage 3 im Chorbereich angetroffen. Hierbei handelt es sich vermutlich um die nordöstliche Ecke eines älteren Rechteckchores. Die Skelettfunde wurden dem ehrenamtlichen Mitarbeiter Herrn STEINHART zur Weitergabe an Dr. J. WAHL, LAD Osteologie, überlassen. – Die anderen Funde – Keramik-, Metall-, Glas- und Steinfunde – sind in Rastatt unter der Fundvorgangsnr. 2009-125 archiviert.

TK 8119 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

B. VOLKMER-PERROT

2. Die Burgruine ‚Alter Turm‘ (Abb. 21) liegt am Rand des Eigeltinger Tales, etwa 65 m über dem Aachtopf. Das fast runde Burgareal mit einem Durchmesser von ca. 30 m ist an drei Seiten von einem 12 bis 15 m breiten und etwa 3 m tiefen Graben umgeben, der in den Kalkfels eingearbeitet ist. Das Burggelände war von einer Ringmauer umschlossen, von der sich meist nur noch ein niedriger Wall erhalten hat. Innerhalb dieses Berings steht ein ursprünglich 9 × 15 m messender Wohnturm



Abb. 21: Aach (Lkr. Konstanz) ‚Alter Turm‘: Ansicht von West, vor der Restaurierung 2008.



Abb. 22: Aach (Lkr. Konstanz) ‚Alter Turm‘: Mittelalterliche Schachfigur.

mit polygonalem Grundriss. Von dem einstigen Gebäude sind lediglich die Westwand und Teile der Nord- und Südwand bis in eine Höhe von 6,8 m erhalten. Das zweischalige Mauerwerk ist aus sorgfältig bearbeiteten Kleinquadern aus den anstehenden Kalken aufgeführt und durch hölzerne Ringanker stabilisiert. Holzkohleproben aus dem Mörtel weisen auf eine Errichtung zwischen 990 und 1020 hin (^{14}C cal.).

Der unterkellerte Turm war durch einen Hocheingang im ersten Obergeschoss erschlossen, darüber gab es mindestens noch eine weitere Etage. Die einstigen Erbauer und Bewohner der Burg kennen wir nicht. Der ‚Alte Turm‘ ist aufgrund der Datierung in das frühe 11. Jahrhundert einer der frühesten Belege einer aus Stein errichteten Burganlage in Süddeutschland. Er ist somit baugeschichtlich einer der wichtigsten Profanbauten im westlichen Bodenseegebiet und als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung seit 1928 nach § 28 DSchG unter Schutz gestellt.

Am 7. Juli 2011 fand UWE FRANK am ‚Alten Turm‘ anlässlich einer Besprechung zur Sanierung mit RALF SCHRAGE und RUDI MARTIN wenige Scherben nachgedrehter Keramik sowie, wenige Meter vom Turm entfernt in einer frischen Abrutschung des Hangschutts, das Fragment einer Schachfigur (Abb. 22). Die etwa 4 cm hohe Figur ist vertikal gerieft. Die Standfläche ist glatt, der obere Abschluss ist gerundet und im oberen Bereich abgestuft. Die Bestimmung durch ELISABETH STEPHAN ergab, dass die Spielfigur aus Hirschgeweih gefertigt ist. Vergleichbare Formen sind von salischen Schachfiguren bekannt, wie sie auch bei Ausgrabungen auf der Burgruine Baldenstein gefunden wurden. Bei dem Lesefund aus Aach handelt es sich wohl um einen Wesir bzw. eine Dame. Aufgrund der Vergesellschaftung mit Keramik des 11./frühen 12. Jahrhunderts ist diese Figur einer der ältesten Belege des ‚königlichen Spiels‘ aus Baden-Württemberg.

Lit: A. KLUGE-PINSKER, Schach und Trictrac. Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude in Salischer Zeit. RGZM Monogr. 30 (Sigmaringen 1991).

TK 8119 – Verbleib: Privat

U. FRANK/B. JENISCH

A i c h e n – G u t e n b u r g siehe **Waldshut-Tiengen** (Lkr. Waldshut).

A c h k a r r e n siehe **Vogtsburg im Kaiserstuhl** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

A l t e n h e i m siehe **Neuried** (Ortenaukreis).

A l t o b e r n d o r f siehe **Oberndorf am Neckar** (Lkr. Rottweil).

Argenbühl C h r i s t a z h o f e n (Lkrs. Ravensburg) Burg ‚Rudolfsegg‘. An der Südseite des Badsees, früher Haldensee, Griefsee oder auch Gießsee genannt, lag einst das Seehaldengut, das seit dem frühen 16. Jahrhundert ‚Rudolfsegg‘ genannt wurde. Nach volkstümlicher Überlieferung des 19. Jahrhunderts ist auch der Name ‚Hofmannsegg‘ bekannt.

Erstmalig erwähnt wird das Seehaldengut im Jahre 1488. In jenem Jahr kaufte es der Isnyer Bürgermeister Hans Rudolf von Konrad Brannder. Fortan bürgerte sich nach seinem neuen Besitzer der Name ‚Rudolfsegg‘ für das Gut ein. Erstmalig ist dieser Name im Jahre 1503 überliefert. Aus dem Jahre 1519 ist ein Beschrieb des Anwesens überliefert. Darin ist von einem neuen Haus die Rede, vermutlich ein Neubau, den der Isnyer Bürgermeister Hans Rudolf errichten ließ. Weiter ist von beträchtlichem Grundbesitz die Rede, der bis an den Fluss die Argen reichte. Ferner werden weitere Häuser und Gebäude, darunter auch Hof und Gut an der Seehalde aufgelistet, womit der Vorgänger des heutigen Seehaldenhofes (Seehalden 4) gemeint sein dürfte.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren offenbar noch Reste des Gutshauses erhalten, die der Gerichtsnotar Späth im Jahre 1837 knapp beschrieb. Demnach war es teilweise in den See hineingebaut gewesen und kommt daher teilweise auf der heutigen Isnyer Gemarkung Beuren zu liegen. Zu dieser Zeit waren offenbar noch Fundamentreste zu erkennen gewesen. Ein Fundament soll mit einer Länge von etwa 25 Schuh (etwa 6,25 bis 8,5 m) in Ost-West-Richtung verlaufen sein. Ein anderes soll eine Länge von 32 Schuh (circa 8 bis 10,8 m) aufgewiesen haben und von Süden nach Norden bis zur Wasserlinie geführt haben. Im Südtail soll die Mauer eine Rundung gehabt haben. Ferner berichtet Späth, dass vor etwa 45 Jahren, also um 1792, noch eine weitere Mauer rund 7–8 Schuh (etwa 1,7 bis 2,7 m) hoch erhalten gewesen sei. Das eigentliche Gutshaus ‚Rudolfsegg‘ war lange Zeit nicht lokalisiert. Die Oberamtsbeschreibung aus dem Jahre 1841 nennt lediglich das Südufer des ‚Haldensees‘ als Standort. Ohne die Beschreibung des Gerichtsnotars Späth wäre vor Ort wohl kaum eine Senke ins Auge gefallen, die etwa 200 Meter nordwestlich des Seehaldenhofes parallel zum Ufersaum verläuft. Sie ist etwa 70 m lang und maximal bis zu 1,5 m tief. In ihrem westlichen Teil weist sie eine halbkreisförmige Ausbuchtung nach Süden auf.

Als in den Jahren 2009 und 2011 der Wasserstand im See sehr niedrig war, wurde nördlich der Senke von dem ehrenamtlich Beauftragten BERTOLD BÜCHELE im Flachwasser eine größere Anzahl von Fundstücken entdeckt und geborgen. Der Standort der ‚Rudolfsegg‘ dürfte damit zweifelsfrei identifiziert sein. Die Funde variieren zeitlich vom 14./15. Jahrhundert bis in die Neuzeit hinein. Funde von Glasbechern aus dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit belegen ein höheres Wohnniveau. Ob es sich bei dem Gutshaus allerdings um eine Wasserburg gehandelt hat, wie es in der Literatur geäußert wird, ist nicht gesichert. In den Archivalien ist immer von einem „Gut“ die Rede, lediglich der überlieferte Name ‚Rudolfsegg‘ wäre passend für eine Burg. Möglicherweise changiert die Anlage auch bewusst am unteren Bereich zu dem, was heute als Burg gefasst wird.

Bei den Funden handelt es sich im Einzelnen:

Keramik

- *– 1 Bodenfliesenfragment; Kantenlänge nicht erhalten; D. 3,7 cm.
- *– 1 rezentes Hohlziegelfragment (Mauerziegel).
- *– 4 Hohlziegelfragmente L. 4, 6, 15 und 17 cm.
- *– 2 Nasen von Nonnen- oder Firstziegeln.
- *– 1 BS rot, oxidierend gebrannt. Auf der Innenwandung eine durchsichtige Glasur, darauf parallel zueinander verlaufende weißliche Malhornschlieren 18./19. Jahrhundert.
- *– 4 BS von (Henkel-)töpfen der frühen Neuzeit. Hellrote, oxidierend gebrannte Irdenware. Auf der Außenseite teilweise Schmauchspuren; innen teilweise Inkrustierungen.
- *– 6 Wandungsfragmente und ein umgebörtelter Rand (L. bis 10 cm) eines eisernen Kessels (?).
- *– 2 kleinere Fragmente von spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Blattkacheln; auf heller Engobe grün glasiert; Motiv nicht erschließbar.
- *– 2 Tubusfragmente von Blattkacheln.
- *– 1 RS eines Henkeltopfes aus heller, fast weißlicher Irdenware mit kräftig gelber Glasur; einfa-

cher, abgerundeter Rand, innen Deckelfalz, zierlicher randständiger Bandhenkel; 2. Hälfte 16./17. Jahrhundert.

* – 3 Bandhenkel von frühneuzeitlichen Henkeltöpfen aus hellroter Irdenware, davon einer an den Rändern mit schwachen Druckmulden versehen.

* – 1 WS von der Schulter einer neuzeitlichen Mineralwasserflasche aus Steinzeug; 19. Jahrhundert.

* – 6 WS aus roter Irdenware mit nur fragmentarisch erhaltener, heller Glasur mit Malhornapplikationen; nicht näher bestimmbar; 2. Hälfte 17. bis 19. Jahrhundert.

* – 2 Bandhenkelfragmente aus grauer, reduzierend gebrannter Irdenware; spätmittelalter- bis frühneuzeitlich.

* – 8 WS aus grauer, reduzierend gebrannter Drehscheibenware; drei Fragmente mit Riefen im Schulterbereich; spätmittelalterlich, wohl 15. Jahrhundert.

* – 2 Wandstücke aus roter, oxidierend gebrannter Drehscheibenware, ein Fragment innen ohne Engobe, transparente Glasur; wohl frühneuzeitlich.

* – 4 WS und ein einfacher Lippenrand aus hellem, weißlichem Steingut der Neuzeit; 19./20. Jahrhundert.

* – 1 rezentes, in zwei Teile zerbrochenes Eternitwelldachfragment mit braunen Farbresten; 20. Jahrhundert.

* – 11 WS aus helloranger bis hellroter, oxidierend gebrannter Irdenware; innen auf heller Engobe eine grüne Glasur; außen teilweise Schmauchspuren; davon 1 WS starker sekundärer Hitze ausgesetzt; spätmittel- bis frühneuzeitlich.

* – 1 WS aus helloranger bis hellroter, oxidierend gebrannter Irdenware; innen ohne Engobe, grüne Glasur; Spätmittelalter bis Frühe Neuzeit.

* – 5 BS von flachbodigen Töpfen; hellorange bis hellrote, oxidierend gebrannte Irdenware; innen auf heller Engobe eine grüne Glasur; Spätmittelalter bis Frühe Neuzeit.

* – 1 RS eines Tellers aus helloranger, oxidierend gebrannter Malhornware; 19./20. Jahrhundert.

* – 1 hellbeiger Bandhenkel steinzeugartig; engl. *creamware* (19. Jahrhundert).

* – 1 BS wegen sekundärer Hitzeeinwirkung Warenart nicht bestimmbar.

* – 1 RS einer Henkelschüssel; gekehlter Kremprand mit Ansatz eines randständigen Henkels; hellrote, oxidierend gebrannte Irdenware; innen auf heller Engobe eine grüne Glasur; Gefäß war starker sekundärer Hitzeeinwirkung ausgesetzt (2. Hälfte 15. bis 1. Hälfte 17. Jahrhundert).

* – 3 WS, zwei davon anpassend und 2 WS eines Gefäßes mit nahezu senkrecht stehendem, karniesartigem, breitem Rand; innen und außen eine ockerfarbene Glasur mit dunklen, horizontalen Streifen; vermutlich ein Blumenkübel (Rdm. 20 cm) der frühen Neuzeit.

* – 2 WS sehr dickwandig (7 mm) aus oxidierend gebrannter roter Irdenware; nicht bestimmt.

* – 2 BS von flachbodigen (Henkel-)töpfen; oxidierend gebrannte hellrote Irdenware (17./18. Jahrhundert).

* – 1 RS hochgestellter Rand mit Innenkehle aus oxidierend gebrannter Irdenware; Randaußenseite zweifach horizontal profiliert; innen und außen Reste nicht bestimmbarer Glasur; 18. Jahrhundert.

* – 2 anpassende RS einer Schale mit steilem Kremprand aus oxidierend gebrannter, helloranger Irdenware; 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

* – 3 RS von Hohldeckeln mit Knauf; zwei davon reduzierend gebrannt; 15./16. Jahrhundert; einer davon oxidierend gebrannt; 16./17. Jahrhundert.

* – 1 WS aus oxidierend gebrannter, helloranger Irdenware mit transparenter, gelb-grünlich wirkender Glasur; frühneuzeitlich.

* – 1 Stein; nicht bestimmt.

* – 1 RS einer Henkelschüssel; Karniesrand; 2. Hälfte 15./1. Drittel 16. Jahrhundert.

* – 1 RS auf heller Engobe grüne Glasur; Randform nicht bestimmbar, da Außenmantel weggebrochen.

* – 1 RS vermutlich von einer Napfkachel; nach außen horizontal umgeschlagener Wulstrand, der zum Innendurchmesser hin oben eine 2,6 cm breite Kehle aufweist. Oxidierend gebrannte, rote Irdenware; Innenseite und der Randbereich auf einer hellen, weißlichen Engobe eine in Schlieren aufgetragene grüne Glasur.

- *– 1 RS aus oxidierend gebrannter, helloranger Irdenware; innen Reste einer transparenten (?) Glasur; einfacher um etwa 45 Grad nach außen ausbiegender Lippenrand, nicht bestimmt.
- *– 1 RS eines Dreibeintopfes aus oxidierend gebrannter, rote Irdenware; innen auf dünn aufgetragener, heller, weißlicher Engobe eine grüne Glasur. Einfacher, verdickter, nach außen ausbiegender Rand, der oben horizontal gerundet abgestrichen ist. Innen eine Deckelfalz; 15./1. Hälfte 16. Jahrhundert.
- *– 1 WS aus oxidierend gebrannter, hellroter Irdenware; innen ohne Engobe eine olivgrüne Glasur (wohl Frühe Neuzeit).
- *– 2 WS wahrscheinlich von einem Gefäß, jedoch nicht anpassend, aus oxidierend gebrannter Irdenware, wegen starker sekundärer Hitzeeinwirkung kann die Farbe der Innenglasur nicht bestimmt werden; nicht weiter bestimmt.
- *– 1 BS oxidierend gebrannt; wegen starker sekundärer Hitzeeinwirkung nicht weiter bestimmbar.
- *– 1 RS eines flachen oder nur leicht konischen Deckels aus oxidierend gebrannter, beiger Irdenware; Rand umgeschlagen, Spätmittelalter/Frühe Neuzeit.
- *– 1 RS eines Dreibeintopfes mit nach außen ausbiegendem Rand, soweit bestimmbar nach innen abgestrichen; Mantel des Scherbens zur Innenseite weitgehend ausgebrochen, dort Reste einer grünen Glasur, 15./16. Jahrhundert.
- *– 1 Tubusfragment einer Blattkachel aus oxidierend gebrannter, helloranger Irdenware; spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich.
- *– 2 RS von Töpfen aus oxidierend gebrannter, hellroter Irdenware, innen auf heller Engobe eine grüne Glasur; Leistenränder, einer davon leicht unterschritten; spätmittelalterlich.
- *– 1 RS eines Dreibeingefäßes aus oxidierend gebrannter helloranger Irdenware, ohne Glasur; nach außen ausbiegender, verdickter Rand, innen Deckelfalz; 15./16. Jahrhundert.
- *– 3 RS wohl eines Gefäßes, jedoch nicht anpassend aus oxidierend gebrannter, hellroter Irdenware, die feine weiße Partikel enthält; keulenartig verdickter Rand, der oben weich abgestrichen ist; möglicherweise zu einer Napfkachel oder Schüssel gehörig (?); spätmittelalterlich.
- *– 2 RS eines (Henkel-)Topfes aus oxidierend gebrannter Irdenware; auf heller, weißlicher Engobe eine dünne, grüne Glasur; karniesartiger steiler Rand; frühneuzeitlich.
- *– 1 unterschrittener Karniesrand mit Deckelfalz aus oxidierend gebrannter, helloranger Irdenware; aufgrund des Erhaltungszustand nicht bestimmbar, ob innen eine Glasur vorhanden war; spätmittelalterlich, wohl 15. Jahrhundert.
- *– 1 RS einer konischen Schüssel aus unglasierter, oxidierend gebrannter, helloranger Irdenware; einfacher, keulenartig verdickter Rand; wohl Frühe Neuzeit.
- *– 5 WS rezente weiße Industrieware.

ferner

- *– 1 Plastikdeckel. *– 1 Flacheisenfragment. *– 2 Holzstückchen.

Glas

- *– 1 WS ‚entfärbtes‘ helles Glas eines optisch geblasenen Gefäßes, vermutlich eines bauchigen Bechers mit Riefendekor; 2. Hälfte 16./17. Jahrhundert.
- *– 7 WS grünes Waldglas.
- *– 1 WS eines modernen, grünen Flaschenglases.
- *– 1 RS aus grünlichem Waldglas; einfacher, senkrecht gestellter Rand; 14. bis 1. Hälfte 16. Jahrhundert.
- *– 1 Flaschenhalsfragment einer birnenförmigen oder bauchigen Flasche mit einfachem, nach außenbiegendem Rand; spätmittelalterlich.
- *– 2 WS aus Waldglas; zwei Nuppen eines nicht näher bestimmten Nuppenglases; spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich.
- *– 3 WS aus Waldglas; flache, große Nuppen von Krautstrünken; 1. Hälfte 15. bis 1. Hälfte 16. Jahrhundert.

- * – 2 WS aus Waldglas; je zwei flache große Nuppen von Krautstrünken, die schuppenartig übereinander greifen; 2. Hälfte 15. bis 1. Hälfte 16. Jahrhundert.
- * – 1 BS aus Waldglas; Rest eines hochgestochenen Bodens; spätmittelalterlich.
- * – 1 BS eines optisch geblasenen Bechers, weitgehend ‚entfärbtes‘ Glas; Boden leicht hochgewölbt; 2. Hälfte 16. bis 17. Jahrhundert.
- * – 1 hochgewölbter Gefäßboden mit Standring aus Waldglas, Gefäßform nicht sicher bestimmbar, möglicherweise ein Krautstrunk; Bdm. 5,2 cm; 15./16. Jahrhundert.
- * – 1 steil hochgestochenes Bodenfragment aus leicht ‚entfärbtem‘ Waldglas, vermutlich von einem optisch geblasenen Becher der 2. Hälfte 15. bis 1. Hälfte 16. Jahrhunderts.
- * – 1 steil hochgestochenes Bodenfragment aus weitgehend ‚entfärbtem‘ Glas; vermutlich von einem optisch geblasenen Becher der 2. Hälfte 16. bis 1. Hälfte 17. Jahrhundert.
- * – 4 Flachglasfragmente; zwei ‚teilentfärbtes‘ Waldglas, zwei weitgehend ‚entfärbt‘.
- * – 1 WS aus Waldglas mit angarnierter, gleichschenkelig dreieckiger Öse (Schenkellänge innen 1,2 cm), unten etwas ausgebrochen, im Querschnitt bandförmig; möglicherweise von einem Stengelglas des 14. Jahrhunderts zur Aufnahme eines Glasringes stammend.
- * – 1 durchbrochenes Standringfragment aus Waldglas.

Tierknochen (in einer separaten Plastiktüte)

- * – 15 Langknochen; darunter 1 Epiphyse noch nicht verwachsen (Jungtier).
- * – 3 Fußwurzelknochen.
- * – 8 unbestimmte Fragmente.
- * – 6 Rippen.
- * – 2 Beckenfragmente.
- * – 1 abgesägtes Ziegen(?) -horn.

Tierzähne

- * – 8 unbestimmte.
- * – 6 Backenzähne vom Rind.
- * – 3 Backenzähne vom Rotwild.
- * – 2 Backenzähne vom Pferd.

Die Funde von 2009 (in einer gesonderten Schachtel)

- * – 1 Stein; Quarzit.
- * – 7 WS aus grauer, reduzierend gebrannter, geriefeter Irdenware; ein weiteres Fragment dieser Ware aus dem Schulterbereich mit Henkelansatz; spätmittelalterlich.
- * – 3 Fragmente von Dachziegeln; Abplatzungen des Mantels.
- * – 2 WS aus roter, oxidierend gebrannter Irdenware; innen auf heller, weißlicher Engobe eine satte, grüne Glasur; spätmittelalterlich/frühneuzeitlich.
- * – 4 WS aus roter, oxidierend gebrannter Irdenware; innen, zum Teil auch außen, Inkrustierungen; 1 WS derselben Warenart, jedoch sehr dickwandig (7,5 mm).
- * – 1 WS aus roter, oxidierend gebrannter Irdenware; innen partiell eine transparente Glasur; spätmittelalterlich/frühneuzeitlich.
- * – 2 karniesartige Ränder, innen mit Deckelfalz von zwei frühneuzeitlichen Henkeltöpfen; sowohl außen als auch innen mit Inkrustierungen.
- * – 1 RS einer quadratischen oder rechteckigen Henkelschüssel aus grauer, reduzierend gebrannter Irdenware; Ansatz eines randständigen Henkels erkennbar; 14./15. Jahrhundert (Vergleichsstück bei ADE-RADEMACHER/RADEMACHER 1993, Taf. 39,16 Warengruppe 10).
- * – 2 karniesartige Ränder von frühneuzeitlichen Henkeltöpfen des 17./18. Jahrhunderts aus oxidierend gebrannter Irdenware; durch starke Hitzeeinwirkung ist der Scherben ins Graue nachgedunkelt, ursprünglich war die Farbe sicher orange bis rot; sowohl innen als auch außen starke Inkrustierungen.

* – 1 WS sehr dickwandig (7 mm); da der Scherben sekundärer Hitzeeinwirkung ausgesetzt war, ist die Warenart nicht bestimmbar; sowohl innen als auch außen glasiert; innen vermutlich ursprünglich in Schlieren grüne und farblose Glasur.

* – 1 RS aus helloranger, oxidierend gebrannter Irdenware; Magerungsbestandteile teilweise herausgelöst, wenig Glimmer; einfacher, horizontal nach außen gelegter Lippenrand; unbestimmt.

Lit.: RUDOLF 2013, 86 f.; Oberamt Wangen 1841, 114; 145; Inventar Trauchburg 1968, 37 f.; Land Baden-Württemberg 1978, 661; ADE-RADEMACHER/RADEMACHER 1993, Taf. 39,16.

TK 8324 – Verbleib: Privatbesitz

BERTHOLD BÜCHELE (VALERIE PALMOWSKI/
SIMON FRÖHLE/MARTIN STROTZ)

Au (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Bei einer Begehung 1977 fand VERENA FINGERLIN im Unteren Burghof, vor dem Pferdestall des Anwesens Lorenz, an der Hangseite zur Durchgangsstraße eine eiserne Viereckschnalle mit zylindrischer Hülse (Abb. 23). Die Schnalle ist trapezförmig und der Rahmen im Querschnitt rundstabig. Der um die Achse gebogene Schnallendorn ist zur besseren Auflage auf der Hülse beidseitig abgeschragt.

Dieser Typ der Viereckschnallen mit Hülse ist nicht auf einen bestimmten Zeitraum fixierbar. Er lässt sich im Fundmaterial der Burg Wartenberg nachweisen, die bis 1265 existierte und im Fundbestand aus dem Kastell Montfort, das 1271 von den Sarazenen gestürmt wurde. Im 14. Jahrhundert kommt er unter den Funden vor, die auf dem Schlachtfeld von Korsbetting, die Kampfhandlung trug sich 1362 zu, aufgefunden wurden. Derartige Schnallen aus nachmittelalterlicher Zeit sind im Schlossgraben von Hallwil eingesammelt worden. In Amsterdam befanden sie sich in Grachtfüllungen vom 15. bis 19. Jahrhundert, allerdings nicht in Eisen, sondern in Messing ausgeführt.

Sie lassen sich zeitlich und räumlich nicht einschränken. – Fundvorgangsnr. 1977-127.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

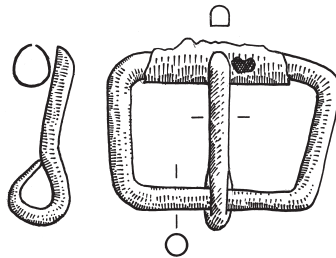


Abb. 23: Au (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Fdst. 1. Eiserne Viereckschnalle. M 2:3.

2. Am 2.5.2001 wurde durch HEIKO WAGNER im Gewann ‚Burghöfe‘ eine bereits wieder verfüllte Aufgrabung für eine Leitung festgestellt. Die Fläche lag am Hang nach Norden, unterhalb der Zufahrt des Bauernhofes. An der Stelle des Hofes ist die Vorburg des nach Osten vorspringenden Spornes anzunehmen, der nach alten Beschreibungen einen Turm getragen haben muss (ZETTLER/ZOTZ 2003, 11–13. – Vgl. Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 228).

Eine verwitterte brauntonige Wandscherbe gehört ins 12. oder 13., ein rottoniger Karniesrand mit olivbrauner Innenglasur wohl ins 15. Jahrhundert. Eine rottonige, sandig gemagerte Wandscherbe mit grauem Kern ist nur allgemein ins 13.–15. Jahrhundert zu datieren. Weitere Keramik gehört ins 15./16. Jahrhundert und in die Neuzeit, als die Kernburg längst abgegangen war und der Bauernhof wohl bruchlos weiterbestand.

Einige kleine Ziegelstücke und zwei kleine, ortsfremde Kalksteinstücke könnten sowohl von der Burg bzw. Vorburg als auch von der späteren Bebauung des Bauernhofes stammen. – Fundvorgangsnr. 2001-351.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

A u l f i n g e n siehe **Geisingen** (Lkr. Tuttlingen).

Bad Bellingen B a m l a c h (Lkr. Lörrach). Am 13.6.2002 wurde durch HEIKO WAGNER und MANFRED MÜLLER, Freiburg i. Br., das Gewann ‚Burg‘ (ZETTLER/ZOTZ 2009, 75–77) nordwestlich des Ortes und westlich der Bahnlinie begangen. Es fanden sich außer neuzeitlicher Keramik nur relativ zahlreich kleine Ziegelstücke, die sich nicht genauer datieren lassen, außerdem einige Sandsteinstücke. Im nordöstlich angrenzenden Gewann ‚Hof‘ wurde eine einzelne, sekundär verbrannte vorgeschichtliche Wandscherbe gefunden. Eine brauntonige Keramikscherbe ist vielleicht der Rand eines Deckels und gehört ins 13./14. Jahrhundert. Auch hier fanden sich einige undatierbare Ziegelstücke und etwas Sandstein.

Im Gewann ‚Burg‘ liegen zwei ausgeprägte Spornlagen am Hochufer des Rheins bzw. am Rand der hier auslaufenden Vorbergzone (Markgräfler Hügelland). Eine Burg ist in Bamlach urkundlich offenbar nicht fassbar, doch wären die Geländesporne als Position geeignet gewesen.

Möglicherweise sind diese Bereiche schon durch nachfolgende intensive Bewirtschaftung und dann durch den Bau der benachbarten Eisenbahnlinie im 19. Jahrhundert gestört worden. Ein eigentlich zu erwartender Halsgraben ist nicht (oder: nicht mehr?) vorhanden. Der endgültige Nachweis einer Burg bleibt daher schwierig. – Fundvorgangsnr. 2002-215.

TK 8211 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Abb. 24: Bad Bellingen H e r t i n g e n (Lkr. Lörrach). Gürtelbeschläg aus Bronze. M 1 : 1.



– H e r t i n g e n. Nahe westlich der Bundesstraße 3 fand JOHANNES KAISER (†) im März 1983 ein Gürtelbeschläg aus Bronze (Abb. 24). Das Beschläg hat eine kästchenförmige Konstruktion. Die Kästchenwände bilden ein verziertes Deckblech, dessen Längskanten umgebördelt sind. Am Bodenblech ist ein breiter, bandförmiger Haken angenietet, für den Verschluss muss ein Gegenbeschläg mit entsprechender Ringöse angenommen werden. Das Gürtelband steckte in der Kästchenöffnung und war hier festgenietet. Der Dekor besteht aus einer längsovalen Kartusche in Beschlägmitte, flankiert von Maskarons. Die Reliefoberfläche ist stark abgeschweuert. Beschläge dieser Art gehören zu Frauengürteln, die während des ganzen 16. und bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts in Mode waren. – Fundvorgangsnr. 1976-92.

TK 8211 – Verbleib: Privatbesitz

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Badenweiler (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. In den Jahren 2002 und 2004 wurden durch HEIKO WAGNER vier Begehungen der Burg Badenweiler (ZETTLER/ZOTZ 2009, 47–71) unternommen. Fünf grobe Wandscherben handgemachter Keramik sind vorgeschichtlich; sie könnten in die Bronze- oder Urnenfelderzeit gehören und deuten auf eine Höhensiedlung hier am Schwarzwaldrand. Schon der verstorbene Heimatforscher ERNST SCHEFFELT hatte einen vorrömischen Keramikfund erwähnt, was hiermit seine Bestätigung findet.

Ein recht zahlreiches Fundmaterial stammt aus der Frühzeit der Burg Baden (12. Jh.). Es handelt sich um fünf Lippenränder in teilweise hervorragender Erhaltung in beachtlicher Fragmentgröße (Taf. 70 B 1–5) und 90 Wand- und Bodenscherben der nachgedrehten Ware. Eine rotbraune Tülle dürfte ein Ausguss einer Kanne sein (12./13. Jh.).

Die spätmittelalterlichen Warenarten – meist rottonig und glasiert; 15./16. Jahrhundert – treten zahlenmäßig eher zurück. – Fundvorgangsnr. 2002-220.

TK 8112 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

2. In den Jahren 2000 und 2011–2012 wurden an der Burgstelle ‚Stockberg‘ durch HEIKO WAGNER vier Begehungen durchgeführt, teilweise zusammen mit GÖTZ PETER LEBRECHT und MANFRED MÜLLER, Freiburg i. Br. Außerdem wurde durch JOACHIM HALLER, Freiburg i. Br., im Jahre 2012 eine Begehung unternommen. Mitten durch die Burgstelle verläuft heute auch die Grenze zur Gemeinde Malsburg-Marzell und damit die Grenze zum Landkreis Lörrach. Die Funde liegen auf beiden Gemarkungen, wurden jedoch alle unter Badenweiler inventarisiert.

Diese Begehungen vermehrten trotz der schlechten Erhaltungsbedingungen den Fundstoff der Anlage (vgl. B. JENISCH, in: ZETTLER/ZOTZ 2009, 61–64) um 17 Lippenränder (Taf. 71 A 1–4) und 228 Wand- und Bodenscherben der nachgedrehten Ware. Dazu kommen ein Fragment einer frühen Becherkachel (12. Jh.?) sowie zwei Boden- und zwei Wandscherben von Becherkacheln des 13. Jahrhunderts. Einige Schlacken stammen aus der Burgschmiede, einige Lehmkrümel könnten Hütten- oder Ofenlehm anzeigen. Ein patiniertes Hornsteinfragment könnte ein steinzeitlicher Kernstein sein, jedoch auch aus dem Kalkmörtel der ehemaligen Burg ausgewittert sein. Hinzu kommen fünf eiserne Nägel und wenige verbrannte Knochenfragmente. Einige stark verwitterte, dicke Ziegelfragmente könnten römisch sein. Schon im Jahr 1957 soll hier oben ein römisches Leistenziegelstück gefunden worden sein. Es stellt sich nun die Frage, ob diese Ziegel im Hochmittelalter für spezielle Bauzwecke etwa vom Trümmerareal des römischen Badenweiler heraufgebracht wurden oder ob sie eine römische Fundstelle anzeigen. Eine römische Fundstelle auf dem exponierten Stockberg auf 1074 m Meereshöhe wäre bemerkenswert und würde die höchstgelegene römische Stelle des Landes anzeigen. Jedoch stellt sich die Frage nach der Natur der Fundstelle. Eine militärische Nutzung scheidet trotz des nahegelegenen Passes zwischen dem Tal des Klemmbachs und dem oberen Kandertal für die römische Zeit wohl aus. Höhenheiligtümer sind im Schwarzwald – im Gegensatz zu einigen linksrheinischen Regionen – bisher nicht zu belegen, doch liegen einige diffuse Indizien vor. Am ‚Stockberg‘ soll im Nahbereich der Burgstelle Porphyr für römische Mühlsteine gewonnen worden sein; bei der Begehung wurden jedoch dafür keine Indizien festgestellt.

Die Burgstelle datiert im Wesentlichen ins 12. Jahrhundert und reicht noch ins 13. hinein; ein Anfang im 11. ist denkbar. Der ‚Stockberg‘ stellt die höchstgelegene Burgstelle Baden-Württembergs dar und ist sicher eine der höchstgelegenen Deutschlands; übertroffen wird sie offenbar nur durch den ‚Falkenstein‘ im Allgäu/Bayern. Latènezeitliche Funde liegen entgegen älterer Behauptungen in der Literatur nicht vor. Es handelt sich sicher um eine Verwechslung mit den hochmittelalterlichen Lippenrändern und den polierten Wandscherben der nachgedrehten Ware. – Fundvorgangsnr. 2000-247.

TK 8212 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

3. Rechteckige Schuhschnalle aus Bronze, durchbrochen und verziert. Es handelt sich um einen Streufund aus dem 18. Jahrhundert. – Fundvorgangsnr. 9003-61.

TK 8112/8212 – Verbleib: ?

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)



Abb. 25: Bad Friedrichshall (Lkr. Heilbronn). Beschlag aus Kupfer. M 1 : 1.

Bad Friedrichshall (Lkr. Heilbronn). Im Gewann ‚Jagstfeld‘ wurde am Ostufer des Neckars, bei der Eisenbahnbrücke, im September 1966 ein ausgestanztes Beschlag aus Kupfer (Abb. 25) gefunden. Es hat eine längliche Form und ist aus drei Ringen in Längs- und Querrichtung zusammengesetzt. Seitlich schließen Spitzblätter an. Das Ganze wird von einem Knotenband umrandet.

Das vorwiegend geometrisch zusammengesetzte Ornament erinnert an die durchbrochene Gürtelschließe aus dem Grab der Pfalzgräfin Dorothea in der Gruft von Lauingen, dort um 1600 datiert. – Fundvorgangsnr. 1966-33.

TK 6727 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

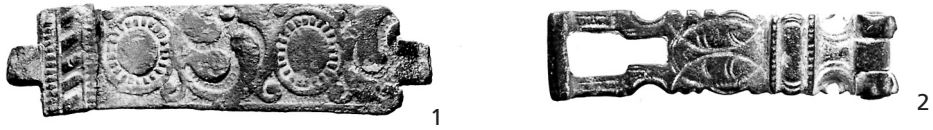


Abb. 26: 1. Bad Krozingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Gürtelbeschlag aus Bronze.
2. Bahlingen am Kaiserstuhl (Lkr. Emmendingen) Fdst. 2. Beschläg mit Knebenverschluss. – M 1:1.

Bad Krozingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Im Gewann ‚Sinnighofen‘ wurde in „Grube 81“ (Altgrabung; Zuordnung nicht möglich) ein verzierter Gürtelbeschlag aus Bronze (Abb. 26,1) gefunden. Er ist mit geometrischen Mustern, Kreisen und einem Dreiwirbel in der Mitte verziert. Links und rechts befindet sich jeweils eine Öse. Datierung wohl 16. Jahrhundert. – Fundvorgangsnr. 9003-62.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. Siehe S. 721 Fdst. 2 (Römische Zeit).

– **B i e n g e n**. Bei einer Begehung am 5. 11. 2003 wurde durch HEIKO WAGNER auf dem ‚Schlossberg‘ nördlich der Kirche St. Leodegar eine Wandscherbe einer rottonigen, grün glasierten Viereckkachel (ca. 15. Jh.) aufgelesen. Das Fundstück könnte mit der Spätzeit einer anzunehmenden Burg bzw. mit dem benachbarten Schloss (ZETTLER/ZOTZ 2003, 19–22; dies 2006, 545 f.) zusammenhängen. – Fundvorgangsnr. 2003-205.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– **T u n s e l**. Bei drei Begehungen durch HEIKO WAGNER im Gewann ‚Vorderer Rebbeg‘/‚Burgberg‘ wurden in den Jahren 1997 bis 2000 insgesamt 13 Silices aufgelesen, die auf einen steinzeitlichen Lagerplatz oder eine Siedlung hinweisen. Drei Wandscherben sind nur allgemein als vorgeschichtlich zu bestimmen. Insgesamt 33 grau- und brauntonige Wand- und Bodenscherben der nachgedrehten Ware zeigen, dass die Burg Tunsel bereits im 12. Jahrhundert bestand, was die Zubenennung des Ortsadels (Ministeriale der Zähringer) schon andeutete (ZETTLER/ZOTZ, in Druckvorber.). Weitere, rel. zahlreiche grautonige Drehscheibenkeramik gehört ins 13.–15., zahlreiche rottonige, z. T. glasierte Keramik ins 15.–17. Jahrhundert.

Einige Fragmente von Viereckkacheln stammen aus dem 14./15. Jahrhundert. Von einem Trinkbecher stammt eine Glasnuppe (ca. 15./16. Jh.).

Zur ehemaligen Burgbebauung gehören evtl. einige Krümel Hüttenlehm und zahlreiche Ziegelfragmente, auch Sandstein, Kalkstein und Kalkmörtel. Trotz der starken Zerstörung durch Weinbau und offenbar eine Flurbereinigung konnte durch die Streuung charakteristischer Funde und Baumaterialien die ehemalige Existenz der Burg auf der prominenten, lössbedeckten Anhöhe bestätigt werden. Das Ende der Burg ist aufgrund der durch die landwirtschaftliche bzw. weinbauliche Nutzung mit der Düngung eingeschleppten Keramik schwer fassbar. – Fundvorgangsnr. 1997-197.

TK 8011 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Bad Säcking **O b e r s ä c k i n g e n** (Lkr. Waldshut). Um 1938 wurde von M. SCHLAGETER ‚Hinter der Kirche‘ ein bronzener Messergriff gefunden. Das 8,5 cm lange und 1 cm breite Stück besteht aus dünnem Bronzeblech und ist mit einem Kreuz, das auf beiden Seiten von fünf Kreisäugen flankiert wird, in Kerbschnitttechnik verziert. Eine Datierung in die frühe Neuzeit liegt nahe, entgegen der in der Literatur (Bad. Fundber. 16, 1940, 29) geäußerten Datierung in römische Zeit. – Fundvorgangsnr. 1938-37.

TK 8414 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Bad Urach (Lkr. Reutlingen) siehe S. 667 (Urnenfelderzeit).

Bahlingen am Kaiserstuhl (Lkr. Emmendingen). 1. Bei einer Begehung durch HEIKO WAGNER am 10.11.2000 wurden im Gewann ‚Niederleimen‘/‚Burghalde‘ (ZETTLER/ZOTZ 2003, 14–16) einige spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramikscherben aufgelesen. Sie ergänzen das dürftige Fundspektrum früherer Begehungen, die immerhin einen beschädigten Armbrustbolzen erbracht haben. Die Anfangs- und Enddatierung der durch Weinbau stark überprägten Burgstelle sind wegen der geringen Fundmenge durch die starke Verwachsung der Böschungen und Rebflächen nicht zu ermitteln. Einige Fragmente Hüttenlehm, Ziegel und ein Kalksteinfragment mit anhaftendem Kalkmörtel könnten von der ehemaligen Burgbebauung stammen. Das Fundmaterial ist – wie üblich in Rebflächen – aufgrund der Düngung mit zahlreichen jüngeren Funden durchsetzt. – Fundvorgangsnr. 2000-240.

TK 7812 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

2. Als Lesefund auf der Gemarkung Bahlingen am Kaiserstuhl wurde von H. STÖCKL ein langrechteckiger Gegenstand aus Bronze (Länge 5 cm, Breite ca. 1 cm) aufgefunden. Es handelt sich um den Teil eines Frauengürtels oder eines Wehrgehänges. Das Stück ist als Gegenstück eines Beschlägs mit Knebelverschluss anzusprechen (Abb. 26,2). Charakteristisch ist der querrrechteckige Ausschnitt für den Knebel. Eine Linienverzierung betont die Gesamtkontur. Am gegenüberliegenden Ende befindet sich ein Scharnier. Datierung Ende 16. Jahrhundert. – Fundvorgangsnr. 9003-63.

TK 7912 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Ballrechten-Dottingen D o t t i n g e n (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Am 9.8.2000 wurde durch HEIKO WAGNER die Burgstelle ‚Kastelberg‘ (ZETTLER/ZOTZ 2009, 144–152) auf einem Vorberg des Schwarzwalds begangen. Außerhalb der Burg wurden acht Wandscherben der Bronze- bis Hallstattzeit aufgelesen, die den Fundstoff der vorgeschichtlichen Höhensiedlung ergänzen. Aus der Frühzeit der Burg wurden jeweils eine braun- und eine grautonige Wandscherbe der nachgedrehten Ware gefunden. Vermutlich gehören sie bereits ins 13. Jahrhundert. Daran schließen eine grautonige Randscherbe des 14. Jahrhunderts (Taf. 71 C) und je eine Wand- und Bodenscherbe der grautonigen Drehscheibenware an. Zwei rötliche Wandscherben stammen wohl von frühen Becherkacheln (12. oder 13. Jh.). Das Fundspektrum ist insgesamt recht klein. Die wenigen nachgedrehten Scherben sind sehr hart und wohl schon ins 13. Jahrhundert zu stellen. Funde des 12. Jahrhunderts sind bisher nicht deutlich vorhanden. Mit Vorbehalt wird man bis auf weiteres die Gründung der Burg ins 13. Jahrhundert setzen. – Fundvorgangsnr. 2000-245.

TK 8112 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

B a m l a c h siehe **Bad Bellingen** (Lkr. Lörrach).

B e c h t e r s b o h l siehe **Küssaberg** (Lkr. Waldshut).

B e h l a siehe **Hüfingen** (Schwarzwald-Baar-Kreis).

B e r m e r s b a c h siehe **Gengenbach** (Ortenaukreis).

B e t b e r g siehe **Buggingen** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

B i e n g e n siehe **Bad Krozingen** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Bietigheim (Lkr. Rastatt). In einem Grab (Fundort nicht mehr zu eruieren) wurde ein runder Durchsteckknopf aus Blei (Abb. 27) gefunden. Das Stück ist gegossen, zwei Gussnähte finden sich an der Unterseite der Kopfplatte. Der Durchmesser des Knopfes beträgt 3 cm, die Stifthöhe 0,75 cm. Die Oberplatte ist mit Mittelbuckel und acht Randbuckeln verziert, in den Zwickeln befinden sich kleine Granulare. Bleiknöpfe dieser Art kommen ab dem Jahre 1780 auf. – Fundvorgangsnr. 9003-64.

TK 7015 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Bischoffingen siehe **Vogtsburg im Kaiserstuhl** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Bittelbrunn siehe **Engen** (Lkr. Konstanz).

Bleichheim siehe **Herbolzheim** (Lkr. Emmendingen).

Böhringen siehe **Dietingen** (Lkr. Rottweil).

Breisach am Rhein (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Bei der Ausgrabung für die Rathaus-erweiterung/Tiefgarage auf dem Breisacher Münsterberg 1985 wurde ein verzierter Gürtelhaken (Abb. 28) gefunden. Das Stück besteht aus Bronze, das Blatt ist mit floralen Elementen verziert. – Fundvorgangsnr. 1984-21.

TK 7911 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. Als Lesefund vom Breisacher Münsterberg liegt der Griff für eine Truhe (Abb. 29), wohl Schubladenschrank oder Kommode, vor. Das Stück besteht aus massiver Bronze, hat eine rundovale Form und eine lichte Weite von 9 cm. Der Rundstab verdickt sich zur Mitte hin, wo ein kräftiger Wirtel zwischen konischen Gliedern liegt. Bevor die Griffenden sich nach innen neigen, legt sich ein Schafring um den Stab, von dem je zwei Verästelungen vorstehen. Eine genaue Bestimmung des Griffs lässt sich nur im Ausschlussverfahren ermitteln: Eine Verwendung als Türklopfer kommt nicht in Frage, dazu stehen die gebogenen Enden zu weit auseinander. Als Türgriff müssten die Enden flach zum Türbeschlag ausgerichtet sein, um festgenagelt zu werden. Nach der Ausgestaltung der Griffenden war daran gedacht, den Griff beweglich zu halten. Demnach handelt es sich um einen Griff für Truhen, Schubladenschränke und Kommoden. Hierfür treffen die Merkmale der auseinanderliegenden Enden zu. Um sie waren Bundösen gelegt und die nach innen gerollten Verdickungen verhinderten, dass sie aus dem Verbund herausrutschten. – Fundvorgangsnr. 9003-77.

TK 7911 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

3. In den Jahren 1998 und 2002 wurden durch HEIKO WAGNER drei Begehungen des Burgareals (Schauspielgelände) unternommen (ZETTLER/ZOTZ 2003, 43–56).

Drei Wandscherben gehören zur urnenfelder- oder hallstattzeitlichen Besiedlung der Höhensiedlung Breisacher Münsterberg. Nur wenige Keramikscherben gehören ins Spätmittelalter, die meiste Keramik – oft glasiert – in die frühe Neuzeit.

Die hochmittelalterliche Gründungszeit der Burg um 1200 wurde in den Funden nicht erfasst. Der anzunehmende Schuttfächer ist wohl hinter Stütz- und Befestigungsmauern verschwunden. – Fundvorgangsnr. 1998-217.

TK 7911 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Bräunlingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). Der ehrenamtliche Mitarbeiter F. SCHÄTZLE beging bei Niedrigwasser die ehemalige Glashütte, die heute vom Kirnbergsee überdeckt wird. Dabei fand er 2010/2011 eine Silbermünze. Nach der Bestimmung durch Dr. FECHER, RGK, handelt es sich um einen Schaffhauser Vierer, wie er um die Mitte des 16. Jahrhunderts geprägt wurde.

TK 8016 – Verbleib: Bräunlingen, Kelnhofmuseum

F. SCHÄTZLE (U. SEIDEL)

Bremgarten siehe **Hartheim** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Briel siehe **Ehingen an der Donau** (Alb-Donau Kreis).

Brigachtal Überauchen (Schwarzwald-Baar-Kreis). Am 27.8.1985 las VERENA NÜBLING im Bereich ‚Ob dem Brückle‘/‚Schlößlebruck‘ einige Funde vor dem Umfeld der ‚Mauerecke‘ (möglicherweise Mauerecke der Brücke gemeint) auf. Es handelt sich dabei um rund 100 Keramikfragmente, einen Eisennagel sowie Knochenreste von Tieren. Die aufgelesenen Keramikfragmente datieren

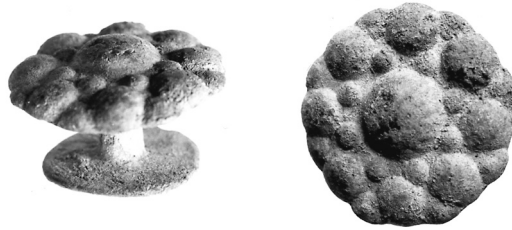


Abb. 27: Bietigheim (Lkr. Rastatt). Durchsteckknopf aus Blei. M 1:1.

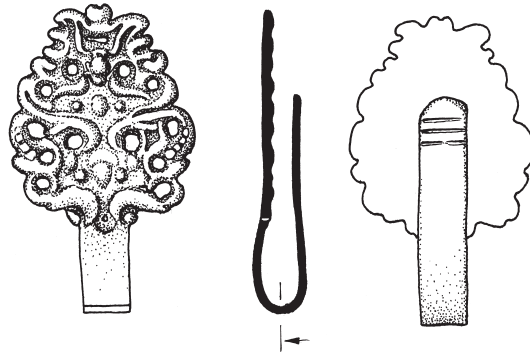


Abb. 28: Breisach am Rhein (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Fdst. 1. Gürtelhaken aus Bronze. M 2:3.

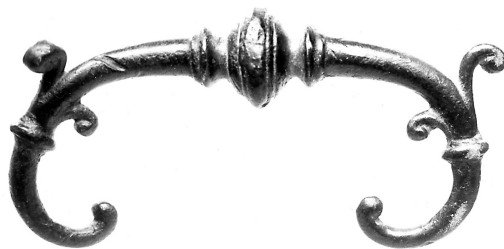


Abb. 29: Breisach am Rhein (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Fdst. 2. Bronzener Truhengriff. M 2:3.

vom späten 13. Jahrhundert bis in das 16. Jahrhundert hinein. Die Funde wurden etwa 30–50 m entfernt von der ehemaligen mittelalterlichen Befestigung ‚Entenburg‘ aufgelesen. Die Niederungsburg wird erst ab dem 15. Jahrhundert in den Urkunden fassbar, allerdings wird vermutet, dass ihr Bestehen bis in das 12. Jahrhundert zurückreicht. – Fundvorgangsnr. 1985-202.

TK 7916 – Verbleib Zentrales Fundarchiv ALM

V. NÜBLING (A. SCHEUERLE)

B r i t z i n g e n siehe **Müllheim** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

B u b e n b a c h siehe **Eisenbach** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Buchenbach (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Am 4.9.2011 sammelte J. HALLER auf dem Gelände der Burg Wiesneck einige Keramikscherben auf. Hierbei handelt es sich überwiegend um Gefäßkeramik aus dem 13. bis späten 15. Jahrhundert sowie einige Fragmente von Ofenkacheln derselben Zeitspanne. Auch das Fragment einer Öllampe sowie drei Deckelfragmente und ein kleines Stück des Fußes eines Dreibeintopfes wurden aufgelesen. Nachträglich wurden noch weitere Scherben

sowie zwei Metallgegenstände (ein Nagel sowie ein vermutliches Schloss), ein kleines grünes (Fenster-?) Glasfragment sowie ein Femurepiphysenfragment (?) abgeliefert. Die Keramikfunde belegen die Nutzung der Burg im Hoch- und Spätmittelalter. – Fundvorgangsnr. 2011-196.

TK 8013 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. HALLER (M. MOUSSA/U. SEIDEL)

– **Falkenstein**. 1. Die gegenüber dem ‚Hirschsprung‘ im Höllental gelegene ‚Ruine Falkenstein‘ zieht immer wieder Interessierte an, die auch Lesefunde bergen und diese im Fachbereich Archäologie abgeben.

Im Folgenden werden Funde von Herrn H.-P. WIDERA von 2007 (Fundvorgangsnr. 2007-129), Herrn J. HALLER von 2010 und 2011 (Fundvorgangsnr. 2010-192), Herrn H. WAGNER von 1989, 1996 und 2011 (ebenfalls mit der Fundvorgangsnr. 2010-192), sowie Altfunde aus dem Augustiner-museum Freiburg vorgestellt, die vermutlich ebenfalls von der Ruine Falkenstein stammen (Fundvorgangsnr. 2011-144). Die Funde von Herrn H. WAGNER vom 9. 11. 1996 werden nicht mit einbezogen. Einige Eisenfunde, die „vor 2000“ gefunden wurden, sind publiziert (B. JENISCH in: Fundber. Baden-Württemberg 26, 2002, 173 f.). Hier muss darauf hingewiesen werden, dass die Burgruine Falkenstein genau auf der Grenze zwischen Buchenbach und Breitnau liegt, so dass die Möglichkeit besteht, dass Angaben zur Ruine sowohl unter Breitnau als auch unter Buchenbach zu finden sind. Da jedoch der allergrößte Teil der Fundfläche (vgl. Abb. 30) in Buchenbach liegt, wird sie hier unter Buchenbach geführt.

Die Keramik

Von der Ruine Falkenstein liegen ca. 1123 Scherben von Gefäßkeramik – vor allem von Töpfen – vor, des weiteren etwa 434 Ofenkachelfragmente – Becher-, Topf-, Napf- und Blattkacheln sowie Nischenkacheln. An Randscherben – insgesamt ungefähr 228 Stück, davon ca. 110 von Gefäßkeramik und 118 von Kacheln – sind überwiegend Leisten- und Karniesränder vertreten, 18 Ränder können zu Sonderformen gezählt werden, diese stammen fast ausschließlich aus Areal 1 nach HALLER. In Areal 1 (Abb. 30) ist eine große Variabilität der Randformen zu beobachten. Es wurden fünf Lampenfragmente sowie sechs Deckelfragmente abgeliefert, zudem zwei Schalenfragmente.

Das Brennverfahren und die Warenarten (Abb. 31)

Die Gefäßkeramik wurde mittels verschiedener Brenntechniken hergestellt. Etwa 13% wurde in einem oxidierenden Brennverfahren hergestellt, wodurch die allermeisten Fragmente eine rote Farbe erhalten haben. Mit 87% wurde der Großteil der Gefäßkeramik jedoch in einem reduzierenden Brennverfahren hergestellt, wobei durch Sauerstoffabschluss eine dunklere, meist grautonige Farbe des Tones entsteht. Knapp 15% der Waren sind hart gebrannt. Nicht einmal 9% der gesamten Gefäßkeramik ist mit Riefenmustern, Rollstempeldekor oder Wulstverzierung versehen, der Rest ist unverziert. Auch eine Glasur ist nur bei knapp 4% vorzufinden, die wenigsten davon tragen eine Grundierung.

Bei 10% der Gefäßkeramik lassen sich Glimmerpartikel feststellen, des weiteren bei etwa 8% andere Bestandteile wie Quarzsand oder kleine Kiesel, vereinzelt auch Kalk. 82% der Scherben sind mit feinem Sand gemagert.

Aufschlussreich sind die in sehr geringem Maße (4%) auftretenden, nachgedrehten Waren mit teilweise geglätteter oder gar polierter Oberfläche. Sie sind sehr uneinheitlich gebrannt, jedoch kann nur eine Scherbe der nachgedrehten Waren dem oxidierenden Brennverfahren zugeordnet werden, alle anderen sind uneinheitlich reduzierend gebrannt.

Bei den Ofenkachelfragmenten ist ebenfalls sowohl oxidierendes als auch reduzierendes Brennverfahren festzustellen, jedoch kommen hier das oxidierende mit etwa 45% und das reduzierende Brennverfahren mit ca. 55% ähnlich häufig vor. Knapp 12% der gesamten Ofenkacheln sind reduzierend hart gebrannt. 41% sind oxidierend rot, mehr als 37% reduzierend grau, und weniger als 4% oxidierend hellbraun gebrannt, des weiteren tragen 6% der Kacheln uneinheitlich graubraune bis braune Farbtöne. Bei den Ofenkacheln ist ein gutes Drittel hauptsächlich grün glasiert, etwa ein

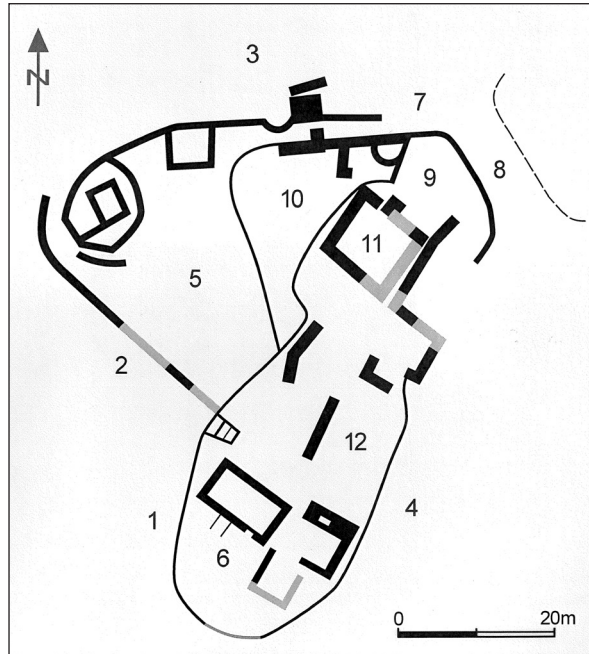


Abb. 30: Buchenbach F a l k e n s t e i g (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Ruine Falkenstein. Fundarealplan mit den Fundarealen 1 bis 12 nach J. HALLER. – Legende:

- 1 Südwestliche Burgfelsseite – breiter Schuttfächer bis Steinschlagschutzfang oberhalb Eisenbahntunnel.
- 2 Untere südwestliche Umfassungsmauer.
- 3 Nordseite – breiter Schuttfächer zwischen Nordmauer mit dem ehemaligen Aufgang und Engenbachtal.
- 4 Südöstliche Burgfelsseite – breiter Schuttfächer bis Steinschlagschutzfang oberhalb Eisenbahnlinie.
- 5 Unterburg – keine Funde.
- 6 Oberer südlicher Burgfels unterhalb großem Mauerrest der vermutenden Burgküche.
- 7 Unterhalb der nördlichen Mauerreste der Mittelburg.
- 8 Halsgraben.
- 9 Nordöstlicher Mittelburgbereich zwischen Bergfried und Halsgraben.
- 10 Mittelburg – keine Funde.
- 11 Bergfried – keine Funde.
- 12 Oberburg – keine Funde.

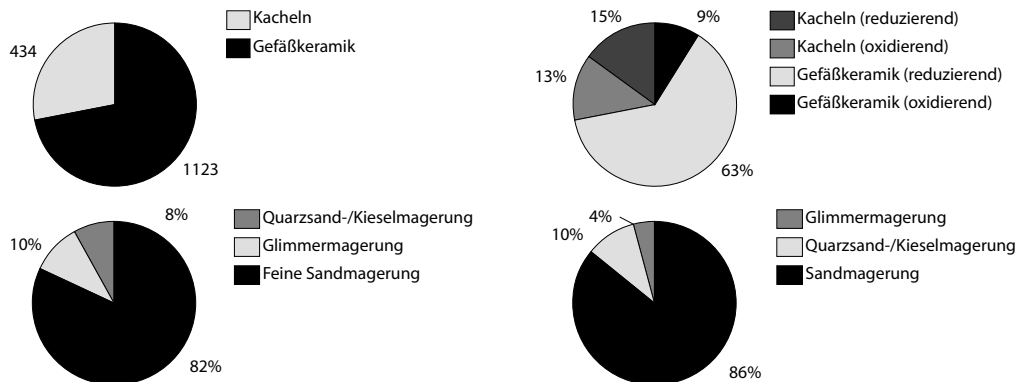


Abb. 31: Buchenbach F a l k e n s t e i g (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Ruine Falkenstein. Diagramme zur Häufigkeit der Warenarten (oben) und Art der Magerung (unten). – Links oben: Stückzahl insgesamt; rechts oben: Brennverfahren der gesamten Keramik in %; links unten: Magerungsart der Gefäßkeramik; rechts unten: Magerungsart der Ofenkacheln).

Viertel der glasierten Fragmente zeigt eine weiße Grundierung. Im Vergleich zur Gefäßkeramik sind hier über 10% mit Quarzsandmagerung hergestellt, zuweilen sind auch kleine Kiesel sichtbar. Weniger als 4% der Scherben zeigen eine Glimmermagerung, bei dem Großteil jedoch ist eine feinere bis etwas grobkörnigere Sandmagerung festzustellen (Abb. 31).

Das übrige Material

Neben den Keramikfunden gab es auch einige Metall- und Glasfragmente, 46 Ziegelstücke, Steinfragmente (zwölf Sandsteinfragmente, neun Stücke teilweise verschlackter Kalkstein), 14 Stücke Schlacke, sowie eine größere Menge Tierknochenfragmente, 26 Stücke Hüttenlehm aus Fachwerk, sowie ein kleines Stück Holzkohle, welche in verschiedenen Bereichen der Ruine aufgesammelt wurden. Als Besonderheiten sind ein glasiertes Dreifußfragment zu nennen, sowie ein Pfeifenkopffragment aus ‚Pfeifenton‘, das mit floralen Mustern, möglicherweise einem Baum o. ä., verziert ist. Dieses Fragment kann in das 17./18. Jahrhundert datiert werden und wurde vermutlich von einem späteren Besucher der Ruine verloren. Weiterhin findet sich unter der Gefäßkeramik eine einzelne grobkeramische Scherbe, die grob in das 11./12. Jahrhundert datiert werden kann und somit das früheste Keramikfragment ist, das auf der Burg Falkenstein aufgesammelt wurde.

Von den knapp 50 Metallfunden handelt es sich bei 46 Stücken um Eisenfragmente, überwiegend (Schindel-)Nägel, darüber hinaus zwei vermutliche Hufnägel; ein Messer sowie ein Rädchensporn (Abb. 33,1) sind hervorzuheben. Drei bis vier der Metallfunde sind aus Buntmetall, hauptsächlich Bronze, darunter ein vergoldetes Bronzefragment (Abb. 33,2); ihre Funktion bleibt unklar. Die Glasfunde bestehen zum größten Teil, d.h. acht von elf Stücken, aus teilweise stark korrodiertem grünem Fensterglas, die restlichen Fragmente sind Teile von Hohlgläsern. Unter den Hohlglasfragmenten ist eine gläserne Nuppe, die von einem Becher des Schaffhauser Typs stammen könnte, besonders zu erwähnen (zu diesem Typ: BAUMGARTNER/KRUEGER 1988, 210–217).

Zur Datierung

Der Großteil der Keramik besteht aus reduzierend grau gebrannten Waren. Nur ein sehr geringer Anteil von 4% ist den uneinheitlich gebrannten, nachgedrehten Waren zuzuordnen. Auch die glasierten Waren machen mit weniger als 4% einen geringen Anteil aus.

Von insgesamt 86 Randscherben von Gefäßen entfallen zwei auf Lippenränder, 17 auf Leistenränder, 30 auf gekehlte Leistenränder und 18 auf Karniesränder, letztere teilweise mit Innenkehle; 15 Ränder sind Sonderformen zuzuweisen, darunter zwei mit Glasur (Abb. 32).

Die Kacheln bestehen hauptsächlich aus Topf- und Becherkacheln. 30% der Kacheln sind glasiert und stammen von Blattkacheln.

Nach den Randformen sind die glasierten Kacheln in die Zeit zwischen 1300 und 1500 zu datieren (HOMBERGER/ZUBLER 2010: Randform KR5).

Versucht man anhand des vorliegenden Keramikmaterials die Gründung der Burg zu datieren, sind als älteste Randformen die Lippenränder anzuführen. Die älteste Warenart ist die der nachgedrehten

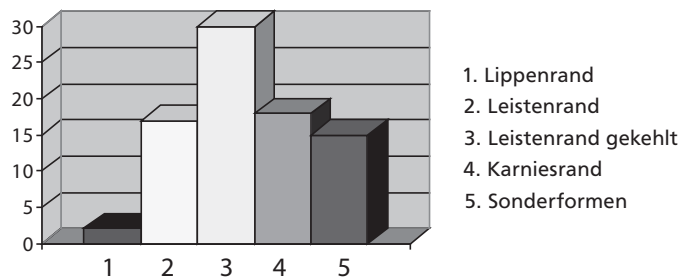


Abb. 32: Buchenbach Falkensteinig (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Ruine Falkenstein. Diagramm zur Darstellung der Häufigkeit der Randformen in chronologischer Reihenfolge.

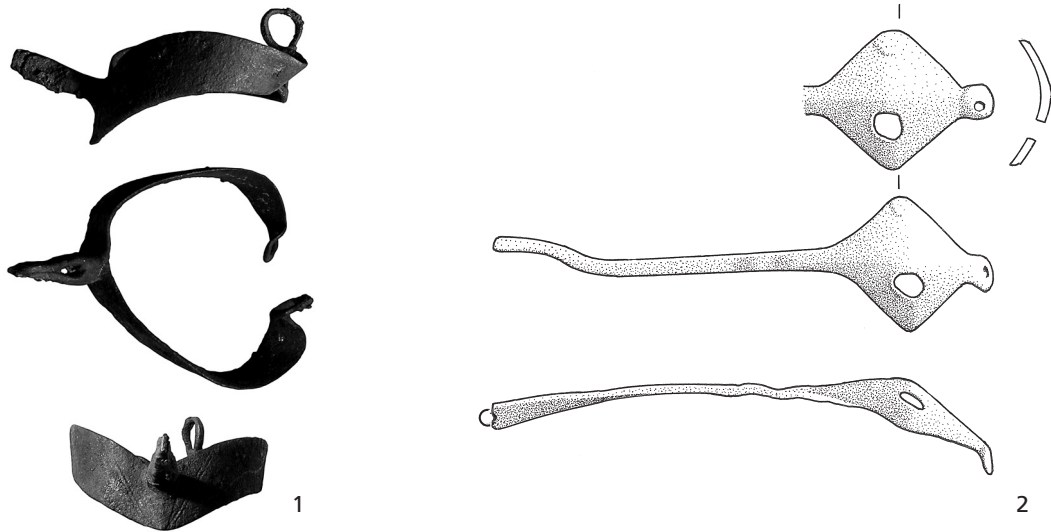


Abb. 33: Buchenbach Falkenstein (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Ruine Falkenstein. 1. Rädchen-sporn, Datierung: 13./14. Jh. M 1:2; 2. Vergoldetes Bronzefragment, Datierung: Hochmittelalter. M 2:3.

Ware – abgesehen von der singular vorhandenem grobkeramischen Scherbe des 11./12. Jahrhunderts. Sie machen jeweils einen Anteil von 4% aus. Diese Lippenränder werden bis in das frühe 13. Jahrhundert datiert (HOMBERGER/ZUBLER 2010, 38ff. mit Tabelle: Formen 13: 1150–1240/50). Die nachgedrehten Waren werden ebenfalls bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts hergestellt (LOBBEDEY 1968, 31; KALTWASSER 1995, 280).

Die ältesten Funde, also unglasierte Keramik mit Lippenrändern sowie nachgedrehte Waren mit teilweise geglätteter bzw. vereinzelt auch polierter Oberfläche, können somit frühestens in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden – lässt man die Scherbe des 11./12. Jahrhunderts außer Acht, da sie als Einzelstück nicht aussagekräftig genug ist. Die Anzahl dieser frühen Warenarten im Fundmaterial ist jedoch sehr gering. Das ändert sich auch nicht, wenn man die Funde von H. WAGNER hinzunimmt. Ein bei WAGNER (1996, 19 Abb. 4) publizierter Lippenrand bestärkt jedoch für BIGOTT 2003, 57 die Einschätzung einer frühen Burggründung.

Die Randformen der Topf- und Becherkacheln werden in die Zeit von 1250 bis 1400 datiert (HOMBERGER/ZUBLER 2010, 20 u. 39 mit Tabelle: Randform KR3-B/3-N). Kachelformen, die in die Zeit vor 1200 datiert werden können, finden sich im Material nicht.

Anhand des vorliegenden Fundmaterials ist die Entstehung der Burg in den Jahrzehnten nach 1200 anzunehmen.

Die jüngsten Funde – glasierte Keramik, u. a. ein Dreibeintopf – sind in das 15. Jahrhundert zu datieren. Sie nehmen jedoch ebenfalls nur einen sehr geringen Anteil ein. Die Masse der Keramik deckt die Zeit zwischen 1250 und 1350 ab.

Historische Quellen zur Burg

Die Erbauung der Burg wird in den Zusammenhang mit der Verlegung der zähringischen Herrschaft in den Breisgau um 1090 gestellt (BIGOTT 2003, 58). Hierfür liegen jedoch keine Belege vor. Ein zweiter Ansatz die Entstehung der Burg zu datieren, setzt bei der Ersterwähnung der Falkensteiner (Reginhardus, Walter, Cuno de Falchenstaina) im Rotulus Sanpetrinus in der Zeit um 1150 an (MANGEL 1998, 84). Die Burg selbst wird 1251 erstmals indirekt erwähnt, indem auf die neue Burg Bubenstein (de nova domo) hingewiesen wird. Die ‚alte‘ Burg wird danach immer als ‚vesty‘ oder ‚burg‘ von der neuen unterschieden (BIGOTT 2003, 60).

Konfrontiert man die Aussage, die Burg sei im späten 11. oder um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden, mit dem anhand des umfangreichen Fundmaterials gewonnenen Ergebnis einer Entstehung kurz nach 1200, zeigt sich ein deutlicher Widerspruch.

Die Existenz mindestens zweier unterschiedlicher Burgen der Falkensteiner Linie ist bekannt. Die ältere der beiden, ‚Altfalkenstein‘ genannt, wurde auf Breitnauer Gemarkung errichtet (FALLER 1996, 113) und hat das hier besprochene Fundmaterial geliefert. Eine jüngere Burg ‚Bubenstein‘, auch ‚turn‘ (Turm) genannt, muss zwischen 1252 und 1266 errichtet worden sein (BIGOTT 2003, 72). Sie liegt ca. 500 m nordwestlich der Burg Falkenstein. Es wird sich um ein einfaches, turmartiges Gebäude gehandelt haben.

Die Einnahme, Brandschatzung und Zerstörung der Burg durch die Stadt Freiburg ist urkundlich im Jahre 1388 belegt (SCHREIBER 1829 59 ff. Nr. 329 ff.).

Das Enddatum 1388 deckt sich sehr gut mit dem anhand der Keramik gewonnen Ergebnis. Die im südlichen Hang der Burg gefundene, glasierte Keramik des 15. Jhs. dürfte dagegen mit der 1460 erwähnten St. Nikolaus-Kapelle in Verbindung stehen (KRIEGER 1904, Bd. I, Sp. 567). Da auch die gesamten Fensterglasfragmente aus dem südlichen Burgbereich stammen, wo auch die Kapelle lokalisiert wird, liegt die Annahme nicht fern, dass die Fensterglasfragmente zur Kapelle gehörten. Hierbei ist anzumerken, dass sich sieben von acht Fensterglasfragmenten unter den Altfunden im Augustinermuseum befinden und nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob sie tatsächlich von der Ruine stammen. Die Kapelle wurde wohl 1606 in das Tal neben dem Höllbach (heute Rotbach) verlegt (HALLER 2010, 30).

Wenn die Burg – wie uns das Fundmaterial nahelegt – in der Zeit kurz nach 1200 gegründet wurde, stellt sich die Frage nach dem älteren Stammsitz der Familie Falkenstein. Möglicherweise ist ihre erste Burg an anderer Stelle zu suchen, vielleicht am Falkenhof bei Stegen. WEBER (1966, 120, 130) vermutet dagegen einen früheren Sitz im Falkenbühl am Ausgang des Wittentals und sieht eine Verbindung der Familie Falkenstein zum Schloss Weiler in Stegen (MANGEL 1998, 83; BIGOTT 2003, 58). Die endgültige Klärung dieser Frage kann hier nicht erfolgen.

Katalog (*soweit nicht anders vermerkt, ohne Abbildungen*)

Funde H.-P. WIDERA im Jahr 2007 (Fundvorgangsnr. 2007-129)

- RS einer Topfkachel, oxidierend hellbraun gebrannt; 1 WS einer Topfkachel, oxidierend rot gebrannt. Datierung: 13./14. Jh.
- Eisenobjekt mit quadratischer Grundfläche, L. 3,5 cm × B. 3,5 cm. An zwei gegenüberliegenden Spitzen befindet sich zwei im 90°-Winkel hochgebogene Bänder, L. 4 cm, die in einem nahezu geschlossenen Haken ausgeschmiedet sind (1x erhalten). Auf der Rückseite der Grundfläche befinden sich jeweils an den Ecken 1 cm kleine Spitzen. Die Funktion ist unklar.
- Fragment eines hellgrünen Fensterglases, L. 7 cm × B. 2,2 cm.

Funde aus dem Augustinermuseum, die möglicherweise von der Ruine Falkenstein stammen (Fundvorgangsnr. 2011-144)

- RS (Lippenrand), Dm. 12 cm (12. Jh.); RS, leicht ausbiegend, Dm. 10 cm (Becher?); uneinheitlich braun gebrannte Waren.
- BS; RS (Karniesrand); RS (gekehlter Leistenrand); 5 WS, darunter drei mit fein geriefter Schulter und nach oben abschließender Leiste; reduzierend grau, hart gebrannte Waren.
- 7 BS, rot gebrannt, innen grün glasiert, Dm. 8 cm; 1 BS, nicht glasiert, Dm. 8 cm; oxidierend rot bis hellbraun gebrannte Waren.
- RS (von einer Topfkachel), Dm. 14 cm.; 2 WS; reduzierend grau gebrannte Waren.
- 12 RS (von Blattkacheln), mit weißer Grundierung, innen grün glasiert; 1 RS (von einer Nischenkachel), innen und am Rand grün glasiert; 26 WS (von Blattkacheln), innen grün glasiert, davon 7 mit weißer Grundierung; 3 WS; alle oxidierend rot gebrannt.

- 2 Schindelnägel, L. 7,5 cm bzw. 6 cm.
- Aus Bronzedraht gebogener Ring, Dm. ca. 2,5 cm, daran befestigt vier stabförmige Glieder, L. 5,5–7 cm. Ein Glied ist abgebrochen, ein Glied ist vollständig, an einem Glied befinden sich zwei weitere und am vierten Glied befinden sich sechs weitere, wobei an zwei Stellen jeweils weitere Abzweigungen vorhanden sind. Insgesamt sind es 17 stabförmige Glieder. Funktion und Datierung unklar.
- 8 Fragmente aus grünlichem Fensterglas, stark korrodiert.
- 5 Brocken Hüttenlehm mit organischer Magerung.
- Pfeifenkopf aus weißem Pfeifenton, Verzierung in Form eines Baumes, L. 3,5 cm, Dm. 1,5 cm. Dat.: 17./18. Jh.
- Schleifstein aus Buntsandstein, L. 11 cm, Br. 3,5 cm; 2 teilweise verglaste Kalksteine.
- 1 Tüte mit ca. 50 Tierknochenfragmenten.

Begehungen J. HALLER in den Jahren 2010/2011 (Fundvorgangsnr. 2010-192)

Fundareal 1 (südwestlicher Hangbereich)

- 5 BS, davon 2 Wackelböden („Linsenböden“); 32 WS; uneinheitlich, überwiegend reduzierend braun gebrannte Waren, feine Sandmagerung, Oberfläche häufig geglättet (nachgedrehte Waren), häufig mit Glimmeranteil.
- 18 gekahlte Leistenränder (Ende 13. Jh.), darunter einer mit Glimmermagerung; 15 RS (Karniesränder, Anf. 14. Jh.); 1 RS, oben waagrecht abstrichen, kurzer, lippenförmiger Rand; 3 RS mit kurzem, nach außen gelegtem Rand, oben flach abgestrichen; 2 RS mit kurzem, leicht verdicktem, schräg abgestrichenem Rand; 2 RS (Sonderformen), davon 1 RS mit senkrecht stehendem, oben gerade abgestrichenem, etwa 5 mm breitem Rand und 1 RS ähnlich den Karniesrändern mit Innenkehlung; Lampenfragment mit erhaltenem Rand- und Bodenteil; 38 BS, davon 1 BS hart gebrannt, 1 BS glasiert und 8 „Wackelböden“; 3 RS von Deckeln, 2 evtl. mit Kalkmagerung; 19 WS mit feinen, horizontalen Riefen; 2 WS mit feinen, horizontalen Riefen, oben mit einem Band aus Rollstempeldekoration abschließend (hochkant stehende Rechtecke); 1 WS mit feinen, horizontalen Riefen, oben mit einer rollstempelverzierten Leiste abschließend; 1 WS mit zweizeiligem Rollstempeldekoration aus kleinen Dreiecken; 1 WS mit kleinen, punktförmigen Einstichen (Rollstempel?); 2 WS mit mindestens 2 übereinanderliegenden Bändern mit Rollstempeldekoration (vertikale Rechtecke), hart gebrannt; 1 WS mit 2 übereinanderliegenden (Abstand 2 cm), horizontalen leichten Wülsten; 7 WS mit Wulstverzierung, davon 4 mit zusätzlichen Riefen (1–2) oberhalb des Wulstes; 21 WS mit Riefenmuster (Dicke der Riefen variierend); 10 WS mit Rollstempelverzierung verschiedener Art, z.B. senkrechte feine Striche in mehreren Reihen, hochkant stehende Rechtecke oder Quadrate. Bei den rollstempelverzierten Scherben sind überwiegend mindestens 2 Reihen erhalten; 416 unverzierte WS, davon knapp die Hälfte mit Glimmermagerung und 1 sehr grob gemagert; 5 WS glasiert; reduzierend grau gebrannte Waren, Sandmagerung.
- 2 WS reduzierend grau gebrannter Ware mit Kalkmagerung.
- RS (Dreieckrand, 12./13.Jh.); 4 RS (Sonderformen), davon eventuell 1 Dreieckrand, horizontal abgestrichen; abgerundete RS ohne Randlippe o. ä.; 1 karniesrandähnliche Sonderform, innen leicht gekehlt, unverdickt; gekehlter und unterschnittener ausbiegender Leistenrand und 1 blockhaft angelegter, leicht unterschnittener Leistenrand; 3 RS (Blockränder); 2 weitere RS (Sonderformen), davon 1 ähnlich Dreieckrand; verdickter nach außen gelegter Rand, der stufenartig aufgebaut ist (zu oberst eine kleine, abgerundete Randlippe, darunter eine senkrechte Wandung die stufenartig nach innen abknickt und durch einen rundlichen Bogen zur Gefäßwand zurück verläuft); 9 BS, davon 2 glasiert und grundiert; WS frühe, nachgedrehte Ware, dickwandig (Wandstärke ca. 6,5 cm) stark glimmerhaltig mit geglätteter Oberfläche; 3 WS glasiert, davon 1 beidseitig; 34 WS, davon 1 mit horizontalen Riefen und Innenglasur und 3 WS mit Glimmermagerung, davon 1 mit Rollstempelmuster aus vertikalen Rechtecken sowie einer Reihe aus kleinen, eng aneinanderliegenden Einstichen (nachgedrehte Ware, ca. 12. Jh.); oxidierend rot gebrannte Waren.

- 24 RS (von Topfkacheln); 4 BS; 62 WS, davon 2 mit Kalkmagerung, 3 mit bräunlicher Farbe; reduzierend grau gebrannte Waren.
- 6 RS (von Kacheln, unbestimmt); 8 RS (von Blattkacheln); 4 BS (von Becherkacheln); reduzierend gebrannte Waren, glasiert.
- 8 RS; 3 BS und 51 WS; oxidierend gebrannte Waren.
- 15 RS (davon 7 von Blattkacheln); 12 BS (von Becherkacheln), grün glasiert mit weißer Grundierung; 1 BS mit 2 Glasurspritzern, sonst unglasiert, Dm. 10 cm; 33 WS grün glasiert, davon 20 mit weißer Grundierung; überwiegend oxidierend gebrannte Waren, glasiert.
- 4 WS (oder Ziegelfragmente?); 8 Stücke Ziegel, orange bis dunkelrot, davon 1 großes Stück ursprünglich rechteckiger Form mit hellen Glasurresten.
- 2 kegelförmige Stücke Buntsandstein, L. 12 cm × B. 6,5 cm und L. 4,5 cm × B. 2,5 cm.
- 2 Stücke Schlacke, davon bei einer Verschmelzung sichtbar (glasiger Glanz durch Hitzeeinwirkung).
- 1 Konglomerat aus weißem Putz mit Kieseinschlüssen.
- 14 Stücke Hüttenlehm.
- 20 Eisenfragmente, überwiegend Nägel.

Fundareal 1 (südwestlicher Burgfelsfuß)

- 27 RS (davon 1 lippenförmiger, oben waagrecht abgestrichen; 3 Leistenränder; 16 gekahlte Leistenränder; 7 Karniesränder mit Innenkehle); 2 RS von einer Lampe; 2 BS, davon 1 mit Glimmermagerung; 3 WS mit Riefenmuster unterschiedlicher Stärke; 1 WS mit Rollstempeldekoration (hochkant stehende Rechtecke) und Glimmermagerung; 1 WS mit Rollstempeldekoration (Vierecke) und Glimmermagerung; 79 WS, davon 17 mit Glimmermagerung, 3 mit Quarzsandmagerung; reduzierend grau gebrannte Waren.
- RS (Lippenrand) mit Quarzsandmagerung; 2 BS mit Kieseinschlüssen, davon 1 mit polierter Außenseite; 3 WS mit horizontalen Riefen unterschiedlicher Dicke bzw. Breite, davon 2 mit Glimmermagerung; 1 WS mit sehr feiner Sandmagerung, zerbrochen; 4 WS, davon 2 mit Glimmermagerung, 1 mit Glimmer- und Quarzsandmagerung; oxidierend hellbraun gebrannte Waren.
- RS (Leistenrand) mit Glimmermagerung; 7 WS, davon 1 von polierter, nachgedrehter Ware, 2 mit Quarzsandmagerung und 1 hart gebrannte mit Glimmermagerung; uneinheitlich reduzierend grau bis rötlichbraun gebrannte Waren.
- 3 WS, davon 2 mit Glimmermagerung, bei der anderen Außenseite abgeplatzt; oxidierend rot gebrannte Waren.
- RS grün glasiert, von einer Lampe; 1 RS (kurzer, spitz zulaufender Rand) mit sehr dunkler, grünlicher Glasur und Quarzsandmagerung; 3 WS grün glasiert, davon 1 mit Glimmermagerung, 2 weiß grundiert; 1 WS braun glasiert mit Glimmermagerung; oxidierend rot gebrannte und glasierte Waren.
- WS, hellbraun, einseitig grün glasiert, mit Glimmermagerung; 1 WS grau gebrannt mit auffallend dicker Wandstärke, beidseitig dunkelgrün bräunlich glasiert; uneinheitlich reduzierend hellbraun und grau gebrannte Waren, glasiert.
- 2 RS; 2 BS; 2 WS, davon 1 mit Kalkablagerungen und Kieseinschlüssen; reduzierend grau gebrannte Waren.
- 4 RS mit Quarzsandmagerung; 7 WS, davon 6 mit Quarzsandmagerung und 4 mit geringen Glimmerpartikelanteil; oxidierend rot bis hellbraun gebrannte Waren.
- 2 RS, grün glasiert (von Blattkacheln); 1 BS einer Kachel, grün glasiert und weiß grundiert; 1 WS einer Kachel, vermutlich aus dem Randbereich, grün glasiert, oxidierend rot bis braun gebrannte Waren.
- Fragment eines Dreifußes?; 4 Ziegel- oder Backsteinfragmente von der südwestlichen Burgfelsseite.
- Metallstück, L. 4,5 cm, B. 2,5 cm; 6 Nägel, bzw. Nagelfragmente; 4 Eisenfragmente; 1 Teil eines Messers (Klinge mit Griffangel), L. 10,9 cm (ohne Griffangel 9 cm), B. 2,2 cm.

- Rädchensporn (ohne Rädchen; Abb. 33), L. ca. 11 cm, B. ca. 7 cm, Sporn L. 3 cm, gefaltet und vernietet, Muster auf Seitenschaft erkennbar: 2 eingravierte Linien, sowie zweigförmige Verzierung (Tauschierung?), Dat. 13./14. Jh. (hierzu: GOSSLER 1998, v.a. 558, Form FIId.; NAWROTH 2005, 382 ff. sowie RECH 2006). Nach NAWROTH sind „[...] Radsporen, [...] erst seit dem 13. Jh. bekannt“ (NAWROTH 2005, 382). Es ist anzunehmen, dass der Rädchensporn zwischen Mitte 13. und Ende 14. Jh. datiert werden muss, ist aber wegen der außergewöhnlichen Form typologisch nicht zuzuordnen.
- 2 Stücke Hohlglas, davon 1 mit plastischer Verzierung.
- 4 kleine Stücke Schlackenreste.
- Knochenfragment, möglicherweise ein Rippenfragment.
- 5 kleine Stücke gebrannter Lehm mit Abdruck der Gefache.

Fundareal 2 (Lücke südwestliche Umfassungsmauer)

- RS (Sonderform: ausbiegend, Randlippe senkrecht abgestrichen, Umbruch verdickt) mit Glimmermagerung; 2 WS hart gebrannte Ware; 1 WS mit Glimmermagerung; reduzierend grau gebrannte Waren.
- BS; 10 WS, davon 4 mit geringem Glimmeranteil in der Magerung; reduzierend braun gebrannte Waren.
- 2 grobe Schlackenreste.
- Fragment aus vergoldeter Bronze, patiniert; erhaltene Länge ca. 10 cm, an einer Seite ein 2 cm × 2 cm großes Quadrat mit einem kleinen Loch von 0,5 cm Dm. in einer Ecke, in einem runden Abschluss endend, der etwa 0,7 cm Dm. und in der Mitte ein Loch aufweist (Abb. 34).
- Nagelfragment.

Fundareal 2 (Schutfächer unterhalb der Lücke in der südwestlichen Umfassungsmauer an der Höllentalseite; „Orientierungspunkt: großer Füllmauerrest“)

- 2 RS (davon 1 gekehlter Leistenrand und 1 gleichmäßig nach außen ausbiegender Rand); 3 BS; 5 WS; reduzierend grau gebrannte Waren.
- RS, grob gemagert; 2 WS; oxidierend orange bis hellbraun gebrannte Waren.
- 4 WS von Kacheln, oxidierend hellrot gebrannt.
- WS einer Kachel, reduzierend braun gebrannt.
- Schlackenstück.

Fundareal 3 (nördliche Aufgangseite über Engenbachtal; Schutfächer unterhalb der großen, unteren Mauerreste bis zum Talfuß)

- 8 RS (1 Leistenrand, 4 gekehlte Leistenränder, 1 RS einer Schale, 1 Dreieckrand, 1 sehr flacher, leicht gekehlter Leistenrand), davon die Leistenränder hartgebrannte Waren; 4 BS (davon 2 Linsenböden); 1 Deckelfragment; 1 WS mit horizontaler, schmaler, plastischer Leiste verziert; 2 WS mit Riefenverzierung unterschiedlicher Stärke; 53 WS, davon 5 mit Glimmermagerung und 17 hart gebrannte Waren, wiederum hiervon 1 Halsscherbe mit horizontalem Riefenmuster oberhalb des Schulterbereichs, 1 weitere mit horizontalem Riefenmuster und 1 mit einer horizontalen Riefe; 1 frühe (11./12. Jh.), grobkeramische WS mit Glimmer- und Quarzsandmagerung, verkohlte Speisereste anhaftend; 2 WS mit Glimmermagerung, Oberfläche stellenweise sehr stark geglättet; reduzierend grau gebrannte Waren.
- RS (gekehlter Leistenrand); 1 BS eines Deckels mit 3 (erhaltenen) Reihen Rollrädchenverzierung in annähernd quadratischer Form; 1 WS; reduzierend grau gebrannte Waren mit Quarzsandmagerung.
- 7 WS, reduzierend hellbraun gebrannte Waren.
- BS mit Quarzsandmagerung und Glimmeranteil; 5 WS, davon 3 mit Glimmermagerung; uneinheitlich reduzierend graubraun gebrannte Waren.
- 9 WS, davon 1 grobkörnige; oxidierend rot gebrannte Waren mit Glimmermagerung.
- WS oxidierend rot gebrannter Ware mit Kalkmagerung.

- WS, etwas grobkörniger oxidierend rot gebrannter Ware, glasiert.
- 6 RS; 3 BS; 17 WS, davon 11 mit Quarzsandmagerung; überwiegend reduzierend grau und hart gebrannt.
- 5 RS; 3 BS, davon 2 mit Glimmer- und 1 mit Quarzsandmagerung; 8 WS, davon 1 mit Quarzsandmagerung; reduzierend grau gebrannte Waren.
- 7 WS, davon 5 mit Glimmermagerung und 3 mit kleinen Kieseinschlüssen; uneinheitlich reduzierend graubraun gebrannt.
- 2 RS, davon 1 mit Blockrand; 1 BS; überwiegend oxidierend rot gebrannt mit feiner Sandmagerung.
- RS; BS; 5 WS, hellbraun; überwiegend oxidierend rot gebrannt, grobkörnige Magerung (von Topf- und Becherkacheln).

Fundareal 3 (oberhalb Engenbachtal)

- Großes, gebogenes Metallstück (ein Ende rechteckiger QS, anderes Ende flach auslaufend), L. ca. 14 cm, Dickes Ende ca. 0,6 cm × 0,4 cm, flaches Ende B. ca. 0,4 cm.
- Kleiner Fachwerkkrest (Hüttenlehm).

Fundareal 4 (südöstliche Burgfelsseite in Richtung Hirschsprung; Schuttfächer unterhalb des Halsgrabens bis zur Bahnlinie)

- 21 WS, davon 1 mit gleichmäßigen, horizontalen Riefen (Abstand 0,4 cm) und 5 mit Glimmermagerung von reduzierend grau und hartgebrannter Ware.
- 6 WS, reduzierend grau, hartgebrannte Ware, je 3 mit Quarzsandmagerung und 3 mit Kieseinschlüssen.
- RS (Leistenrand, gekehlt); 5 WS verziert, davon je 1 mit Stichbandzier (3 Reihen erhalten) und 1 mit 2 Reihen vertikal stehender Rechtecke (Rollstempel), 3 mit breiteren Riefen; 8 WS unverziert; reduzierend grauschwarz gebrannte Ware mit Glimmermagerung.
- 2 BS (davon ein Linsenboden) mit grober Sandmagerung und Glimmeranteil; 9 WS, davon 3 mit kleinen Kieseinschlüssen; überwiegend reduzierend graubraun gebrannt.
- 8 WS von reduzierend graubraun gebrannter, nachgedrehter Ware mit polierter bzw. geglätteter Oberfläche.
- 3 WS; BS (Linsenboden); oxidierend rot gebrannte Waren mit gröberer Magerung.
- 4 RS (1 Leistenrand und 1 gekehlt Leistenrand mit Glimmermagerung, 1 Dreieckrand, 1 waagrecht nach außen abbiegender Rand, oben und außen glatt abgestrichen); 1 BS; 7 WS, davon 1 mit Glimmermagerung; von Kacheln; reduzierend grau, hartgebrannte Ware.
- BS einer Kachel, reduzierend hellbraun gebrannt.
- 5 WS einer Kachel, oxidierend rot gebrannt.

Fundareal 4 (südöstlicher Burgfels)

- 2 kleine Nägel, L. 3,5 cm / L. 2,2 cm; 1 Nagelfragment.
- 4 Schlackenreste, davon 1 mit rückseitig glatten Wandungen.
- Kleines Stück Ziegel.

Fundareal 6 (obere Burg – direkt unterhalb Mauer – Gebäuderest/vermutete Küche)

- BS; BS eines Dreibeingefäßes, nicht grundiert, farblos glasiert, mit Teil eines Fußes; 6 WS grün glasiert, davon 2 mit weißer Grundierung, 3 mit Kalkmagerung; 1 WS braun glasiert; überwiegend oxidierend rot gebrannte Waren, glasiert.
- RS (Lippenrand); 1 RS (Wulstrand); 2 WS, davon eine mit ungleichmäßigen Reihen (4 Reihen erhalten) kleiner Rechtecke verziert; oxidierend rot gebrannte Waren.
- 2 RS (Karniesränder, gekehlt); 2 BS, davon eine mit Kalkmagerung und Glimmeranteil; 15 WS, davon 2 mit schmaler, horizontaler Leiste, 1 mit breiterer horizontaler Leiste und darunter Rie-

fenverzierung, 2 mit Riefenverzierung, 3 mit Glimmermagerung und 2 mit Kalkmagerung, 2 mit Quarzsandmagerung; reduzierend grau hartgebrannte Waren.

- 2 RS (1 gekehlter Leistenrand, 1 Karniesrand mit Innenkehle); 1 BS; reduzierend grau gebrannt.
- 7 RS, davon 1 mit Quarzsandmagerung; 2 BS; 2 WS, davon 1 mit Spuren von Fachwerkresten; überwiegend reduzierend grau gebrannte Kachelware, glasiert.
- RS einer Kachel, reduzierend hellbraun gebrannt.
- 3 BS von Kacheln, reduzierend grau bis graubraun gebrannt.
- 3 RS von Kacheln, davon bei einer nur noch weiße Grundierung sichtbar; 3 WS; ungleichmäßig oxidierend gebrannte Waren mit Glasur.
- 2 RS; 2 WS; von Kacheln; überwiegend oxidierend rot gebrannt.
- Stück gebrannter Lehm.

Fundareal 6 (südliche Gebäudemauer Oberburg)

- 3 Lehm-Stroh-Brocken.

Fundareal 6 (oberer Burgfels)

- RS (Karniesrand); 6 WS hartgebrannter Ware, davon 1 mit Leiste im Schulterbereich, 1 mit Glimmermagerung und 2 mit Quarzsandmagerung; reduzierend grau gebrannt.
- 8 WS von Kacheln, davon 2 mit gröberer (Quarz-?)Sandmagerung, 5 glasiert; uneinheitlich, überwiegend reduzierend braun gebrannte Waren.
- Nagelfragment.

Fundareal 7 (unterhalb Mauerzug – Mittelburg/Pfad zum Halsgraben)

- RS (gekehler Leistenrand); 1 BS mit Quarzsandmagerung; 7 WS, davon 3 mit Glimmer-, 2 mit Sandmagerung; reduzierend grau gebrannt.
- RS; WS von Kacheln (Topf-/Becherkacheln) mit Quarzsandmagerung; reduzierend grau gebrannte Ware.
- 2 WS mit Glimmermagerung, oxidierend rot gebrannte Ware.
- 2 Schlackereste (von unterhalb der Mittelburg-Nordseite).

Fundareal 8 (Halsgraben)

- Kleines Stück weißes Gefäßglas mit Nuppe (Typ Schaffhauser Becher, vgl. BAUMGARTNER/KRUEGER 1988, 210–217).
- 10 Stücke Ziegel, davon 1 mit dunkelbrauner Farbe, der Rest rot gebrannt.
- Stück verschlackter Kalkstein.

Fundareal 9 (nordöstlicher Mittelburgbereich unterhalb des Bergfriedes)

- RS (Karniesrand) einer Kachel, reduzierend graubraun gebrannte Ware mit Glimmermagerung.
- kleines Stück Holzkohle.
- 13 Stücke Ziegel, davon 1 mit annähernd rechteckiger Form (L. 13 cm, B. 9,5 cm, H. 5,5 cm), 1 mit annähernd dreieckiger Form (Seitenlängen: 12 cm × 13,5 cm × 11 cm; H. ca. 4,5 cm), 6 flachere Bruchstücke mittlerer Größe (L. < 9 cm) und 5 kleinere Bruchstücke (L. < 5 cm).
- 2 Stücke Buntsandstein, davon 1 mit L. 9 cm, B. 7,5 cm, H. 2,2 cm, (1 Seite flach, auf der anderen Seite stellenweise Vertiefungen unterschiedlicher Form), das andere Stück hat eine langrechteckige Form von L. 8 cm, B. 2 cm bzw. 3,5 cm (zu einer Seite breiter werdend) H. 1,8 cm.
- Stück verschlackter Kalkstein.

Fundareal 13 (Aufgang obere Burg)

- RS (gekehler Leistenrand), reduzierend grau gebrannter Ware mit Sandmagerung und Glimmeranteil.
- WS mit feinen, horizontalen Riefen von uneinheitlich reduzierend graubraun gebrannter Ware.

Begehung H. WAGNER am 19.7.2011 (Fundvorgangsnr. 2010-192 und 2011-144)

Fundareal 3 und 7

- RS; WS, mit Glimmermagerung; oxidierend rot gebrannt.
- 4 BS; 4 WS; reduzierend hellbraun gebrannt.
- BS; 6 WS, davon 3 mit Glimmermagerung; reduzierend grau gebrannt.
- RS (einer Becherkachel), oxidierend orange gebrannt mit kleinen Kieseleinschlüssen und Quarzsandmagerung.
- 4 WS (von Becherkacheln), reduzierend grau gebrannt, mit Sandmagerung.
- 2 Stücke Kalkstein.
- Stück Sandstein.
- Stück roter Backstein.
- 3 kleine Ziegelstücke.
- Stückchen Hüttenlehm.
- 2 Stücke Eisennägel (vermutlich Hufnägel).

Fundareal 1, 2, 5 und 6

- BS; 5 WS, davon 4 mit Glimmermagerung; 2 WS, kleinstückig mit olivfarbener Glasur; oxidierend rot gebrannte Waren.
- 4 RS (3 gekehlte Leistenränder; 1 Karniesrand mit Innenkehle), davon 2 mal mit Quarzsandmagerung und kleinen Kieseleinschlüssen, 1 mal mit Glimmermagerung, von einer Lampe; 6 BS, davon 1 mit Glimmermagerung; 1 Fragment eines untterrandständigen Bandhenkels; 11 WS, davon 2 mit Glimmermagerung; reduzierend grau gebrannte Waren.
- RS (Leistenrand); 6 WS, davon 3 mit Glimmermagerung und 1 mit grober Sandmagerung; 1 WS mit Glimmermagerung und Riefenmuster; reduzierend hellbraun gebrannt.
- 6 WS (von Topf-/Becherkacheln), davon 3 mit Glimmer- und Quarzsandmagerung, 1 mit Quarzsandmagerung; oxidierend rot gebrannte Waren.
- RS; 3 WS (von Topf- und Becherkacheln); reduzierend hellbraun gebrannte Waren.
- RS mit Glimmermagerung; 1 RS mit Sandmagerung; 1 WS mit Glimmermagerung; von reduzierend grau gebrannten Topf- und Becherkacheln.
- Kieferfragment; 2 Zähne; 8 weitere Tierknochenfragmente.
- 6 Sandsteinfragmente, davon 5 rote Buntsandsteinstücke.
- 2-3 Stücke Kalkstein.
- 1 Tüte mit ca. 25-30 Backsteinfragmenten.
- 2 Ziegel- oder Backsteinfragmente.
- 2 Eisennägel.

Fundareal 7 und 9

- WS mit Glimmermagerung, reduzierend grau gebrannt, nachgedreht.
- 2 BS; 2 WS, davon 1 mit Quarzsandmagerung; reduzierend grau gebrannt.
- WS mit Glimmermagerung und kleinen Kieseleinschlüssen, reduzierend hellbraun gebrannt.
- WS mit Glimmermagerung, oxidierend rot gebrannt.
- RS; WS; oxidierend hellbraun gebrannter Kacheln mit Glimmermagerung.
- 4 Knochenfragmente, davon 1 verbranntes Fragment, 1 Fragment mit Schnittspuren, 1 kalziniertes Fragment.
- 2 Stücke Mörtel; 3 weitere, als Probe entnommene Mörtelstücke.
- Stück Schlacke (schwere Schmiedeschlacke).
- Stück Hüttenlehm oder Ziegel.

Fundareal 12

- Kleines, amorphes Eisenfragment.

Fundareal 8

– BS reduzierend grau, hart gebrannte Ware (13./14. Jh.).

TK 8014 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

A. HAASIS-BERNER/M. MOUSSA

2. An drei Terminen in den Jahren 2001, 2005 und 2008 wurde durch HEIKO WAGNER die Ruine des Turms ‚Bubenstein‘ begangen. Die Burg ist wohl mit der urkundlich genannten Burg Neufalkenstein identisch und wurde unter späteren Besitzern umbenannt (ZETTLER/ZOTZ 2003, 66–73 bes. 72 f.). Vier grautonige Leistenränder (Taf. 71 B 2–5), eine Wandscherbe mit Rollrädchenverzierung und 17 grautonige Wandscherben belegen die Gründung der Burg im 13. Jahrhundert. Vier rottonige, glasierte Wand- und Bodenscherben gehören ins 14. oder eher 15. Jahrhundert. An Ofenkeramik liegen eine Wandscherbe einer grautonigen Becherkachel, außerdem eine verbrannte Bodenscherbe einer Napfkachel mit olivfarbener Innenglasur vor. Eine rottonige Randscherbe stammt von einer Viereckkachel oder einer Kachelzarge. Eine eiserne Pfeilspitze oder Armbrustbolzen (Taf. 71 B 1) kommt hinzu. An Baumaterial treten rottonige Dachziegelfragmente, ein Backsteinfragment, einige Sand- und Kalksteinfragmente sowie Kalkmörtel auf.

Das Fundmaterial zeigt an, dass die Burg erst im 15. Jahrhundert abging. Aufgrund der geänderten Besitzerschaft war sie nicht in die Fehde mit der anschließenden Zerstörung der benachbarten Burg Alt-Falkenstein involviert. – Fundvorgangsnr. 2001-355.

TK 8014 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– W a g e n s t e i g. Im Mai 1993 führte HEIKO WAGNER Begehungen durch, um den Verlauf der römischen Straße zu klären. Dabei las er im nordöstlichen Bereich des Brissenhofs im Gewinn ‚Neumatte‘ einige Funde auf. Es handelt sich dabei um rund 250 Keramikfragmente, sechs Keramikperlen, die zum Teil Durchbohrungen aufweisen, zwei stark fragmentierte Glasstücke sowie ortsfremde Materialien in Form eines kleinen Sandsteins und eines Kiesels. Die Keramik- und Glasfragmente lassen sich vom späten 13. Jahrhundert bis in das 16. Jahrhundert datieren. Die Funde liefern Hinweise auf eine mögliche Besiedlung der näheren Umgebung. Der Verlauf einer römischen Straße konnte hingegen nicht festgestellt werden. – Fundvorgangsnr. 1993-165.

TK 8014 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (A. SCHEUERLE)

Buchheim (Lkr. Tuttlingen) siehe S. 668 (Urnenfelderzeit).

Buggingen Seefeld n - B e t b e r g (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Im Weinberg fand Frau HECKER eine Bronzeschnalle mit langrechteckigem Beschlag (Abb. 34). Er war mit vier Nietenzustellen befestigt, von denen zwei noch erhalten sind. Der Schnallendorn ist ausgefallen. Die gepunzte Verzierung besteht aus fünf dicht aufeinanderfolgenden Winkelhaken, die zu beiden Seiten in kleinen Kreisen abschließen. Aus dem letzten Winkelhaken wächst eine einzelne Knospe an langem Stiel hervor. Datierung wohl frühneuzeitlich. – Fundvorgangsnr. 9003-66.

TK 8111 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

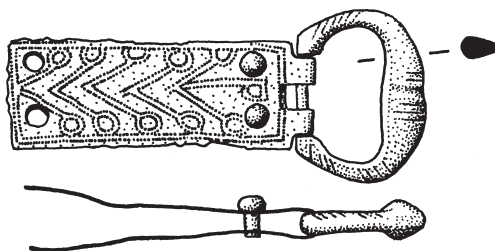


Abb. 34: Buggingen Seefeld n - B e t b e r g (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).
Schnalle aus Bronze mit rechteckigem Beschlag. M 1 : 1.

B u r g siehe **Kirchzarten** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

B u r k h e i m siehe **Vogtsburg im Kaiserstuhl** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

C h r i s t a z h o f e n siehe **Argenbühl** (Lkrs. Ravensburg).

D a n g s t e t t e n siehe **Küssaberg** (Lkr. Waldshut).

D i e r s b u r g siehe **Hohberg** (Ortenaukreis).

Dietingen B ö h r i n g e n (Lkr. Rottweil) siehe S. 613 f. (Jungsteinzeit).

D i t t i s h a u s e n siehe **Löffingen** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Donaueschingen P f o h r e n (Schwarzwald-Baar-Kreis). Am 30.5.2011 wurde durch HEIKO WAGNER das Gewann ‚Burghof‘ begangen. Hier ist seit langem durch Begehungen eine Motte lokalisiert. In Maulwurfshügeln auf dem Platz wurden zwei kleine, feinsandige Wandscherben gefunden, die wohl der nachgedrehten Ware angehören (12./13. Jh.). Von der Burgbebauung stammen ein Stück Hüttenlehm, zahlreiche Kalkmörtelstücke sowie kleine verbrannte Lehmstücke, die aus dem Mörtelzuschlag ausgewittert sind. Zahlreiche Sandstein- und Kalksteinsplitter belegen, dass die Burg nicht nur aus Holz oder Fachwerk bestand, sondern mindestens teilweise in Stein ausgebaut war. Die Begehung wurde am 28.9.2011 zusammen mit HELMUT SÖLLNER und MANFRED MÜLLER wiederholt, erbrachte jedoch außer Kalkmörtel, Sandsteinsplittern und verbrannten Lehmstücken sowie einem korrodierten Eisennagel keine weiteren datierenden Funde.

Die frühe Datierung würde gut zu V. HUTHs Annahmen (V. HUTH, Die von Pforr – ein regionalhistorisches Puzzle. In: E. ZIMMERMANN (Hrsg.), Pfohren – Das erste Dorf an der jungen Donau [Donaueschingen 2001] 38–50 bes. 42 f.) bezüglich der Herkunft der Herren von Pforr passen. Jedoch wären auch andere Benennungen und historische Zuordnungen für diese Burg denkbar, zumal sie auch nicht in Ortsnähe von Pfohren liegt. – Fundvorgangsnr. 2011-225.

TK 8017 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

D o t t i n g e n siehe **Ballrechten-Dottingen** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Durbach (Ortenaukreis). Am 18.7.2002 wurden durch HEIKO WAGNER einige Bereiche direkt außerhalb des Schlosses ‚Staufenberg‘ begangen. Einige grautonige Wandscherben stammen aus dem 13./14. Jahrhundert. Ihnen folgt rot- und brauntonige Keramik des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, dann diverse glasierte Keramik. Die Burg ist bis heute bewohnt und wird als Weingut genutzt. Hinzu kommen einige Ofenkachelfragmente des 13. bis 17. Jahrhunderts. Bei einer Begehung durch WAGNER im Jahre 1999 wurde auch ein Lippenrand gefunden, der das 12. oder frühe 13. Jahrhundert belegt. Ansonsten ist die Frühzeit der zwischen 1070 und 1092 indirekt genannten Burg noch nicht im Fundmaterial belegt. Funde des 13. Jahrhunderts bis in die Neuzeit treten recht zahlreich auf. – Fundvorgangsnr. 2002-207.

TK 7414 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Ebringen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Bei elf Begehungen durch HEIKO WAGNER in den Jahren 1996 bis 2005 wurden der nordöstliche Teil des Gipfelplateaus des ‚Schönberg‘ und angrenzende Hangbereiche begangen. Außerdem wurden jeweils Funde von CARL PAUSE (1992/93), RUDOLF MARKUS (ca. 1999) und Prof. Dr. HEIKO STEUER (ca. 2001) übergeben und mitbearbeitet. Schon seit dem frühen 20. Jahrhundert ist hier der Rest eines Steingebäudes unter dem Boden der Wiese bekannt, das einmal von einem Hauptmann W. SCHMIDT im Herbst 1909 angegraben worden war. Dabei wurden große Fragmente von Napf- und Viereckkacheln gefunden und damals für

karolingisch gehalten. Schon in einem Manuskript von 1907 werden hellgraue, klingende Scherben erwähnt. Die abseitige – für einen Bauernhof untypische – Lage, die Anlehnung an den Plateaurand und der Steinbau mit Ziegeln und Backsteinen lassen an einen Wohnturm oder eine kleine Burg denken. Das reichhaltige und qualitätvolle Fundmaterial unterstützt diese Interpretation.

Es wurden über 500 Fragmente der grautonigen jüngeren Drehscheibenware gefunden. Das Spektrum setzt mit späten Leistenrändern im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert ein und läuft mit Karniesrändern bis ins frühe 15. weiter (Taf. 71 D 1–4). Einige Wandscherben sind mit Rollrädchen verziert; andere tragen die Rollrädchenverzierung auf erhabenen Leisten (Taf. 71 D 5), auch unverzierte Leisten kommen vor, ebenso Deckelfragmente und Deckelösen. Wenige Keramikfragmente sind olivfarben glasiert; aufgrund der Fragmentgröße ist nicht klar, ob sich etwa Fragmente von Aquamanilien darunter befinden könnten. Eine Randscherbe von frühem Steinzeug ist als Importstück zu werten. An Ofenkeramik liegen Fragmente von Becher- und Napfkacheln sowie Viereckkacheln vor. Damit sind mehrere Generationen des Kachelofens belegt.

Ein nahezu quadratisches Buntmetallblech ist grob ausgeschnitten und mit Nietlöchern versehen; vermutlich handelt es sich um einen Gürtelbeschlag. Einige Eisennägel, Ziegel- und Backsteinstücke komplettieren das Fundspektrum.

Möglicherweise bezog sich die heute auf Gemarkung Ebringen liegende Burg auf eine andere Herrschaft und Gemarkung. Die Machart der Keramik unterscheidet sich deutlich von derjenigen der gleichzeitigen ‚Schneeberg‘. Die Stelle ist vielleicht mit einer im Günterstaler Güterbuch 1344 genannten „burg ze Obhusen“ identisch (?). Es handelt sich sicherlich nicht um eine Burg zur eigenständigen Herrschaftsbildung, sondern um einen Sitz eines nicht allzu hochrangigen Ministerialen, Edelknechts oder Vogtes. Er hatte hier vielleicht eine Kontrollfunktion über eine strittige Position (Grenzlage zwischen verschiedenen Gemeinden und Herrschaften) auszuüben. Vielleicht bewachte er auch die Beweidung der Gipfelkuppe, die dort stehende Viehherde und die Holznutzung in den Waldungen am Hang. – Fundvorgangsnr. 1992-178.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

2. Zwischen 2000 und 2005 wurde die Burgruine ‚Schneeberg‘ (ZETTLER/ZOTZ 2003, 98–106. – H. WAGNER, Die Schneeberg am Schönberg – 700 Jahre alt. Zeitschr. des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“ 131, 2012, 15–29) durch HEIKO WAGNER an 14 Terminen begangen. Außerdem wurden von privater Seite einige Funde übergeben, die mitbearbeitet wurden. Bei den Begehungen wurden recht zahlreiche Funde gemacht, die die Laufzeit der Burg abdecken. Mit relativ breiten Leisten- und den Karniesrändern (Taf. 71 E 1–5) und einem grautonigen Grapenfuß (Taf. 71 E 6) setzt die Burg erst im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert ein. Ihre Gründung liegt also nur kurz vor der direkten Ersterwähnung 1312, was auch mit dem Baukörper – einer Kompaktanlage ohne Bergfried mit abgerundeten Ecken – gut übereinstimmt. Ein eiserner Armbrustbolzen (Taf. 71 E 7) ist innerhalb der Laufzeit der Burg nicht genauer einzuordnen. Im späten Mittelalter folgt rottonige Keramik, die teilweise glasiert ist. Die Burgbesiedlung endet im späten 15. oder im frühen 16. Jahrhundert. Einige kleine glasierte Keramikscherben könnten neuzeitlich sein und stehen vielleicht mit militärischer Aktivität während des Dreißigjährigen Krieges oder in der Barockzeit in Verbindung. In der Ofenkeramik folgen auf grautonige Becherkacheln rottonige Viereckkacheln, dann Blattkacheln; dazu gehört auch ein großer grün glasierter Kachelofensims. – Fundvorgangsnr. 1991-256.

TK 8012 – Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Efringen-Kirchen I s t e i n (Lkr. Lörrach). Von V. SCHAPPACHER wurde im Januar 1975 auf dem ‚Steiner Klotz‘ ein Schnallenrahmen aus Bronze (Abb. 35,1) geborgen. Das Stück ist gegossen, hat eine ovale Form und ist verzogen. Die rundstabige Achse ist von den Bügelarmen mehr abgesetzt, der Dorn fehlt. Die Schnalle weist insgesamt eine Verbreiterung zur Bügelmitte hin auf, die mit drei schwach eingravierten, schräg stehenden Linien verziert ist.

Des Weiteren fand sich am selben Fundort eine bronzene Schuhschnalle (Abb. 35,2), der Dorn und das Beschlag fehlen. Die Schnalle hat einen ovalen Bügel, vorne ist er zugespitzt und mit Kerbmuster

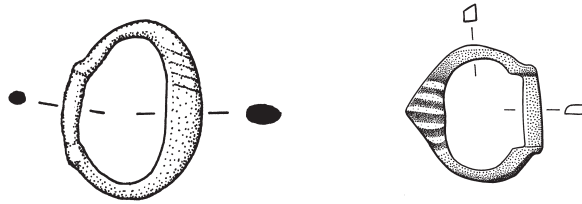


Abb. 35: Efringen-Kirchen I s t e i n (Lkr. Lörrach). 1. Schnallenrahmen;
2. Schuhschnalle. Beides aus Bronze. M 1 : 1.

verziert. Wegen der kleinen Abmessung (Br. 1,8 cm) handelt es sich wohl um eine Sporenschnalle. Weil diese Sporenschnallen, die ab dem Ende des 14. Jahrhunderts auftreten, meist ein mitgegossenes Beschläg aufweisen, kann auch eine andere Deutung, beispielsweise als Schuhschnalle angenommen werden. Das Stück gehört aber sicherlich in das 14. Jahrhundert. – Fundvorgangsnr. 1972-83. TK 8311 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Ehingen an der Donau B r i e l (Alb-Donau Kreis). Auf der Gemarkung Altsteußlingen, ‚Harscherburg‘/‚Brielburg‘, etwa 200 m nördöstlich von Briel, erhebt sich der ‚Schloßberg‘, der die Überreste der Brielburg trägt. Die Herren von Steußlingen gelten als einstige Besitzer der Burgruine. Im Jahre 1270 trug der Edle Eglolf von Steußlingen („Eglolfus vir nobilis de Stuzselingen“) seine gesamten Eigengüter den Grafen Ulrich und Eberhard von Württemberg zu Lehen auf. Unter den einstigen allodialen Besitzungen des Eglolf befanden sich unter Anderem zwei Burgen namens Steußlingen („duo castra, quorum utrumque Stuzselingen nominantur“ [sic!]). Ob tatsächlich eine der besagten Burgen mit der Brielburg identifiziert werden kann, wie häufig angenommen, ist nicht gesichert. Während an einer anderen Burg der Steußlinger der Name Neusteußlingen ‚haftet‘, ist eine ähnliche Bezeichnung für die hiesige Burg nicht tradiert. Darüber hinaus wird im Ort Altsteußlingen eine weitere Burgstelle – die sogenannte Finkenburg – vermutet, die allein schon vom Ortsnamen als Burg ‚Altsteußlingen‘ in Frage käme.

Als weitere Bezeichnung der Brielburg ist der Name Harscherburg geläufig, was auf die Familie Harscher zurückgeht, welche die Burg im 14. Jahrhundert als Lehen inne hatten.

Das in Spornlage befindliche Burgareal wurde am 16.5.2011 von dem ehrenamtlich Beauftragten UWE FRANK und von UTE MEWS begangen. Dabei wurden verschiedene spätmittelalterliche Keramikfragmente aufgelesen. Es handelt sich ausschließlich um graue, reduzierend gebrannte, scheibengedrehte Irdenware, die sich wie folgt zusammensetzt:

– 1 RS einer konischen Schüssel mit schwach unterschnittenem, karniesartigem Rand; Form 6/8 nach BEATE SCHMID, Rdm. nicht bestimmbar; Randform wie bei Taf. 71 F; 15./frühes 16. Jahrhundert.

*– 1 RS einer konischen Schüssel mit schwach unterschnittenem, karniesartigem Rand; innen und außen leichte Drehriefen; Form 6 nach BEATE SCHMID; Rdm. 33 cm; 15./frühes 16. Jahrhundert (Taf. 71 F).

*– 2 anpassende BS einer konischen Schüssel, Bdm. 18 cm; 15./frühes 16. Jahrhundert.

*– 1 BS wohl von einem Topf; am Boden parallele Abschneidespuren; Bdm. nicht bestimmbar; spätmittelalterlich.

*– 1 BS einer konischen Schüssel, spätes 14. Jahrhundert bis frühes 16. Jahrhundert.

*– 10 WS; innen mit Drehriefen; bei vier Individuen außen Schmauchspuren; bei einem Individuum zusätzlich innen leichte Inkrustierungen; spätmittelalterlich.

*– 1 WS eines Topfes vom Schulterbereich; innen schwache Drehspuren; Mantel abgeplatzt; spätmittelalterlich.

Lit.: J. D. G. VON MEMMINGER, Beschreibung des Oberamts Ehingen (Stuttgart, Tübingen 1826) 13; 105–108. – K. A. KOCH, Die Brielburg. Bl. Schwáb. Albver. 41/6, 1929, Sp. 167–171. – B. SCHMID, Ar-

chäologische Untersuchungen im Stadtgebiet von Mengen, Kreis Sigmaringen. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 27 (Stuttgart 2009) 86–88. – G. SCHMITT, Burgenführer Schwäbische Alb Bd. 2: Alb Mitte-Süd. Wandern und Entdecken zwischen Ulm und Sigmaringen (Biberach 1989) 105–108. – Württembergisches Urkundenbuch Bd. 7, hrsg. Königl. Staatsarchiv Stuttgart (Stuttgart 1900) Nr. 2116 S. 63 f. (1270 Jan. 18.).

TK 7623 – Verbleib: LAD – Tübingen

UWE FRANK/UTE MEWS
(MARTIN STROTZ)

Ehrenkirchen Ehrenstetten (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Im Februar 1994 wurden in Gewann ‚Lehnacker‘ intensive Begehungen durch M. SMITH mit dem Metallsuchgerät durchgeführt. Dies geschah im Auftrag des damaligen Landesdenkmalamtes Freiburg. Es fand sich ein Durchsteckknopf aus Blei (Abb. 36). Das Stück ist gegossen, die Naht ist sichtbar. Die Oberplatte des Knopfes hat einen Durchmesser von 2,3 cm, der Rand ist teilweise ausgebrochen. Die Oberseite ist leicht gewölbt, in Flachrelief mit einer siebenblättrigen Rosette verziert, die Unterseite ist eben. Die Kopfscheibe sitzt schief auf dem ziemlich kurzen und kräftigen Knopfstiel. – Fundvorgangsnr. 1994-290.

TK 8012 – Verbleib: ALM Rastatt

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)



Abb. 36:
Ehrenkirchen Ehrenstetten
(Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).
Durchsteckknopf aus Blei. M 1 : 1.

2. Nahe dem Weiler Gütighofen befindet sich oberhalb des Baches Möhlin am Steilhang des Ölbergs eine Höhlungsburg unter dem etwas überhängenden Kalksteinfelsen. Sie wurde neuerdings als mögliche Eremitage eingeschätzt (M. STROTZ, Gütighofen. In: ZETTLER/ZOTZ 2009, 161–164), was jedoch allenfalls eine kurzfristige Nachnutzung darstellen könnte. Jedenfalls sind keine religiösen Einbauten (Altar, Nischen) oder entsprechende Felsritzungen vorhanden; auch ein diesbezüglicher Flurname ist nicht bekannt. Angesichts des massiven Mauerwerks von 1,20 m Dicke (die Nennung von 0,75 m im Burgenbuch ist unrichtig) und des reichhaltigen Fundmaterials sowie der Laufzeit über nahezu drei Jahrhunderte erscheint die Deutung als Eremitage eher unwahrscheinlich. Außer Legenden gibt es keine urkundliche Überlieferung zu dieser – mit Ausnahme des Isteiner Klotzes (Lkr. Lörrach) – in der Region einzigartigen Anlage. Als Parallele ist eher an Dutzende von Höhlen- und Höhlungsburgen an der oberen Donau und im Schweizer Jura zu denken.

Zwischen 2001 und 2005 wurden durch HEIKO WAGNER drei Begehungen durchgeführt. Eine vorgeschichtliche Wandscherbe kann von der Nutzung der Höhle oder auch von der Besiedlung des darüber liegenden Bergrückens auf dem Ölberg stammen.

Die Gründung der (Burg-) Anlage setzt im 13. Jahrhundert mit einem brauntonigen und drei grautonigen Leistenrändern ein (Taf. 72 A 1–3). Zahlreiche Wand- und Bodenscherben von grautoniger Drehscheibenware reichen vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. Im späten Mittelalter treten breite Karniesränder auf (Taf. 72 A 4). Im 15. Jahrhundert oder um 1500 wird die grautonige Ware durch rottonige, teilweise grün, dunkel oder braun glasierte Keramik abgelöst. Fragmente von Deckeln, Bandhenkeln und Grapenfüße kommen hinzu, außerdem zwei Fragmente von rottonigen Lampenschalen. Von Ofenkeramik liegen eine Bodenscherbe einer Becherkachel, Wandscherben und eine Randscherbe von Napf- oder Viereckkacheln (Taf. 72 A 5) und von grün glasierten Viereckkacheln vor, dazu mindestens ein Blattkachelfragment. Es sind also mehrere Generationen des Kachelofens nachweisbar. Die Höhlungsburg läuft vom 13. bis zum späten 15. oder eher frühen 16. Jahrhundert durch. – Fundvorgangsnr. 2001-352.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

3. Durch die Arbeiten für das Burgenbuch des Breisgaus II (ZETTLER/ZOTZ 2009) 2–5 wurde ein vom Mühlkanal umflossenes Areal bei der Ambringer Mühle umgrenzt. Hier wurde eine Niederungsburg grob lokalisiert, die ursprünglich dem Ortsteil Oberambringen der Gemarkung Kirchhofen zugeordnet war. Auf der unmittelbar angrenzenden Gemarkung Kirchhofen liegt denn auch die Ambringer Mühle selbst. Offenbar wurde das Wirtschaftsareal nach Auflassung der Burg unter die Ortsteile – damals noch selbständige Gemeinden – Kirchhofen und Ehrenstetten aufgeteilt.

Diese Burg ist nicht zu verwechseln mit einer Niederungsburg, die bei Unterambringen lag und noch nicht genau erfasst ist.

Durch eine Begehung des HEIKO WAGNER am 14. 1. 2011 konnte die ehemalige Burg Oberambringen im genannten Bereich genau lokalisiert werden. Die verfüllten Gräben zeichnen sich heute als etwa 25 m breite, fundreiche Areale vom abgetragenen, 30 m Durchmesser aufweisenden und fundarmen Burgplateau ab. Im Feinrelief sind die Strukturen hingegen kaum mehr zu erkennen.

Eine einzelne Klinge aus weißem, gebändertem Silex könnte steinzeitlich sein. Zwei einzelne kalkgemagerte, weiche Wandscherben gehören ins Früh- bis Hochmittelalter (6.–11. Jh.) und haben keinen direkten Zusammenhang mit der Burg. Sie belegen jedoch eine frühmittelalterliche Besiedlung in der Umgebung. Die Burg setzt mit relativ wenigen grautonigen Scherben (u. a. ein großes Deckelfragment mit Öse [Taf. 72 B] und ein breiter grautoniger Karniesrand) des 14. oder eher 15. Jahrhunderts ein. Die Mehrheit des Fundmaterials ist rottonige, teilweise bereits glasierte Keramik des 15./16. bis max. 17. Jahrhunderts; darunter befinden sich neun Grapenfüße. An Ofenkeramik liegen 15 Fragmente von Viereckkacheln vor, von denen ein Teil grün glasiert ist. Hinzu kommen 15 grün glasierte Blattkachelnfragmente. An Baumaterialien fanden sich ein Stück Hüttenlehm, Ziegel- und Backsteinfragmente und einige Fragmente hellgrünes Fensterglas. – Fundvorgangsnr. 2011-185.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

4. Die Wüstung Wolfberg auf Ehrenstettener Gemarkung liegt etwa 1,7 km südlich des Ehrenkirchener Ortsteils Ehrenstetten im Gewann ‚Wolfsberggraben‘. Zur abgegangenen Siedlung gehörte einst eine Ortsburg. Diese liegt südlich des Wolfsberggrabens im Gewann ‚Aschbach‘. Es handelt sich um eine Burganlage vom Typ Motte. Ihr Burghügel ist noch rund 3 m hoch erhalten. Das Plateau ist leicht oval und mißt 13 × 11,5 m. Die Burg wird lediglich zweimal in einem 1456/57 entstandenen Zinsverzeichnis des Heilig-Geist-Spitals in Freiburg historisch erwähnt. Die beiden Einträge fußen jedoch auf unterschiedlichen, älteren Vorlagen, so dass die ursprüngliche historische Quelle als Terminus ante 1456/57 zu datieren ist.

Für das landesgeschichtliche Projekt ‚Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau‘ wurde am 10. Oktober 2011 eine Begehung durchgeführt. An der Ostflanke des Hügels führt ein Trampelpfad auf das Burgplateau. Dieser schneidet leicht in den Burghügel ein, weshalb dort seit den 1920er-Jahren immer wieder Konglomerate von verziegeltem Hüttenlehm festgestellt werden konnten. Darin wurde das Wandungsfragment einer unglasierten orangenen, feinen Irdenware des Spätmittelalters bzw. der frühen Neuzeit entdeckt. Bereits von HEIKO WAGNER wurden Keramikfragmente vom Burghügel aufgelesen, die von ihm in das 12./13. Jahrhundert datiert wurden. Das neu aufgefundene Keramikfragment belegt eine längere Nutzung der Anlage. Bislang lag lediglich von dem südlich der Burg anschließenden Siedlungsareal Keramik des Spätmittelalters vor. Darüber hinaus konnte am nördlichen Bereich des Plateaus ein Schürfloch von etwa 30 cm auf 40 cm festgestellt werden, das als gezielter Eingriff eines Sondengängers zu werten ist.

Lit.: B. JENISCH/M. STROTZ, Ehrenstetten (Ehrenkirchen, FR), Wolfsberg. In: ZETTLER/ZOTZ 2009, 165–170 (mit weiterer Literatur). – G. KRAFT, Vorgeschichtliche Siedlungen im Breisgau. Bad. Fundber. 1, 1925–1928, 360 Anm. 14.– M. STROTZ, Kleine Hügel – Frühe Burgen? Zum Forschungsstand über Burganlagen vom Typ Motte im badischen Oberrheingebiet. In: E. BECK/M. STROTZ/A. ZETTLER/TH. ZOTZ (Hrsg.), Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich. Arch. und Gesch. Freiburger Forsch. 1. Jt. Südwestdeutschland 18 [=Veröff. Alemann. Inst. Freiburg i. Br. 79] (Ostfildern 2012) 117; 130; 138.

TK 8012 – Verbleib: LAD – FR

M. STROTZ



Abb. 37: Ehrenkirchen K i r c h h o f e n (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Fdst. 1.
Bronzeteile eines Klappmessergriffes. M 1:1.

– K i r c h h o f e n. 1. Im November 1995 wurde das Areal der Feimlisburg von M. SMITH im Auftrag des damaligen Landesdenkmalamtes Freiburg intensiv mit dem Metallsuchgerät begangen. Dabei wurden insgesamt fünf Metallgegenstände entdeckt. Zwei davon sind Bronzeteile eines Klappmessergriffes (Abb. 37). Das längere Teil hat eine Länge von 9 cm, das kürzere eine Länge von 5,5 cm, die Breite beträgt bei beiden Teilen 1,2 cm. Beide Klappseiten an den Oberteilen sind mit einem Flechtband verziert (Motiv: ‚laufender Hund‘). Datierung wohl neuzeitlich. – Fundvorgangsnr. 1995-253.

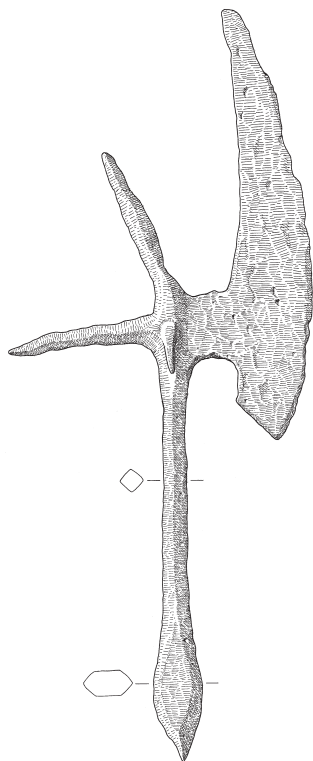
TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. Bei zwei kurzen Begehungen durch HEIKO WAGNER am Schloss Kirchhofen (ZETTLER/ZOTZ 2009, 380–390) wurden am 31.3.2002 und 8.4.2002 in den Gartenbeeten des Zwingers einige Keramikscherben aufgelesen. Die ältesten rottonigen und auch die glasierten Wandscherben sowie zwei glasierte Randscherben und ein rottoniger Deckelrand gehören frühestens in das 15. und laufen bis zum 17./18. Jahrhundert. Es handelt sich um die ersten Funde dieser Schlossanlage. Nach der Form des Grundrisses wäre mit einer Gründung des Schlosses als spätmittelalterliche Burg etwa um 1400 zu rechnen. Die vorgelagerte Ringmauer mit den kleinen Rundtürmen wäre dann im 15./16. Jahrhundert nachträglich angefügt worden. Aus der Frühzeit der Burg ist derzeit aufgrund der fehlenden Erdaufschlüsse und des – bei einer Niederungsburg – fehlenden Schuttfächers noch kein Fundmaterial vorhanden. – Fundvorgangsnr. 2002-217.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)



– O f f n a d i n g e n. Im Jahre 2011 wurde dem damaligen Ref. 26 ein Fundobjekt abgegeben, das von einem Privatmann vor vielen Jahren als Lesefund aus verlagertem Erdmaterial geborgen wurde. Er konnte damals nur noch feststellen, dass das Erdreich von einer Baustelle aus Offnadingen stammt. Der genaue Fundort ist unbekannt.

Es handelt sich um eine massive Wurfaxt aus Eisen mit einem Gewicht von 800 g (Abb. 38) Die Gesamtlänge beträgt 50 cm, dabei entfallen ca. 26 cm auf den im Querschnitt quadratischen Stiel (1,2 × 1,2 cm), der am unteren Ende verdickt und sechseckig ausgeformt ist (3,3 × 1,8 cm). Das gerundete, asymmetrische Axtblatt hat eine Länge von 28 cm. In der Verlängerung des Stiels befindet sich eine 11 cm lange Spitze und auf der dem Axtblatt gegenüberliegenden Seite einer weiteren mit 10 cm Länge. An der Stelle, wo die beiden Spitzen und das Axtblatt zusammentreffen, ist ein noch 3 cm langer, nach unten gebogener Dorn, mit dem man die Waffe in einen Gürtel einhaken konnte.

Diese Waffe ist besonders im süddeutschen-österreichischen und schweizerischen Raum bekannt und verbreitet. Sie ist auch auf Darstellungen von Fußsoldaten aus dem späten 15. und frühen 16. Jahrhundert abgebildet (H. MÜLLER, Albrecht Dürer – Waffen und

Abb. 38: Ehrenkirchen O f f n a d i n g e n (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).
Wurfaxt aus Eisen. M 1:5.

Ausrüstungen [Mainz 2002] Abb. 200 mit Foto eines Wurfbeils, Abb. 162 mit Darstellung eines werfenden Soldaten, Anm. 27 mit weiterer Literatur). Diese Waffe wurde eingesetzt, um die zu Fuß vorrückenden Reihen der feindlichen Lanzenträger zu bewerfen. Durch ihre Form konnte sie sehr gut geworfen werden und die Spitze des Axtblattes, die lange Schneide, die zwei zusätzlichen Spitzen sowie das verdickte Ende konnten beim Auftreffen erhebliche Verletzungen hervorrufen und bei einem massenhaften Einsatz die Marschordnung des Feindes deutlich stören. – Fundvorgangsnr. 2000-233-1.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

A. HAASIS-BERNER



Abb. 39: Eichstetten (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Fdst. 1. Gürtelhaken aus Bronze. M 2:1.

Eichstetten (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Aus den Mauerresten der Einsiedelei auf der Eichelspitze bei Eichstetten am Kaiserstuhl wurde ein Gürtelhaken aus Bronze (Abb. 39) geborgen. Der eigentliche Haken ist an der Krümmung weggebrochen. Der Beschlag ist durchbrochen. Um eine rautenförmige Mitte liegen sich vier peltenförmige Öffnungen gegenüber. An den engsten Stellen trägt die Oberfläche eingeritzte Strichbündel, an den Ausbiegungen Augenpaare. Es handelt sich bei dem Stück wohl um einen Gürtelhaken, wobei nicht eindeutig zu unterscheiden ist, ob der durchbrochene Beschlag horizontal, als Teil des Gürtelverschlusses gebraucht wurde oder vertikal am Haken vom Gürtel herunterhing. Im ersten Fall wäre dann am halbrunden Bügel das Gürtelband befestigt gewesen, im zweiten Fall hätte der Bügel zum Aufhängen der Utensilien gedient, allerdings scheint er für diese Bestimmung recht schwach zu sein. Vergleichsfunde aus Italien, Frankreich und den Niederlanden deuten eine Datierung in das 15.–16. Jahrhundert an. – Fundvorgangsnr. 9003-78. TK 7912 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. Im Jahr 2007 barg H. WIDERA bei der Begehung des Burgareals im Gewann ‚Burg‘ der Gemeinde Eichstetten folgende Funde: Einen eisernen Reitersporn, einen vierkantgeschmiedeten Eisennagel, ein Eisenobjekt unbekannter Funktion, einen Klumpen Hüttenlehm mit Rundholzabdruck, einige Stücke grob mit Kieseln gemagerten Mörtel sowie einige Tierknochen. Der Reitersporn (Form FIId nach GOSSLER 1998) weist auf die Zeitstellung 13./14. Jahrhundert. Hüttenlehm und Mörtel belegen Stein- und Fachwerkgebäude innerhalb des Areals.

Literatur: N. GOSSLER, Untersuchungen zur Formenkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.–14. Jahrhundert). Ber. RGK 79, 1998, 479–563 bes. 558–561. – Fundvorgangsnr. 1997-30.

TK 7912 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

M. MOUSSA (B. JENISCH/PH. SULZER)

3. Bei zwei Begehungen der Burgstelle im Gewann ‚Burg‘ (ZETTLER/ZOTZ 2003, 107–113. – Vgl. auch Fundber. Baden-Württemberg 32/2, 2012, 638–639 Taf. 33 C 1) durch HEIKO WAGNER wurden in den Jahren 2000 und 2010 insgesamt 39 Wandscherben der nachgedrehten Ware (12.–frühes 13. Jh.) gefunden, die meist braun bis schwärzlich gebrannt sind. Eine beschädigte Randscherbe könnte ein Lippenrand oder früher Leistenrand gewesen sein.

Ein brauntoniger Leistenrand, ein weiterer Randscherbe und 30 Wandscherben gehören ins 13./14. Jahrhundert. Eine rottonige Randscherbe stammt wohl von einer Lampenschale (ca. 13. Jh.). Eine verschmolzene Bodenscherbe könnte von einem Tiegel oder einer Becherkachel stammen. Drei kleine glasierte Wandscherben gehören in das 14.–16. Jahrhundert. Sicher nicht mehr zur Burg gehören eine glasierte Randscherbe, ein Grapenfuß und zwei glasierte Wandscherben des 16./17. sowie weitere Keramik des 17.–20. Jahrhunderts (Scherbenscheier durch Düngung).

Ofenkeramik liegt in Form einer Randscherbe einer brauntonigen Becherkachel vor (13. Jh.). Baumaterial der Burg ist vertreten durch zahlreiche Dachziegel- und auch Backsteinfragmente sowie einige Sandsteinstücke und Kalkmörtel.

Von einer Begehung im Juni 2004 wurden von HANS-PETER WIDERA zahlreiche Funde eingeliefert. Sie stammen aus einem Lössbrocken, der aus der Profilwand ausgebrochen war. Eine trichterförmig ausgestellte Randscherbe der nachgedrehten Ware (Taf. 72 C) ist besonders bemerkenswert. Sie enthält eine fein verteilte Kalkmagerung, die sie zur sog. Albware stellt. Damit ist eine Herkunft aus Gebieten östlich des Schwarzwalds (oberer Neckar, Baar bis hin zur Schwäbischen Alb) anzunehmen. Sie entspricht formal CHRISTOPH BIZERS „Mittlerer Albware“ (BIZER 2006, 37 f.) und wäre damit in die Zeit um 1200 oder ins mittlere 13. Jahrhundert zu stellen. Sie ist außen hell-ockerfarben; innen und auf dem Rand ist sie vermutlich durch Ruß oder Fett grau verdunkelt. Durch das langsame Abdrehen und Verstreichen des Randes weist er außen eine unregelmäßige horizontale Riefung auf. Diese Randscherbe wirft vielleicht ein Schlaglicht auf die weiträumiger Vernetzung der Burgbesitzer der Zeit um 1200 oder des mittleren 13. Jahrhunderts. Derzeit ist von Seiten der Historiker noch unklar, ob die letzten Adligen ‚von Eichstetten‘ genealogisch noch zu den ursprünglichen Burggründern, den hochadligen Hessononen, zu rechnen sind. Neben Rechten in Berau im Lkr. Waldshut verfügten sie noch über ererbten Besitz in Denkingen nahe Rottweil (urkundlich belegt 1298), wo vordem die Albware verbreitet war.

Weitere Funde sind ein angeschmolzenes Bronzefragment von einem Grapen, Hüttenlehm, Mörtelbrocken und ein Dachziegelfragment. Neben zahlreichen Tierknochen kamen auch zwei Schalen von Süßwassermuscheln zutage.

Von MARTIN GRUBER wurden von der Burg Eichstetten ohne genauere Angaben einige Funde eingeliefert (Fundvorgangsnr. 2006-164). Die Funde stammen vielleicht aus dem hohen Lössprofil an der Ostseite. Eine relativ große Bodenscherbe ist innen und außen ohne Engobe flächig braun glasiert (14. Jh.?). Sie ist vielleicht sekundär gebrannt und repräsentiert wohl die Endphase der offenbar im ‚Kaiserstühler Krieg‘ 1320/22 zerstörten und abgebrannten Burg. Sie stellt außerdem ein interessantes Beispiel für die frühe glasierte Ware auch im ländlichen Breisgau dar. Unter fünf Tierknochenfragmenten befinden sich zwei Kieferfragmente (Schwein sowie Ziege oder Reh). – Fundvorgangsnr. 2000-246; 2006-164.

TK 7912 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Eisenbach B u b e n b a c h (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Im Herbst 2013 las FRANZ SCHÄTZLE im Bereich einer Baustelle in näherer Umgebung des Eisenbachertals insgesamt 13 Brocken Eisenschlacke auf. Es handelt sich bei sechs der Schlacken zum Teil um große Exemplare von einer Länge bis zu 15,5 cm und einer Breite von bis zu 10 cm. Die Eisenschlacke liefert einen deutlichen Hinweis auf eine neuzeitliche Schmelzhütte in der näheren Umgebung. Urkundlich sind uns für das Jahr 1656 bereits neun bestehende Schächte für den Eisenbacher Bergbau bekannt. Nach Hinweis von FRANZ SCHÄTZLE befanden sich außerdem vor Ort sowohl ein Pochwerk als auch der Hochofen. Fundvorgangsnr. 2013–267.

TK 8015 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

F. SCHÄTZLE (A. SCHEUERLE)

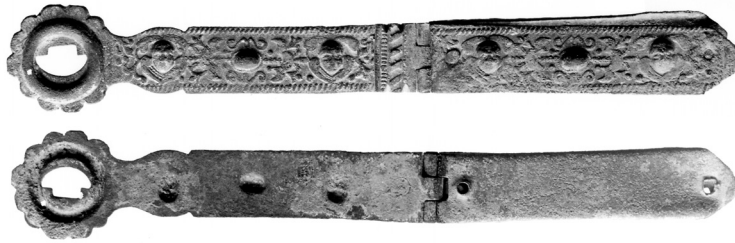


Abb. 40: Emmendingen (Lkr. Emmendingen) Fdst. 1. Buchschließe aus Bronze. M 2 : 3.

Emmendingen (Lkr. Emmendingen). 1. Bei einer Grabung in den Eichberghöfen im Oktober 1984 kam in Raum VII, in der unteren Schuttschicht, ein Bronzeteil zutage. Es handelt sich wohl um eine Buchschließe (Abb. 40). Das 14,5 cm lange und 1,4 cm breite Bronzeteil ist mit floralen Mustern punzverziert. In der Mitte (bei 8,5 cm Länge) befindet sich ein Scharnier. Das vordere Ende ist als Ringöse ausgestaltet. – Fundvorgangsnr. 1984-177.

TK 7813 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. Im Gewann ‚Burg‘ (ZETTLER/ZOTZ 2003, 120 f.) am Rand der Vorbergzone, oberhalb der Stadt, ist eine Burgstelle zu vermuten. Durch Ackerbau ist dieser Bereich stark verändert. Ein kleines Wäldchen könnte noch die ursprüngliche Geländehöhe anzeigen. Dieser Bereich wurde in den Jahren 1996 und 2000 an drei Terminen durch HEIKO WAGNER begangen.

Eine Boden- und eine Wandscherbe, beide stark verwittert, könnten etwa aus dem 11./12. Jahrhundert stammen. Auch vier grautonige sowie eine brauntonige Wandscherbe (und vielleicht auch eine geriefte rottonige Wandscherbe) könnten noch zur Burg gehören. Bemerkenswert sind zwei große Fragmente von brauntonigen Viereckkacheln (ca. 14. Jh.). Zahlreiche neuzeitliche Keramik dürfte von der Düngung der landwirtschaftlichen Flächen stammen. – Fundvorgangsnr. 1996-299.

TK 7813 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

3. An der Hochburg (ursprünglich Burg Hachberg; siehe: ZETTLER/ZOTZ 2003, 120–133) wurden in den Jahren 2000 bis 2002 durch HEIKO WAGNER vier Begehungen unternommen. Sie erfassten einen Weinberg und Aushubhaufen diverser Bauarbeiten. Eine Wandscherbe nachgedrehter Ware gehört etwa ins 12. Jahrhundert und damit in die Frühzeit der Burg. Ein Leistenrand und wenige grautonige Wandscherben stammen aus dem 13.–15. Jahrhundert. Der Großteil der Keramik ist glasiert und gehört ins 16./17. Jahrhundert, die Zeit der frühneuzeitlichen Festung. Darunter ist das Fragment einer brauntonigen Lampenschale bemerkenswert. Zahlreiche Ofenkachelfragmente sowie etwas Gefäß- und Fensterglas stammen aus derselben Phase.

Was die Frühzeit der Burg angeht, so liegt aus diversen Aushubarbeiten und Grabungen entsprechendes Fundmaterial des 11./12. Jahrhunderts im Burgmuseum. Eigentliche Schuttfächer und Abfallhalden sind im Gegensatz zu sonstigen Höhenburgen hier kaum aufgeschlossen. Sie sind wohl durch die Bastionierung teils abgetragen, teils ummauert bzw. als Erdmaterial hinter die Mauern eingefüllt worden. Durch Begehungen lässt sich daher kein vollständiges Fundspektrum der Laufzeit der Burg gewinnen. – Fundvorgangsnr. 2000-243.

TK 7813 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

E m e r f e l d siehe **Langenenslingen** (Lkr. Biberach).

Endingen (Lkr. Emmendingen). 1. Auf einer durch Weinbau und einen Wasserhochbehälter veränderten Anhöhe am Rand des Kaiserstuhls südwestlich der Stadt befindet sich das Gewann ‚Bürg‘ oder ‚Burg‘ (ZETTLER/ZOTZ 2003, 134–140). Diese Burgstelle war ursprünglich wohl nach dem Dorf Endingen benannt, das im 13. Jahrhundert zur Stadt umstrukturiert wurde. Der langgestreckte, lössbedeckte Sporn wird nach Westen durch einen tiefen Halsgraben abgetrennt. Bei Begehungen

durch HEIKO WAGNER in den Jahren 1996 und 2001 wurden zahlreiche Funde aufgelesen. Einige handgemachte Wandscherben sind vorgeschichtlich und gehören in die Urnenfelder- oder Hallstattzeit. Sie deuten eine Höhensiedlung an, von denen am Nordrand des Kaiserstuhls und im Nahbereich von Endingen bereits weitere vorhanden sind. Zahlreiche, meist nachgedrehte Keramik gehört in das 12. und auch das 13. Jahrhundert. Leider fehlen bisher Randscherben des 12. Jahrhunderts. Weitere Keramik ist spätmittelalterlich (Taf. 72 D 1–3; vgl. auch Badische Fundberichte 19, 1951, 230). Aufgrund der Bewirtschaftung der Rebflächen mit einer starken Düngung mit Abfällen der nahegelegenen Stadt ist die Enddatierung der Burg nicht genauer zu erfassen. Sie verlor wohl mit der Stadtgründung Endingens durch die Üsenberger an Bedeutung. – Fundvorgangsnr. 1996-298.

TK 7812 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

2. An der Burgstelle ‚Koliburg‘ (ZETTLER/ZOTZ 2003, 134–140. – B. JENISCH/M. MICHELS, Archäologischer Stadtkataster 19: Endingen am Kaiserstuhl [Stuttgart 2002] 52 f.; 79 f.) wurden bei zwei Begehungen durch HEIKO WAGNER in den Jahren 2001 und 2002 einige Wandscherben von Becher- oder Napfkacheln (13./14. Jh.) aufgelesen. Eine relativ grobe, verwitterte brauntonige Bodenscherbe und eine kleine brauntonige Wandscherbe von Töpfen waren nicht genauer datierbar (12. oder 13. Jh.). Eine kleine Wandscherbe zeigte noch Reste von Rollrädchenverzierung (13. Jh.). Einige Ziegel-, Backstein- und Mörtelstücke ergänzen das Bild. Das geringe Fundmaterial ergänzt besonders das schon durch frühere Prospektion vorliegende reichhaltigere Material aus der letzten Phase der Burg um 1300, kurz vor ihrer Zerstörung im Kaiserstühler Krieg 1321.

Im Jahre 2012 wurden von JOACHIM HALLER einige Lesefunde eingeliefert. Es handelt sich um eine rotbraune, evtl. nachgedrehte Wandscherbe, ein Backsteinfragment, drei Dachziegelfragmente und Kalkmörtel.

Der genaue Gründungszeitpunkt der Burg bleibt aufgrund der geringen Fundmenge noch unklar. Er dürfte am ehesten in der ersten Hälfte bis Mitte des 13. Jahrhunderts liegen. Dafür würden der im Süden überhöhte Standort der Burg mit ihrem ausgeprägten Graben, die mögliche Schildmauer und die Mauertrümmer eines möglichen Rundturms sprechen, außerdem die insgesamt nicht allzu große Fundmenge. – Fundvorgangsnr. 2001-346.

TK 7812 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Engen Bittelbrunn (Lkr. Konstanz). Im Bereich der paläolithischen Fundstelle Petersfeld wurde ein schmalrechteckiges Bronzeblech (Abb. 41) gefunden. Das Bronzeblech ist als Beschlagteil eines Gürtels anzusprechen, wie er im 17. und 18. Jahrhundert üblich war.

Die Verzierung ist über ein Model gepresst. Der Verschluss zeigt eine Öffnung für einen Knebel in Knopfform. Auf der Gegenseite ist mit einem längsgerippten Blechstück eine Bandöse befestigt, in der ein Stift steckt, wohl eine Erweiterung für einen zweiten Beschlag. Die Reliefverzierung zeigt eine männliche, liegende Gestalt, die sich auf dem Ellenbogen abstützt und das rechte Knie angezogen hat. Es lässt sich aber nicht ausmachen, ob es sich um das Motiv schlafender Putti handelt, die sich auf einem Totenkopf abstützen, oder um die Darstellung von Zeus mit der geflügelten Nike. Form und Verzierung des Gürtelteiles sprechen für eine Datierung vom Ende des 16. Jahrhunderts bis Anfang des 18. Jahrhunderts. – Fundvorgangsnr. 9003-82.

TK 8118 – Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

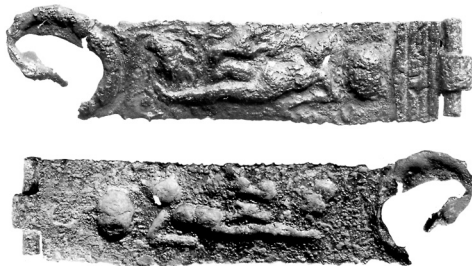


Abb. 41: Engen Bittelbrunn (Lkr. Konstanz). Bronzebeschlagteil eines Gürtels. M 1:1.



Abb. 42: Epfendorf (Lkr. Rottweil). Schmuckring aus Silber mit Amethyst. Höhe 2 cm.

Epfendorf (Lkr. Rottweil). Auf einem Acker im Bereich des römischen Gutshofes wurde als Oberflächenfund ein silberner Schmuckring (Abb. 42) gefunden. Der Reif ist zur Hälfte erhalten, die Fassung zerdrückt. Die Ringschiene ist schmal, an der Schulter gespalten und mit der Ajour-Fassung verbunden. Auf der Oberseite ist die Schulter mit einer Blüte und drei flachen Granalien verziert. Die Fassung für den ovalen, kugeligen Stein – es handelt sich um einen Amethyst – ist 0,35 cm hoch und randgezähnt. Der Amethyst ist an einer Stelle leicht ausgebrochen.

Die durchbrochene Fassung und Spaltung der Ringschultern tritt seit dem 18. Jahrhundert auf, was für die Datierung des Ringes nur einen ganz weitläufigen Terminus post quem bedeutet. – Fundvorgangsnr. 9003-83.

TK 7717 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Erkenbrechtsweiler (Lkr. Esslingen). Auf der Berghalbinsel Burg, nördlich vom Ort, fand PETER MÜHLICH um 2000 in Richtung Beurener Fels elf Keramikscherben frühneuzeitlich glasierter Ware sowie ein bandförmiges Eisenfragment, L. 7,4 cm.

TK 7422 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

P. MÜHLICH (CHR. MORRISSEY)

Ettenheim E t t e n h e i m m ü n s t e r (Ortenaukreis). 1. Am 16.8.2000 wurde durch HEIKO WAGNER die Wallanlage ‚Gisenburg‘ begangen. Zwischen den beiden Abschnittswällen fand sich in einem Windbruch eine Wandscherbe mit Engobe, die ins 16./17. Jahrhundert zu datieren sein dürfte. Außerhalb des äußeren, d.h. südlichen Abschnittswalls lag ein Fragment eines dicken rottonigen Backsteins, der ins Spätmittelalter oder eher in die frühe Neuzeit gehört. Beide Funde datieren nicht die Wallanlage. Sie könnten zu einer Geländenutzung vom ehemaligen Gisenhof aus gehören, der bis in die Neuzeit bestanden hat. – Fundvorgangsnr. 2000-237.

TK 7713 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

2. Bei einer Begehung des Gewanns ‚Glasbach‘ wurde 2009 ein Bruchstück Glasflussmasse (grünes Waldglas) gefunden. Das 26 g schwere Fragment weist teilweise graue Patina auf. – Fundvorgangsnr. 2009-107.

TK 7713 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

M. MOUSSA (PH. SULZER)

3. Bei einer Begehung des Gewanns ‚Klosterwald‘ wurde 2009 die Bodenscherbe eines Topfes aus kalkgemagerter, nachgedrehter Erdenware gefunden. Sie kann ins 11. Jahrhundert datiert werden. – Fundvorgangsnr. 2009-107.

TK 7713 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

M. MOUSSA (PH. SULZER)

– E t t e n h e i m w e i l e r. Am 2.8.2000 wurde aufgrund des Flurnamens ‚Bürgele‘ beim Ortsteil Ettenheimweiler durch HEIKO WAGNER eine kurze Begehung unternommen. Zwei kleine brauntönige Wandscherben könnten ins 12. oder 13. Jahrhundert gehören. Einige weitere Scherben stammen aus dem spätesten Mittelalter und der Neuzeit. Es traten auch einige Ziegel- und Sandsteinfragmente auf, die sich nicht datieren lassen. Insgesamt ist das Fundspektrum dünn. Falls hier eine Burgstelle bestanden hat, ist sie durch die Landwirtschaft inzwischen stark planiert. Die Topographie bietet keinen weiteren Anhaltspunkt. – Fundvorgangsnr. 2000-238.

TK 7712 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– M ü n c h w e i e r. Bei einer Begehung des Gewanns ‚Glasacker‘ wurde 2009 ein Schmelzriegel mit einem großen Stück Glasmasse gefunden. Das Gewicht der Glasmasse beträgt ca. 3110 g. Der Fund belegt die Existenz einer Glashütte. – Fundvorgangsnr. 2009-109.

TK 7713 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

M. MOUSSA (PH. SULZER)



Abb. 43: Forchheim (Lkr. Emmendingen) Fdst. 1. Deckel aus Bronze. M 1 : 1.

E w a t t i n g e n siehe **Wutach** (Lkr. Waldshut).

F a l k e n s t e i g siehe **Buchenbach** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

F e l d b e r g siehe **Müllheim** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Forchheim (Lkr. Emmendingen). 1. In Forchheim wurde als Lesefund ein Deckel aus Bronze (Abb. 43) geborgen. Der Deckel hat eine spitzovale Form und ist 6,7 cm breit. Er besitzt einen rechtwinklig abbiegenden Rand. In der Deckelmitte befindet sich ein kleines Loch von 3 mm Durchmesser. Dieses könnte als Befestigung für eine Grifföse interpretiert werden. Der Deckel war wohl ursprünglich verziert, es sind noch, trotz Korrosion und Grünspan, Reste von eingepunzten Kreismustern und floralen (?) Mustern zu erkennen. – Fundvorgangsnr. 9003-84.

TK 7812 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. Siehe S. 823 (Alamannisch-fränkische Zeit).

Freiburg im Breisgau (Stadtkr. Freiburg i. Br.). Im Sternwald bei Freiburg wurde mit dem Metallsuchgerät ein zweischaliger Messergriff aus Bronze (Abb. 44,1) gefunden. Er hat eine Länge von 10,7 cm und eine Breite von 1,35 cm. Bei diesem zweischaligen Messergriff sind beide Teile deckungsgleich, sie bestehen aus zwei Bronzebändern, die nach oben abgerundet und einseitig abgesetzt sind. Ein Teil weist noch Spuren einer völlig abgeschauerten Vergoldung auf. Für die Verbindung der beiden Teile miteinander waren drei Nieten vorgesehen. Die in Flachschnitt ausgeführte Verzierung zeigt auf zurückliegendem Bildgrund ein Jagdmotiv. Dargestellt sind in hintereinandergesetzter Bildfolge die Andeutung eines Baumes, ein springender Hirsch gefolgt von einem Hund und ein Jäger mit angelegter Flinte.

Des Weiteren fand sich im selben Gebiet (Sternwald) ein Wappenbeschlag aus Messing (Abb. 44,2). Der Beschlag ist hohl geprägt, hat eine Höhe von 5,7 cm und eine Breite von 4 cm. Die Vorder- und Rückseite war ursprünglich galvanisch vergoldet. Ein kleines Nietloch sitzt an der untersten Palmettenspitze, ein zweites Loch befand sich vermutlich über dem Kugelkreuz der Krone. In dem runden, vergoldeten Wappenfeld befindet sich ein Schrägrechtsbalken, gefüllt mit senkrechter Schaffierung, die rot als Wappenfarbe signalisiert. Über dem Wappen befindet sich eine Bügelkrone, als seitliche Wappenträger zwei Drachen, deren Leiber sich dem Rundschild anfügen und als Blattornamente enden. Der rote Schräglinksbalken vor goldenem Grund, bekrönt von einer Bügelkrone mit Kugelkreuz ist das Wappen des Großherzogtums Baden, das von Napoleon 1806 eingerichtet wurde. Nach dem Beitritt zum Rheinbund 1806 erhielt Karl Friedrich den Titel „Königliche Hohheit“, obwohl kein Königreich im eigentlichen Sinne gegründet worden war.

Der Buchstabe „F“, der feldfüllend über den Schrägbalken hinwegführt, lässt sich am ehesten mit dem Namen eines regierenden Herzogs des Hauses Baden in Verbindung bringen.

Eine Nutzung dieser Applike als Möbel-, Truhen- oder Kutschenbeschlag kommt nicht in Frage, weil das Blech zu leicht, das Nietloch zu winzig ist. Am wahrscheinlichsten wäre an eine Befestigung an einem Helm oder an einem Mannschaftskartuschenkasten zu denken, also in Verbindung



Abb. 44: Freiburg im Breisgau (Stadtkr. Freiburg i. Br.). 1. Zweischaliger Messergriff aus Bronze;
2. Wappenbeschlág aus Messing. M 2 : 3.

mit einem militärischen Ausrüstungsstück. In dieser Kombination gibt der Fundort „Sternwald bei Güntherstal“ schon Anhaltspunkte für die Zuweisung und zeitliche Bestimmung, denn am 23. April 1848 stehen sich in diesem Gebiet Bundestruppen und Freischärler unter der Vorhut von Struwe und Sigel gegenüber.

Trotz der sich anbietenden Verbindung zu diesen Ereignissen gibt es Gründe, das Emblem doch später zu datieren. Erst nach 1857 wurden Wappenbeschläge nicht mehr gegossen, sondern hohl geprägt, wie das vorliegende Stück. Ein weiteres Hindernis ist die Initiale „F“, als Abkürzung für den Namen des regierenden Großherzogs. Ab Einrichtung des Großherzogtums Baden 1806 regierten: Karl Friedrich, Karl, Ludwig, Leopold. Erst mit Friedrich I. ab 1852 ergibt sich eine Abbeviatur mit F. Nach Friedrich I. bestieg sein Sohn als Friedrich II. den badischen Thron (1907–1918). Die zeitlich große Spannweite (1852–1918) kann aber etwas eingeschränkt werden, wenn man die Veränderungen bedenkt, die das badische Truppenkontingent ab 1870 durchmachte, als es mit dem Beitritt Badens zum Norddeutschen Bund zum Bestandteil der preußischen Armee wurde. Die Offiziershelme von 1897 zeigen das Badische Wappen, aber ohne Namensinitiale des Großherzogs. Das Beschläg ist demnach am ehesten als Vereinsabzeichen der Badischen Kriegervereine anzusprechen, es war zum Anstecken gedacht und wurde mit Nadel am Band getragen. Verliehen wurde das Abzeichen bei Vereinstreffen als Auszeichnung. Diese Abzeichen wurden vor 1914 ausgeprägt, unser Stück dürfte in die 1880/1890er-Jahre gehören. – Fundvorgangsnr. 9003-86.

TK 8013 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

– **G ü n t e r s t a l**. Bei einer Außenbesichtigung des Klosters Günterstal wurde durch HEIKO WAGNER und REGINE DENDLER am 21.5.2006 im Bereich des Friedhofs zahlreich mittelalterliche Keramik aufgelesen. Eine Wandscherbe ist nachgedreht und enthält etwas Glimmer; sie könnte in das frühe bis mittlere 13. Jahrhundert und damit in die Gründungszeit des Klosters gehören. Ihr

sind evtl. drei Bodenscherben anzugliedern. Weiterhin liegen sieben Leisten- und Karniesränder aus grautoniger Drehscheibenware vor (Taf. 72 E 1–5). Sie gehören ins 13./14., max. bis ins frühe 15. Jahrhundert reichend. Eine grautonige Deckelöse (Taf. 72 E 6) trägt eine eingeritzte Markierung. Daneben kommen drei weitere Henkel und Deckelösen vor. Eine Wandscherbe trägt Rollrädchenverzierung auf erhabenen Stegen (spätes 13.–14. Jh.). Eine weitere Wandscherbe zeigt eine Verzierung mit sich überlagernden Rollrädchen. Dazu kommen 52 grautonige Wand- und Bodenscherben und ein großes Fragment eines brauntonigen Deckels (Taf. 72 E 7). Eine beidseitig olivbraun glasierte Wandscherbe gehört ins 14. oder 15. Jahrhundert. Von frühem Steinzeug stammen ein Bandhenkel und eine Randscherbe. Eine geringe Menge an Keramik gehört in die frühe Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert.

Die Funde erlauben einen ersten Einblick in die materielle Kultur des kaum erforschten Frauenklosters. – Fundvorgangsnr. 2006-225.

TK 8013 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– M u n z i n g e n. Am 22.9.2004 wurde durch HEIKO WAGNER eine Nachbegehung auf dem ‚Kapellenberg‘ im Umfeld der Kapelle und im Bereich des zentralen Burghügels (ZETTLER/ZOTZ 2006, 295–300) durchgeführt. Ein einzelner Silex könnte steinzeitlich sein, eine Wandscherbe gehört zu der bei einer Rebflurbereinigung weitgehend ausgegrabenen hallstattzeitlichen Höhensiedlung. Eine untypische Randscherbe und eine Wandscherbe gehören zur nachgedrehten Ware des 12. Jahrhunderts und damit zur frühen Burg. Einige spätmittelalterliche und vor allem relativ zahlreiche neuzeitliche Keramikscherben sowie einige Ziegelstücke stammen von der Nutzung durch die neuzeitliche Kapelle (auch zeitweise als Barockschanze befestigt) und vor allem durch den Weinbau. – Fundvorgangsnr. 2004-125.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– O p f i n g e n. 1. Im Zusammenhang mit der Inventarisierung der archäologischen Kulturdenkmale im Stadtkreis Freiburg fiel ein Luftbild auf. Es wurde im April 1987 von Rolf GENSHEIMER gemacht. Diesem war östlich des Ortes im Gewann ‚Ober Brengle‘ eine mehrfach konzentrisches, positives Bewuchsmerkmal von ca. 100 m Durchmesser aufgefallen. Es handelt sich dabei um die Reste einer Niederungsburg mit drei Umfassungsgräben. Die Anlage befindet sich östlich des Ortes, am Rand zum ‚Mooswald‘, östlich des Mühlbaches, einem Abzweig der ehemaligen Dreisam. Eine gute Analogie zu dieser konzentrischen Burganlage kann von Vörstetten (Lkr. Emmendingen) genannt werden. Mit diesem Luftbild konnte somit die Existenz der lange gesuchten hochmittelalterlichen Ortsburg nachgewiesen werden.

TK 7912 – Verbleib: –

A. HAASIS-BERNER

2. Von einer Begehung durch HEIKO WAGNER im Jahre 1998 liegen vom nördlichen Ende des ‚Blankenberg‘ 54 vorgeschichtliche Wandscherben vor. Vor Jahrzehnten waren hier bei einer Flurbereinigung eine jungneolithische Siedlung und ein verfüllter Abschnittsgraben festgestellt worden. Ein Survey durch WAGNER hatte später hier außerdem eine hochmittelalterliche Burgstelle (ZETTLER/ZOTZ 2006, 339–349) lokalisiert, zu der 2004 noch eine Wandscherbe der nachgedrehten Ware kam. HELGE KÖRNER, Freiburg i. Br., fand am 1.6.2008 einen breiten Karniesrand der grautonigen Drehscheibenware (ca. 15. Jh.) und eine Wandscherbe von stark verwittertem Hohlglas sowie ein gewölbtes Dachziegelfragment. – Fundvorgangsnr. 1998-220.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

3. Mit dem Metallsuchgerät wurde bei Opfingen ein flacher Metallknopf (Abb. 45) gefunden. Er besitzt eine runde, bombierte Form. Es ist nur die obere Schale erhalten, eine Rückplatte mit Öse ist zu ergänzen. Die Fläche des Knopfes ist mit waagrecht verlaufenden Parallelschraffen bedeckt, am Rand verteilen sich zwölf hochrechteckige Einsprengsel mit Rautenmuster. Der gestanzte Dekor ist als ein nach links schreitender, einschwänziger Löwe ausgestaltet. In den Vorderläufen hält er ein erhobenes Schwert und ein Pfeilbündel. Es handelt sich um den Knopf eines Militärrocks, der schrei-

tende Löwe könnte für die Armeen von Hessen und Bayern stehen. Solche Knöpfe sind typisch für Uniformknöpfe der deutschen Kaiserzeit. – Fundvorgangsnr. 9003-85.

TK 7912 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)



Abb. 45: Freiburg im Breisgau O p f i n g e n (Stadtkr. Freiburg i. Br.). Uniformknopf. M 2:1.

– S t . N i k o l a u s . Am 11.1.2001 konnte durch HEIKO WAGNER der Außenbereich der Niederungsburg ‚Badhof‘ im Ortsteil St. Nikolaus begangen werden (ZETTLER/ZOTZ 2006, 339–349). Auf den Wiesen im Bereich des verfüllten ehemaligen Wassergrabens wurde etwas Keramik erfasst. Eine Wandscherbe mit gelber Streifenbemalung und brauner Glasur gehört ins 17., ein Bandhenkel ins 16. oder 17. Jahrhundert. Eine Randscherbe mit olivfarbener Glasur könnte von einer Napfkachel oder Schüssel stammen und spätmittelalterlich sein (ca. 14. Jh.). Sie würde so mit dem sichtbaren Baubestand der Burg (u. a. gotische Spitzbogentür mit Wappen) korrespondieren. – Fundvorgangsnr. 2001-353.

TK 7912 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– T i e n g e n . In den Jahren 1996 bis 2011 wurden durch HEIKO WAGNER vier Begehungen auf der Burgstelle Wangen (ZETTLER/ZOTZ 2006, 427–431) am südlichen Ende des ‚Blankenberg‘ durchgeführt. Der ‚Blankenberg‘ ist eine lössbedeckte Kalksteinscholle in der Niederung östlich des Tunibergs. Die Burgstelle (und späteres Schloss mit Gutshof) war als Niederungsburg am auslaufenden Hügellende angelegt. Anlässlich einer Flurbereinigung mit Wegebauten wurde die Burgstelle vor Jahrzehnten teilweise ausgegraben. Dennoch trat auf dem gepflügten Acker noch zahlreiches Fundmaterial auf. Darunter befinden sich einige vorgeschichtliche Keramikscherben; sie könnten teils bronzezeitlich, teils latènezeitlich sein. Eine Amphorenscherbe mit dichter Augitmagerung entspricht den spätrepublikanischen Weinamphoren der spätlatènezeitlichen Großsiedlungen Breisach-Hochstetten und Zarten ‚Rotacker‘. Diese Funde zeigen vielleicht zerpflegte Siedlungsstellen an, sofern sie nicht vom Rücken des Blankenbergs weiter nördlich nach Süden abgeschwemmt sind. Eine einzelne brauntonige Bodenscherbe könnte zu der nachgedrehten Ware (ca. 12. Jh.?) gehören. Ein breiter grautoniger Karniesrand (Taf. 72 F) und drei grautonige Wandscherben gehören ins 14./15. Jahrhundert. Eine größere Keramikmenge, teilweise glasiert, stammt aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Dazu gehören Grapenfüße und Henkelfragmente; einige Scherben sind auch bemalt und glasiert. Einige Wandscherben Steinzeug, davon eine verziert, stammen aus dem 16./17. Jahrhundert und sind als Importe zu werten.

Drei Randscherben stammen von rottonigen Viereckkacheln (14./15. Jh.), eine Wandscherbe von einer rottonigen Viereckkachel mit einer grünen Innenglasur (15. Jh.). Eine Randscherbe gehört zu einer grün glasierten Napfkachel (15./16. Jh.). Zwölf Fragmente von diversen Blattkacheln stammen aus dem 15. bis 17. Jahrhundert. Ein dunkel glasiertes Ofenkachelfragment ist mit einer stehenden Figur verziert, die wohl eine Arkade trug; Waffenrock, Brustpanzer und Mantel waren noch zu erkennen (16./17. Jh.).

Das Fundspektrum setzt deutlich erst im 14. oder frühen 15. Jahrhundert ein. In dieser Zeit ist der Bau der Niederungsburg anzunehmen. Wenige ältere Funde könnten auf eine Hofstelle in diesem Bereich hinweisen, die Ausgangspunkt dieser Entwicklung gewesen sein könnte (?). Das reichhaltige Fundspektrum reicht bis ins 18. Jahrhundert. Nach urkundlichen Nachrichten wurden Schloss und Hofgut um 1771 abgebrochen. – Fundvorgangsnr. 1996-196.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– **Z ä h r i n g e n.** 1. Am 23. 10. 1998 wurde durch HEIKO WAGNER ein durch einen Bagger ausgehobenes Loch an der westlichen Außenseite der Pfarrkirche inspiziert. Dabei wurden drei Wandscherben der nachgedrehten Ware (ca. 12. Jh.) gefunden. In der ortsgeschichtlichen Literatur wird die Existenz eines mittelalterlichen Herrenhofes im Bereich des neuzeitlichen Schlosses angenommen, neben dem die später erbaute Kirche steht. Die Keramik könnte daher ein erstes Indiz für diesen Herrenhof darstellen, hat jedenfalls keinerlei Bezug zur Kirche. – Fundvorgangsnr. 1998-222.

TK 7913 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

2. Bei der Begehung einer Baustelle in der Reutebachgasse 15 wurden durch HEIKO WAGNER am 16. 12. 1998 einige frühmittelalterliche Scherben mit ausgewitterter Kalkmagerung aufgelesen. Ein Lippenrand (Taf. 72 G 1) und elf brauntonige Wandscherben gehören zur nachgedrehten Ware (ca. 12. Jh.). Ein früher Leistenrand (Taf. 72 G 2) gehört ins frühe 13. Jahrhundert, 15 Wandscherben der grautonigen Drehscheibenware, davon eine mit Rollrädchenverzierung, stammen aus dem 13./14. Jahrhundert. Relativ zahlreiche rottonige, z. T. glasierte Keramik gehört ins 16. bis 19. Jahrhundert, was innerhalb des Dorfes auch nicht verwundert. In den Profilen der etwa 3 m tiefen Baugrube konnten jedoch keine Befunde festgestellt werden. Lediglich brauner Lehm und Gesteinsschutt von verwittertem Gneis waren zu erkennen. Die Befunde könnten bereits durch die Geländenumgestaltung zerstört sein, oder die Funde sind durch Erosion kleinräumig verlagert. – Fundvorgangsnr. 1998-211.

TK 7913 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Fridingen an der Donau (Lkr. Tuttlingen). Bei drei Begehungen in den Jahren 2006 und 2011 wurden durch HEIKO WAGNER am Schloss Bronnen zahlreiche Funde aufgelesen, die das von CHRISTOPH BIZER (BIZER 2006, 315–318) publizierte Fundspektrum ergänzen.

Ein Silexabschlag lag unterhalb einer kleinen Höhle und könnte von einer Nutzung derselben stammen.

Ein dunkler Trichterrand (Taf. 72 H 1) gehört in die Urnenfelderzeit; eine polierte, offenbar ursprünglich graphiterte Wandscherbe stammt aus der Urnenfelder- oder Hallstattzeit. 28 Wandscherben sind allgemein vorgeschichtlich zu datieren und zeigen eine Höhensiedlung an. Ein kleines Fragment Graphittonkeramik dürfte mittel- oder spätlatènezeitlich sein.

Der Älteren Albware (12./frühes 13. Jh.) gehören 10 kalkgemagerte Wandscherben und eine Bodenscherbe an. Ein hellgrauer Lippenrand (Taf. 72 H 2) dürfte hochmittelalterlich sein, ist an der oberen Donau jedoch ansonsten kaum verbreitet. Der Verbreitungsschwerpunkt läge westlich des Schwarzwalds. 88 meist feinsandige, z. T. schwach glimmerhaltige Wandscherben gehören in das 12. oder 13. Jahrhundert. Drei Leistenränder und drei weitere grautonige Randscherben gehören ins 13./frühe 14. Jahrhundert. Hinzu kommen 36 breite Leisten- und Karniesränder der jüngeren grautonigen Drehscheibenware (Taf. 72 H 3.4), ein grautoniger Schüsselrand, ein möglicher Deckelrand, drei grautonige Bandhenkelfragmente und mindestens 449 Wand- und Bodenscherben der jüngeren grautonigen Drehscheibenware (13./14.–15. Jh.). Es folgen zahlreiche rottonige (u. a. ein Rand einer rottonigen Lampenschale mit grüner Innenglasur) und glasierte Keramik (15.–20. Jh.) sowie zahlreiche Ofenkachelfragmente. Die Ofenkeramik beginnt mit einer Randscherbe (?) und einigen Wand- und Bodenscherben von rot- und brauntonigen Becherkacheln (13./14. Jh.).

Hinzu kommen ein Fragment eines rottonigen Spinnwirtels, Gefäß- und Fensterglas (u. a. ein Fragment vom Standfußchen eines Trinkbechers), Hüttenlehm und drei nicht deutbare Bronzeblechfragmente. Aus Eisen bestehen ein Anhänger vom Pferdegeschirr, eine ringförmige Schnalle, ein

länglicher Eisenbeschlag und einige Nägel. Eine eiserne Öse könnte von der Kleidung oder eher von einer Rüstung stammen. Ein vierkantig beschnittenes Knochenfragment stammt evtl. von der Würfelherstellung und zeigt damit eine handwerkliche Tätigkeit (oder einen Zeitvertreib) auf der Burg an.

Bei den neueren Begehungen ergibt sich ein Übergewicht der jüngeren Drehscheibenware, frühere Funde waren eher selten. Die Begehungszeit und -häufigkeit waren für bessere Nachweise wohl nicht ausreichend, außerdem wurde wohl schon durch BIZER eine gewisse Auswahl mit Bevorzugung der frühen Stücke und der Randscherben getroffen. – Fundvorgangsnr. Rastatt 2006-224.

TK 7919 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Fürstenberg siehe **Hüfingen** (Schwarzwald-Baar-Kreis).



Abb. 46: Geisingen Aulfingen (Lkr. Tuttlingen). Wallfahrtsmedaille des Klosters Einsiedeln (Schweiz). M 3:2.

Geisingen Aulfingen (Lkr. Tuttlingen). Im Jahre 1980 wurde im Bereich des merowingerzeitlichen Gräberfeldes in Aulfingen im Gewann ‚Erbeten‘ von Frau MERZ ein ovaler Kupferanhänger (Abb. 46) gefunden. Der Anhänger ist 1,85 cm breit und 2,25 cm hoch. Es handelt sich um eine Wallfahrtsmedaille des Klosters Einsiedeln in der Schweiz. Sie besteht aus dünnem Kupferblech. Die Vorderseite zeigt das Gnadenbild des Klosters Einsiedeln im Wolkenkranz, umgeben von Blitzen. Die Umschrift lautet: „Sancta Maria EINSIDELENSIS“. Am unteren Rand befindet sich eine Rosette zwischen zwei Punkten. Die Rückseite der Medaille zeigt die Vorderansicht der Gnadenkapelle in Einsiedeln. Die Umschrift lautet: „DIVINITUS CONSECRATA“, am unteren Rand befindet sich eine Rosette mit zwei Punkten. Datierung wohl 19. oder 20. Jahrhundert. – Fundvorgangsnr. 1973-126.

TK 8117 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Gengenbach (Ortenaukreis). 1. Bei einer Begehung am 12.5.2013 barg JOHANNES DOBERSCH im Gewann ‚Am Brestenberg‘ zwischen dem neuen Bildungscampus und der B 33 eine größere Anzahl an Lesefunden. Es handelt sich dabei um rund 60 Keramikbruchstücke. Es lassen sich aber auch zwei Eisenreste (1× Rest eines Nagels, 1× nicht definierbar), ein einzelner, kleiner Spinnwirtel (vorgeschichtlich, nicht näher definierbar und Schlackereste im Fundspektrum ausmachen. Die Keramikfunde können in das späte Mittelalter bis in die frühe Neuzeit datiert werden. Der Hauptanteil der Keramik datiert dabei in die Zeit von 1200 bis um 1300. Die Funde deuten eine Siedlung dieser Zeitspanne an. – Fundvorgangsnr. 2013-227.

TK 7514 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. DOBERSCH (A. SCHEUERLE)

2. Bei einer Begehung am 12.5.013 barg JOHANNES DOBERSCH im Gewann ‚Oberes Fischerfeld‘ beim Vorplatz nordöstlich und südlich des neuen Bildungscampus einige Lesefunde. Es handelt sich dabei um 37 Keramikbruchstücke und um zwei Bruchstücke von Glasschlacke. Die Keramikfun-

de können in das späte Mittelalter und in die frühe Neuzeit datiert werden. Der Hauptanteil der Keramik datiert dabei in die Zeit von 1200 bis 1300. Die Funde deuten auf eine Siedlung dieser Zeitstellung hin. – Fundvorgangsnr. 2013-228.

TK 7514 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. DOBERSCH (A. SCHEUERLE)

3. Am 3. 11. 2013 konnte JOHANN SCHREMPP während der Beobachtung einer Fundamentsanierung in der Nollenstraße 9 einen verfüllten, spätmittelalterlichen Erdkeller feststellen. Aus der Verfüllung wurden einige Funde geborgen. Es handelt sich dabei um acht Gefäßfragmente, die zum Teil starke Brandspuren aufweisen, zwei Hohlziegelfragmente sowie sechs verbrannte Hüttenlehmreste. Die Keramikfragmente datieren in das 15. Jahrhundert. Bei einem Fragment handelt es sich um Keramik römischer Zeitstellung, das durch eine Verlagerung aus der römischen Siedlung des Nachbargrundstückes herrühren dürfte, die dort nachgewiesen werden konnte. Der Hüttenlehm sowie die Hohlziegelfragmente deuten auf einen Fachwerkbau hin, der über dem Keller bestanden haben dürfte. Die zum Teil starken Brandspuren an den Gefäßfragmenten, die verbranntem Hüttenlehmreste und der ebenfalls in der Verfüllung aufgefundene Brandschutt deuten auf eine Zerstörung des Kellers durch einen Brand hin. Die geborgene Keramik liefert somit einen Terminus post quem für die Aufgabe des Kellers. Auch aus dem Neubaugebiet zwischen Nollenstraße und Hinterdorfstraße (In der Pistol) ist aus dem Jahr 2001 ein solcher Erdkeller bekannt, der eine ähnliche Verfüllung von Brandschutt und Keramik des 15. Jahrhunderts aufweist. Es ist denkbar, dass die Vorstadt im 15. Jahrhundert durch einen großflächigen Brand zerstört wurde. – Fundvorgangsnr. 2013-260.

TK 7514 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. SCHREMPP (A. SCHEUERLE)

– B e r m e r s b a c h. Bei drei Begehungen im Winter 2013 barg JOHANNES DOBERSCH im Gewann ‚Wachen‘ östlich des Strohbachwaldes, in der Nähe eines Brunnens eine größere Anzahl an Funden. Es handelt sich dabei um rund 100 Keramikbruchstücke. Bemerkenswert sind vier Scherben gelber Drehscheibenware, die zum Teil mit Rollrädchen aufgebraachte Stempel in Form eines Kreuzrasters und in Form eines Quadratmusters aufweisen und ein Wellenfußfragment aus Steinzeug. Es lassen sich weiterhin Eisenreste (die Spitze eines Messers und drei Nagelreste), ein bearbeiteter Schleifstein, mehrere vorgeschichtliche Karneolabschläge und zwei Mörtelreste im Fundspektrum ausmachen. Die Keramikfunde stammen aus verschiedenen Zeitepochen, beginnend in der Römerzeit. Die gestempelte gelbe Drehscheibenware dürfte im Elsass produziert worden sein und ist in das 8./9. Jahrhundert zu datieren. Die dritte Siedlungsphase deckt das Spätmittelalter ab und macht den Hauptanteil der Keramikfunde aus, die in die Zeit von 1200–1280/90 datieren. Die Funde deuten einen Siedlungsabbruch am Ende dieser Zeitspanne an, der wahrscheinlich mit der Stadtgründung von Gengenbach zusammenhängt. – Fundvorgangsnr. 2013-230.

TK 7614 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. DOBERSCH (A. SCHEUERLE)

– H a i g e r a c h. An der Halde des alten Stollens ‚Silberbrünnele‘ im Ortsteil Altgengenbach wurden bei Begehungen durch Herrn LUDWIG HAAS, Neustadt a. d. Weinstraße, zwei oxydierend rot gebrannte Gefäßscherben aufgesammelt. Es handelt sich um eine kleinere Wandscherbe, die mit Rollstempelmuster verziert ist sowie um das Henkelfragment vermutlich einer Bügelkanne, auf dem noch zwei Stichkerben erkennbar sind. Die Fragmente sind in das 13./14. Jahrhundert zu datieren, was eine Nutzung des Stollens zu dieser Zeit belegt. – Fundvorgangsnr. 1970-58.

TK 7514 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

L. HAAS (M. MOUSSA)

– R e i c h e n b a c h. 1. Die nähere Umgebung der Bergbauhalden im Gewann ‚Silberbrünnele‘ (ca. 6 km nordöstlich der Altstadt von Gengenbach, am Oberlauf des Haigeracher Baches) wurde im Juni und Juli 2008 von JOHANN SCHREMPP, dem leitenden Lehrer DANIEL ADLER und Schülern der Archäologie-AG des Grimmelshausen-Gymnasiums Offenburg begangen. Eine erneute Begehung erfolgte am 13. 6. 2009 durch J. SCHREMPP und B. GEIGER.

Nordöstlich der großen Halde, die sich unterhalb des verschütteten Stollenmundlochs erstreckt, und westlich einer Pinge befinden sich drei künstlich angelegte Terrassen im steilen NW-Hang.

Die oberen zwei Terrassen (ca. 4 × 8 m) sind noch deutlich zu erkennen, die unterste Terrasse ist infolge der intensiven Grabungstätigkeit von Mineraliensammlern fast vollständig zerstört worden. Aus den willkürlich angelegten Schurfen in den Terrassen wurden von den Sammlern neben Abraummaterial des Bergbaus, das den Unterbau der Terrassen zu bilden scheint, ortsfremde, grob behauene Buntsandsteinquader (bis zu 70 cm Länge) und zahlreiche Keramikscherben herausgerissen. Das Fundmaterial wurde oberflächlich aus dem vom Regen ausgewaschenen Aushub der Schurfe geborgen. Gefäßkeramik: 8 RS (davon 2 reduzierend gebrannte Leistenränder, 2 oxidierend gebrannte Sichelränder zweier Bügelkannen); 71 WS (davon 10 Stk. mit Rollrädchenverzierung); 8 BS; Deckel: 2 RS (mit Stichverzierung); ein Stück mit Knauf (mit Stichverzierung). Ofenkeramik: 4 RS (dreieckige Ränder von oxidierend gebrannten Becherkacheln); 3 WS (oxidierend gebrannte Becherkacheln); Hüttenlehm: 2 Stück (1 Stk. mit verglasteter Oberfläche [Ofenwandung?]). Eisen: 1 flacher Nagel; Schlacke 5 Stücke (Schmiedeschlacke).

Die Keramikscherben zeichnen die Hangterrassen als Siedlungsplätze des 13./14. Jahrhunderts aus, die im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Bergbautätigkeit gesehen werden müssen. Die Sandsteinquader dienten offenbar als Unterlegsteine für Fachwerkbauten oder gehörten zu einer Hangstützmauer. Historische Daten über den Bergbau sind relativ spärlich. Die ältesten Quellen stammen aus den Jahren 1515 und 1518. In einer Quelle des Jahres 1528 steht, dass in Haigerach „vor ziten eyn bergwerch“ bestanden habe. Dies deutet bislang auf ein Bergwerk mindestens ab dem Spätmittelalter hin. Anhand der archäologischen Funde ist ein Betrieb im 13./14. Jahrhundert zu erkennen. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts wurde immer wieder Bergbau auf Silber betrieben. Der Erzgang erstreckt sich auch auf Gemarkung Nordrach. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit der Wüstung ‚Alt Gengenbach‘.

Literatur: M. BLIEDTNER/M. MARTIN, Erz- und Minerallagerstätten (²Freiburg 1986) 58–60. – A. KRIEGER, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden Bd. I, A–K (²Heidelberg 1903/1904) Sp. 826.

TK 7514 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. SCHREMPF/D. ADLER/B. GEIGER
(M. MOUSSA/PH. SULZER)

2. Auf einem Privatgrundstück im Reichenbacher Ortsteil Pfaffenbach wurde in den Jahren 1970/71 ein Münzschatz mit insgesamt 421 registrierten Münzen aus dem frühen 14. Jahrhundert gefunden. Der Depotfund wurde angeschnitten, als im Winter 1970 neben dem Hof am Wegesrand Gneisverwitterung zum Streuen gegen Glatteis entnommen wurde. Dabei wurde das Gefäß, das den Münzschatz barg, beschädigt und viele Münzen sowie Scherben des Gefäßes, in dem die Münzen aufbewahrt wurden, entlang der Zufahrt zum Hof verstreut. Bei Nachuntersuchungen im Frühjahr 1971 fanden sich weitere Keramikscherben und Münzen, die über den Winter der Witterung ausgesetzt waren und durch den Schneefall nicht gesehen wurden. Die bekannten Münzen wurden durch ELISABETH NAU bearbeitet (NAU 1976).

Der Großteil der Münzen befindet sich in Privatbesitz. Einige Tüten mit Keramikscherben, gebranntem Lehm sowie vier Metallobjekte wurden dem Referat 26 im Regierungspräsidium Freiburg nun übergeben. Sie sollen im folgenden vorgestellt werden.

Der Fundstoff

Abgeliefert wurden 58 Scherben, darunter 24 vorgeschichtliche Scherben, die im Bereich des Weges aufgesammelt wurden. 34 weitere Scherben sind spätmittelalterlich, darunter 25 Fragmente von Ofenkacheln, nur neun lassen sich Gefäßkeramik zuordnen.

Die vorgeschichtlichen, reduzierend gebrannten Scherben sind dunkelbraun-rötlich bis -schwarz mit Glimmerpartikeln und kleinen Kieseinschlüssen. Bei einem Stück sind vereinzelt Holz- oder Stroheinschlüsse in der Magerung sichtbar. Wegen der großen Entfernung zum Kinzigtal sind diese vorgeschichtlichen Keramikfunde von nicht geringem Interesse, da sie auf eine bislang unbekannte Besiedlung Pfaffenbachs in urgeschichtlicher Zeit schließen lassen.



Abb. 47: Gengenbach R e i c h e n b a c h (Ortenaukreis) Fdst. 2.
Münzschatzgefäß. Ohne Maßstab.

Drei der mittelalterlichen Scherben sind reduzierend gebrannt und schwarz bzw. hellbraun. Die übrigen Scherben wurden in oxidierendem Brennverfahren hergestellt und sind meist rot bis hellbraun. Der größte Teil der Keramik ist mit grobem Sand gemagert, wobei bei mindestens neun Scherben Glimmerpartikel festzustellen sind.

Die gesamte mittelalterliche Gefäßkeramik ist oxidierend rot bzw. braun gebrannt. Alle Scherben sind unverziert. Bei den größtenteils wulstigen Kachelscherben handelt es sich ausschließlich um unglasierte Becherkacheln. Hiervon ist jeweils die Hälfte oxidierend rot oder reduzierend hellbraun gebrannt. Der Münzschatz wurde in einem mit Stichband- und Riefenzier versehenen Topf mit Leistenrand vergraben, der sich jedoch seit der Restaurierung wieder in Privatbesitz befindet (Abb. 47).

Weiterhin liegen der Denkmalpflege eine kleine Dose mit Holzkohlestücken vor sowie vier Metallgegenstände. Von Letzteren sind drei aus Eisen. Es handelt sich dabei um einen meißelförmigen Gegenstand, wohl Stechbeitel, von etwa 10 cm Länge, der vermutlich zur Holzbearbeitung benutzt wurde, sowie um zwei größere Nagelköpfe. Der vierte Gegenstand besteht aus Buntmetall und ist sehr dünnwandig. Er ist C-förmig und hat an der geschlossenen Seite obenauf quer verlaufend zwei ösenförmige ‚Aufsätze‘, die vermutlich ursprünglich durchgehend waren. Der Querschnitt dieses Stückes ist V-förmig, es könnte daher ein anderes Stück in der Art eines Beschlages ‚ummantelt‘ haben. Die Funktion des Objekts ist unklar, es könnte sich aber um den Teil eines Schmuckstücks handeln. Die Lehmbrocken sowie die Ofenkacheln und Holzkohlereste könnten ein Hinweis darauf sein, dass der Münzschatz unter einem Ofen oder aber in direkter Nähe hierzu vergraben wurde.

Zur Fundstelle

Bei der exponierten topographischen Lage der Fundstelle auf einer Anhöhe neben dem Bach ‚Pfaffenbach‘, handelt es sich um eine nahezu optimale Lage für einen Hof. Dabei liegt die Vermutung nahe, dass es sich um einen ursprünglich klösterlichen Hof handelte, da anzunehmen ist, dass das Kloster Gengenbach die Kolonisierung vorantrieb.

Zur Datierung

Die vorgeschichtlichen Scherben können eventuell in die Bronzezeit gehören. Die mittelalterlichen Keramikscherben, Ofenkacheln und Gefäße, lassen sich auf das 13./frühe 14. Jahrhundert datieren. Dies passt wiederum zur chronologischen Einordnung der Münzen, die wohl zwischen Ende des 13. (bis kurz vor 1296) und dem frühen 14. Jahrhundert (bis 1316) geschlagen wurden. „Die 420 Pfennige des Pfaffenbacher Fundes erstrecken sich demnach über 30 bis 40 Jahre“, nach NAU. Vermutet wird ein Zusammenhang mit dem Kloster Gengenbach, das als Münzstätte in Betracht gezogen

wird. Anhaltspunkte geben bischöfliche Darstellungen und die eines Fisches, der mit dem Gengenbacher Wappen in Verbindung gebracht werden könnte – Gangfisch ist die lokale Bezeichnung für den Lachs. Pfaffenbach gilt als erster Fundort einiger dieser Pfennigtypen sowie als Ort des ersten Vorkommens in solch großer Zahl, was Gengenbach als Prägeort nicht unwahrscheinlich macht. E. NAU vermutet, dass der Münzschatz von Pfaffenbach um 1320 vergraben wurde.

Lit. E. NAU, Der Fund von Pfaffenbach und die Münzstätte Gengenbach. In: Beiträge zur Süddeutschen Münzgeschichte [Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des Württembergischen Vereins für Münzkunde e.V.] (Stuttgart 1976) 87–100.

Katalog der Funde

Vorgeschichtliche Keramik (Bronzezeit?)

*– 24 grobkeramische WS, dunkelbraun bis schwarz; vom selben Fundort in Pfaffenbach wie der Münzschatzfund, diesem jedoch aufgrund der Datierung nicht eindeutig zuzuordnen.

Mittelalterliche Keramik

*– 2 WS schwarz (von Becherkacheln), reduzierend grau gebrannte Waren.

*– 1 WS reduzierend hellbraun gebrannte Ware mit grober Sandmagerung und Glimmerpartikeln.

*– 1 WS innen rot, außen schwarz; 7 WS mit Quarzsandmagerung; 4 WS mit dicker Wandstärke (7–15 mm), grober Sandmagerung und Glimmerpartikeln; 2 WS mit grober Sandmagerung, davon 1 mit ca. 9 mm Wandstärke, oxidierend rot gebrannte Waren.

*– 4 WS mit grober Sandmagerung und geringem Glimmeranteil, oxidierend hellbraun gebrannt.

*– 1 RS (verdickter Steilrand); 3 nicht weiter bestimmbare, dickwandige (1,5 cm) und sehr geradwandige Scherben (Bodenscherben?), uneinheitlich, überwiegend reduzierend grau gebrannte Waren.

*– 8 Stücke gebrannter Lehm, vermutlich vom Ofenbau (Kuppelbereich).

*– 8 WS; 1 BS uneinheitlich, überwiegend oxidierend rot gebrannte Gefäßkeramik.

*– C-förmiger Metallgegenstand aus dünnem Buntmetall, grün patiniert, möglicherweise Beschlag oder Teil eines Schmuckstückes, Dm. ca. 2,3–2,7 cm.

*– Meißelförmiger Metallgegenstand, vermutlich Eisen, L. noch 10 cm, breite Seite flach, B. ca. 2,4 cm, schmale Seite viereckiger Querschnitt mit abgerundeten Ecken, ca. 1 × 1 cm.

*– 2 Nagelköpfe in einer Dose mit einigen Holzkohlestücken. – Fundvorgangsnr. 1970-57.

TK 7514 – Verbleib: Münzen und Münzschatzgefäß: Privatbesitz;
übrige Funde (siehe Katalog) Zentrales Fundarchiv ALM

M. MOUSSA

3. Am 29.11.2013 las JOHANN SCHREMPP in der Umgebung von Bergbauhalden innerhalb des Gewannes ‚Silberbrünnele‘ einige Funde auf. Es handelt sich bei den Funden um zehn Keramikfragmente, einen Malachitfund sowie um zwei kleine Sandsteine. Die Keramik datiert in das späte 13. und 14. Jahrhundert. Schon im Juli 2008 war innerhalb dieses Gewannes durch JOHANN SCHREMPP und Schüler der Archäologie-AG des Grimmelshausen-Gymnasiums Offenburg eine Begehung durchgeführt worden. Im Jahr 2009 erfolgte eine weitere Begehung durch JOHANN SCHREMPP und BENJAMIN GEIGER. Es konnten Abraummateriale von Bergbauaktivitäten und ortsfremde Buntsandsteinquadern geborgen werden. Letztere stützten vermutlich ehemals bestandene Fachwerkbauten. Ebenso konnten schon damals Keramikfragmente des 13./14. Jahrhunderts gefunden werden, die gemeinsam mit den neuen Lesefunden aus dem Jahr 2013 im Zusammenhang einer mittelalterlichen Bergbausiedlung zu deuten sind. – Fundvorgangsnr. 2013–261.

TK 7514 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. SCHREMPP (A. SCHEUERLE)

– S c h w a i b a c h. Bei einer Begehung im April 2013 barg Johannes Dobersch im Gewann ‚Zinken/Schönberg‘ auf einem Acker nord-östlich der Kreisstraße direkt nach dem Ortsausgang Rich-

tung Fröschbach eine geringe Anzahl an Lesebefunden. Es handelt sich dabei um 34 Keramikbruchstücke. Es lassen sich aber auch drei Karneolabschläge, fünf Schlackereste und ein Spinnwirtel aus Keramik (unbestimmbare Zeitstellung) mit bikonischer Bohrung und Körperform im Fundspektrum ausmachen. Der Durchmesser der Bohrung beträgt dabei sechs Zentimeter an einem und vier Zentimeter am anderen Ende des Spinnwirtels. Die Karneolabschläge dürften vorgeschichtlich sein. Die Keramikfunde können in die Römerzeit, in das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit datiert werden. – Fundvorgangsnr. 2013-229.

TK 7614 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. DOBERSCH (A. SCHEUERLE)

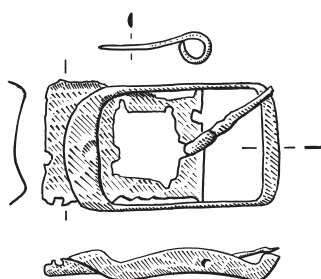


Abb. 48: Grenzach-Wyhlen Grenzach (Lkr. Lörrach). Doppelschnalle aus Eisen. M 2:3.

Günterstal siehe **Freiburg im Breisgau** (Stadtkr. Freiburg i. Br.).

Grenzach-Wyhlen Grenzach (Lkr. Lörrach). Bei der Ausgrabung der römischen Villa an der Steingasse wurden auch viele jüngere Funde geborgen, die eine spätere Nutzung einzelner Räume der Villa anzeigen. Stellvertretend sei hier eine eiserne Doppelschnalle (Abb. 48) aus ungleichen Bügelteilen genannt. Die Höhe des Stückes beträgt 2,4 cm, die Breite 2,4 cm, die Rahmenweite 4,2 cm. Das Vorderteil ist verbreitert und für die Dornaufgabe eingedellt. Der rückwärtige Teil fügt sich wie ein schmaler Steg dem Beschlag an. Dieses ist mit kurzen seitlichen Fortsätzen im hochkant gestellten Rahmen in gegenüberliegende, kleine, runde Löcher eingesetzt. Aus der Beschlagfläche sind hinter dem Dorn größere Teile ausgebrochen oder ausgeschnitten. Datierung 15. oder 19. Jahrhundert. – Fundvorgangsnr. 1983-73.

TK 8412 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

– **Wyhlen**. Um 1982 wurde im Gewann ‚Markfeld‘, im Bereich des spätrömischen Brückenkopfes von H. Dombrowsky (Offenburg) mit dem Metallsuchgerät ein Fingerring aus Bronze (Abb. 49,1) gefunden. Der Durchmesser des Ringes beträgt 1,8 cm. Es handelt sich um einen sogenannten Federring. So benannt nach dem italienischen Ausdruck „mani in fede“, was soviel bedeutet wie „Hände im Glauben“. Demnach handelt es sich um einen Trauring. Der Ring besteht aus einer sehr schmalen Ringschiene, nur einseitig ist die Schulter verdickt und danach eingezogen als Andeutung

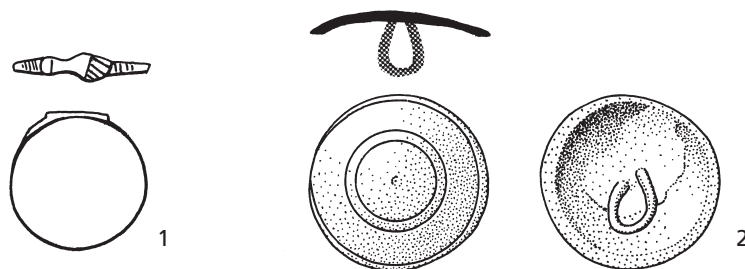


Abb. 49: Grenzach-Wyhlen Wyhlen (Lkr. Lörrach). 1. Fingerring aus Bronze; 2. Bombierter Bronzeknopf. M 1:1.

des Handgelenks und des Handrückens. Eine Schrägkerbe und fünf davon abgehende Querrillen stehen für die Wiedergabe von Fingern und Daumen. Auf die Angabe der zweiten Hand, die die Verbindung von zwei rechten Händen verständlich macht, ist verzichtet. Es liegt die äußerste Abkürzung, wenn man so will, Schematisierung der „dextrarum iunctio“ vor. Diese Art von Trauringen kam ab dem 15. Jahrhundert in Mode.

Man kann nicht mehr zwischen Daumen und Fingern unterscheiden, was ein Fassen der Hände vor Augen führt. Bei Ringen des 15. Jahrhunderts ist das immer möglich, selbst bei stark abstrahierten Stücken. Hier ist der Reif auch so breit, dass für Namensinitialen der Verlobten, Anrufungen und Sprüchen, die auf eine eheliche Verbindung zielen, Platz ist. Dieses Motiv erfreut sich auch in den folgenden Jahrhunderten (nach dem 15. Jahrhundert) großer Beliebtheit.

Im selben Gewann wurde ein flach bombierter Bronzeknopf (Abb. 49,2) von 2,3 cm Durchmesser geborgen. Der Knopf besteht aus einer konvex nach außen gekrümmten Scheibe, an der Rückseite ist eine Drahtöse angelötet. Die Musterung zeigt eingetiefte, konzentrische Rillen, die von einem punktförmigen Mittelpunkt ausgehen. Knöpfe dieser Art waren im 16. Jahrhundert weit verbreitet. – Fundvorgangsnr. 1982-151.

TK 8412 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

G r i e ß e n siehe **Klettgau** (Lkr. Waldshut).

G r i ß h e i m siehe **Neuenburg** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Gundelfingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. An der Burgruine Zähringen wurden durch HEIKO WAGNER in den Jahren 1986–87, 1991, 2001–2002, 2004 und 2008 insgesamt sieben Begehungen unternommen. Einige kleine Keramikscherben sind vor- oder frühgeschichtlich. Von der für das berühmte Herzogsgeschlecht namengebenden Burg (ZETTLER/ZOTZ 2003, 160–174) wurden ein Lippenrand (Taf. 72 I) und 52 Wandscherben der nachgedrehten Ware gefunden (ca. 12. Jh.).

Ein brauntoniger und ein grautoniger Leistenrand sowie ein Fragment eines Flachdeckels gehören ins 13. Jahrhundert. Gut 30 grautonige Wand- und Bodenscherben sind allgemein in das 13.–15. Jahrhundert zu datieren. Im 15./16. Jahrhundert tritt dann auch hier rottonige, z. T. glasierte Keramik auf.

Die für die Frühzeit relativ geringe Fundmenge erklärt sich teilweise aus dem Bodenbewuchs und den hohen Stützmauern der Burg, hinter denen ältere Abfallbereiche eingeschlossen sein können. – Fundvorgangsnr. 1986-151.

TK 7913 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

2. Bei Gundelfingen wurde das Unterteil eines kleinen Metallgefäßes (Abb. 50) aus Zinnguss geborgen. Der Durchmesser des Standringes beträgt 2,05 cm, die Wandung ist hochgezogen und gewölbt. Nach dem Wandungsprofil zu urteilen, handelt sich um ein Gefäß mit weiter Öffnung. Die gesamte Innenfläche trägt eine leichte Reliefverzierung: Auf der Bodenfläche ein Sternmuster aus Punktreihen, auf der Wandung ein Rippenmuster mit Strichen, die sich nach oben erweitern.

TK 7913 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Gutach (Ortenaukreis). 2011 wurden von D. WIEGELE am Markgrafeneck in Höhe der Schweden-schanze ein Axtkopf sowie eine Hippe mit Griffangel und daran hängender Schelle gefunden. Beide Stücke tragen Schmiedemarken, die Hippe in Form eines ‚S‘ und der Axtkopf zwei unleserliche Schmiedemarken. Maße der Axt L. ca. 24 cm; B. (Tülle) 4 cm; H. (Klinge) 5–7,5 cm; Gew. 1,32 kg. Maße der Hippe: Hippe L. 42 cm; Gew. 520 g. Die Werkzeuge könnten in einem Zusammenhang mit dem Bau der barocken Schanze am Markgrafeneck stehen. – Fundvorgangsnr. 2012-170.

TK 7716 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

D. WIEGELE (M. MOUSSA)

H a a g e n siehe **Lörrach** (Lkr. Lörrach).



Abb. 50: Gundelfingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Fdst. 2. Metallgefäß aus Zinn. M 2:3.

Haigerach siehe **Gengenbach** (Ortenaukreis).

Hartheim Bremsgarten (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) ‚Mattenkopf‘/‚Paradies‘. Auf einem vom OT Weinstetten nach Nordwesten verlaufenden Waldweg wurde im November 2009 eine Silbermünze des Kurfürsten Maximilian I. (1623–1651) entdeckt (Abb. 51):

Herzogtum Bayern, ½ Batzen (München 1625),

Av.: Rautenschild, *·M·C·P·R·V·B·D·S·R·I·A·E·E,

Rv.: Reichsapfel mit Wertzahl, SOLI·DEO·GLORIA·1625, Dm. 18 mm, Gew. 1,0 g.

TK 8011 – Fundverbleib: Privatsammlung U. KAISER

U. KAISER (M. KAISER)



Abb. 51: Hartheim Bremsgarten (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Silbermünze. M 2:1.

Haslach Schnellingen (Ortenaukreis). Im Frühjahr 2012 wurden Funde aus dem ehemaligen Silberbergwerk ‚Segen Gottes‘, heute Besucherbergwerk Schnellingen im Kinzigtal, sowie aus Herrenberg abgeliefert. Diese stammen aus verschiedenen Bereichen der Grube ‚Segen Gottes‘ bei Schnellingen nahe Haslach, der Grube ‚Drey‘ sowie der Grube ‚Barbara‘ bei Herrenberg. Aus der Grube ‚Segen Gottes‘ liegen Funde aus den Bereichen ‚Große Halle‘, ‚Seitengang‘, ‚Unterer Stollen‘, ‚Oberer Stollen‘, ‚Schacht/Seitengang‘, ‚Erbstollen‘ und ‚Halde‘ vor. Ein großer Hammerkopf wurde wohl im Bereich vor dem Mundloch ‚Erbstollen‘ gefunden.

Die Grube ‚Segen Gottes‘ liegt nördlich der Kinzig, im Kinzigtal bei Haslach, am Südosthang des ‚Scheibenbühls‘, 358,6 m ü N.N. Stollenmundlöcher und Hauptschacht liegen am Silberbergweg. Der Bergbau wurde hier zur Gewinnung silberhaltiger Erze wie Fahlerz, Rotgültigerz und Bleiglanz ausgeübt.

Erste Dokumente zum Bergbau im Kinzigtal stammen aus dem 13. Jahrhundert. König Heinrich VII. verlieh in einer Urkunde vom 14. Juli 1234 dem Grafen Egeno von Freiburg die Bergrechte im Kinzigtal und anderen Schwarzwaldtälern (BLIEDTNER/MARTIN 1986). „Im Reichssteuerverzeichnis von 1241 (Monumenta Germaniae Constitutiones III, S. 1 ff.) ist Haslach aus staufischer Reichssteuer- und Verwaltungsmittelpunkt genannt“ (WERNER/DENNERT 2004, 202). Von „30 Mark Silber

Haselaher geweges“ wird in einem Dokument von 1313 berichtet, das im Fürstenbergischen Urkundenbuch (FUB II, Nr. 70, 48 f.) erhalten ist (WERNER/DENNERT 2004, 202). H. R. Tödinger betrieb wohl (nach KEMPF 1923) seit Mitte des 16. Jahrhunderts das später ‚Segen Gottes‘ genannte Bergwerk unter dem Namen ‚Barbara zu unseren lieben Frauen‘. Nach VOGELSANG (1865) und BLIEDTNER/MARTIN (1986) sollen von 1574 bis 1585 400 bis 500 Bergleute beschäftigt gewesen sein; danach kommt die Arbeit in den Gängen nahezu zum Erliegen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gab es immer wieder meist kurze Phasen von Bergbauaktivität in den alten Gruben von Schnellingen. In der folgenden Zeit, zwischen 1748 und 1786, wurden noch einige wenige Versuche unternommen, Untersuchungen durchzuführen und in den dortigen Bergbau zu investieren, um Erzmittel zu erschließen, jedoch ohne Erfolg, was letztlich 1786 zur Einstellung der Arbeiten führte. Es gab demnach Bergbauphasen im 13. im 16. sowie im 18. Jahrhundert in den Jahren zwischen 1711 und 1786. Die Funde stammen wahrscheinlich aus einer der drei Phasen. Bohrmeißel zum Anlegen von Sprenglöchern gehören am ehesten in die Betriebsphase während des 18. Jahrhunderts. Offiziell wurde das Besucherbergwerk am 12. September 2004 eingeweiht. Hier kann an Führungen durch mittelalterliche und neuzeitliche Grubenbaue teilgenommen werden.

Die Funde (ohne Abb.)

Die Fundobjekte bestehen aus Eisen und aus Holz. An Eisenfunden liegen aus allen Gruben, vor allem jedoch aus der Grube ‚Segen Gottes‘, vor: 15 Bergeisen, 10 Bohrmeißel, 2 Äxte (bzw. 1 Axtkopf und 1 Axt), 1 Hammerkopf, 1 Schlägel, 1 Spitz Eisen, 19 Nägel, davon 8 geschmiedete, sowie 8 weitere Eisenobjekte, darunter eine Halterung mit Nägeln.

Die Bergeisen weisen eine Länge von 7,5 cm bis 14,5 cm und ein Gewicht zwischen 68 g (das leichteste Stück in schlechtem Erhaltungszustand vom ‚Seiteneingang‘) und 608 g (großes Bergeisen von 14,5 cm Länge) auf. Die Bohrmeißel haben eine Länge von 16,5 cm und 61 cm, durchschnittlich zwischen 20 und 30 cm Länge, und ein Gewicht von etwa 330 g bis 800 g, wobei ein stark verbackenes Stück ein Gewicht von fast 1,4 kg aufweist (Fundstelle 6 ‚Unterer Stollen‘). Die Äxte haben jeweils eine Gesamtlänge von 18 cm bei einer Klingenbreite von 15,5 cm sowie 19 cm bei einer Klingenbreite von 6,5 cm bei einem Gewicht von 1,085 kg bzw. 1,285 kg. Aus der ‚Grube Barbara‘ kam ein sechszinkiger Erzrechen zutage, der mit Stiel eine Länge von ca. 29 cm und ein Gewicht von 564 g aufweist. Der Hammerschlägel hat bei einer Größe von 15 cm × 7,5 cm × 7 cm (LBH) ein Gewicht von über 6 kg. Der Schlägel von Fundstelle 6 ‚Halde‘ ist 15 cm lang und 968 g schwer. Die übrigen Eisenobjekte, überwiegend langschmaler Form, haben meist Längen von über 20 cm; das kleinste mit 8,2 cm sowie das größte mit über 80 cm Länge bilden Ausnahmen. Die Nägel bzw. Nagelfragmente sind zwischen 16 und 18 cm lang und haben ein Gewicht von 16 bis 24 g.

Unter den Holzobjekten sind das Schaufelchen sowie die ‚Bergetröge‘ hervorzuheben. Das Schaufelchen weist mit Stiel eine Länge von ca. 25 cm auf, das Schaufelblatt ist 7,5 cm breit. Die schalenartigen ‚Bergetröge‘, die zum Sammeln des abgebauten Erzes vor dem Abtransport verwendet wurden, sind 46 cm bzw. 52 cm lang bei einer Breite von 14 cm bzw. 20 cm. Bei den übrigen Holzobjekten handelt es sich überwiegend um Bretter und Balken (zwischen 117 cm und 46 cm Länge), Keile unterschiedlicher Größen, Staken und Nägel (10 bis 41 cm Länge). Die zwei vermutlichen „Schienholzfragmente“ sind 142 cm bzw. 154 cm lang.

Eine genaue Datierung der Funde ist kaum möglich. Die Bergeisen entsprechen einem seit dem Hochmittelalter gebräuchlichen Typ. Auch die Fundlage lässt keinen Rückschluss auf die Datierung zu. Die Bohrmeißel sind mit Sicherheit nicht mittelalterlich, sondern der Betriebsphase nach dem Dreißigjährigen Krieg im 17./18. Jahrhundert. zuzuweisen.

Haslach im Kinzigtal, ‚Grube Segen Gottes‘

HA 2005/001

Fundstelle 6

– Fdst. k.A.: 2 Bergeisen, L. 10 cm; Gew. 288 g und L. 10 cm; Gew. 280 g.

– Fdst. 6-133: längliches, stark verbackenes Eisenobjekt, möglw. Bohreisen (?), L. ca. 18 cm, Gew. ca. 384 g.

- Fdst. 6-124: Meißel, L. ca. 16,5 cm, Gew. 330 g.
- Fdst. 6-145: Meißel, oben pilzförmig zugeschlagen, L. ca. 29 cm, Gew. 626 g.
- Fdst.6-142: Meißel, L. 26 cm, Gew. 560 g.
- Fdst. 6-127: längliches Eisenobjekt, einseitig vierkantig zugespitzt (Bohreisen?), L. ca. 23,5 cm, Gew. 344 g.
- Fdst. 6-155: Eisen, L.ca. 8,2 cm; B. ca.5,3 cm; H. ca. 2 cm; Gew. 598 g.
- Fdst. 6-59: Bergeisen L. 8 cm; Gew. 202 g.
- Fdst. k.A.: Bergeisen, L. ca. 11 cm; Gew. 502 g; Spitzeisen (vierkantig einseitig zugespitzt), L. ca. 11,5 cm; Gew. 348 g.
- Fdst. 6-135: stark verbackenes, längliches Eisenobjekt mit anhaftenden Gesteinsbrocken, rostig, möglicherweise Bohreisen, L. ca. noch 21, 5 cm, Gew. 520 g.
- Fdst. k.A. 2 längliche Eisenobjekte, eines davon wahrscheinlich Meißel, L. ca. 28 cm; Gew. 456 g; das andere eventuell Bohreisen (?), L. ca. 32,5 cm; Gew. 744 g.
- Fdst. 6-121: Axtkopf, L. gesamt: ca. 18 cm; B. (größte Klängenbreite): 15,5 cm; Schaftlänge: 5,5 cm; Schaftbreite: 8 cm; Dicke des Schafts: 3 cm; Gew. 1,085 kg.
- Fdst. 6: Hammerschlägel, L. ca. 15 cm; B. ca. 7,5 cm; H. ca. 7 cm, Gew. 6,095 kg.
- Fdst. 6-163: Eisenobjekt (Halterung?) mit je einem Nagel pro Seite, eckig u-förmig gebogen, an den Enden jeweils im rechten Winkel ausbiegend, L. ca. 38 cm; L. der Nägel: ca. 7,5/12 cm; Gew. ca. 2,2 kg.
- Fdst. 6-106: Holzschäufelchen, L. ca. 25 cm (m. Stiel); B. ca. 7, 5 cm (Schaufel).
- Fdst. 6-94: Schaufelartiges Holzbrettchen, einseitig flacher werdend. L. 32 cm; B. 10 cm, H. 3,5–0,7 cm.
- Fdst. 6-102: ‚Bergetrog‘, schalenartig, L. ca. 52 cm; B. ca. 20 cm.
- Fdst. 6-111: kegelförmiges Holzobjekt, einseitig zugespitzt, runder Querschnitt, L. 19,5 cm.
- Fdst. 6-90: 3 Holznägel, L. 16,5 cm; 16,5 cm; 15,5 cm.
- Fdst. 6-98: ‚Bergetrog‘, schalenartig, L. ca. 46 cm; B. 14 cm.
- Fdst. 6-43: Holznagel, L. 17 cm.
- Fdst. 6-3: langschmales Holzobjekt (Holznagel?), L. ca. 41 cm.
- Fdst. 6-31: langschmales Holzobjekt (Holznagel?), L. ca. 22,5 cm.
- Fdst. 6-7: Holznagel (?) L. ca. 24 cm.
- Fdst. 6-35: langschmales Holzobjekt (Holznagel?), L. noch ca. 17 cm.
- Fdst. 6-39: Holznagel, L. 19 cm.
- Fdst. 6-19: Holznagel, L. ca. 19 cm.
- Fdst. 6-23: Holzangel (?), L. ca. 25 cm.
- Fdst. 6-15: Holznagel (?), L. noch ca. 18,5 cm.
- Fdst. k.A. Holznagel, Spitze erhalten, L. 17,5 cm.
- Fdst. 6-11: langschmales Holzobjekt (Holznagel?), L. 24 cm.
- Fdst. 6-55: langschmales Holzobjekt (Holznagel?), L. 13 cm.
- Fdst. 6-51: langschmales Holzobjekt (Holznagel?), L. 10 cm.
- Fdst. 6-47: langschmales Holzobjekt (Holznagel?), L. 13,5 cm.
- Fdst. 6-27: langschmales Holzobjekt (Holznagel?), L. ca. 23 cm.

Fundstelle 6, ‚Oberer Stollen‘

Fdst. 6-68: Bergeisen, sehr spitz, L. 13,5 cm; Gew. 186 g.

Fundstelle 6, ‚Halde‘

– Fdst. 6-86: Schlägel (Fe), L. 15 cm; Gew. 968 g.

Fundstelle 6, ‚Seiteneingang‘

- Fdst. 6-62: Bergeisen, L. 8 cm; Gew. 110 g.
- Fdst. 6-65: Bergeisen, schlecht erhalten, L. 8,5 cm; Gew. 68 g.
- Fdst. k.A.: Bohrmeißel, L. 61 cm; Gew. 800 g.

Fundstelle 6, ‚Erbstollen‘

- Fdst. 6-139: Meißel, L. 24,5 cm; Gew. 440 g.

Fundstelle 6, ‚Unterer Stollen‘

- Fdst. 6-80: Bergeisen, stark verbacken, L. ca. 7,5 cm; Gew. 198 g.
- Fdst. 6-71: Bergeisen, L. ca. 11 cm; Gew. 220 g.
- Fdst. ‚Nähe unterer Eingang‘: stark verbackener Bohrmeißel, erhaltene L. noch ca. 38,5 cm; Gew. 1,375 kg.

Fundstelle 6, Große Halle‘

- Fdst. 6-74: Bergeisen, L. ca. 9 cm, Gew. 238 g.

Fundstelle 6, Schacht/Seitengang‘

- Fdst. 6-89: völlig verbackenes Bergeisen, L. ca. 11,5 cm (insgesamt); Gew. 514 g.
- Fdst. 6-77: großes Bergeisen, L. ca. 14,5 cm, Gew. 608 g.
- Fdst. 6-83: Bergeisen, L. ca. 13,5 cm, Gew. 320 g.

Funde „aus der Vitrine“

- Bergeisen mit Stiel, L. 11,5 cm (Eisen); L. ca. 22,5 cm (Holzstiel); Gew. 368 g.
- Bergeisen mit anhaftenden Gesteinsbröckchen, stark verbacken, L. ca. 12 cm; Gew. 230 g.
- Bohrmeißel, L. ca. 51,5 cm, Gew. 798 g.

Haslach im Kinzigtal, F.O. unbekannt (Grube ‚Segen Gottes‘?)

- Fdst. k.A.: langes Eisenobjekt, L. ca. 82 cm; Gew. 3,435 kg.
- Fdst. k.A.: Axt, L. ca. 19 cm; B. ca. 6,5 cm; Dicke Schaft: ca. 4 cm; Gew. 1,285 kg.
- Fdst. k.A.: längliches Eisenobjekt, L. ca. 19 cm; Gew. 384 g.
- Fdst. k.A. 2 Holzbalken 1) 57 × 13 × 3 cm ; einseitig zugespitzt, Spitze fehlt; 2) 54 × 13 × 3 cm; einseitig flach zulaufend.
- Fdst. k.A.: Holzbrett, ca. 46 × 21 × 3,5 cm; einseitig abflachend/keilförmig.
- Fdst. k.A.: Zwei Holzkeile, 1) ca. 30 × 8 × 5 cm; 2) 21 × 12 (bzw. 10) × 8 cm.
- Fdst. k.A.: rostfarbener Holzbalken, spitz zulaufend, ca. 16 × 5,5 × 4 cm.
- Fdst. k.A.: ‚Stake‘, ca. 21 × 2 × 2 cm (schwarz durch Feuereinwirkung?).
- Fdst. k.A.: Holzbrett, ca. 49 × 35 × 5 cm.
- Fdst. k.A.: 2 Schienholzfragmente L. 142 cm; L. 154 cm.
- Fdst. k.A.: Holzbrett L. 117 cm B. 14 cm.
- Fdst. k.A.: zwei gelochte Holzbalken, davon einer mit Nagelrest in zweitem Loch; L. ca. 81 cm, B. ca. 9,5 cm, H. ca. 5 cm / L. ca. 99,5 cm, B. ca. 10 cm, H. ca. 4 cm.
- Fdst. k.A.: Holzbalken mit einseitig sichtbaren Nagelresten (5 Stück, Dm. ca. 1,5 cm), L. ca. 72,5 cm, B. ca. 16,5 cm, H. ca. 6 cm.
- Fdst. k.A.: Holzbrett, ca. 103 × 25,5 × 2,5 bzw. 1 cm (einseitig schmaler).

Haslach im Kinzigtal, ‚Grube Drey‘

HA 2005/003

- Fdst. k.A.: Bergeisen, L. 9,5 cm; Gew. 186 g.
- Fdst. k.A.: Spitze eines Bergeisens, L. noch ca. 5,8 cm; Gew. 124 g.

Herrenberg, ‚Grube Barbara‘

- Fdst. 6-3: Bergeisen, L. 11,8 cm, Gew. 256 g.
- Fdst. k.A.: sechszinkiger Erzrechen, L. (mit Stiel) ca. 29 cm, Gew. 564 g.
- Fdst. 6-9: 8 geschmiedete Nägel, L. 16–18 cm, Gew. zwischen 16 und 24 g.
- Fdst. k.A.: insgesamt 11 Eisennägel und wenige Fragmente, L. ca. 17,5 cm; Gew. ca. 15–44 g (wegen anhaftendem Konglomerat, Rost, etc.), Nägel sind schmal (Stärke ca. 5 mm).

Lit.: M. BLIEDTNER/M. MARTIN, Erz- und Minerallagerstätten des Mittleren Schwarzwaldes (Freiburg 1986). – K. KEMPF, Der Bergbau im Kinzigtal (5. Fortsetzung). Kinzigtäler Nachr. (Haslach i. K. 1923). – W. M. VOGELSANG, Geognostisch-bergmännische Beschreibung des Kinzigthaler Bergbaues. Beitr. Statist. Inn. Verw. Großherzogt. Baden 21 (Karlsruhe 1865). – W. WERNER/V. DENNERT, Lagerstätten und Bergbau im Schwarzwald (Freiburg 2004) 202–208.

TK 7714 – Verbleib: Privatbesitz (Metallobjekte); Zentrales Fundarchiv ALM (Holzobjekte)
(M. MOUSSA/A. HAASIS-BERNER)

Haslachsimonswald siehe **Simonswald** (Lkr. Emmendingen).

Hauenstein siehe **Laufenburg** (Lkr. Waldshut).

Heitersheim (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Im Umfeld des Malteserschlosses (ZETTLER/ZOTZ 2009, 266–277) wurden bei Besichtigungen durch HEIKO WAGNER in den Jahren 2001, 2002 und 2007 einige spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramikfragmente sowie ein gelb glasiertes, verziertes Ofenkachelfragment (17./18. Jh.) aufgelesen. Bei den Fundstellen handelte es sich teilweise um verfüllte Aufgrabungen anlässlich kleinster Baumaßnahmen. ULRICH DUTTKE, Breitnau, übergab 2007 ein kleines Fragment einer grün glasierten Blattkachel, das er etwa im Jahre 2001/2002 im Garten etwa nordöstlich der Vorbürg, außerhalb des Schlosses, aufgelesen hatte. Die Kachel zeigt den Kopf eines Königs. – Fundvorgangsnr. 2001-347.

TK 8112 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Herbolzheim (Lkr. Emmendingen). Bei einer Nachbegehung der Burgstelle ‚Hüttenbühl‘ (ZETTLER/ZOTZ 2003, 195–199) am Rand der Vorbergzone wurden am 21.2.2004 durch HEIKO WAGNER etwa 20 meist nachgedrehte, brauntonige Wandscherben des 12.–13. Jahrhunderts aufgelesen. Relativ zahlreiche Stücke von Ziegeln und Hüttenlehm könnten von der ehemaligen Burgbebauung stammen. Weitere Keramik des Spätmittelalters und der Neuzeit gehört einer späteren, nach-burgzeitlichen Besiedlung und der Düngung durch Acker- und Weinbau an.

Schon am 15.8.1996 hatte eine Begehung eine große, gut erhaltene Bodenscherbe und drei kleine Wandscherben der nachgedrehten Ware erbracht. Unter der spätmittelalterlichen Keramik befanden sich auch vier Fragmente von brauntonigen Viereckkacheln (ca. 14. Jh.). Unter den aufgelesenen Bauresten befanden sich auch Sandsteinstücke, Kalkmörtel und ein Backsteinfragment.

Lit.: B. JENISCH, Herbolzheim. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 28 (Esslingen 2005) 11–14; 17; 23 f.; 59 f. – Fundvorgangsnr. 2004-123.

TK 7711/7712 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– **Bleichheim**. Am 17.9.2003 und am 11.4.2004 wurde durch HEIKO WAGNER die Burg-ruine Kirnburg (Kürnberg; siehe: ZETTLER/ZOTZ 2003, 29–37) bei Bleichheim begangen. Einige handgemachte grobe Wandscherben deuten auf eine vorgeschichtliche Höhensiedlung auf diesem Buntsandsteinrücken am Westrand des mittleren Schwarzwalds. Sie werden im Hinblick auf die frühe Besiedlung des Schwarzwalds weiter bearbeitet.

Die Frühzeit der Burg ist durch zwei Lippenränder (Taf. 73 A 1.2) und 67 meist brauntonige Wand- und Bodenscherben der nachgedrehten Ware repräsentiert. Die bisherige Erstnennung der Burg im Jahre 1203 wird damit wohl um mindestens einige Jahrzehnte vorverlegt. Einige Baubefunde (Kleinquadermauerwerk am Ostrand der sog. Vorbürg südlich des tiefen Halsgrabens der sog. Kernburg) lassen möglicherweise auf eine völlig andersartige Struktur der frühen Burg schließen. Es ist daran zu denken, dass die Kernburg ursprünglich auf dem Areal dieser sog. Vorbürg lag, wo auch einige früh anmutende Fragmente der nachgedrehten Ware auftraten. Der nach Norden vorspringende Geländesporn könnte damals als Vorbürg genutzt gewesen sein. Es ist auch möglich, dass der heute trennende tiefe Halsgraben im Bereich des Wanderweges ursprünglich überhaupt noch nicht bestand und der höchste Bereich mit in die alte Kernburg einbezogen war. Nachträglich wurde

dann der tiefe Halsgraben gezogen oder aber mindestens vertieft. Die Burgbesiedlung beschränkte sich dann in der Folgezeit auf den nördlichen Teil des Bergsporns. Eine Vorburg wurde nun als Unterburg auf einer Terrasse am oberen Westhang errichtet. Die großflächige ehemalige Kernburg im Süden und ein südlich vorgelagertes Vorburgareal wurden spätestens im 13. Jahrhundert nicht mehr besiedelt.

Angesichts des großflächigen und damit bedeutenden frühen Burgareals besteht die Möglichkeit, dass schon der um 1088 anlässlich einer Schenkung an das Kloster Reichenbach im oberen Murgtal (Lkr. Freudenstadt) genannte „Burchardus de Curenberc“ hier seinen Sitz hatte. Es wäre daran zu denken, dass es sich bei ihm um einen Angehörigen der weitverzweigten Hochadelssippe der Hessononen handelte. Das würde erklären, wie die Herrschaft in den Besitz der – von den Hessononen abstammenden – Üsenberger kam, die übrigens auch den Leitnamen Burkhard führten.

Aus dem späteren Mittelalter stammen einige braun- und rotonnige Wandscherben der jüngeren Drehscheibenware, darunter der Rand einer rotonnigen Lampenschale (Taf. 73 A 3). An Ofenkera-
mik liegen drei Ränder von rotonnigen Becherkacheln (Taf. 73 A 4.5) und einige rotonnige Wandscherben vor (13./14. Jh.). – Fundvorgangsnr. 2003-196.

TK 7713 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

H e r t e n siehe **Rheinfeldern** (Lkr. Lörrach).

H e r t i n g e n siehe **Bad Bellingen** (Lkr. Lörrach).

H o f s g r u n d siehe **Oberried** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

H o f w e i e r siehe **Hohberg** (Ortenaukreis).

Hohberg D i e r s b u r g (Ortenaukreis). 1. Um das Jahr 1988 wurde von J. GOTTHARDT aus Diersburg folgendes Fundstück dem damaligen Landesdenkmalamt in Freiburg vorgelegt: Fragment eines Schwertortbandes aus Eisen (Abb. 52). Das Fundstück hat eine Länge von 5,2 cm und eine Breite von 5,3 cm. Die oberen, abgebrochenen Enden des Fundstückes sind nach außen gebogen, also gegenläufig zu den unteren Voluten zu ergänzen. Das Stück zeigt ein durchbrochenes Muster, das als unteren Abschluss eine gelochte Scheibe hat. Parallelen zu Riemenzungen der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts deuten an, dass dieses Fundstück auch in diese Zeit gehört. – Fundvorgangsnr. 9003-81

TK 7613 – Verbleib: ? (Privatbesitz?)

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

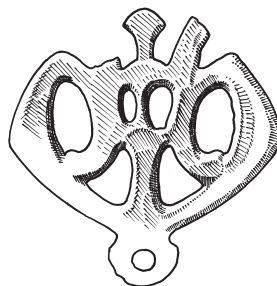


Abb. 52: Hohberg D i e r s b u r g (Ortenaukreis) Fdst. 1. Schwertortband aus Eisen. M 2:3.

2. In den Jahren 1999 und 2001 wurde die Burgruine Diersburg durch HEIKO WAGNER dreimal besichtigt; dabei wurden auch einige Bereiche begangen. Wenige Wand- und Bodenscherben gehören ins 13./14. Jahrhundert. Eine Randscherbe und zwei glasierte Wandscherben stammen aus dem 15. bis 16. Jahrhundert.

An Ofenkeramik liegt eine geriefte rotbraune Wandscherbe vor, die wohl von einer Viereckkachel stammt (14./15. Jh.). Ein verziertes und grün glasiertes Fragment stammt evtl. von einer Nischenkachel (15./16. Jh.). Zwei weitere grün glasierte Kachelfragmente könnten sowohl von Nischen- als auch von Viereckkacheln stammen.

Insgesamt decken die wenigen Funde in dem stark zugewachsenen Gelände vor allem den späten Abschnitt der Burggeschichte ab. Fundmaterial aus der Zeit der Erstnennung des Adels 1197 fehlt bisher. Diese Diskrepanz ist noch nicht abschließend erklärt. Einerseits könnten die geringe Fundmenge und das schwierige Gelände dafür verantwortlich sein. Andererseits könnte die Burg an anderer Stelle gelegen haben, zumal die längliche Kompaktanlage eher an das späte 13. oder frühe 14. Jahrhundert erinnert. Außerdem ist der historische Befund mit der Zubenennung des Adels zu überprüfen, ob diese ggf. woanders verortet werden könnte. – Fundvorgangsnr. 1999-231.

TK 7613 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– H o f w e i e r. Am 25.5.2009 wurde durch HEIKO WAGNER das Gewann ‚Waltersbündt‘ östlich der Bahnlinie begangen. Hier war schon im Jahre 2008 durch WAGNER anlässlich einer Prospektion entlang der geplanten Verbreiterung der Rheintalbahn (3. und 4. Gleis) im Auftrag des Landesamts für Denkmalpflege in Esslingen die ehemalige ‚Binzburg‘ lokalisiert worden. Die Stelle war offenbar schon Jahre zuvor einmal von JOSEF NAUDASCHER begangen worden.

Ein hellbrauner, glimmerhaltiger Leistenrand (Taf. 73 B 1) und vier grobe Wandscherben gehören ins 13. Jahrhundert oder in die Zeit um 1300. Ihnen schließt sich ein rottoniger Kannenbügel (13./14. Jh.; Taf. 73 B 2) an. Drei weitere grautonige Randscherben, ein kleines grautoniges Deckelfragment und 23 grautonige Wand- und Bodenscherben stammen aus dem 13./14.–15. Jahrhundert. Ihnen folgen 19 rot- und brauntonige Karniesränder, die vom 14. bis zum 15./frühen 16. Jahrhundert laufen, sowie zahlreiche Wand- und Bodenscherben derselben Machart. Eine rottonige Wandscherbe zeigt eine Wellenverzierung (15./16. Jh.). Dazu kommen vier Randscherben mit grüner Innenglasur (ca. 16./17. Jh.); 9 Randscherben und zahlreiche Wand- und Bodenscherben zeigen gelbe Innenglasuren (ca. 17. Jh.). 30 Randscherben mit braunen und olivfarbenen Innenglasuren und entsprechende Wand- und Bodenscherben stammen aus dem 17./18. Jahrhundert. Ihnen schließen sich drei rottonige Grapenfüße (je einer davon mit grüner und olivfarbener Innenglasur) an, die von dreibeinigen Kochtöpfen stammen. Zahlreiche Deckel- und Bandhenkel fragmente, außerdem 15 Fragmente von importiertem Steinzeug ergänzen das Bild.

An Ofenkeramik liegen 45 Fragmente von rot- und brauntonigen Viereckkacheln (darunter 11 mit grüner Innenglasur) vor; sie decken den Zeitraum des 14.–15./16. Jahrhunderts ab. Ihnen folgen sechs Fragmente von verzierten Blattkacheln (15./16. Jh.) und zahlreiche Fragmente unterschiedlicher Ofenkacheln mit grünen, dunklen und gelben Glasuren (15.–17. Jh.). Von Hohl- und Fensterglas der frühen Neuzeit stammen recht zahlreiche Fragmente. Ein glattes Buntmetallblech mit umgebörtelem Rand und ein verziertes Bronzeblechfragment scheinen ins Spätmittelalter oder in die frühe Neuzeit zu datieren. Das Baumaterial der Burg wird durch zwei Stücke Hüttenlehm und zahlreiche Ziegelfragmente repräsentiert.

Aufgrund der Lage, der Ausdehnung, der starken Präsenz von Steinen, Kalkmörtel und Ziegeln sowie der Chronologie des Fundmaterials handelt es sich mit Sicherheit um die urkundlich 1472 genannte ‚Binzburg‘. Sie wurde offenbar recht spät, erst im 13. oder frühen 14. Jahrhundert, gegründet. Die bisher aufgrund der Quellenlage vermutete angebliche Erbauung im frühen 15. Jahrhundert ist jedoch wohl deutlich vorzuzulegen oder die Niederungsburg ging aus einem älteren Hofgut hervor. Hinweise auf das 12. Jahrhundert in Form nachgedrehter Ware mit Lippenrändern oder dergleichen ergaben sich bisher nicht. Die Bewohnung und Nutzung der Burg reichen bis ins 18. Jahrhundert; es liegen nur wenige jüngere Funde in Form von Keramik des 19./20. Jahrhunderts aus dem Scherbenschiefer der Düngung vor. – Fundvorgangsnr. 2009-171.

TK 7513 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– **N i e d e r s c h o p f h e i m**. Am 4.2.2004 wurde die Burgstelle auf dem ‚Zixenberg‘ am Rand der Vorbergzone oberhalb des Ortes durch HEIKO WAGNER begangen (vgl. Fundber. Baden-Württemberg 29, 2007, 871). Eine grob gemagerte Wandscherbe dürfte bronzezeitlich sein. Ein oder zwei Keramikfragmente sind römisch zu datieren; die Legenden über angebliche römische Funde auf dem Bergsporn erhalten nun einen gewissen Hintergrund. Aus dem 12. bis frühen 13. Jahrhundert liegen zwei verdickte Lippenränder (Taf. 73 C 1.2) vor. Zwei kleine Wandscherben mit Rollrädchenverzierung (Taf. 73 C 3.4), ein Leistenrand (Taf. 73 C 5) und eine weitere grautonige Wandscherbe (Taf. 73 C 6) sowie ein brauntoniges Deckelfragment gehören ins 13./14. Jahrhundert. Es liegen außerdem 87 meist brauntonige Wandscherben verschiedener Warenarten vor (12.–14. Jh.). Es folgen zahlreiche Scherben rot- und grautoniger Drehscheibenware (ca. 14./meist 15. Jh.). An Ofenkeramik kommen Fragmente von Becher-, Viereck- und Blattkacheln vor, die das 13. bis 15. Jahrhundert abdecken.

Ein honigfarbener Flintenstein (ca. 17.–19. Jh.) ist als Einzelfund zu werten.

Baumaterial der Burg sind zahlreiche Fragmente von Hüttenlehm, Ziegelstücke, kleine Sandsteinstücke und Kalkmörtel. Die Burg beginnt im 12. und läuft ins 15. oder frühe 16. Jahrhundert. Schon 1999 wurde vom Verf. bei einer Begehung Material derselben Zeitstellung gefunden.

Ein Terra-sigillata-Fragment unterstützt legendäre Hinweise auf römische Funde auf dem Berg, die derzeit nicht genauer zu bewerten sind. – Fundvorgangsnr. 2004-120.

TK 7513 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

H o h e n b o d m a n siehe **Owingen** (Bodenseekreis).

Hohentengen am Hochrhein (Lkr. Waldshut) Burgruine ‚Weißwasserstelz‘ siehe S. 672 f. (Urnenfelderzeit).

H o l z h a u s e n siehe **Sulz am Neckar** (Lkr. Rottweil).

Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). 1. Im Gewann ‚Galgenberg‘, auf dem sich die spätkeltische Siedlung und das spätere, römische Kastell befinden, wurde ein verziertes, aus Bronze gegossenes Beschlagteil (Abb. 53,1) gefunden, das sich heute in den ehemals Fürstlich-Fürstenbergischen Sammlungen in Donaueschingen befindet. Es handelt sich somit um einen Altfund. Es hat die Maße: Länge 3,9 cm, Breite 1,3 cm.

Das verzierte Beschlagteil zeigt Spuren von Vergoldung, die sich aber nur in den Vertiefungen erhalten hat. Das Oberteil des Beschlages ist mit wellenlinienförmigem Blattwerk mit eingerollten Elementen verziert, sie sind als Spitzblätter und Voluten ausgeführt. Darunter, vor dem Ansatz zweier Rundösen, liegt ein schmales Band aus Dreieckzacken, die dicht aneinandergereiht sind und auch Reste von Vergoldung tragen. Selbst die Ösen waren vergoldet. Die Rückseite des Fundstückes ist vollständig flach, und hat keine Durchlochungen. Am oberen Rand erkennt man aber noch Unebenheiten, die von einer ausgebrochenen Fortsetzung stammen könnten. – Fundvorgangsnr. 1913-01.

TK 8017 – Verbleib: Fürstlich-Fürstenbergische

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Sammlungen Donaueschingen, Inv.-Nr. 1157

2. Im Gewann ‚Mühlöschle‘ wurde am 23. 7. 1964 eine Bronzeschnalle (Abb. 53,2) entdeckt. Es handelt sich um einen kleinen, D-förmigen Schnallenrahmen mit Beschlag. Das Stück ist gegossen. Der Beschlag besteht aus einem, um die Achse gefalteten Bronzeblech, das eine ausgeschnittene Öffnung für den Schnallendorn besitzt und mit zwei Nieten am hinteren Ende zusammengehalten wird. Die Bügelseite ist unten flach, auf der Oberseite des Rahmens befinden sich, hinter der Dornrast zwei Reihen von kleinen Kerblinien. Die Schnalle gehört zum profilierten Typ.

Im selben Gewann wurde am 6. 8. 1964 eine Viereckschnalle aus Bronze (Abb. 53,3) geborgen. Es handelt sich um eine Doppelschnalle, sie hat einen sehr dünnen, mitgegossenen Mittelsteg, ist rechteckig und nur 2,4 cm lang. Im gebogenen Querschnitt ist sie nach oben gewölbt, der Dorn

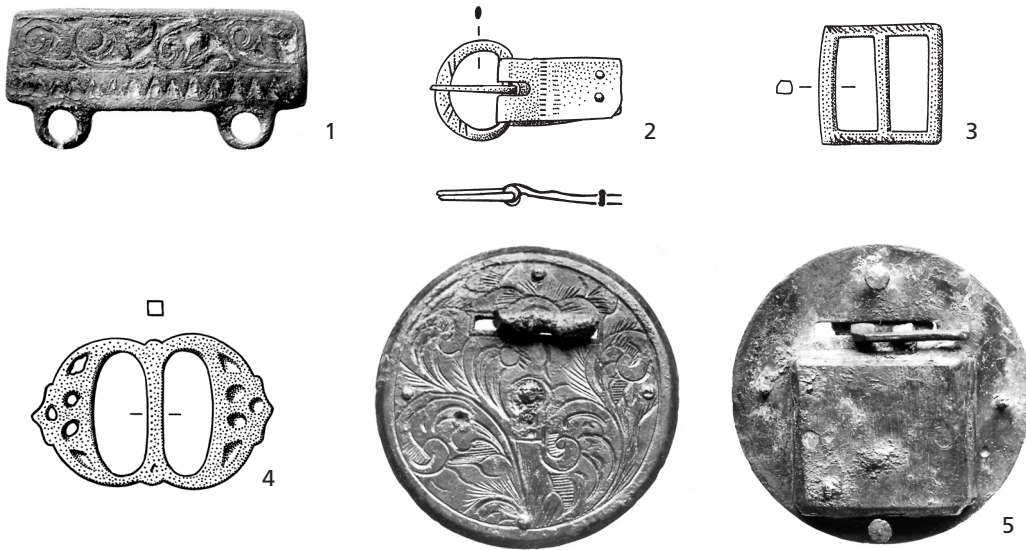


Abb. 53: Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). 1. Fdst. 1. Verziertes Beschlagteil aus Bronze; 2-5 Ebd. Fdst. 2. Schnallenrahmen aus Bronze; 3. Viereckschnalle aus Bronze; 4. Schuhschnalle aus Bronze mit mitgegossener Achse; 5. Scheibenschloss aus Bronze. – 1,5 M 1 : 1; sonst M 2 : 3.

und das Beschlag fehlen. Die Mittelachse ist schmaler als die seitlichen Rahmenteile, die nicht flach aufliegen, sondern hochgebogen sind. Am oberen und unteren Rahmenteil befinden sich mit der Feile abgearbeitete Schrägkanten. Die Schnalle ist zeitlich nicht näher bestimmbar.

Im selben Gewann fand sich am 28.7.1966 eine Doppelschnalle aus Bronze (Abb. 53,4) mit mitgegossener Achse. Sie hat eine Höhe von 2,7 cm und eine Breite von 4,7 cm. Der Dorn mit Beschlaglasche ist nicht erhalten. Die Schnalle hat einen doppelt D-förmigen Rahmen, der sich zur Mitte hin jeweils plattenartig verbreitert. Die Endstücke sind mit drei runden und zwei dreieckigen Vertiefungen verziert, die teilweise offen sind, teilweise mit einer Masse ausgefüllt, die auf Vorder- und Rückseite Spuren von Vergoldung aufweisen.

Es handelt sich wohl um eine Schuhschnalle die, nach Parallelen aus Amsterdam, in das Ende des 16. Jahrhunderts oder in den Anfang des 17. Jahrhunderts datiert.

Aus demselben Gewann stammt eine Bronzescheibe (Abb. 53,5) mit umgebördeltem Rand, die vor 1993 gefunden wurde. Sie hat einen Durchmesser von 4 cm. Es handelt sich um ein Scheibenschloss. Auf der Innenseite befinden sich vier kleine, runde Nietköpfe in gleichem Abstände gegenübergestellt. Sie haben rückwärtig Stifte, die so hoch sind wie der rückwärtige, viereckige Schlosskasten (2,4 × 2,15 cm). Die Einstecköffnung für den Drehschlüssel ist mit Rost gefüllt, aber in der Kontur deutlich zu erkennen. Auf der Vorderseite befindet sich eine weitere Verschlussmöglichkeit in Form eines schmalrechteckigen Schlitzes, der horizontal über dem Schlosskasten liegt, und in dem noch der Rest eines Schiebeschlüssels steckt. Die Vorderseite des Scheibenschlosses ist mit eingeschnittenen, floralen Mustern verziert. Das Stück datiert, aufgrund von Parallelen aus Frankreich, wohl in das ausgehende 17. Jahrhundert.

TK 8017 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

- B e h l a siehe S. 662 f. (Bronzezeit).

- F ü r s t e n b e r g. Auf dem Plateau des Fürstenbergs, wo sich bis ins 17. Jahrhundert eine Burg und bis 1841 noch eine Städtchen befand, beging ALFRED DANNER im Frühjahr 1972 einen Acker. Er befand sich vermutlich etwa 100 m SSW der modernen Augustinuskapelle. Nur allgemein steinzeitlich ist ein großer Klingenkrazer aus rosafarbenem Silex (verbrannt oder getempert?) mit Rinde

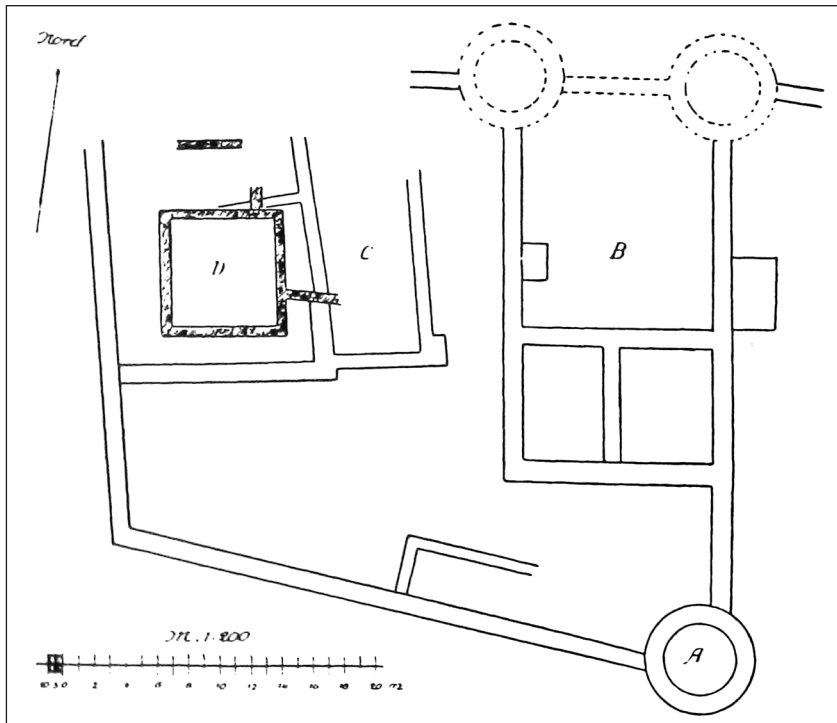


Abb. 54: Grundriss der Burg nach den Grabungen von PAUL REVELLIO (Bildnachweis: P. REVELLIO, Die Stammburg der Fürsten zu Fürstenberg. Schr. Baar 19, 1933, Abb. S. 368).

zu datieren. Eine brauntonige Randscherbe mit schräger Kerbung auf der Lippe ist hallstattzeitlich. Eine rundliche, ausbiegende Randscherbe ist als Zeichnung dokumentiert, jedoch nicht im Original vorhanden; sie könnte hochmittelalterlich (12.–13. Jh.) gewesen sein. Eine braune Wandscherbe mit schwärzlicher Oberfläche zeigt offenbar eine flau Schrägkerbung auf einer Leiste (Hallstattzeit?). 16 Wandscherben sind vorgeschichtlich und wohl allesamt in die Hallstattzeit zu datieren. Eine Bodenscherbe und sechs meist kleinstückige, hell- und dunkelbraune Wandscherben sind dünner und härter, ihre Magerung ist feiner verteilt; sie dürften in die hochmittelalterliche Phase (12.–13. Jh.) gehören. Diese Funde von 1972 wurden unter Fundvorgangsnr. 1972-78 inventarisiert. Als einziger hatte PAUL REVELLIO anfangs der 1930er-Jahre auf dem Fürstenberg gegraben und dabei u. a. den Grundriss der Burg festgestellt (Abb. 54 u. 55). Leider liegt außer einem Aufsatz (P. REVELLIO, Die Stammburg der Fürsten zu Fürstenberg. Schr. Baar 19, 1933, 362–374) und einigen kurzen Fundnotizen (Bad. Fundber. III, 1933–36, 54; 162; 349. – Germania 18, 1934, 137. – Ebd. 19, 1935, 161) keine genauere Dokumentation vor; auch seine Funde sind verschollen. Weder sind die Lage und Begrenzung seiner Grabungsschnitte bekannt noch der genaue Zeitpunkt und die Dauer seiner Grabungen.

Angesichts des unbefriedigenden Kenntnisstandes wurde nach einer geophysikalischen Untersuchung und einem LiDAR-Scan im Jahre 2010 (Abb. 56 u. 57) im April 2012 eine Zusammenarbeit zwischen der Stadt Hüfingen und dem damaligen Ref. 26 Denkmalpflege in Freiburg i.Br. vereinbart. Ein Survey sollte die Siedlungsphasen und die Geschichte des Berges klären. Damit sollten Ergebnisse für die Erarbeitung eines ‚Historischen Pfades Fürstenberg‘ gewonnen werden. Der Pfad mit sieben Tafeln wurde im Juli 2012 anlässlich der Heimattage Baden-Württemberg der Öffentlichkeit übergeben.

Der Fürstenberg bildet als Zeugenberg der Schwäbischen Alb ein Gipfelplateau auf etwa 918 m Höhe, das heute von Wiesen, einzelnen Bäumen und Gebüschgruppen bedeckt ist. In den Gebüsch-

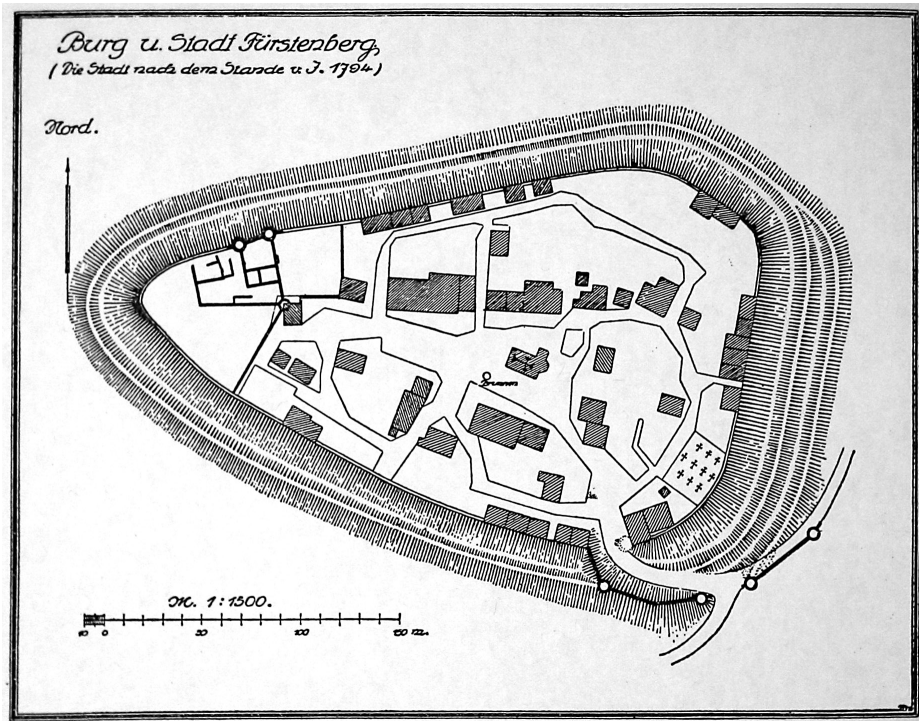


Abb. 55: Umgezeichneter Katasterplan der Stadt von 1794/95 mit von REVELLIO projizierter Eintragung des Grundrisses der Burg (Bildnachweis: REVELLIO wie Abb. 54, S. 366).

gruppen finden sich die Mulde eines Brunnenschachtes sowie teilverfüllte Kellergruben und Schutthaufen der im Jahre 1841 abgebrannten Stadt. Der ungefähre Standort der ehemaligen Kirche ist 1891 mit einem Kreuz auf einem Erdhügel markiert worden. Das abgerundete Dreieck der Hochfläche des Berges zeigt mit der Spitze nach Westen; am oberen Hang wird das Plateau – teilweise im Wald gelegen – von einem Graben mit Vorwall umzogen. Auf der Zugangsseite im Osten ist die Graben- und Wallanlage verdoppelt. Der Anteil der Vorgeschichte und des Mittelalters an der Verteidigungsanlage lässt sich heute nicht genau auseinander dividieren. Mittelalterlich sind zwei kurze Stücke von Füllmauerwerk am obersten Hang auf der Südseite, die zur Stadtmauer gehörten.

Zwischen April 2011 und Juli 2012 wurden durch HEIKO WAGNER insgesamt 15 Begehungen des Fürstenbergs unternommen (Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2011, 49–53. – H. WAGNER, Von der Steinzeit zur Stadt – Neue Forschungen zur Besiedlungsgeschichte des Fürstenbergs. Schr. Baar 57, 2014, 33–62).

Die Anzahl der vorgeschichtlichen Funde (u. a. gut 500 Keramikfragmente) zeigt inzwischen deutlich an, dass es sich beim Fürstenberg um eine recht bedeutende Höhengsiedlung handelte. Sie scheint weitgehend flächig – d. h. auf knapp vier Hektar – besiedelt gewesen zu sein; die Keramikfunde sind zwar auf der Bergfläche selbst selten, kommen aber an den Steilhängen ringsum (im Norden, Osten und Süden) vor. Die Häufigkeit der Keramikfunde scheint dabei zu variieren. Ursache sind neben der ehemaligen Zerstörung durch die mittelalterliche Bodenbewirtschaftung und Befahrung der Erdoberfläche auch Effekte der Sedimentation, wie z. B. die Überdeckung durch jüngere Abfälle, Brand- und Mauerschutt.

Aufgrund der starken Zerscherbung – viele der Scherben sind eher als Krümel anzusprechen – lassen sich kaum Aussagen zu den Gefäßformen machen.

Eine geringe Menge an schlecht gebrannter, weicher Keramik ist neolithisch. Sie zeigt auch einige kleine Meeresschnecken als Magerung, die wohl fossil sind und aus dem Braun- oder Schwarzjura

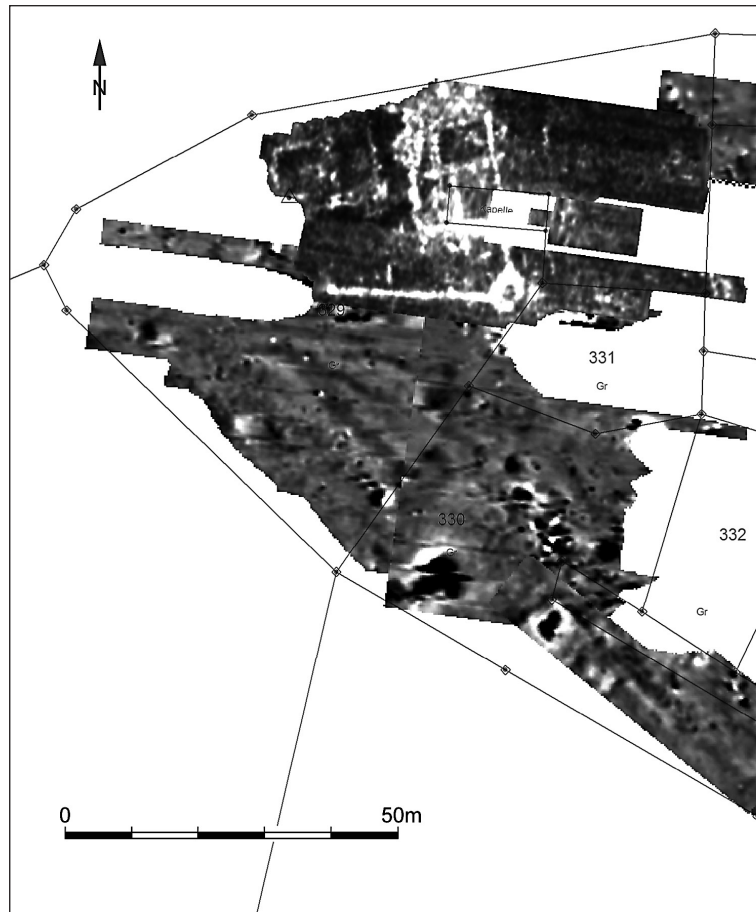


Abb. 56: Geophysikalisches Messbild (Bodenradar) mit dem Grundriss der Burg auf dem nordwestlichen Teil des Bergplateaus, in etwa 70 cm Tiefe deutlich zu erkennen (2010; Bildnachweis: GIESE, GRUBERT und HÜBNER GbR, Freiburg).

stammen dürften. Eine große Wandscherbe zeigt noch die Ansätze einer ausgebrochenen Ösenknubbe (Taf. 73 D 1). Zu diesen Funden würde REVELLIOS Hinweis auf eine neolithische Pfeilspitze, eine angeschlagene Feuersteinknolle und einige Silexabschläge passen. Tatsächlich stellte sich bei der Begehung im April 2012 im Westteil der Befestigungsanlage wieder eine Pfeilspitze ein, die eine eingezogene Basis aufweist und flächig retuschiert ist (Taf. 73 D 12).

Aus den neuen Begehungen stammen außerdem eine Silexklinge (Taf. 73 D 13), ein Kratzer, ein offenbar retuschierter Feuersteinabschlag, zwei nicht weiter bearbeitete Abschläge, vielleicht zwei weitere Abschläge und ein angeschlagenes Hornsteinstück. Diese Funde liegen auf der Süd- und Nordseite des Berges und auch im Osten; der Fund ALFRED DANNERS lag auf dem Plateau, REVELLIOS Steinzeit-Funde lagen nach seinen spärlichen Angaben auf der Ostseite der Burg und „in der Nähe“. Insgesamt wirkt die neolithische Besiedlung eher schwach oder eben nicht lange dauernd. Jedoch könnte sich hier die schlechte Erhalt- und Erkennbarkeit der neolithischen Keramik auswirken. Ein unscheinbares, jedoch sehr bemerkenswertes Fundstück wirft allerdings ein Schlaglicht auf diese Zeit. Ein etwa ein Quadratzentimeter großes hellgrünes Gesteinsfragment erwies sich als auf zwei Flächen geschliffen und poliert. Die beiden Flächen stoßen in spitzem Winkel aufeinander. Daher war zu vermuten, dass es sich um ein abgesplittertes Stück von der Schneide eines Steinbeils handelt. Die auffallende hellgrüne Farbe ließ an ein Beil aus Jadeit denken. Diese optische Bestimmung als Jadeit konnte durch einen Mineralogen, den emeritierten Prof. Dr. WOLFHARD WIMMENAUER, Frei-

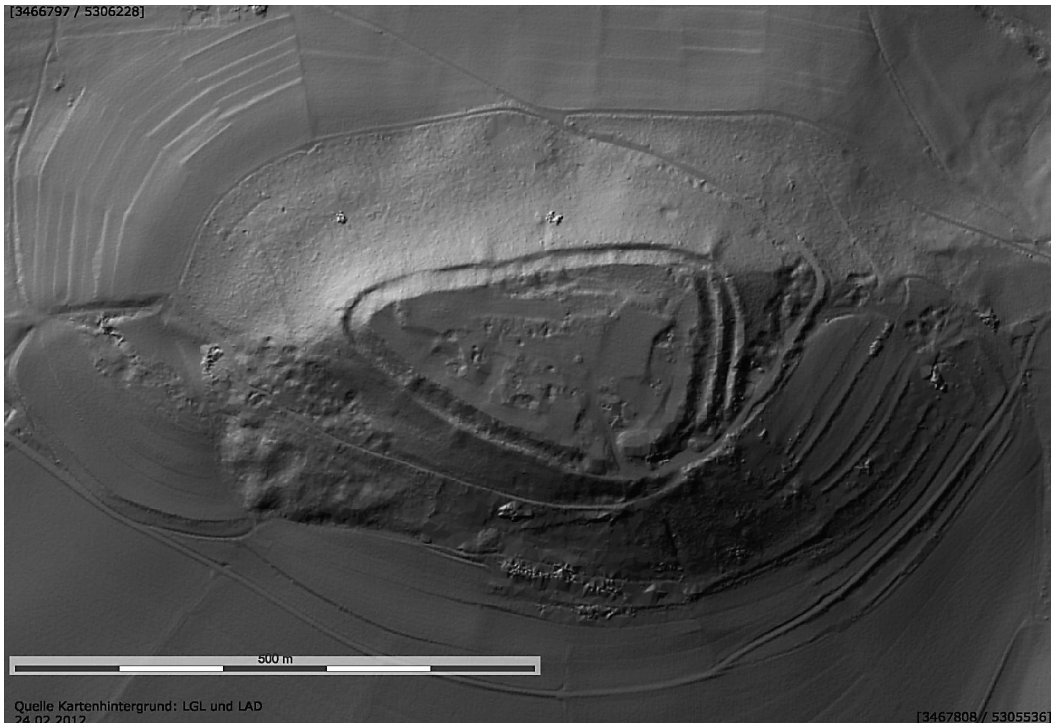


Abb. 57: LiDAR-Scan des Fürstenberges (nach: WAGNER/JENISCH 2011, 51 Abb. 23).

burg i.Br., erhärtet werden. Anhand eines mineralogischen Lehrbuches konnte ein Immersionsöl (Lichtbrechung 1,668) ausgewählt werden. Ein winziges Körnchen aus der Bruchfläche des Steinfragments wurde mit dem Öl auf einen Objektträger aufgebracht. Das Öl ermöglichte zunächst die Bestimmung des Lichtbrechungsindex (die Kanten der Probe werden dabei unter dem Mikroskop unsichtbar). Durch Zerdrücken der Probe entstanden kantige Stücke, was die gute Spaltbarkeit des Materials anzeigte und auch auf die Mohs-Härte von 6,5 hinwies. Unter dem Binokular zeigten sich auch feine, schräg verlaufende Schleifspuren und ein gleichmäßig körniges Gefüge. Die Bestimmung wurde im Juli 2013 durch PIERRE PÉTREQUIN bestätigt und auf eine Herkunft vom Monte Viso präzisiert.

Derartige Beile waren meist sehr groß und flach, d.h. im Verhältnis zur Länge und Breite sehr dünn. Sie werden als Statussymbole, als ‚wertbesetzte Objekte‘ interpretiert und dienten wohl nicht als Arbeitsgerät. Offenbar wurden sie nur von einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft besessen, bei besonderen Anlässen getragen und präsentiert. Diese Leute sind als Führungsschicht, als ‚Elite‘ der damaligen Bevölkerung anzusehen. Gewöhnlich werden solche Prunkbeile nur als Hortfunde im Boden vergraben oder in Grabfunden entdeckt, kaum jemals in Siedlungen. Die Herkunft des Rohmaterials war lange ungewiss. In den letzten Jahrzehnten konnte sie in den Westalpen am Monte Viso 70 km südwestlich von Turin (teilweise in über 2000 m Höhe!) und im Beigua-Massiv nördlich von Genua lokalisiert werden (P. PÉTREQUIN/S. CASSEN/L. KLASSEN, Zwischen Atlantik und Schwarzem Meer – Die großen Beile aus alpinem Jadeit im 5. und 4. Jt. v. Chr. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe [Hrsg.], Jungsteinzeit im Umbruch – Die „Michelsberger Kultur“ und Mitteleuropa vor 6000 Jahren [Karlsruhe, Darmstadt 2010] 191–197; Katalogteil: 364 f.; 373–375). Die Verbreitung der fertigen Objekte umfasst u. a. Frankreich mit einem Schwerpunkt in der Bretagne, Teile Skandinaviens, ganz Deutschland und auch Teile Südeuropas. In Osteuropa treten sie eher selten auf, dann aber wieder deutlich in Varna (Bulgarien) am Schwarzen Meer. In Osteuropa nehmen zu derselben Zeit Kupferbeile ihren Platz als Prestigeobjekt der Eliten ein.

Dem Fundstück vom Fürstenberg kommt daher eine gewisse Bedeutung zu. Der Fürstenberg nimmt eine verkehrsgeographisch interessante Position im Kreuzungsbereich von Nord-Süd- und Ost-West-Wegen ein. Er liegt zwischen einigen Jadeitbeilfunden am westlichen Bodensee und einigen weiteren Funden am Neckar (z. B. Heilbronn-Klingenberg: U. SEIDEL, Michelsberger Erdwerke im Raum Heilbronn. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 81/2 [Stuttgart 2008] Taf. 163,1).

Als Siedlungsphasen sind derzeit also die Jungsteinzeit, genauer: das Jungneolithikum, ca. 4. Jt. v. Chr., und vor allem die Hallstattzeit (8.–5. Jh. v. Chr.) und auch die Urnenfelderzeit (1200–800 v. Chr.) festzuhalten. Da die beiden letztgenannten Perioden im 8./7. Jh. v. Chr. nahezu bruchlos ineinander übergehen und ihre Keramikformen teilweise schwer zu unterscheiden sind, könnte die Besiedlung des Fürstenberges in diese Zeit gehören. Aus den insgesamt 15 Begehungen zwischen April 2011 und Juli 2012 liegen insgesamt 18 Randscherben (Taf. 73 D 2) sowie fünf fragliche und etwa 480 Wand- und Bodenscherben vor, die als vorgeschichtlich anzusprechen sind. Mit Ausnahme der genannten neolithischen Scherben gehören sie offenbar alle in die Phase der späten Urnenfelder- und Hallstattzeit.

Die Keramik dieser Phase ist handgemacht und mit unterschiedlichen Sandkörnern grob gemagert. Die Gefäße waren meist dickwandig, oft schwärzlich oder dunkelgrau mit braunen Oberflächen. Zwei Wandungsscherben tragen eine sog. Kerbleiste (Taf. 73 D 5), die mit Einschnitten verziert ist; auch eine aufgesetzte Tonleiste mit Fingertupfen kommt vor. Aufgrund der starken Zerschabung lassen sich kaum Gefäßformen erkennen. Es sind auf jeden Fall einfache, halbkugelige Schalen oder Schüsseln vertreten, offenbar auch Gefäße mit trichterartigem, oben abgestrichenem Rand. Beide Formen haben ihren Ursprung bereits in der fortgeschrittenen Urnenfelderzeit, laufen aber in der Hallstattzeit weiter und dominieren in dieser Zeit das Bild. Andererseits fehlen gewisse flache Schalenformen (Breitrand- und Schrägrandschalen), die für die Urnenfelderzeit typisch und etwa im Fundmaterial einiger Höhensiedlungen am Hochrhein häufig vertreten sind.

Eine genauere Einstufung der Keramikfunde innerhalb der Hallstattzeit gestaltet sich schwierig. Die Fundmenge ist jedoch relativ ansehnlich, die besiedelbare Fläche mit fast 4 ha recht groß. Daher ist nicht auszuschließen, dass es sich beim Fürstenberg um eine Art Zentralort der südlichen Baar gehandelt haben könnte.

Möglicherweise werden hier Ansätze erkennbar, die zur Entwicklung eines hallstattzeitlichen ‚Fürstentums‘ hätten führen können. Diese Entwicklung scheint jedoch steckengeblieben zu sein oder abgebrochen zu haben. Bei einer längeren Dauer wären generell mehr Funde und evtl. einige Importfunde aus dem Mittelmeergebiet zu erwarten. Auch liegen im Umfeld des Fürstenbergs zwar Hinweise auf Grabhügel im Westen und Nordwesten vor, doch sind keine Hinweise auf besondere Funde oder eine auffällige Größendimension der Grabhügel bekannt. Es mag sich also um eine Höhensiedlung handeln, die irgendwann zwischen dem späten 8. Jahrhundert v. Chr. und der Zeit um 600 v. Chr. eine große Bedeutung hatte. Diese Bedeutung kann u. a. auf der Verkehrslage nahe einer Kreuzung der Verkehrswege beruht haben. Etwa 2–2,5 km westlich oder auch über den Schächterpass direkt östlich könnte ein Verkehrsweg in Richtung Hochrhein und auch zum westlichen Bodensee/Hegau verlaufen sein. Nach Osten verläuft ein transeuropäischer Weg entlang der Donau. Nach Westen könnte der für die Latènezeit und die Römische Kaiserzeit besser fassbare Weg über den Südschwarzwald in den Breisgau auch schon in vorgeschichtlicher Zeit bestanden haben. Schon der inzwischen verstorbene LUDWIG PAULI nahm anlässlich der Bearbeitung von Funden aus dem frühkeltischen „Fürstentum“ Breisach (L. PAULI, Hallstatt- und Latènezeit. In: H. BENDER/L. PAULI/I. STORK, *Der Münsterberg in Breisach II – Hallstatt- und Latènezeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 40 [München 1993] 21–172 bes. 163–166) einen Verkehrsweg über den Südschwarzwald zur Heuneburg an die obere Donau bei Herberlingen/Riedlingen an.

Und nach Norden lief entweder über Hüfingen entlang dem Schwarzwaldrand oder auch weiter östlich über Pfohren, Brigachtal/Bad Dürrenheim ein Verkehrsweg durch die Baar nach Norden an den oberen Neckar.

Die Angaben REVELLIOS über römische Funde konnten durch den Survey teilweise bestätigt werden. Es fand sich die Bodenscherbe eines Tellers aus Terra sigillata. Sie war leider teilweise abgeplatzt,



Abb. 58: Hüfingen F ü r s t e n b e r g (Schwarzwald-Baar-Kreis). 1. Silbermünze; 2. Kupfer- oder Bronzeblech; 3. Glas (Schaffhauser Becher); 4. Kreuzchen aus Zinn (?). M 1 : 1.

aber ein Teil des typischen roten Überzugs ist noch erhalten. Als Datierung ließ sich die Mitte bis Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. (spätclaudisch bis spätdomitianisch) angeben; der Teller dürfte in La Graufesenque in Südgallien entstanden sein. Wie REVELLIOS Fund wurde auch dieses Stück bei der Burg gefunden. Möglicherweise könnten auch einige wenige grobe Wandscherben, die sehr schlecht erhalten sind, in die römische Zeit gehören. Es fällt insgesamt auf, dass nur eine sehr geringe Fundmenge vorliegt. Weiterhin fällt das Fehlen von Leistenziegeln und von Fragmenten von Terra-sigillata-Schüsseln (z. B. der ‚Bilderschüssel‘ Dragendorff 37) auf. Die Grobkeramik ist insgesamt zu schwach vertreten. Es dürfte sich nur um eine kleine oder nicht lange dauernde Präsenz gehandelt haben; die Besiedlung oder Nutzung geschah vermutlich eher punktuell als flächig.

Weniger die Funde als vielmehr ihr Fehlen ergibt somit einige Hinweise: es wird sich vermutlich nicht um ein ländliches Gehöft (Villa rustica) gehandelt haben. Der Standort oben auf dem Fürstenberg in ca. 918 m ü.NN erscheint nicht nur untypisch, sondern auch sehr exponiert gegen Wind und Kälte. Auch die Wasserversorgung ist nahezu unmöglich, der Betrieb eines – häufig an römischen Villen auftretenden – Badegebäudes wäre in jedem Fall unmöglich.

Die wenigen Terra-sigillata-Scherben von REVELLIO und der Neufund bedürfen einer Erklärung. Die römische Keramik wurde keinesfalls in nachrömischer Zeit auf den Berg verbracht. Die geringe Fundmenge deutet womöglich auf einen nur kurzzeitigen Aufenthalt. Auffällig ist, dass der Neufund abermals ein Fragment eines Tellers darstellt. Leider liegen die Altfunde REVELLIOS nicht vor, aber er deutet für ein Stück (Teller mit Viertelrundstab; das wäre Form 15/17 oder 17) eine frühromische Zeitstellung an. Vielleicht befand sich auf dem Fürstenberg kurzzeitig ein römischer Militärposten, vermutlich eher klein und nicht die gesamte Bergfläche umfassend (?). Die Präsenz ist vielleicht im Zusammenhang mit dem gleichzeitig existierenden Kastell in Hüfingen zu sehen. Diese Überlegungen stellen derzeit jedoch Hypothesen dar, die sich mangels Funden nur schwer belegen lassen.

Abzulehnen ist hingegen wohl REVELLIOS Vermutung eines römischen Heiligtums. Der „Kronzeuge“, eine tönernerne Statuette einer sitzenden kindlichen Figur (P. REVELLIO, Die Stammburg der Fürsten zu Fürstenberg. Schr. Baar 19, 1933, 362–374 bes. 363. – A. VETTER, Fürstenberg – Stadtteil von Hüfingen. Die Geschichte der einstigen Bergstadt in der Baar [Hüfingen 1996] 48 Bild 16), entfällt jedoch. REVELLIO hatte sie für eine römische Gottheit gehalten; vielleicht dachte er an den ägyptischen Horusknaben (Harpokrates). Funde von derartigen Statuetten, ob stehend oder sitzend, treten relativ häufig auf. Ein Fragment von Basel-Petersberg wurde damals ebenfalls für eine antike Gottheit gehalten. Es handelt sich wohl um Jesusknaben, die ins 15. Jahrhundert und damit ins Spätmittelalter datieren. Sie halten meist eine Blume oder eine Taube vor der Brust, die eine symbolische Botschaft vermitteln. Sie gehören in den Umkreis mystischer Vorstellungen des Spätmittelalters.

Gelegentlich wird vermutet, dass die Befestigung auf dem Fürstenberg als Refugium zum frühmittelalterlichen, karolingischen Königshof Neudingen gegründet worden sei. Bisher haben sich an eindeutig frühmittelalterlichen Funden etwa ein bis max. drei Keramikscherben eingestellt, was jedoch wenig besagen muss. Bei Refugien mit geringer oder fehlender Dauerbesiedlung fällt wenig

oder gar kein Keramikabfall an, ihre Datierung entzieht sich weitgehend dem Nachweis. Die Gemarkungsverhältnisse könnten durchaus dafür sprechen, dass die Gründung Fürstenbergs aus dem Königshof Neudingen heraus erfolgte.

Eine erste Nennung von Fürstenberg, bei der die Burg gemeint ist, findet sich zum Jahr 1175 in den Annalen des Klosters St. Georgen (übersetzt aus dem Lateinischen: „Krieg zwischen dem Herzog Berthold und den Zollern. Der Herzog besetzt Fürstenberg.“). Die Burg soll nach manchen Autoren ursprünglich den Grafen von Zollern gehört haben und wurde damals offenbar von den Zähringern eingenommen. Wahrscheinlicher ist, dass sie von den Zähringern wieder zurückerobert wurde. Die Burg kam beim Aussterben der Zähringer 1218 offensichtlich an die Grafen von Urach. Die Söhne Eginos V. von Urach teilten 1248 das Erbe; die Burg kam an den jüngeren Sohn Heinrich. Er taucht ab 1250 als „von Fürstenberg“ in den Quellen auf und begründete so die neue Dynastie.

In der Frühphase des Surveys entstanden kurzzeitig Zweifel an der Gültigkeit der frühen Datierung um 1175, weil die spätmittelalterliche Keramik unter den Funden zunächst das Bild dominierte. Die Quellenlage ist von Seiten der Geschichtswissenschaft her aber eindeutig. Nach und nach wurden jedoch frühe Wandscherben, dann auch eine geringe Menge an Randstücken gefunden. Die älteste mittelalterliche Keramik am Fürstenberg stellt eine feinsandige Ware dar, ihre Farbe ist meist hellgrau, hellbraun oder dunkelbraun; sie enthält gelegentlich in geringer Menge sehr feinen Glimmer. Sie ist härter und feiner als die vorgeschichtliche Ware, doch weicher als die hart gebrannte Drehscheibenware des Spätmittelalters. Insgesamt sind mindestens 290 Wand- und Bodenscherben von Töpfen vorhanden (15 weitere Stücke sind unsicher).

An einem Teil der Wandscherben sind innen Fingerdruckspuren und Unregelmäßigkeiten erkennbar. Diese Scherben sind daher der sog. nachgedrehten Ware zuzuweisen. Manche Scherben sind zu kleinstückig oder zu stark verwittert, um die Entscheidung ‚nachgedreht oder Drehscheibenware‘ treffen zu können. Manche der Keramikscherben sind noch in der ‚alten‘ Tonzusammensetzung und Brennfarbe hergestellt, jedoch offenbar bereits scheibengedreht; dazu gehören auch frühe, noch schmale Leistenränder (insgesamt 9 Stücke; Taf. 73 D 7). Sie leiten im frühen bis mittleren 13. Jahrhundert über zur hart gebrannten Drehscheibenware, die dann schwärzlich und grau erscheint.

Diese frühe Warenart lässt sich zwischen dem 12. und dem frühen 13. Jahrhundert kaum unterscheiden und genauer differenzieren. Auffällig ist, dass trotz der Lage Fürstenbergs auf einer Weißjuradecke nur zwei Fragmente kalkgemagerte Ware in Art der (Älteren) Albware auftreten. Diese kalkgemagerte Ware ist an der oberen Donau und auf der Schwäbischen Alb verbreitet. Auch weiter nördlich kommt sie etwa in Villingen, Rottweil oder im oberen Kinzigtal vor.

Die frühe, eher feinsandige Warenart am Fürstenberg zeigt in der Gefäßkeramik nur einfache Töpfe, jedoch keine Deckel, keine Dreifußtöpfe (sog. Grapen), nur eine Randscherbe einer kleinen Schüssel und auch keine Lampenschälchen. Die Keramiktöpfe dienten damals sowohl zum Kochen in der Glut als auch zum Lagern von Lebensmitteln.

Insgesamt mind. 18 Randscherben (Taf. 73 D 3.4.6) sind nach außen umgebogen oder umgelegt und meist oben glatt abgestrichen (fünf weitere sind unklar in der Datierung; von einer ist unbekannt, ob sie zu einem Topf oder einer Kachel gehört hat; Taf. 73 D 8). Sie ähneln dabei formal der Älteren Albware. Die typische Randform der Älteren Albware, nämlich ein oben horizontal abgestrichener Rand, der außen direkt auf der halslosen Gefäßschulter/Wandung aufliegt, gibt es am Fürstenberg jedoch bisher nicht.

Aus derselben Warenart wie die frühen Keramiktöpfe, in den Farben braun bis rötlich, treten mindestens 41 Wand- und Bodenscherben (und mindestens 7 fragliche) sowie 21, untereinander durchaus verschiedenartige Randstücke von frühen Becherkacheln auf (Taf. 73 D 9.10). Sie sind noch sehr eng im Durchmesser und außen glatt oder nur schwach profiliert, allesamt sehr frühe Kriterien, die eine Datierung in das 12. oder allerspätestens in die erste Hälfte des 13. Jahrhundert erlauben.

Die insgesamt nicht riesige Keramikmenge deutet wohl auf eine Entstehung von Burg und Vorburg erst in der Mitte oder in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, also relativ kurz vor ihrer Ersterstnennung. Ein Zeitpunkt schon in der ersten Jahrhunderthälfte oder gar im 11. Jahrhundert erscheint aufgrund der Fundlage derzeit eher unwahrscheinlich.

Insgesamt zeigt die Verbreitung der Gefäßkeramik und auch der Ofenkeramik des 12./13. Jahrhunderts, dass schon früh das gesamte Bergplateau genutzt wurde. Die Besiedlung mag noch dünn gewesen sein, doch ist das ganze Plateau insgesamt als Vorburg der Burg Fürstenberg anzusprechen. Diese frühen Funde des 12. Jahrhunderts zeigen eine gewisse Bedeutung der – mit der Vorburg – groß dimensionierten Burg an. Entweder belegen sie einen versuchten Vorstoß der Zollern mit einem begonnenen Herrschaftsaufbau, oder – als Reaktion – nach der Übernahme einen Ausbau durch die Herzöge von Zähringen. Wahrscheinlicher dürfte es sich jedoch von Anfang an um einen zähringischen Stützpunkt gehandelt haben, der kurzzeitig in die Hände der Zollern gefallen war und wieder zurück erobert wurde.

Die Burg Fürstenberg muss damals jedoch anders ausgesehen haben als die Mauerspuren in der Geophysik. Allenfalls ein Teil der angezeigten Mauern kann zu ihr gehört haben, der Großteil mit der trapezförmigen Umfassungsmauer und den Rundtürmen an der SO-Ecke und auf der Nordseite des Wohnbaus gehört zu einem spätmittelalterlichen Ausbau. Eine größere Schuttstreuung im Osten längs der Ringmauer könnte einen Wohnturm anzeigen, falls es nicht insgesamt der spätmittelalterliche Palas ist. REVELLIO vermutete hingegen die ältesten Befunde im Westen, in den dortigen, teilweise geringer dimensionierten Gebäudemauern, wo allerdings auch die römischen Funde gelegen sein sollen. Ein älterer Graben der Burg könnte im breiten Zwingerbereich im Osten und Süden verschwunden sein.

Wann die 1278 erstmals genannte Stadt gegründet wurde, ist unklar. Allgemein wird ein Zeitpunkt um die Mitte des 13. Jahrhunderts oder schon während der ersten Jahrhunderthälfte diskutiert. Die bisher angenommene ‚Stadtgründung‘ Fürstenbergs war vielleicht weniger ein formeller Akt – höchstens juristisch –, sondern die Stadt bildete sich eher durch eine Verdichtung der Innenbebauung der Vorburgsiedlung heraus. Die Fläche war jedenfalls schon besiedelt und war längst mit einer Befestigung umzogen. Ähnliche Kleinstädte, die als Vorburg einer Burg angelegt sind, waren etwa das Vorfeld der Küssaburg, Landeck (Teningen-Köndringen) und auch Hauenstein (Stadt Laufenburg, Lkr. Waldshut).

Die Zeit der mittelalterlichen Stadt ist reichhaltig mit Funden belegt. Seit dem 13. Jahrhundert herrscht die reduzierend, d. h. unter Luftabschluss, gebrannte jüngere Drehscheibenware vor, sie liegt in einigen tausend Fragmenten vor. Sie ist hart und grau gebrannt, unterscheidet sich jedoch durch unterschiedliche Oberflächenbehandlung (rauh oder geglättet) sowie Farbvarianten von hell- bis dunkelgrau. Die Keramik ist dabei meist unverziert; lediglich von großen Vorratsgefäßen gibt es abgeplatze Bruchstücke von aufgesetzten Tupfenleisten. Das Fundspektrum mit einigen Leistenrändern und vor allem Karniesrändern entspricht gut den Funden in Villingen oder auch in Schaffhausen. Für Kannen oder Dreifußtöpfe scheinen auch einfacher gestaltete, innen meist gekehlte Trichterränder vorzukommen.

Gleichzeitig mit der grautonigen Ware kommt dunkelbraune Ware derselben Machart vor. Teile der grautonigen Ware sind gut geglättet oder poliert und zeigen kaum oder nur sehr feine Magerung; andere sind mit deutlich sichtbarem Sand gemagert, damit sie beim Brand und vielleicht auch bei der Verwendung als Kochgefäß nicht reißen. Die Sandkörner drücken sich bei diesen Gefäßen auch etwas aus der Gefäßoberfläche heraus. Das Spektrum an Gefäßen hat sich gegenüber dem Hochmittelalter erweitert; es gibt außer Töpfen sehr große Vorratsgefäße, außerdem offenbar Kannen, einige Dreifußtöpfe zum Kochen in der Glut, Gefäßdeckel (z. T. mit ringförmiger, zylindrischer Handhabe), Schüsseln und Lampenschälchen.

Im 15. Jahrhundert tritt rottonige Keramik hinzu, vereinzelt vielleicht schon mit grüner Glasur im Innern der Schüsseln oder Töpfe. Diese Warenart, auch in eher gelbtonigem Brand, setzt sich ins 16. und vielleicht noch ins 17. Jahrhundert fort (frühe Neuzeit).

Die Becherkacheln laufen im 13. und 14. Jahrhundert weiter, in Drehscheibenware oft grautonig, außen zeigen sie eine deutliche horizontale Riefung, ihr Rand springt dreieckig nach außen vor und ist oben flach abgestrichen. Sie entwickeln sich – wie überall – weiter zu flacheren Napfkacheln mit größerem Durchmesser, auch Viereckkacheln sind vorhanden. Ab dem 15. Jahrhundert sind am Fürstenberg dann die hochrechteckigen Blattkacheln vorhanden. Diese Kacheln wurden außen

grün glasiert, was sich auch im 16. Jahrhundert fortsetzte. Diese Farbe wird auf dem offenbar eher konservativen Fürstenberg auch noch bis ins 18./19. Jahrhundert hinein bestimmend bleiben. Unter den zahlreichen kleinstückigen Ofenkachelfragmenten scheinen sich auch einige Bruchstücke von sog. Nischenkacheln verbergen, die aus demselben Ton bestehen und mit derselben grünen Farbe glasiert wurden. Sie zeigen eine senkrecht stehende ‚Halbtone‘ als nischenartige Rückwand und frontal als oberen Abschluss eine Art Steilgiebel mit Maßwerkverzierung.

An bemerkenswerten Funden liegt eine Silbermünze (Abb. 58,1) mit der Darstellung eines Sechsbirgs innerhalb eines Perlkranzes vor. Sie ist einseitig – d.h. mit nur einem Stempel – geprägt, ein sog. Brakteat. Nach einer vorläufigen Bestimmung durch Herrn DANGEL (Augustinermuseum Freiburg), dann bestätigt durch die Bestimmung der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, handelt es sich um eine Prägung der Stadt Breisach, die nach dem Rappenmünzbund 1425 entstanden ist.

Ein kleines rosettenförmiges, verziertes Kupfer- oder Bronzeblech (Abb. 58,2) gehört im weitesten Sinne wohl zum Kleidungszubehör. Es dürfte auf ein Gewand aufgenäht oder auf einen (Frauen?-) Gürtel aufgenietet gewesen sein; auch an ledernen Bucheinbänden kommen ähnliche Besatzstücke vor, die aber meist etwas robuster gestaltet sind. Zum Verschließen eines Mieders diente ein bronzenes oder kupfernes Kleiderhäkchen; derartige Häkchen waren sehr langlebig und kommen etwa vom 15. bis zum 17. Jahrhundert vor.

Der Abfall der Stadt zeigt durchschnittlichen Wohlstand, jedoch kaum Luxus an. Glas ist selten, ausgesprochene Importkeramik scheint zu fehlen, auch Bruchstücke von Aquamanilien (tiergestaltigen Handwaschgefäßen aus Keramik) konnten bisher nicht sicher erkannt werden.

Topographisch lässt sich der Abfallbereich der Burg gut abtrennen. Auch hier tritt die spätmittelalterliche grautonige Keramik auf, auch eine brauntonige Ware derselben Zeit (13.–15. Jh.). Im Bereich der Burg treten kaum neuzeitliche Keramikscherben auf. Das zeigt deutlich, dass die Burg in der Neuzeit keine Rolle mehr spielte und abgebrochen wurde.

Unter den Ofenkacheln fallen Fragmente von runden Napfkacheln mit olivfarbener Innenglasur auf; sie scheinen bisher im Abfall der Stadt nur selten aufzutreten.

Auch zahlreiche, durch die Bodenlagerung (?) braun verfärbte Tierknochen dürften in diese Zeit gehören. Im Bereich der Stadt kommen weniger Knochen vor; vielleicht deutet sich hier eine unterschiedliche, bessere Ernährung der Burgbewohner an.

Ein Keramikfragment mit zwei fein ausgearbeiteten nackten Füßen (Taf. 73 D 11) gehört sicher zu einer Figur eines stehenden Jesusknaben (ca. 15. Jh.). Er ist der sitzenden Knabenfigur zur Seite zu stellen, die schon PAUL REVELLIO in der Burg fand und irrtümlich für eine heidnische Gottheit gehalten hatte (s. o.).

Auf größeren Wohlstand an der Tafel deutet eine Wandscherbe eines Trinkbechers aus hellbläulichem Glas mit zwei erhaltenen kleinen Nuppen, die als Glastropfen separat aufgesetzt sind (sog. Schaffhauser Becher; Abb. 58,3).

Unter den Eisenfunden sind zwei Armbrustbolzen (Taf. 73 D 15,16) bemerkenswert, die nebeneinander gefunden wurden. Das macht durchaus den Eindruck, dass sie beim gleichen Ereignis verschossen wurden. Ob dies von der Burg aus oder aber von außen geschah, bleibt unklar. Die Datierungsspanne dieses Typs (B. ZIMMERMANN, *Mittelalterliche Geschosspitzen – Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen*. Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 26 [Basel 2000] 46–48) reicht leider vom 13. bis zum 15. Jahrhundert, sodass sich das wohl kriegerische Ereignis nicht benennen lässt. In Frage käme etwa eine kurze Belagerung durch König Albrecht von Habsburg im Jahre 1305, falls sie denn wirklich stattfand.

Zur Bekleidung gehört eine ringförmige Schnalle aus Eisen (Taf. 73 D 14). Ein unbestimmtes rostiges Eisenobjekt zeigt Textilspuren und Holzreste, außerdem kommen die üblichen, kantig geschmiedeten Nägel vor. Der Einblick in die Lebenswelt des Adels endet auf Fürstenberg um etwa 1500. Im frühen 16. Jahrhundert und zwischen 1620/21 und 1628/29 sind zwar noch Baumaßnahmen an der Burg bzw. dem Schloss genannt; der Schwerpunkt der Herrschaft hatte sich aber verlagert und die Residenzorte lagen woanders.

Die archäologischen Funde auf dem Berg illustrieren für die Neuzeit jedoch sehr gut die Sachkultur der Stadtbewohner durch die Jahrhunderte. Häufig tritt rottonige Keramik auf; sie ist oft mit glatter Oberfläche gearbeitet und in diesem Fall nicht genauer datierbar (16./17. bis 19. Jh.). In dieser Machart finden sich viele unglasierte Schüsseln. Ebenfalls häufig sind glasierte Schüsseln, die vor dem Glasurbrand mit dem Malhorn verziert wurden; als Muster finden sich meist konzentrische Ringe, auch Wellenlinien kommen vor. Die Laufzeit dieser Verzierungsweise läuft vom 17. bis 19. Jahrhundert, wobei sich jedoch die Randformen der Schüsseln und auch die Glasurfarben ändern. Außerdem findet sich ein marmorierter – gleichsam ‚geflammt‘ – Dekor durch Verziehung der Bemalung (18.–19. Jh.). Es kommt fast kein Porzellan und auch kaum Steinzeug vor, d. h. es fehlen weitgehend die überregionalen Importe. Auch das geringe Vorkommen von Hohlglas lässt sich wohl dahingehend interpretieren, dass nach dem Wegzug der Residenz kein Wohlstand auf dem Fürstenberg zuhause war.

Ebenfalls auffällig ist, dass beim Survey keine der sonst für das 17. und 18. Jahrhundert so typischen Tonpfeifen auftraten. Gab es ein Rauchverbot auf der wasserlosen Hochfläche als Maßnahme des Brandschutzes? Gab es eine Bestimmung der Stadt oder des Grafen/Fürsten? Die einschlägigen Bestimmungen scheinen – soweit publiziert – keinen derartigen Passus zu enthalten; sie beaufsichtigten eher die Feuerstellen selbst und das Vorhandensein von Wasser in den Häusern. Man könnte auch erwägen, ob man nur abseits der Stadt bei der Arbeit auf den Feldern rauchte. In Verbindung mit den Ergebnissen zu seltenen Keramiksorten und Glas ist jedoch eher anzunehmen, dass man sich Tabak gar nicht leisten konnte oder nicht damit beliefert wurde. Die geringe Zahl von Bewohnern, die außerdem nicht im Wohlstand lebten, mag in Verbindung mit der inzwischen etwas abseitigen Lage die Stadt Fürstenberg für Händler unattraktiv gemacht haben. Der Fürstenberg lag damals eher abseits der Handelsströme, die sich offenbar etwas nach Westen verlagert hatten. Wahrscheinlich erwirtschaftete man in dieser eher benachteiligten Position zu wenig, um sich auswärtige Güter leisten zu können. Außerdem gab es in Fürstenberg keinen regulären Markt, auf dem man häufig und regelmäßig derartige Luxusgüter umsetzen konnte.

Im Verlauf der Neuzeit verändern sich die Formen der Blattkacheln an den Öfen nur noch wenig; generell werden sie dicker und massiver und die Tonaufbereitung ändert sich. Nur ein Teil der Kacheln ist verziert, die Verzierungen (meist ornamental und floral, kaum figürlich) folgen dabei den überregionalen Trends der Kunststile. Auffallend ist, dass es etwa im 16./17. Jahrhundert kaum oder keine mehrfarbigen Kacheln gibt; im 19. Jahrhundert scheinen Stile wie Klassizismus oder Empire bei den Kachelöfen nicht mehr Eingang gefunden zu haben. Die anderswo auftretenden, kannelierten (senkrecht gerieften), weiß glasierten oder auch weiß-braun marmorierten Kacheln und dergleichen fehlen im Städtchen Fürstenberg. Vielleicht wurden in den letzten Jahrzehnten der Siedlung vor dem Brand von 1841 auch keine neuen Kachelöfen aufgestellt.

Vieles unter diesem Fundmaterial dürfte man sich so auch auf dem Land in den Dörfern vorstellen, doch sind diese bisher noch nicht erforscht.

Ein Kreuzchen aus Zinn (?) oder einer grauen Legierung (Abb. 58,4) ist schließlich noch technologisch interessant. Der einfache, etwas derb gestaltete Corpus wurde separat gefertigt und angelötet, nicht mitgegossen. Das Stück lässt sich bisher nicht genauer datieren, dürfte aber ins Spätmittelalter oder in die Neuzeit gehören. Es zeigt wohl die Fertigkeit eines lokalen Tüftlers, ist jedoch kein Werk der Hochkunst und unterstützt damit das oben gezeichnete Bild von den Lebensverhältnissen in der Stadt.

Der archäologische Survey der Jahre 2011 und 2012 konnte ohne Ausgrabung wesentliche Ergebnisse zur Siedlungsgeschichte des Fürstenbergs liefern. Er präsentiert sich als wichtiger Siedlungspunkt der Vorgeschichte, der Survey ergänzt und bestätigt dabei einige ältere Ergebnisse.

Hinsichtlich der Funde des Mittelalters und auch der Neuzeit ist der Fürstenberg durch den Survey neben Villingen ein wichtiger Punkt für die Keramikforschung in der Baar geworden – ein großer Fundkomplex, der zwar nicht stratifiziert, aber im Gelände kartiert ist. Die nächstgelegenen bedeutenden Keramikkomplexe sind im Süden erst wieder der Kanton Schaffhausen mit mehreren Fundstellen sowie das ‚Untere Schloss‘ von Jestetten, im Norden Villingen (und weiter nördlich

Rottweil und Oberndorf), im Osten die zahlreichen Burgen und einige Wüstungen der Schwäbischen Alb. – Fundvorgangsr. 2011-184.

Lit.: H. WAGNER, Von der Steinzeit zur Stadt – Neue Forschungen zur Besiedlungsgeschichte des Fürstenbergs. Schr. Baar 57, 2014, 33–62. – H. WAGNER/B. JENISCH, Der Fürstenberg – keltische Siedlung, Grafensitz, Kleinstadt. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2011, 49–53.

TK 8117 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

H ü g e l h e i m siehe **Müllheim** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

H u g s t e t t e n siehe **March** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

H u g s w e i e r siehe **Lahr/Schwarzwald** (Ortenaukreis).

Ihringen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) siehe S. 725 ff. (Römische Zeit).

Inzlingen (Lkr. Lörrach) siehe S. 779 (Römische Zeit).

I s t e i n siehe **Efringen-Kirchen** (Lkr. Lörrach).

J e c h t i n g e n siehe **Sasbach** (Lkr. Emmendingen).

Kandern (Lkr. Lörrach). In den Jahren 2000 bis 2006 wurden durch HEIKO WAGNER drei Begehungen der Burgruine Sausenburg (H. WAGNER, Theiss Burgenführer Oberrhein [Stuttgart 2003] 122 f.) durchgeführt. Das relativ zahlreiche Fundmaterial setzt mit grautoniger Drehscheibenware des späten 13. Jahrhunderts ein (u. a. ein Leistenrand, Taf. 74 A 1). Es folgt rottonige Keramik, meist unglasiert. Bemerkenswert ist die Randscherbe einer feintonigen, gelblichen Lampenschale (Taf. 74 A 2) mit grünen Glasurresten und Brandspuren. An Ofenkeramik liegen fünf Fragmente von braun- bis rottonigen Viereckkacheln (14./15. Jh.) vor, außerdem ein sehr großes Ofenkachelfragment in Form eines profilierten, grün glasierten Simses (16./17. Jh.; Taf. 74 A 3a–c) und einige weitere rottonige Blattkachelfragmente. Das Fundmaterial bestätigt den urkundlich ermittelten Gründungszeitpunkt der Burg. – Fundvorgangsr. 2000-235.

TK 8212 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Kappelrodeck (Ortenaukreis). Am 19.4.2002 und am 27.11.2008 wurden durch HEIKO WAGNER zwei kurze Begehungen im Umfeld des Schlosses Rodeck unternommen, das aus einer Burg hervorging. Die Umgebung ist durch Stützmauern und verwachsene Weinberge geprägt, was kaum Einblicke auf den Boden zuließ. Zwei kleine grau gebrannte Wandscherben gehören zur jüngeren Drehscheibenware des 13.–15. Jahrhunderts. Zwei Ränder von Deckeln, zwei Wandscherben mit grüner und gelber Innenglasur sowie zwei Fragmente Gefäßglas gehören in die frühe Neuzeit (ca. 16.–18. Jh.). – Fundvorgangsr. 2002-210.

TK 7414 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Kehl O d e l s h o f e n (Ortenaukreis). Im Nordosten der Kiesgrube von Willstätt-Odelshofen wurde im August 2012 der Oberboden abgeschoben. Bei der Begehung der Fläche fand CHRISTOPH MÜNCH das Fragment einer Bodenscherbe (Dm. 12 cm). Sie stammt von einem auf der schnelldrehenden Töpferscheibe hergestellten großen Gefäß. Die Oberfläche ist beschädigt. Die Keramik ist mit Sand gemagert. Das Gefäß wurde oxidierend gelb gebrannt. Es dürfte sich um ein Vorratsgefäß der gelben oberrheinischen Drehscheibenware handeln. Im Bereich der Kiesgrube wurden auf Gemarkung Willstätt schon früher mittelalterliche Funde geborgen, u. a. mehrere hochmittelalterliche Schwerter. – Fundvorgangsr. 2012-220.

TK 7413 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

CHR. MÜNCH (A. HAASIS-BERNER)

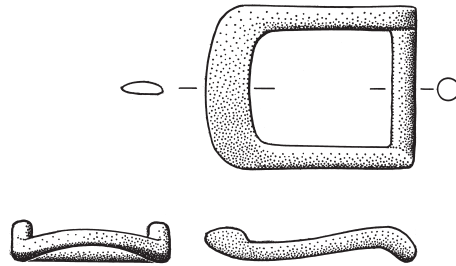


Abb. 59: Kenzingen (Lkr. Emmendingen) Fdst. 1. Schnallenrahmen aus Bronze. M 2:3.

Kenzingen (Lkr. Emmendingen). 1. Bei der Erschließung des Neubaugebietes im Gewann ‚Vorm Kohler‘ (heute Jakob-Otter-Str.) im Oktober 1985 wurden zwei parallel verlaufende Mauerzüge entdeckt. In den Baugruben fanden sich römische Keramik und Bruchstücke von römischen Leistenziegeln. Ebenfalls aufgefunden wurde ein rechteckiger Schnallenrahmen aus Bronze (L. 4,2 cm, Br. 3,2 cm) (Abb. 59) ohne Dorn. Das Fundstück ist neuzeitlich.

TK 7812 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

G. WEBER-JENISCH (I. FINGERLIN)

2. Am Rand der Vorbergzone bildet die von einem Rebhäuschen auf einem hohen Lössplateau bekrönte Burgstelle im Gewann ‚Eierkuchen‘/‚Burgbrunnen‘ einen Sporn in Richtung Süd-Nord. Er ist durch einen Halsgraben im Süden vom weiter ansteigenden Lössplateau getrennt. Die Burg war ursprünglich dem Dorf (Alten-)Kenzingen zugeordnet, das sich in der Niederung nördlich der Burg erstreckte. Ein Arnold ist 1094 als „capitaneus de castris Cancingen“ genannt (ZETTLER/ZOTZ 2003, 223–230. – B. JENISCH, Mittelalterliche Burgen auf Kenzinger Gemarkung. Die Pforte 24–29, 2004–2009, 3–10 bes. 6–8. – H. WAGNER, Kenzingen. Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 249).

Bei 22 Begehungen durch HEIKO WAGNER wurden in den Jahren 1995 bis 2003 insgesamt mindestens 180 meist brauntonige Wand- und Bodenscherben der nachgedrehten Ware aufgelesen. Dazu kommen etwa sechs Lippenränder (Taf. 74 B 1–5), ein schmaler Leistenrand (Taf. 74 B 7) und etwa drei weitere Leistenränder (Taf. 74 B 6) sowie eine Wandscherbe mit Rollrädchenverzierung. Bemerkenswert ist eine Wandscherbe einer frühen Becherkachel (ca. 12. Jh.).

Die Burg scheint im Laufe des 13. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Gründung der Stadt Kenzingen zu enden. Die spätmittelalterliche Keramik – u. a. ein Fragment eines rottonigen Spielzeugpferdchens mit weißlicher Engobe (Taf. 74 B 8; 14./15. Jh.) und ein Fragment einer grün glasierten Blattkachel mit der Darstellung eines Mönches mit Buch (15./16. Jh.) – dürfte mit der Garten- und Weinbaunutzung des Areals in Verbindung stehen (Scherbenscheier durch Düngung). – Fundvorgangsnr. 1995-246.

TK 7812 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Kippenheim (Ortenaukreis). Bei einer Metallsondenprospektion unbekanntem Datums entlang des Höhenwegverlaufs zwischen Sulz und Kippenbach wurden von Herrn J. FREDE auf dem Eichberg zwei Münzen gefunden. Bei einer der beiden Münzen handelt es sich um einen Kreuzer der Grafschaft Montfort (Aufschrift: ERN. COM. IN MONTF. / 1743 [Münzherr: Graf Ernst von Montfort., gestorben 1755]) aus dem Jahre 1743. Bei der anderen Münze handelt es sich um einen in zwei Hälften vorliegenden, wohl aus Straßburg stammenden Plappart ohne Prägejahr, vermutlich jedoch dem 15. Jahrhundert zuzurechnen. Er trägt die Aufschrift MONETA ARGENTINENSIS / GLORIA IN EXCELSIS DEO. Beide Münzen wurden nah beieinander liegend aufgefunden. – Fundvorgangsnr. 2009-50.

TK 7613 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. FREDE (M. MOUSSA/PH. SULZER)

K i r c h h o f e n siehe **Ehrenkirchen** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

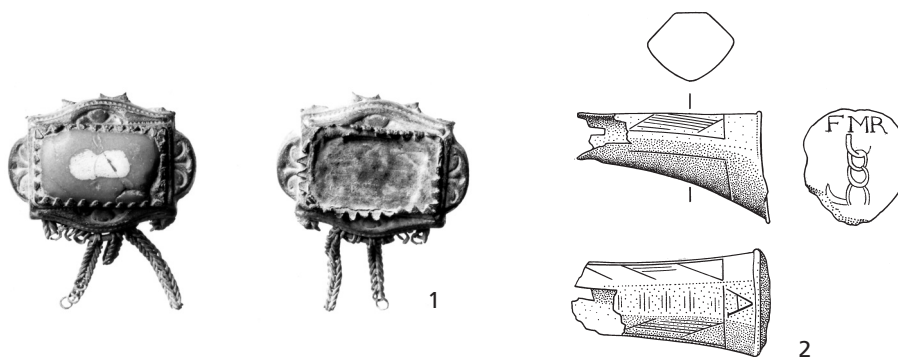


Abb. 60: Kirchzarten (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Anhänger aus Buntmetall;
2. Schaftstück von Löffel (Silberblech). M 1 : 1.

Kirchzarten B u r g (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Im Ortsteil Burg, am Südrand der Birkenhofsiedlung, wurde ein Anhänger aus Buntmetall (Abb. 60,1) gefunden, der ursprünglich vergoldet war. Er hat die Maße 2,5 cm × 1,7 cm. Am Bügel befinden sich Fuchsschwanzketten, drei sind noch im Ansatz vorhanden. In den Ecken sind zwei weitere ‚Troddeln‘ angelötet. Bei dem Fundstück handelt es sich um den vollplastischen Anhänger einer Kette. Er trägt eine große, rechteckige Fassung, in die ein blauer Stein mit weißem Kern eingelassen ist. Die Fassung besteht aus kleinen Spitzenzargen. Der Stein ist in einen Hohlkörper von 1 cm Stärke eingesetzt. Gesäumt wird die Fassung aus Bogenfeldern, die mit Palmetten ausgefüllt sind. Nach unten ist in die Wandung eine Schlitzöffnung eingelassen, aus der ein Drahtbügel ragt, darunter sichtbar sechs Fuchsschwanzketten, drei als hängende Ketten, drei sind nur noch mit den ersten Gliedern erhalten. Auf der geschlossenen Rückseite sind an der Wandung noch Ansätze von Lötspuren von Drahtösen zu erkennen. Diese Kettenanhänger waren Anfang des 20. Jahrhunderts verbreitet. – Fundvorgangsnr. 9003-65.

TK 8013 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. Am 6.7.2009 wurden ein Silexabschlag sowie eine Randscherbe mit einfachem, auskragendem Rand und grüner Innenglasur auf weißer Engobe gefunden. Bei der Scherbe handelt es sich um rote Irdenware. Angaben zu den Fundumständen fehlen. – Fundvorgangsnr. 2009-84.

TK 8013 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

M. MOUSSA (PH. SULZER)

– **Z a r t e n**. Im Ortsteil Zarten, Gewann ‚Rotacker‘, wurde im März 1988 von HEIKO WAGNER das Schaftstück (Abb. 60,2) eines Holzlöffels geborgen. Das Stück hat eine Höhe von 2,2 cm. Es besteht aus Silberblech und bildet eine leicht abgekantete, im Querschnitt spitzovale Hülse. An der Oberseite befinden sich gravierte Strichgruppen und ein eingeritztes A. Auf der schräg verlaufenden Abschlusskante sind die Initialen FMR eingraviert, darunter drei ineinandergreifende Kettenglieder. Solche Griffhülsen kommen seit dem 15. Jahrhundert häufig an Löffeln vor. Unser Fundstück datiert in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. – Fundvorgangsnr. 1988-277.

TK 8013 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Klettgau G r i e ß e n (Lkr. Waldshut). Im Hartwald, in der Nähe eines Baches, wurde am 14.7.2000 ein gegossener Bronzeschlüssel (Abb. 61,1) gefunden. Er hat eine Länge von 5,8 cm. Die Oberfläche weist verkrustete Stellen auf. Der Schlüsselring weist eine flache Rautenform auf, an der Spitze und an den Seiten befinden sich Eckknoppen. Am Übergang vom Ring zum Schaft sind vorstehende Zacken ausgeführt, eine kurze am Übergang zum zweizinkigen, hinteren Teil und eine große Zacke für den vorderen, mehrfach unterteilten Bart. – Fundvorgangsnr. 2000-277.

TK 8315 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

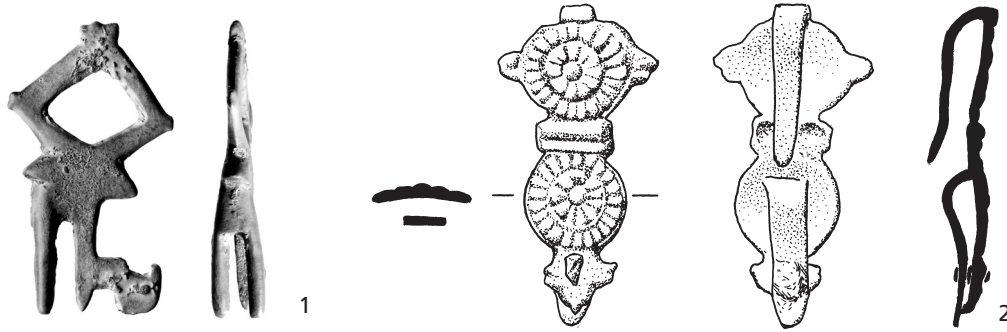


Abb. 61: 1. Klettgau G r i e ß e n (Lkr. Waldshut). Schlüssel aus Bronze. M 2 : 3.
2. Lahr (Ortenaukreis) Fdst. 1. Gürtelschließe aus Bronze. M 1 : 1.

K ö n d r i n g e n siehe **Teningen** (Lkr. Emmendingen).

Küssaberg B e c h t e r s b o h l (Lkr. Waldshut) Burgruine Küssaburg siehe S. 663 (Bronzezeit).

– D a n g s t e t t e n. Am Rand der Kiesgrube wurde im Gewann ‚Buck‘ im Juli 2000 das Fragment einer Doppelschnalle aus Bronze geborgen. Es handelt sich um eine Doppelschnalle mit flachem, längsovalen Rahmen. Sie hat die Maße 4,9 cm × 3,4 cm. Die Schnalle war für einen maximal 3,4 cm breiten Gürtel bestimmt, ein Teil des Bügels ist weggebrochen, auch der Dorn fehlt. Die Schnalle ist zeitlich in das 14.–16. Jahrhundert einzuordnen. – Fundvorgangsnr. 2000-275.

TK 8315 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Lahr/Schwarzwald (Ortenaukreis). 1. Im Jahre 1975 wurde von THOMAS SCHULER bei Kanalisations- und Erschließungsarbeiten des Baugebietes ‚Schlehenweg‘ folgender Bronzegegenstand aufgefunden. Es handelt sich um den Teil einer Gürtelschließe (Abb. 61,2) aus gegossener Bronze. Der Beschlag hat einen Hakenverschluss und besteht aus zwei kleinen, nebeneinanderliegenden Rundmedaillons. Dazwischen liegt ein Längswulst, der ein Scharnier nur imitiert, denn beide Scheiben hängen im Guss fest zusammen. Die Verzierung besteht aus einem zweiteiligen Kranz, der von einem runden Mittelpunkt ausgeht. Auf der Rückseite der ersten Rosette ist ein Haken angebracht, der in eine Öse des fehlenden Gegenbeschlags eingriff, also den Verschluss bildete. Am zweiten Medaillon befindet sich ebenfalls ein bandförmiger Haken, der als Halterung für das hier eingesetzte Gürtelende diente. Reste von Nietens sind noch vorhanden. Solche Gürtelschließen gehören zu Frauengürteln, wie sie im 16. Jahrhundert getragen wurden. – Fundvorgangsnr. 1975-93.

TK 7613 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. Bei einer Begehung durch HEIKO WAGNER am 23. 5. 2003 wurde auf dem ‚Schutterlindenberg‘ im Umfeld des Gipfels ein Fragment aus grünlichem Felsgestein aufgelesen. Es könnte sich um einen neolithischen Schuhleistenkeil gehandelt haben. Ein Leistenrand, eine Rand- und eine Wandscherbe von rottonigen Viereckkacheln und 22 meist rot- und brauntonige Wandscherben stammen aus dem Mittelalter. Sie sind wohl ebenso wie die zahlreichen neuzeitlichen Keramikscherben und ein Stiel einer weißtonigen Pfeife (17./18. Jh.) als Scherbenscheiter infolge der Düngung zu werten.

Hinweise auf eine vorgeschichtliche Höhensiedlung hier am Ausgang des Schuttertals ergaben sich – auch aufgrund der nicht scharf begrenzten Hochfläche ohne steile Berghänge – nicht. – Fundvorgangsnr. 2003-198.

TK 7613 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– H u g s w e i e r. Bei einer Begehung durch HEIKO WAGNER am 23.5.2003 wurde im Gewann ‚Hintere Nellenburg‘ eine kleine, grob gemagerte hellgraue Wandscherbe aufgelesen, die in die Römerzeit oder ins Frühmittelalter gehören könnte. Sechs kleine braun- bis rottonige Wandscherben stammen aus dem Mittelalter. Hier könnte sich vielleicht ein Bezug zum Flurnamen andeuten; eine Burg ist urkundlich jedoch nicht belegt. – Fundvorgangsnr. 2003-197.

TK 7613 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Langenenslingen E m e r f e l d (Lkr. Biberach). Die Burgstelle Habsberg liegt auf dem Gewann ‚Schloßberg‘, circa 450 m nördlich des Weilers Warmtal. Diese erstmalig im Habsburger Urbar (um 1330 entstanden) genannte Burg („Dui burg ze Hababurg“), wurde am 1. Oktober 2009 von dem Ehrenamtlich Beauftragten UWE FRANK begangen. Er sammelte dabei insgesamt fünf spätmittelalterliche Keramikscherben auf. Es handelt sich um vier Wandungsfragmente, wovon eines aus dem Übergangsbereich von Hals zur Schulter stammt, sowie um ein Randstück. Letzteres ist ein unterschrittener Karniesrand, wohl von einem Topf. (Taf. 74 C)) Sein Raddurchmesser lässt sich nicht bestimmen. Sämtliche Stücke sind in das spätere 14./15. Jahrhundert zu datieren. Es handelt sich ausschließlich um graue reduzierend gebrannte, scheibengedrehte Irdenware.

Lit.: G. SCHMITT, Burgenführer Schwäbische Alb 2: Alb Mitte-Süd. Wandern und entdecken zwischen Ulm und Sigmaringen (Biberach 1989) 311–314. – R. MAAG, Das Habsburger Urbar I: Das eigentliche Urbar über die Einkünfte und Rechte. Quellen Schweizer Gesch. 14 (Basel 1894) 409.

TK 7821 – Verbleib: LAD – Tübingen

UWE FRANK (MARTIN STROTZ)

Lauf (Ortenaukreis). 1. Am 1.6.2002 erbrachte eine Begehung durch HEIKO WAGNER am Osthang der Burgruine Neu-Windeck relativ zahlreiche rot-, braun- und grautonige Keramik sowie einige Fragmente von Viereckkacheln (14./15. Jh.), einen Henkel aus Steinzeug (15./16. Jh.; Taf. 74 D 1) und einen Rand einer Tonlampe.

KONRAD HUBER, Appenweier, übermittelte H. WAGNER einige Funde, die 2007/2008 durch einen Burgbesucher im Bereich eines neu geschobenen Weges auf der Ostseite gemacht wurden. Darunter befanden sich eine große brauntonige Randscherbe mit Leiste auf der Schulter, zwei brauntonige Randscherben (14./15. Jh.) und ein Wellenfuß eines Steinzeugbechers.

Der neu geschobene Weg selbst wurde durch HEIKO WAGNER unter anderem am 5.8.2009 begangen. Funde früherer Begehungen werden ggf. zusammen mit einer Profilaufnahme von anderer Seite weiter bearbeitet.

Eine brauntonige Wandscherbe zeigt eine Rollrädchenverzierung (13. Jh./um 1300; 74 D 2); sie zählt zu den frühesten Funden der Burg. Hinzu kommen zwölf grautonige Karniesränder und Deckelfragmente (14./15. Jh.) und zahlreiche Wand- und Bodenscherben von jüngerer grautoniger Drehscheibenware (13.–15. Jh.). 20 breite Leisten- und Karniesränder sind braun- und rottonig (13.–15./16. Jh.), hinzu kommen drei Deckelfragmente und zahlreiche Wandscherben dieser Warenarten. Sieben Randscherben von rot- und brauntonigen Lampenschalen stammen aus dem 15./16. Jahrhundert, außerdem fünf grau- und brauntonige Deckelfragmente verschiedener Formen (15.–17. Jh.). Zwei anpassende Wandscherben sind steinzeugartig gebrannt (15./16. Jh.), acht Fragmente stammen von importiertem Steinzeug (15.–17. Jh.). Dazu kommen eine große Bodenscherbe vom Wellenfuß einer Steinzeugkanne (ca. 15./16. Jh.; 74 D 3) und eine Bodenscherbe eines Kleingefäßes mit steinzeugartiger Glasur (bisher nur allgemein ins 15.–17. Jh. zu datieren). Es folgen relativ zahlreich grün glasierte Keramik und seltener Scherben mit gelber und olivfarbener Innenglasur (16./17. Jh.).

An Ofenkeramik liegen zwei Randscherben und 76 Wandscherben von braun- und rottonigen Viereckkacheln (14./15. Jh.) sowie 19 Wandscherben von grün und auch gelb glasierten Viereckkacheln (ca. 15./16. Jh.) vor. Es folgen 81 Fragmente von meist grün glasierten, z. T. auch verzierten Blattkacheln.

Am 12.9.2010 wurden H. WAGNER durch KONRAD HUBER noch weitere Funde des o.g. Burgbesuchers übergeben. Es handelt sich um acht brauntonige breite Leisten- und Karniesränder (ca. 14. Jh.) und 14 Wandscherben dieser Warenart. Hinzu kommen ein großes Fragment einer brauntonigen

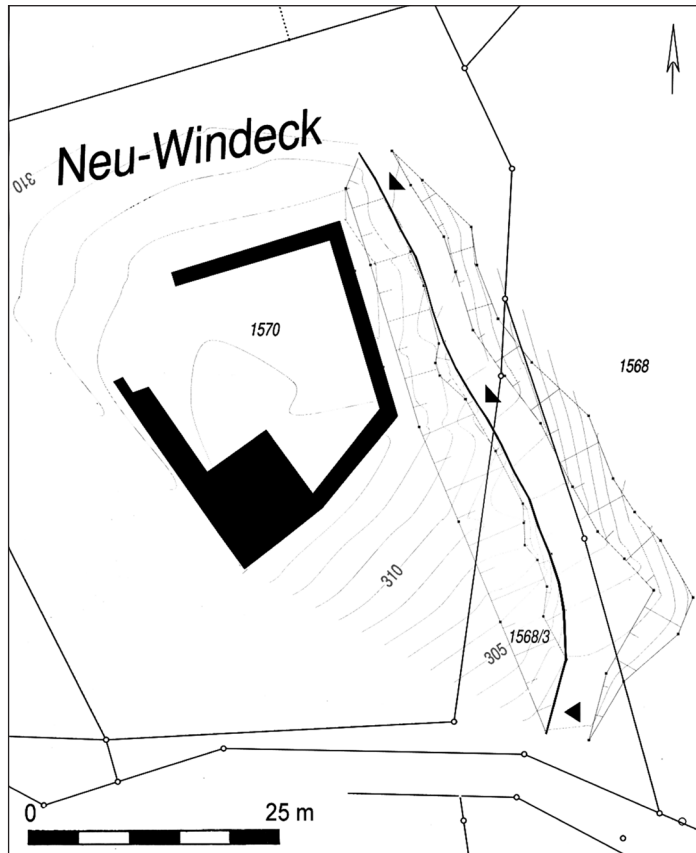


Abb. 62: Gesamtplan der Burganlage Neuwindeck mit dem Verlauf des aufgenommenen Profils entlang der Ostflanke (nach Vorlage Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, TOBIAS SCHILLI, 6.6.2007).

Lampe (ca. 14. Jh.), fünf Karniesränder und eine Wandscherbe der jüngeren grautonigen Drehscheibenware (14./15. Jh.). Von Ofenkeramik stammen zwei Bodenscherben von grün glasierten Viereck(?)kacheln (ca. 15. Jh.), ein Rand einer grün glasierten Blattkachel und eine brauntonige Kachelzarge.

Das reichhaltige Fundmaterial ergänzt die früher geborgenen Stücke. Funde des 12. Jahrhunderts fehlen völlig. Anhand der Randformen setzt die Burg Neu-Windeck im späten 13. Jahrhundert oder um 1300 ein, was dem urkundlichen Befund entspricht. Die Laufzeit der Burg reicht bis ins 16./17. Jahrhundert. – Fundvorgangsnr. 2002-209.

TK 7314 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

2. Die Burg Neu-Windeck – im Volksmund auch „Laufer Schloss“ genannt – erhebt sich auf einem leichten Sporn des ‚Schlossberges‘ südöstlich der Ortengemeinde Lauf. Die erstmals 1325 erwähnte Burganlage (GARTNER o. J., 12; GARTNER 1969, 313 f.; abweichend hierzu: MAURER 1984, 169) gehörte einem Zweig der Adelsfamilie von Windeck an, die ihren ursprünglichen Stammsitz auf der etwa 6 km weiter nördlich gelegenen Burg Alt-Windeck hatte. Die Neu-Windeck gehört zu einem im Spätmittelalter weit verbreiteten Bautypus, der als Kompaktanlage bezeichnet wird (ZETTLER 2002, 437; STROTZ 2006, 446). Hierbei bilden der im Süden gelegene, den Halsgraben flankierende Turm mit Buckel-Eckverquaderung, die daran anschließenden Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie die Ringmauer von außen gesehen eine Einheit von fünfeckigem Grundriss, der sich an die

topographische Gegebenheit anpasst (Abb. 62). Zum nördlichen Spornende hin ist im Gelände ein Plateau zu erkennen, das vermutlich einst eine spätere Erweiterung getragen hat.

Im Februar 2007 wurde von der Gemeinde Lauf ohne denkmalpflegerische Genehmigung ein Zufahrtsweg entlang der Ostflanke auf dieses Plateau angelegt. Der die archäologische Substanz schädigende Bodeneingriff wurde durch die Denkmalpflege Freiburg im Profil als 42 m lange Abrollung aufgenommen (Abb. 63). Zum ehemaligen Burggraben im Süden, in dem heute eine Straße verläuft, schnitt der Eingriff bis zu drei Meter in den Schlossberg ein, auf der gegenüberliegenden Seite zum Plateau hin waren es etwa 30 cm.

Im Folgenden wird das Profil, von der Straße kommend, bergaufwärts beschrieben: Das im unteren Bereich bis zu 3 m mächtige Profil zeigte über dem anstehenden Felsgestein (Befund 11) eine bis 90 cm mächtige, fundlere Verwitterungsschicht aus Grus desselben Materials (Befund 6). Sie wird bedeckt von einer etwa 10 cm mächtigen Humusdecke (Befund 1). Der Fels steigt anfangs leicht an, um dann einen fast horizontalen Absatz zu bilden. Auf diesem wurde in einer Entfernung von etwa 10 m zur Straße, respektive zum Burggraben, eine Hangstützmauer (Befund 7) errichtet, die ursprünglich in N/NO-S/SW-Richtung verlief. Die unterste Lage bestand aus nebeneinander, direkt auf den Fels gesetzten Bruchsteinen, die bis zu 50 cm lang waren. In Trockenbauweise wurden darauf weitere kleinere Bruchsteine unregelmäßig aufgesetzt. Die Mauer konnte auf einer Länge von etwa 5 m beobachtet werden, bevor sie in die Profilwand zog. Der Zeitpunkt der Erbauung kann nicht eingegrenzt werden, da an Fundmaterial lediglich ein Hohlziegel sowie weitere unbestimmbare Ziegelfragmente aus der Hinterfüllung geborgen werden konnten.

Die Burg ist seit mehreren Jahren wegen Baufälligkeit für die Öffentlichkeit gesperrt und mit einem Zaun gegen unbefugtes Betreten gesichert. In etwa der Mitte des Profils war unter der Absperrung hindurch ein wilder Eingang entstanden, der zwei Gruben störte. Die Ausdehnung der beiden Befunde konnte deshalb nicht erfasst werden. Die südlich der Störung gelegene Grube (Befund 9) war, soweit sichtbar, unregelmäßig mit nahezu flachem Boden eingetieft. Sie enthielt ein reiches Spektrum an Hohlziegeln, Tierknochen, Gefäß- und Ofenkeramik (Taf. 74 E 1), sowie ein Flachglas und ein Eisenmesserfragment. Die vorliegenden unterschrittenen Leistenränder gehören der roten oder grauen Irdenware an (Taf. 74 E 2.3; 75,1) und waren alle unglasiert. Sie stammen von einfachen Topfformen, die in das ausgehende 13. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhundert datieren (KELLER 1999, 60 f. Typ 4; HENIGFELD 1998, 52 fig. 37; 74 f. fig. 58, Gruppe B, Typ 9f/10). Drei Flachdeckelfragmente sind in zwei Fällen der roten Irdenware und einmal der grauen zuzuweisen (Taf. 75,2.3.4). Erstere weisen bogenförmige Henkel auf, die seitlich an die hochgezogenen Knäufe angarniert wurden. In einem Fall ist der Henkel randständig (Taf. 75,6), im anderen Fall reicht er lediglich bis etwas über den halben Radius (Taf. 75,5). Beide Fragmente weisen an der Oberseite auffällige Riefen auf. Der aus grauer Irdenware bestehende Deckel besitzt hingegen weder Riefen noch einen Henkel (Taf. 75,7). Alle drei Fragmente gehören in die oben genannte Zeit des ausgehenden 13. bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts (KELLER 1999, 92 f. Typ 1 u. Typ 4).

Die Form der nördlich der Störung anschließenden Grube (Befund 8) war nicht bestimmbar, da die Unterkante der Sohle nicht erfasst werden konnte. Direkt aus dem Befund wurden nur wenige Funde sicher geborgen; darunter fällt das Fragment einer engobierten, grün glasierten Nischenkachel (Taf. 75,8). Erhalten ist die linke obere Ecke, die plastisch gotische Spitzbögen darstellt. Im linken oberen Zwickel und im Scheitelpunkt des äußersten Bogens sind Rundel eingelassen, die ihrerseits drei bzw. vier Durchbohrungen aufweisen. Zwar ist die Konstruktion des Ofens unbekannt, doch kann spekuliert werden, dass durch die 0,5 cm großen Löcher der Schein des Feuers zu sehen war und auf diese Weise eine besondere optische Wirkung erzielt wurde. Auch wenn für die Kachel eine spätmittelalterliche Datierung in das 14. oder 15. Jahrhundert infrage kommt, weisen einzelne Keramikfragmente aus der Grube bereits den für die frühe Neuzeit charakteristischen hellen, sehr fein gemagerten Ton auf (Inv. Nr. 2007-29-20; ohne Abb.), so dass eine Verfüllung der Grube im 15./16. Jahrhundert wahrscheinlich ist (KELLER 1999, 128). Dieser Datierungsansatz wird gestützt durch ein Fragment einer Steinzeugtasse des späten 15. Jahrhunderts (KELLER 1999, 101 Abb. 107,5; Taf. 97,6). Ungewöhnlich sind die wahrscheinlich aus diesem Befund stammenden Wandscherben

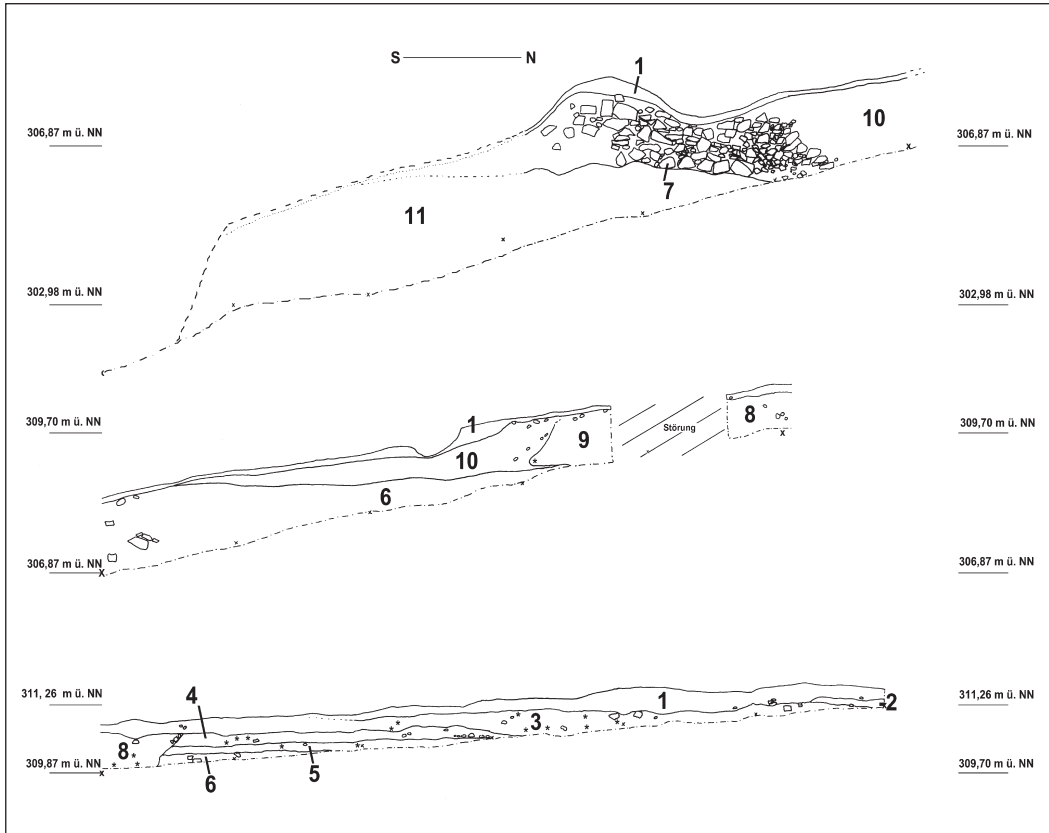


Abb 63: Umzeichnung des dokumentierten Profils von Süden nach Norden. Ohne Maßstab.

der oberrheinischen grauen, geriefen Drehscheibenware („céramique grise cannelée“), die Leisten mit Fingertupfenverzierung aufweisen. Während bei einem Stück (Taf. 75,9) die Leiste vertikal verläuft und das Fingertupfendekor mittig angebracht ist, wurde beim zweiten Exemplar (Taf. 75,10) die Leiste diagonal über den Gefäßkörper geführt und durch seitliche Fingertupfen angarniert. Töpfe mit solchen Verzierungen aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind aus dem Dominikanerkloster zu Straßburg bekannt, wo sie wohl zur verbesserten Akustik in die Chorwand eingelassen waren (STRAUB 1876, 231–234; HENIGFELD/WERLÉ 2002, 147 f. fig. 11; HENIGFELD 1996, 111 fig. 1; ders. 2001, 144 Anm. 14 Abb. 2,16). Ob die Stücke ursprünglich, bevor sie als Abfall in die Grube gelangten, einem ähnlichen Zweck dienten, ist nicht zu bestimmen. In diesem Zusammenhang an die 1377 erstmalig erwähnte Burgkapelle zu denken (GARTNER o. J., 14), erscheint zu weit hergeholt, zumal solche Töpfe jüngst auch aus Profanbauten geborgen werden konnten und deren Funktion nun kontrovers diskutiert wird (HENIGFELD/WERLÉ 2002 *passim*). Die jüngere Grube schnitt im Norden drei verschiedene Schichten. Die unterste, in die wahrscheinlich auch die ältere Grube eingetieft war, bestand aus einem Verwitterungshorizont des anstehenden Grundgesteins (Befund 6). Auf diesem lag eine lehmig-sandige Schicht von brauner Färbung (Befund 5, 20 cm mächtig). Ihr folgte eine weitere, in der Konsistenz ähnliche Schicht (Befund 4, 30 cm mächtig), die jedoch stärker mit Bauschutt wie Mörtelbrocken und Ziegelstücken durchsetzt war. Dieses Schichtenpaket wurde von einer weiteren schuttführenden Schicht überlagert, die sich jedoch bergabwärts erosionsbedingt zunehmend mit der Humusdecke (Befund 1) vermischte. Hangaufwärts konnte diese Schuttschicht (Befund 3) jedoch mit einer Mächtigkeit bis zu 50 cm dokumentiert werden, ohne dass deren Unterkante erreicht worden war. Das weniger tief greifende Profil auf dem höchsten Punkt des

Bergplateaus verwehrte den Blick auf Mächtigkeit und Abfolge der Schichten in diesem Bereich. Doch konnte am äußersten Ende des Profils innerhalb einer zungenartigen Schicht zwischen der obersten Schuttschicht (Befund 3) und dem Humus (Befund 1) eine Konzentration aus Mörtel und Steinen beobachtet werden (Befund 2), die unter Umständen von herabgestürzten Mauerteilen der Burg stammen.

Das Fundspektrum aus diesen Schichten gehört durchgehend dem 14./15. Jahrhundert an und entspricht ganz dem von Burgen im Allgemeinen zu erwartenden Material. Neben Gefäßfragmenten großer, spätmittelalterlicher Vorratstöpfe und von Kochgeschirr mit Karnies- und Leistenrändern (Taf. 76 A 1–3.5.6.8), liegen auch Funde vor, die gehobene Tischsitten und einen höheren Lebensstandard auf der Burg vor Augen führen. Dazu ist neben zwei Glasnuppen von spätmittelalterlichen Nuppenbechern oder Stangengläsern auch ein Trinkbecher- oder Tassenfragment aus klingendhart gebrannter, roter Irdenware (Taf. 76 A 4) zu zählen, welches Gefäßen aus Steinzeug mit Salzglasur ähnelt, wie sie ebenfalls auf der Grabung zutage traten (Taf. 76 A 7). Im Gegensatz zu den Steinzeugbechern und -tassen weist es keinen Wellenrandfuß, sondern schräg parallel gesetzte Einkerbungen am Fußrand auf. Zudem besitzt es keinen hochgezogenen, sondern einen flachen Boden.

Aus der obersten Schuttschicht (Befund 3) wurden ein eiserner Schlüssel (Taf. 76 A 11) und eine einfache rechteckige Gürtelschnalle (Taf. 76 A 10) geborgen. Viele verschiedene Kachelfragmente zeigen, dass mehrere Kachelöfen auf der Burg genutzt worden waren (beispielhaft Taf. 75,8). Dabei traten glasierte und unglasierte Fragmente unterschiedlichster Kacheltypen nebeneinander in den Fundkomplexen auf beziehungsweise sie wurden als Lesefunde aufgesammelt. An Ziegeln liegen vorwiegend Hohlziegel einer Mönch-Nonne-Deckung vor und nur selten Flachziegel. Auffällig ist das komplette Fehlen von Schindelnägeln, die bei einer Dachdeckung mit Holzschindeln normalerweise zahlreich im Schuttmaterial auftreten (WEBER-JENISCH 2002, 205; 211). Die vorgestellten Funde aus den im Profil dokumentierten Befunden stellen nur einen Bruchteil des gesamten Fundmaterials dar. Allein die beiden Gruben enthielten ein sehr reiches Fundinventar, das durch den Baggereinsatz jetzt größtenteils über den östlichen Berghang verstreut liegt.

Unser Dank gilt der Gemeinde Lauf, insbesondere ihrem Bürgermeister OLIVER RASTETTER und dem Gemeinderat, die sich kooperativ zeigten und die Schadensaufnahme finanziell trugen. Die Arbeiten wurden tatkräftig unterstützt von Mitgliedern des Historischen Vereins Mittelbaden, Ortsgruppe Bühl, namentlich DETLEF FRANZ, UTE MATT, SUSO GARTNER und KURT WEINGAND, denen wir ebenfalls herzlich danken möchten. – Fundvorgangsnr. 2007-29.

TK 7314 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

V. SCHOENENBERG/M. STROTZ

Laufenburg H a u e n s t e i n (Lkr. Waldshut) siehe S. 674 ff. (Urnenfelderzeit).

Löffingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. In den Jahren 2011/2012 fand FRANZ SCHÄTZLE im Gewann ‚Leimgruben‘ 16 vierkantig geschmiedete Eisennägel sowie Eisenschlacke und Eisenerze. Die Nägel weisen verschiedene sowohl flache als auch gebogene Köpfe auf. Die Länge der Nägel variiert dabei von fünf bis hin zu 14,5 Zentimetern, die Breite von einem halben Zentimeter bis zu zwei Zentimetern. Womöglich wurden die zum Teil sehr massiven Nägel in der näheren Umgebung geschmiedet und könnten Anhaltspunkte für eine Schmiede in dieser Region sein. Auch die Existenz eines Verhüttungsplatzes in der näheren Umgebung ist nicht auszuschließen. – Fundvorgangsnr. 2011–264.

TK 8115 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

F. SCHÄTZLE (A. SCHEUERLE)

2. Bei Löffingen fand sich als Lesefund ein Doppelknopf aus Bronze (Abb. 64,1). Das Fundstück ist gegossen. Der Durchmesser der Oberplatte beträgt 2,2 cm. Sie trägt einen eingesetzten Cabochon aus durchsichtigem Glas. Der Durchmesser der Unterplatte beträgt 1,6 cm, der beide verbindende Stift ist 0,9 cm hoch. In der Mitte der Oberplatte ist das runde, gemugelte Glasstück eingesetzt, umgeben von einer umlaufenden, tiefen Rille und einem flachen Rand mit radial und zentrisch eingravierten Linien. Ganz entfernt erinnert der Dekor, der von dem vorstehenden Glaseinschluss



Abb. 64: 1. Löffingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Doppelknopf aus Bronze.
2. Lörrach (Lkr. Lörrach). Durchsteckknopf aus Blei. – M 1:1.

bestimmt wird, an die, in der Werkstatt von J.M. Dinglinger für August den Starken 1718 angefertigten Rock- und Westenknöpfe. – Fundvorgangsr. 9003-67.

TK 8115 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

– **D i t t i s h a u s e n**. Laut der Berichterstattung von FRANZ SCHÄTZLE kam es im Laufe des Jahres 2010 zu einer Sanierung der im Gewann ‚Im Brühl‘ gelegenen Weiler Kapelle. Bei den Sanierungsarbeiten wurden die Fundamente der Kirche aufgedigelt und verputzt und die Zerstörung von eventuell vorhandenen, aussagekräftigen Schichtanschlüssen hingenommen. Bei diesen Arbeiten wurde eine eiserne Hacke mit einer Länge von 22 cm und einer Breite von 14,5 cm gefunden. Auf der Innenseite der Hacke haben sich zwei gleichartige, rechteckig geformte Schmiedemarken erhalten, die jeweils 1,5 cm lang und 1 cm breit sind. Sie weisen zudem ein Muster in Form zweier senkrechter Striche und einer S-Form auf. – Fundvorgangsr. 2010-227.

TK 8016 – Zentrales Fundarchiv ALM

F. SCHÄTZLE (A. SCHEUERLE)

Lörrach (Lkr. Lörrach). In Lörrach wurde ein Durchsteckknopf mit runder Kopfplatte (Abb. 64,2) gefunden. Material: Blei, gegossen, Dm. 2,1 cm, Stifthöhe 0,95 cm. Gussnähte an der Unterseite der Kopfplatte, entlang dem kurzen Stift und auf der Gegenplatte, die durch Druck sekundär verschoben ist. Reliefdekor auf der Kopfseite sehr ungenau abgedrückt, teilweise verzogen. In Scheibenmitte erhöhter Punkt, von dem kreuzweise radiale Striche zu Zahlengruppen geordnet sind, von römisch I-V, getrennt durch Punkte. – Fundvorgangsr. 9003-87.

TK 8311 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

– **H a a g e n**. In den Jahren 2002 und 2010 wurden durch HEIKO WAGNER drei Begehungen der Burgruine Rötteln (ZETTLER/ZOTZ 2009, 220-243) unternommen (zuletzt zusammen mit GÖTZ PETER LEBRECHT und MANFRED MÜLLER, Freiburg i. Br.). Außerdem wurden bei einer Exkursion anlässlich einer Burgentagung im Jahre 2009 einige Keramikfragmente aufgelesen. Unter den Funden sind nur ein dunkler Leistenrand (13. Jh.) und eine grautonige Wandscherbe des 13./14. Jahrhunderts bemerkenswert; drei weitere grautonige Wandscherben stammen aus dem 14./15. Jahrhundert. Es folgen drei rottonige Wandscherben und sieben Ofenkachelfragmente, von denen ein Teil grün glasiert ist (15./16. Jh.). Eine Randscherbe und zwei Wandscherben sind glasiert; bemerkenswert ist eine grün glasierte Ausgusstülle eines Kännchens (ca. 15./16. Jh.). Es wurden vor allem relativ späte Funde aufgelesen. Diese Funde wurden unter der Fundvorgangsr. 2002-208 inventarisiert.

Das Fundbild der Burg änderte sich jedoch grundlegend im Jahre 2011. Durch die Instabilität eines Mauerteils ausgelöst, das 1913 zur Schließung einer Bresche in der östlichen Ringmauer der Un-

terburg errichtet worden war, erfolgte im Oktober 2011 eine baubegleitende Untersuchung durch HEIKO WAGNER und den Bauforscher STEFAN KING, Freiburg i. Br. Das Mauerteil musste abgebrochen und ersetzt werden. Wichtige Aufschlüsse ergaben sich im dahinter liegenden Arbeitsbereich der Baustelle (vgl. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2011, 288–293). Unter den rezenten Müllablagerungen des 19./20. Jahrhunderts zeigte sich eine Kellerverfüllung mit mehreren Schichten, die im Bereich des verfüllten Kellerzugangs genauer untersucht wurde. Ein dunkelbrauner Lehm mit Holzkohle stellt die wichtigste Fundschicht dar. Sie enthielt eine große Menge an jüngerer grautoniger Drehscheibenware; sie weist relativ breite Leistenränder und Karniesränder auf. Die Gefäße zeigen teilweise horizontale Riefung und auch einfache Leisten auf der Schulter. Es kommen einfache Bandhenkel und Bandhenkel mit seitlicher Verzierung durch Fingertupfen oder feine Einstiche vor, außerdem einige Randscherben von Lampenschalen, hochgewölbte und auch flache grautonige Deckel.

In geringerer Menge tritt auch rottonige Ware mit einzelnen braunen, olivfarbenen und auch grünen Glasuren auf. Eine rottonige Grifffülle stammt von einem dreibeinigen Pfännchen mit grüner Innenglasur.

An Ofenkeramik kommen ein großes Fragment einer Pilzkachel mit Sternmotiv und grüner Glasur und eine Randscherbe einer rottonigen Tellerkachel mit grüner Glasur hinzu. Diese Kacheln finden gute Parallelen im nahegelegenen Basel und in der Schweiz, ansonsten fehlen sie am südlichen Oberrhein (S. STELZLE-HÜGLIN, Wohnkultur auf Burg Rötteln – Ofenkeramik aus Gotik und Renaissance. Bad. Heimat 82/4, 2002, 637–647). Dazu kommen einige Fragmente von braun- und rottonigen Napfkacheln, auch mit grüner Innenglasur. Fast vollständig erhalten sind der Sims einer Ofenkachel mit maßwerkartiger Verzierung und ein Sims mit einer Rankenverzierung, beide grün glasiert. Sie zeigen mindestens einen Kachelofen in dem Gebäude an, das einem Brand zum Opfer fiel. Von einem Glasbecher stammt ein Standring (?). Zum Verschließen von Kleidungsstücken diente eine Nestel (eine Röhre aus Buntmetall, das die Schnur vor dem Ausfransen schützte).

Ein grautoniger Spinnwirtel belegt die häusliche Wollverarbeitung. Eine große dreizinkige Gabel aus Eisen mit Brandspuren stammt offenbar aus der mörtelhaltigen Verfüllschicht; sie könnte als Fische speer unten in der Wiese oder in einem Teich gedient haben. Auch Tierknochen wurden in der Verfüllung gefunden.

Die Verfüllung des Kellers erfolgte nach einem Brandereignis. Die Keramik zeigt stellenweise Brandspuren und etwas Holzkohle kommt vor. Das über dem Keller stehende Gebäude wurde nach diesem Ereignis abgebrochen. Es dürfte sich um ein gewöhnliches Schadensfeuer gehandelt haben. Jedenfalls ist für das 15. Jahrhundert urkundlich offenbar keine kriegerische Auseinandersetzung an der Burg belegt. Die hellen, fundfreien Schuttschichten mit unvermischem Kalkmörtel erklären sich wohl durch Bauschuttrecycling. Die noch brauchbaren Steine wurden mit dem Hammer vom losen Mörtel befreit und wieder bei der nächsten Baumaßnahme eingesetzt.

Die Datierung des Verfüllungszeitpunktes ergibt sich aus der zahlreichen großstückigen Keramik und den Ofenkacheln. Für das Material lassen sich gute Parallelen in der Nordschweiz und besonders im nahegelegenen Basel finden. Die Riefung und die einfachen Leisten auf den Gefäßschultern der Töpfe etwa deuten ins 15. Jahrhundert, wie auch die Karniesränder. Manche Randscherben und besonders die flachen Deckel werden derzeit in Basel (CHR. KELLER, Gefäßkeramik aus Basel. Materialh. Arch. Basel 15 A und 15 B [Basel 1999] bereits ins 13. und 14. Jahrhundert gesetzt. Für die Datierung der Fundschicht des Kellers ist das nicht wichtig, entscheidend ist die Datierung der spätesten Elemente in der Schicht.

Zu diskutieren bleibt, ob die Datierungszeiträume in Basel stellenweise aufgrund noch immer zu geringer Materialmenge auf der betreffenden Hausparzelle zu eng gefasst sein könnten. Eine weitere Möglichkeit ist, dass in Rötteln teilweise ältere Keramik in die Verfüllung kam. So könnten etwa Gefäße in Vorratsräumen lange erhalten bleiben, bis in eine Zeit, in der die entsprechende Form von den Töpfen schon nicht mehr hergestellt wurde. Auch an vergessene und nicht ausgeräumte Vorräte und Töpfe wäre zu denken, und vielleicht an die Nutzung älterer Töpfe als Mausefallen. An stehenden Bauten werden immer wieder gut erhaltene Keramik und Ofenkacheln als Füllung in

Zwischenböden und Gewölbezwickeln beobachtet. Auch auf diesem Wege kann typologisch älteres, aber gut erhaltenes Material nach dem Brand des Gebäudes in die Kellerverfüllung gelangt sein. Festzuhalten bleibt ein Brandereignis im frühen oder mittleren 15. Jahrhundert. Es gibt demnach keinen Bezug zum Bauernkrieg 1525 und auch keinen zum Basler Erdbeben 1356.

Der Inhalt der höherliegenden Schichten (u. a. eine fast vollständige rottonige Lampenschale) und die zahlreichen Streufunde können hier nicht im Einzelnen vorgestellt werden. Eine oberflächen-nahe Schicht mit verbrannten renaissancezeitlichen Ofenkacheln stammt aus dem 17. Jahrhundert, vielleicht dem Dreißigjährigen Krieg.

Ein wichtiges Ergebnis konnte an der südöstlichen Ecke der Baugrube – direkt hinter der alten Ringmauer der Unterburg – erzielt werden. Der hier anstehende fast dunkelbraune Lehm mit Kalksteinen war im Mittelalter hier zunächst abgestochen worden. Die Ringmauer wurde im untersten Teil etwas breiter, direkt gegen die Kante des Erdreichs gesetzt. Darauf folgte ein Absatz bzw. Rücksprung. Die etwas schmalere Ringmauer konnte nun zweischalig nach oben frei hochgemauert werden. Der schmale Bereich hinter der Ringmauer wurde gleich wieder mit Kalksteinen und braunem Lehm verfüllt. In dieser Hinterfüllung konnten zwei Keramikscherben geborgen werden. Es handelt sich beim ersten Stück um eine Bodenscherbe eines grautonigen Topfes der nachgedrehten Ware (12. oder eher frühes 13. Jh.; Taf. 76 B 1). Das zweite Stück ist eine Wandscherbe aus dem Bereich Schulter und Hals eines kleinen Topfes. Sie steht technologisch vielleicht am Übergang von der nachgedrehten Ware zur echten Drehscheibenware. Mit zahlreichen Einschnitten ist die polierte Außenseite verziert (Taf. 76 B 2), ähnlich der damals vermutlich gerade aufkommenden Rollrädchenverzierung. Die Scherbe zeigt außerdem eine Fehlerkorrektur des Töpfers; beim Drehen des Topfes während der Arbeit ist die Verzierung offenbar aus der Spur gekommen, d. h. in die falsche Höhe geraten. Die Verzierung wurde mit einem Glättwerkzeug aus dem formbaren Ton wieder ausradiert, wobei jedoch einige flache Spuren zurückblieben und durch den nachfolgenden Gefäßbrand konserviert wurden. Beide Funde dürften im frühen bis mittleren 13. Jahrhundert entstanden sein. Es handelt sich zwar nur um zwei Stücke, die jedoch zusammen gefunden wurden und nicht abgerollt sind. Sie gehören offenbar zu frischem Abfall, der beim oder kurz vor dem Bau der Ringmauer der Unterburg angefallen war. Damit ergibt sich für diese Stelle der Hinweis, dass zumindest einer der Abschnitte der Ringmauer ins frühe oder mittlere 13. Jahrhundert gehört. Damit liegt die Ringmauer deutlich vor der Ersterwähnung der Unterburg (1409) und auch etwas vor der direkten Ersterwähnung der Burg Rötteln im Jahre 1259 (vgl. H. WAGNER, *Theiss Burgenführer Oberrhein* [Stuttgart 2003] 114–117). Dieser Befund wird neuerdings auch durch die Ergebnisse von Oberflächenbegehungen weiter abgesichert. Die Vorburg (Unterburg) war bisher aufgrund historischer Erwägungen und des Wappens am südlichen Tor in das 14. oder gar ins frühe 15. Jahrhundert gesetzt worden. Ihr Beginn ist nun um 100–150 Jahre zurückzuerlegen und fällt damit in die Zeit der Herren von Rötteln (bis 1316). Bisher war die Errichtung der Unterburg erst den nachfolgenden Markgrafen von Hachberg-Sausenberg (ab 1316) zugeschrieben worden. Die neue Datierung betrifft zunächst Teile der Ringmauer. Die einzelnen Bauteile im Innern dürften durchaus verschiedenen Zeiten angehören und meist etwas jünger sein. Die neue Datierung der Ringmauer der Unterburg korrespondiert gut mit der Gewändegestaltung des nicht allzu steilen Spitzbogens an der inneren Kammer des südlichen Tores. Die Gründung der Unterburg fällt damit in die Zeit der größten Machtentfaltung der Herren von Rötteln. Mit Liutold I. stellten sie 1238–1248 den Bischof von Basel. Vielleicht hat er im Vorfeld der Bischofserhebung oder kurz danach seine Stammburg architektonisch aufgewertet. Jedoch könnte auch der zwischen 1229 und 1259 in weltlichen Urkunden belegte Konrad I., sicher ein enger Verwandter des Bischofs, dafür verantwortlich sein. Die Motivation wäre letztlich aber dieselbe und sollte den Aufstieg der Familie unterstreichen. Außerdem ist nun auch daran zu denken, dass der Bau des Bergfriedes – der aufgrund seines Wechsels zu Zangenlöchern neuerdings in das frühe bis mittlere 13. Jahrhundert gesetzt wird – Teil desselben Bauprogramms wie die Unterburg sein könnte.

Zur Klärung chronologischer Fragen und diverser Fundlücken wurde von Oktober 2011 bis Juni 2012 an bisher fünf Terminen von HEIKO WAGNER zusammen mit MANFRED MÜLLER, GÖTZ PETER

LEBRECHT und REGINE DENDLER ein ausgedehnter Survey im Umfeld der Burg unternommen, der auch fortgesetzt wird.

Fünf Randscherben und ein Dutzend Wandscherben belegen eine kleine Höhensiedlung der späten Urnenfelder- oder Hallstattzeit auf diesem Kalksteinrücken. Eine grob gemagerte Randscherbe (Taf. 76 B 3) ist als gerundeter Trichterrand ausgeführt, d.h. ausgebogen statt abgeknickt. Ein weiterer Trichterrand läuft im Profil spitz und fein aus (Taf. 76 B 4). Eine Randscherbe ist oben abgestrichen (Taf. 76 B 5), eine andere könnte zu einer Schüssel gehört haben. Hinzu kommt noch eine kleine dunkle, nicht genauer ansprechbare Randscherbe.

Insgesamt 55 Lippenränder (Stand: Ende Juli 2012; Taf. 76 B 6–13) und über 960 Wand- und Bodenscherben der nachgedrehten Ware bilden ein großes Fundspektrum des 12./frühen 13. Jahrhunderts. Ihre Verbreitung und das starke Zahlenverhältnis (etwa zwei Drittel bis drei Viertel) gegenüber der jüngeren grautonigen Drehscheibenware des 13.–15. Jahrhunderts zeigen an, dass die Oberburg bereits im 12. Jahrhundert besiedelt war. An grautonigen Leisten- und Karniesrändern etc. liegen über 90 Stücke vor; Wand- und Bodenscherben der jüngeren grautonigen Drehscheibenware sind mit über 1100 Fragmenten vertreten. Einige verzierte Fragmente, recht zahlreiche Lampenränder und Deckel dieser Warenart sind dabei nicht berücksichtigt.

Eine Wandscherbe der nachgedrehten Ware ist sekundär als Spielstein rundlich zugeschlagen, wie es WAGNER bereits an der Burgstelle auf dem Kybfelsen bei Freiburg i.Br.-Kappel beobachten konnte. Mit diesen Funden und dem eindeutigen Zahlenverhältnis ist klar, dass die Burg Rötteln (die Oberburg) – entgegen dem derzeit ältesten sichtbaren Baubestand, dem Bergfried – bereits im 12. Jahrhundert gegründet wurde. An der Stelle des Bergfrieds muss zuvor ein Wohnturm gestanden sein, der im 13. Jahrhundert abgebrochen wurde. Eine ähnliche Entwicklung wurde auf dem ‚Turmberg‘ bei Karlsruhe-Durlach archäologisch nachgewiesen.

Die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik (meist rottonig, z.T. glasiert) ist auch mit Henkeln, Deckeln und Grapenfüßen gut vertreten. Neben Töpfen kommen auch Schüsseln und Lampenschälchen vor. Zwei anpassende Fragmente vom Rand einer rottonigen Schüssel tragen feine braune Bemalung und gelbe Glasur; die Bemalung lässt nur „anno 16.“ erkennen. Etwas Steinzeug wurde importiert, muss aber genauer untersucht werden.

Einige Tiegelfragmente aus Graphit und auch aus Keramik zeigen eine Buntmetallverarbeitung in der Burg an, die sich noch nicht genauer definieren lässt.

Kachelfunde sind jetzt reichhaltig auch für die Oberburg belegt, quer durch die Zeiten. Darunter befinden sich auch einige Stücke, die bereits in die Zeit der Herren von Rötteln gehören. Ihr Fehlen war noch von STELZLE-HÜGLIN konstatiert worden. Eine brauntonige, eine grautonige und zwei schwärzliche Randscherben dürften von Becherkacheln des 12. oder frühen 13. Jahrhunderts stammen, ebenso eine brauntonige, enge Bodenscherbe mit dunkler Außenseite. Die frühen Becherkacheln sind gegenüber der Gefäßkeramik dieser Zeit deutlich unterrepräsentiert. Das lässt daran denken, dass sie entweder an anderer Stelle entsorgt wurden oder sogar beim Abbruch des Wohnturms innerhalb der Burg verblieben. Sechs Randscherben von grautonigen Becher- und Napfkacheln stammen aus dem 13./14. Jahrhundert. Grün und braun glasierte, geriefte Wandscherben stammen von Napf- und Viereckkacheln. Weitere Fragmente kommen von grün und auch braun glasierten Tellerkacheln (u. a. mit dem Geweih eines Hirsches), fünf bis sechs Fragmente von Pilzkacheln und mindestens ein Fragment von einer grün glasierten Nischenkachel. Es gibt weiterhin Fragmente von grün glasierten Rosenkacheln (15. Jh.), ein Blattkachelnfragment mit dem Rest einer Drachendarstellung und drei mit Krallen eines Tieres. Ein Kachelnfragment zeigt Maßwerk, ein anderes Maßwerk und eine Löwenpranke (ca. 15. Jh.), ein anderes einen Löwenkopf (16. Jh.); auch ein Frauenkopf kommt vor. Ein Fragment zeigt den Rest eines Wappens mit Winkelhaken (Hachberg-Sausenberg) und die Pranke des wappenhaltenden Löwen (15./frühes 16. Jh.). Ein weiteres Fragment mit einem Wappen lässt noch Fuß, Schwanz und Flügelspitze eines Adlers erkennen. Ein Ofenkachelnfragment mit dem Rest eines Wappenhalterengels zeigt noch das badische Wappen mit Schrägbalken (frühes 16. Jh.). Zwei profilierte Simse stammen aus dem 15./16. Jahrhundert; ein großes Ofenkachelnfragment zeigt eine flache Rankenornamentik (ca. 16. Jh.). Zwei rottonige Kachelnfragmente sind braun

bemalt und weiß glasiert (17. Jh.). Das Kachelspektrum müsste genauer bestimmt und im Vergleich mit den Kachelfunden der Unterburg untersucht werden.

An Rauchwaren trat schließlich an der Oberburg nur ein Stiel einer Tonpfeife auf (vgl. S. STELZLE-HÜGLIN, Tonpfeifenfunde von der Burg Rötteln bei Lörrach. In: M. SCHMAEDECKE (Hrsg.), *Tonpfeifen in der Schweiz. Archäologie und Museum – Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland* (Liestal 1999) 116–122). Die Tonpfeifenfragmente und vielleicht auch der Müll der letzten Jahrzehnte wurden vielleicht an anderer Stelle entsorgt oder verblieb in der Burg.

An Eisenfunden liegen zwei Armbrustbolzen (Taf. 76 B 14.15), ein Messer (Taf. 76 B 16) und Nägel vor; einige Schlacken könnten aus der Burgschmiede stammen. – Fundvorgangsnr. 2011-205.

TK 8312 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Malterdingen (Lkr. Emmendingen). Zwischen 2000 und 2004 wurde an vier Tagen durch HEIKO WAGNER erneut das Gewann ‚Burg‘ (ZETTLER/ZOTZ 2006, 279–282. – Vgl. auch Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 261) begangen. Es handelt sich um einen langgestreckten Sporn aus Löss am Rande der Vorbergzone, südwestlich des Ortes.

Etwa vier bis sechs Wandscherben könnten in das 12. Jahrhundert gehören (nachgedrehte Ware). Mindestens weitere fünf Wand- und Bodenscherben gehören wohl ins 13., ca. weitere 50 Fragmente ins 14./15. Jahrhundert (Taf. 77 A 1.2). Bemerkenswert ist das Fragment einer rottonigen Lampenschale (Taf. 77 A 3).

Zwei kleine Wandscherben repräsentieren rot- und brauntonige Becherkacheln (ca. 13. Jh.). Einige weitere Fragmente gehören wohl zu Viereckkacheln des 14./15. Jahrhundert. Auch hier ist durch die Düngung der Rebflächen nicht klar, wann die urkundlich überhaupt nicht fassbare Burg endete. Zahlreiche Keramik des spätesten Mittelalters und der Neuzeit ist ebenfalls vorhanden.

Zahlreiche rottonige Ziegelfragmente dürften zur mittelalterlichen Burg gehören, ebenso einige kleine Stücke Hüttenlehm und viele Stücke von Kalkmörtel. Kleine Kalksteinstücke könnten aus dem Mörtel oder dem Füllmauerwerk ausgewittert sein; auch kleine Stücke von ortsfremdem Buntsandstein kommen vor. – Fundvorgangsnr. 2000-242.

TK 7812 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

March Buchheim (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). In den Gewannen ‚Oberer Retzgraben‘ und ‚Unterer Retzgraben‘ wurden im Bereich der völkerwanderungszeitlichen Siedlung in den Jahren 1990 und 1995 systematische Begehungen mit dem Metallsuchgerät durchgeführt. Diese erfolgten im Auftrag des damaligen Landesdenkmalamtes, Außenstelle Freiburg, durch M. SMITH. Bei der Fundstelle handelt es sich um ein ausgedehntes Areal mit Siedlungsresten des Neolithikums, der Spätantike und des Frühmittelalters.

Die Fundstücke werden tabellarisch, geordnet nach den Gewannen ‚Oberer Retzgraben‘ und ‚Unterer Retzgraben‘ aufgeführt.

Oberer Retzgraben (Fundvorgangsnr. 1990-232)

*– Spornschnalle (?), Bronze, runde Nietplatte mit zwei Gabelenden, zu Ösen gebogen.

*– Fragment von Bronzering, runder Querschnitt, unregelmäßig stark. Äußerer Dm. ca. 3,83 cm.

*– Eichelkapsel (von Haarnadel ?), Bronze, innen hohl, Dm. 0,46 cm.

– Messergriff (Abb. 65,1), zweischalig, Knochen und Bronze. Zweischaliger Beingriff, deckungsgleich. Den oberen Abschluss bildet jeweils eine rund ausgedrehte Scheibe, in der Bronzenieten sitzen. Die Teile halten durch einen Mittelniet die obere Scheibe zusammen, die mit einer größeren Bronzescheibe unterlegt ist. Hierfür ist die Rundplatte flach eingetieft. Eine tiefe Drehrille setzt unmittelbar an. Die schmalen Griffplatten aus Bein sind beide am nächsten Halteniet weggebrochen.

– Maurerkelle (Abb. 65,2), Eisen. Stiel rundstabilg, Blatt der Kelle flach und spitz zulaufend, Länge 15 cm. Auf dem Kellenblatt eventuell Reste einer Schlagmarke.

– Fragment einer Scharnier- oder Gelenkschere (Abb. 65,3), Eisen. Datierung wohl 18. Jahrhundert. Länge noch 8,8 cm.

- Fragment von Spiegel (?) (Abb. 65,4), Bronze. Es handelt sich um ein Teil einer runden Bronzescheibe mit Ösengriff. Die Scheibe zeigt mehrere Löcher. Dm. längs n. 6,5 cm, Dm. quer noch 3,5 cm.
- Griffende und Löffelfragment von Löffel, Buntmetall, verzinnt oder versilbert. Dm. max. noch 2,5 cm.
- Ohrlöffelchen (Abb. 65,5), Bronze. Ohrlöffelchen mit langem dünnem, rundstabigem Stiel. Ovale Laffe an der Spitze. Länge des rechtwinklig verbogenen Stieles insgesamt 4 cm. Datierung eventuell ab 15. Jahrhundert
- Zwei Kettenfragmente aus 10 bzw. 11 gedrehten, ovalen Gliedern (Abb. 65,6), Weißmetall. Im Fundzusammenhang zwei kleine Uhrenschlüssel (Abb. 65,6) zum Aufziehen, Bronze, Eisen, Weißmetall. Zwei identische Uhrenschlüssel mit runden Ringgriffen (Dm. 1,26 cm), oben jeweils ein vorstehender Stift, der eine aufgesteckte, drehbare Öse trug. Nach unten Fortsatz in Form einer stabförmigen Tülle aus Bronze, in der eine Eisenröhre steckt, der eigentliche Schlüssel. Der Fundzusammenhang mit zwei Kettenfragmenten ist gesichert. Länge der Ketten: 6,5 u 6,7 cm. Länge der Schlüssel: jeweils 3,5 cm.
- Gerät zum Ausrädeln (Abb. 65,7), Buntmetall. Flache Metallscheibe, in der Mitte ein Stift mit breitem, gewölbtem Nietkopf auf einer Seite, auf der Gegenseite mit 0,65 cm dickem Nietstift.
- Laufrolle (Abb. 65,8) für Rollo oder gerafften Vorhang, Buntmetall. 2 cm × 1,85 cm. U-förmig gebogenes Teil. Zwischen den nach unten hängenden Enden, die abgerundet sind, befindet sich eine rundstabile Achse, über die eine Spule läuft. Zur Befestigung am Fenster- oder Türrahmen ist das Oberteil mit einem größeren Loch für Niet oder Nagel versehen.
- Docht einer Petroleumlampe oder Teil einer Uhr (Abb. 65,9), Buntmetall, Länge 3,85 cm. Bronzestab, runder Querschnitt, leicht verbogen. Er endet mit zwei Zahnradscheiben (Dm. 1 cm), die untere in der Mitte leicht eingedellt. Am oberen Teil ist eine größere Scheibe von 1,7 cm Dm. aufgeschoben, und zwar so, dass der Stab leicht vorsteht. Die Scheibe ist 0,22 cm stark und gezähnt. Auf der Scheibenoberseite befindet sich ein Monogramm aus den Anfangsbuchstaben E-B oder F-B in schwachem Relief.
- *– Herzförmiger Anhänger aus Zinnguss. Wallfahrtsmedaille des Klosters Ettal/Wies aus dem 18. Jahrhundert. Obere Öse abgebrochen, in flachem Relief beidseitig bildliche Darstellungen und Teile der Inschrift. Avers: Gnadenbild S.MAR ETAL; revers: Christus an der Geißelsäule DER WIS.
- *– Niet, Bronze. Runder Kopf, gewölbte Bronzeschale, patiniert, am Rand tiefe, umlaufende Furche. Schale mit Eisen ausgefüllt. In der Mitte runde Verdickung, am ehesten von einem Stift.
- *– Blechband, sechskantig zugeschnitten, Bronze mit Spuren von Verzinnung. Zwei gegenüberliegende Kanten von 3,8 cm, die anderen um 2 cm. Über die ganze Breite Knicke und Falten.
- *– Durchsteckknopf, Bronzeblech. Unverziert, Dm. 2,26 cm. An der Unterseite festsitzender Eisenklumpen, der vom kleineren Gegenknopf stammt.
- *– Bronzescheibe, an den Rändern stark fragmentiert, Dm. 2,2 cm, Dicke 0,35 cm. Anliegender Wulst an der Unterseite (Gussnaht von Knopf?).
- *– 11 Reichspfennige aus der Zeit von 1914–1941, eine Münze Deutsches Reich von 1876, ein französisches Kronenstück Ludwig XIII, drei Kreuzer.
- *– Eine Bleiplombe mit badischem Wappen, eine Bleiplombe mit Hauszeichen.
- *– Fünf Bleikugeln.

Unterer Retzgraben (Fundvorgangsnr. 1990-233)

- *– Fragment von flachem Bronzering, äußerer Dm. 9 cm. Innen eine Öffnung von 4,78 cm Dm. Beidseitig unverziert.
- Schnallenrahmen (Abb. 66,1), Bronze, gegossen. Ovalform, Länge 2,9 cm, Breite 1,9 cm. Gehört zum Typ mit vorgezogener und gekerbter Dornauflage. Die Achse setzt sich kantig vom Bügel ab. Querschnitt halbrund, Rückseite flach. Aufgrund von Parallelen aus Visby in das 14. Jahrhundert zu datieren.
- *– Fragment von großem, rundstabigem Bronzering, Querschnitt unregelmäßig. Äußerer Dm. max. 5,65 cm.

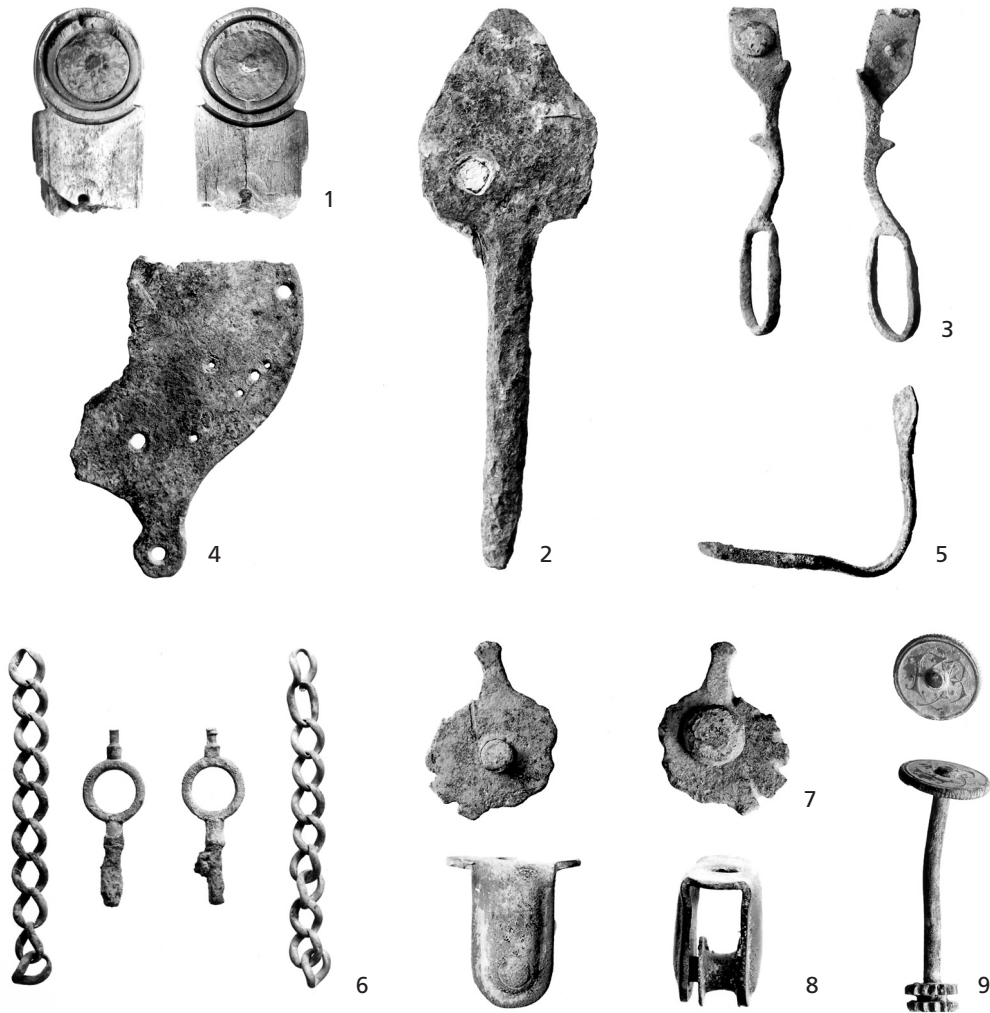


Abb. 65: March B u c h h e i m (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) ‚Oberer Retzgraben‘: 1. Zweischaliger Messergriff aus Knochen; 2. Maurerkelle aus Eisen; 3. Gelenkschere aus Eisen; 4. Fragment eines Spiegels aus Bronze; 5. Ohrlöffchen aus Bronze; 6. Kettenfragmente aus Weißmetall, dazwischen Uhrschlüssel aus Bronze; 7. Gerät zum Ausrädeln aus Buntmetall; 8. Laufrolle aus Buntmetall; 9. Docht einer Petroleumlampe oder Uhrteil aus Buntmetall. 1.4.6.7.9 M 2:3, 2.3 M 1:2, 5.8 M 1:1.

*- Viereckiges Doppelschnallenfragment, Bronze mit Spuren von Vergoldung. Eine Hälfte der Achse weggebrochen. Br. 2,5 cm. Flache Dornauflage. Dorn an rundstabiger Mittelachse, an den beiden Achsenden Bruchkanten, die auf einen zweiten Bügel für eine Riemenbefestigung schließen lassen. Die hochgezogenen Ansätze des fehlenden Bügelteils sprechen für eine Funktion am Harnisch. Sie erleichterte das Durchziehen eines dickeren Riemens. Die Form der Schnalle spricht für eine Datierung ins Mittelalter.

*- Schnallenrahmen von Schuhschnalle, Bronze. 2,6 × 2,8 cm. Innenkontur viereckig, Außenkontur an allen Seiten segmentförmig verbreitert, mit jeweils zwei tiefen Furchen verziert. Rückseitig in der Mitte Verdickungen für die durchgesteckte Achse, die wohl anstelle eines Dornes dreifache Spitzen hatte. Schnallen dieser Ausführung sind erst ab dem 18. Jahrhundert gebräuchlich.

*- Bügelfragment von größerem Schnallenrahmen, Bronze. Länge noch 2,8 cm. Zu ergänzen als viereckiger Rahmen, Ecken stark verrundet, Rillenverzierung parallel zu den Kanten. Auf der Rück-

seite Rostspuren vermutlich von eisernem Innenrahmen mit Feststeckspitzen, der an der eisernen Durchsteckachse befestigt war. Es handelt sich um das Fragment einer Schuhschnalle, vermutlich aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts.

* – Bruchstück von Schnallenrahmen, Bronze. Länge noch 2,5 cm. Zu ergänzen als viereckiger Rahmen. Auf der Oberseite beidseitig den Umriss begleitende Rillen. Wohl Schuhschnalle, neuzeitlich.

* – Bandförmiger Ring, Bronze. Innere Weite 1,67 cm, Höhe 0,34 cm. Am ehesten wohl ein Fingerring, neuzeitlich.

* – Sehr dünner Bronzering. Innere Weite 1,8 cm, Höhe 0,18 cm. Innenschiene flach, außen abgerundet. Wohl Fingerring, neuzeitlich.

– Zwei flache Bronzeringe (Abb. 66,2). Äußerer Dm. ca. 2 cm, rechteckiger Querschnitt. Keine Fingerringe, neuzeitlich.

* – Ansatzstück von geripptem, flachem Henkel mit Knick, Bronze. Länge noch 2 cm.

– Flache Metallschüssel, breiter Rand, zerdrückt und zerschnitten (Abb. 66,6), Dm. wohl ursprünglich 8–10 cm. An zwei gegenüberliegenden Stellen eingetiefte Ablage für Zigarren oder Zigaretten. Mit Schriftband „Danzig“ und zwei Greifen, die ein Wappen halten, verziert. Auf dem Rand umlaufendes Ornament. Das Objekt ist als Aschenbecher anzusprechen.

* – Flacher, leicht hochgebogener Griff von Essbesteck, am ehesten von Löffel. Länge noch 7 cm. Eisen, verzinkt? Wohl 19. Jahrhundert.

– Runde Bronzescheibe (Abb. 66,4), Dm. 2,6 cm. In der Mitte Loch von 0,3 cm Dm., auf der einen Seite innerer, hochstehender Ring (Dm. 1,6 cm), der mit kleinen Schaufelrädern versehen ist. Es handelt sich wohl um ein feinmechanisches Laufteil, möglicherweise von einer Uhr.

– Fragment von runder Spule (Abb. 66,3), Bronze, Dm. 2,2 cm. Zylindrische Form, an dem nicht weggebrochenen Ende überkragender Rand aus zwei flachen Rippen, zwischen denen eine tief eingeschnittene Rille liegt. Beide Rippen in gleichen Abständen durch Längseinschnitte unterbrochen. Aus einer Rille konnte ein Fadenrest geborgen werden, daher lässt sich das Objekt als Garnspule ansprechen.

* – Flache Buntmetallscheibe, Dm. 1,7 cm. Außenkante gezähnt, in der Mitte Lochung, randbetont. Außenzone auch durch umlaufende Ritzlinie angedeutet. An der Unterseite Drehrillen, besonders nahe an der Lochmitte. Wohl Unterteil von Knopf.

* – Silbrig glänzendes Metallstück, Länge 3,5 cm, Dicke 0,4 cm. Auf der Oberfläche schwarze Flecken. Kleiner Silberbarren?

– Kleines Bronzekruzifix (Abb. 66,5), Länge 2,9 cm. Kruzifixanhänger mit Öse, Seitenarme dreipassig, am unteren Balken gekreuzte Knochen und Totenkopf. Plastische Darstellung des gekreuzigten Christus. Wohl Anhänger an Rosenkranz. Wohl neuzeitlich.

– Plakette aus dünnem Bronzeblech (Abb. 66,7), sechseckig. Länge 2,2 cm, Breite 1,3 cm. Vorderseite mit Beschriftung von oben nach unten: „tuet Gutes allen“. Religiöse Plakette von Wallfahrtsort? Wohl neuzeitlich.

– Nahezu runder Anhänger (Abb. 66,8), Silberblech, größter Dm. 2,2 cm. Am oberen Ende mit Öse versehen. Insgesamt sehr schlecht erhalten. Auf der Vorderseite noch Reste der Umschrift: „OHNE SÜ.DE Zuversicht“. Wohl religiöser Anhänger von Rosenkranz, neuzeitlich.

* – Flache Bronzescheibe, Dm. 1,9 cm. Unterseite stark zerkratzt. Auf der Oberseite in der Mitte kleiner Rundbuckel, umgeben von einer Furche, die von kleinem Blattkranz begleitet wird. Könnte Knopf sein.

* – Flache Bronzescheibe. Schmäler, umgebördelter Rand, an dem Lochpaare sitzen.

– Zwei Teile einer kugelförmigen Kapsel (Abb. 66,10), Bronzeblech, hohl. Dm. 2,5 cm. Die beiden Schalen sind mit Scharnierbändern zusammengehalten. Rund um den Rand sechs runde Öffnungen, eingefasst von schmalen, eingedrehten Rillen. Außen führt mitten über die Halbkugel ein schmales, 0,6 cm breites Bronzeband, das am Schalenrand mit zwei Nieten befestigt ist. Im Scheitelpunkt steckt ein runder Nietkopf über einer achtblättrigen Nietplatte. Das Band endet an einer Seite in einer engen Rolle. Das andere Bandende ist nach innen umgeschlagen und mit dem Niet am Schafrand befestigt. In dem Umschlag steht ein längerer Eisenstift. Beide stecken in einer Schlitz-

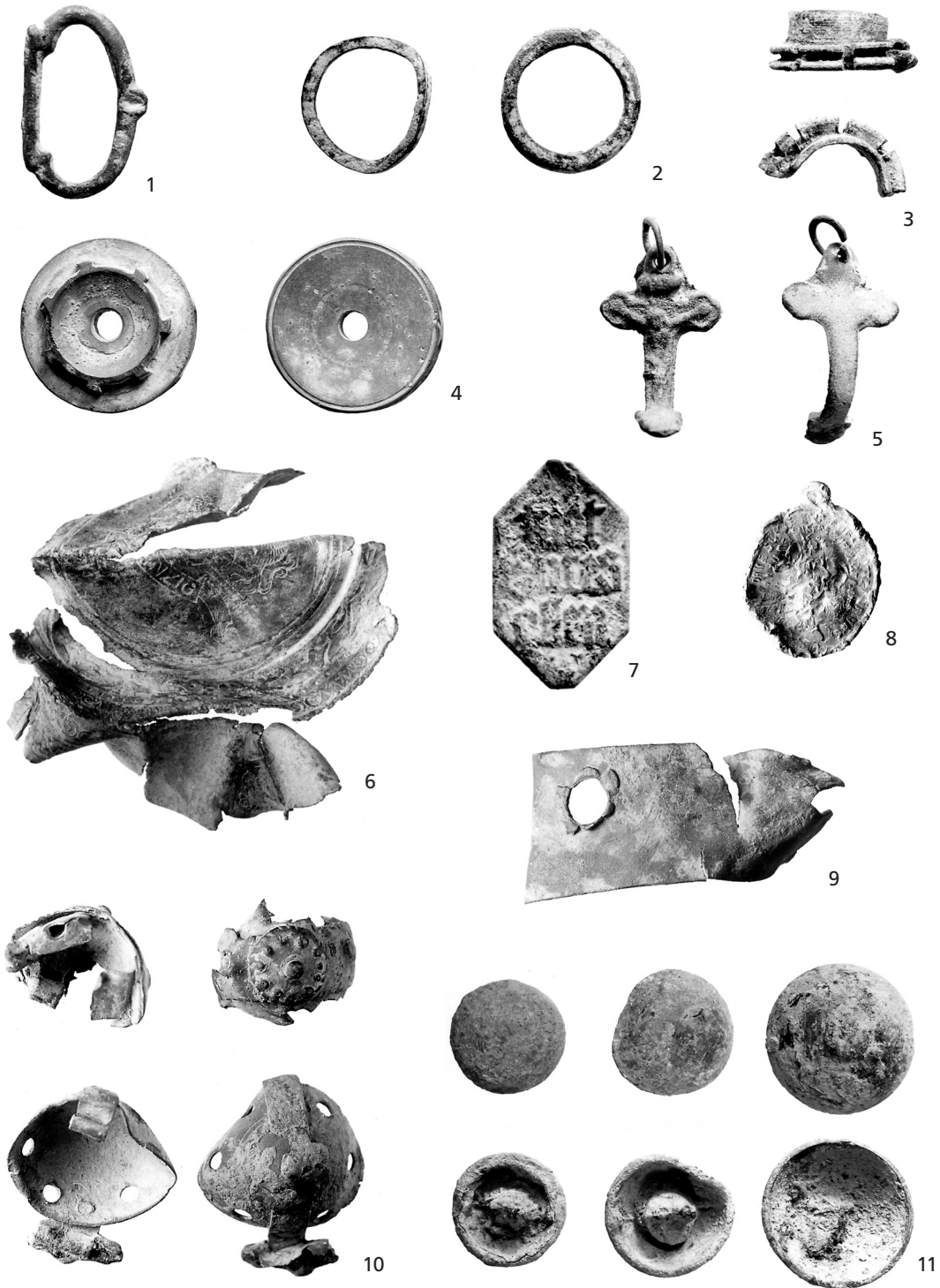


Abb. 66: 10: March B u c h h e i m (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) ‚Unterer Retzgraben‘. 1. Schnallenrahmen aus Bronze; 2. Flache Ringe aus Bronze; 3. Fragment einer Garnspule aus Bronze; 4. Feinmechanisches Laufteil einer Uhr; 5. Kruzifix aus Bronze; 6. Aschenbecher mit Schriftzug „Danzig“; 7. Plakette aus Bronze mit Schrift „tuet Gutes allen“; 8. Anhänger von Rosenkranz aus Silber mit Umschrift „OHNE SÜ.DE Zuversicht“; 9. Bronzeblechstreifen mit Loch.; 10. Bisamapfel aus Bronze; 11. Bronzeknöpfe mit runder Schale. 3 M 2 : 3, 7 M 3 : 2, sonst M 1 : 1.

öffnung, die zum Rand der zweiten Schale gehören muss. Über diese führt auch ein Band (Br. 1 cm). Es war ebenfalls an der Oberseite der Schale festgenietet und hat am Scheitelpunkt auch einen Nietkopf, der markant über eine Nietplatte vorsteht. Es ist anzunehmen, dass diese Schale den oberen Teil der Kapsel bildete. Die Nietplatte ist rundum mit kleinen Kreisäugen verziert. Von der Schale selbst hat sich nur der Teil erhalten, der unter Band und Nietplatte geschützt lag. An einer nach innen umgeknickten Stelle ist zu erkennen, dass sie auch runde Öffnungen hatte. Unter dem Rand befindet sich eine feste dreiteilige Scharnierverbindung. An der gegenüberliegenden Seite muss an ein lösbares Steckscharnier gedacht werden.

Es handelt sich wohl um eine Duftkapsel, wie sie im 16. Jahrhundert gebräuchlich war. Sogenannte Bisamäpfel wurden mit tierischen Duftstoffen wie Moschus, Ambra, Bisam oder Zibet gefüllt, aber auch mit Blüten, Dufthölzern oder Gewürzen. Die Bisamäpfel hingen am Gürtel, wurden an Ketten auf der Brust getragen oder am Rosenkranz befestigt. Sie galten als Schutzmittel gegen Dämonen und Seuchenansteckung.

– Bronzeblechstreifen mit scharfen Schnittkanten (Abb. 66,10), Länge 4,5 cm, Breite 2,1 cm. An einer Kante ein einseitig durchgestochenes Loch (Dm. 0,6 cm), die an der Innenseite überstehenden Ränder sind flachgehämmert.

*– Flachknopf, Bronze, verzinkt, Dm. 1,25 cm. Silbergriger Glanz auf beiden Seiten, angelötete Drahtöse.

*– Flachknopf mit Reliefverzierung, Bronze, Dm. 2,3 cm. Oberfläche rötlich verkrustet. Ungleich breiter Randwulst, in der Mitte Blütenstempel, den sechs spitzovale Blätter umgeben. Rückwärtig Ringöse mit Gussnaht.

*– Flacher Bronzeknopf, Oberfläche grün patiniert, Dm. 1,8 cm. In der Mitte Buckel. Randstreifen aus Rauten. Außenkante gezähnt.

*– Zweiteiliger Knopf, Eisen und Weißmetall. Dm. 1,85 cm. Eisernes Unterteil, bombiert. In der Mitte stecken beide Enden von ausgebrochener Drahtöse. Darüber liegt eine flache, blank polierte Scheibe, deren kantig abgewinkelter Rand das ganze Unterteil umschließt.

*– Runder Knopf, Bronze, Zinnierung abgeplatzt. Dm. 1,12 cm. Auf der Rückseite Gussnaht quer zur Öse. Öse mitgegossen.

– Drei Bronzeknöpfe (Abb. 66,11), runde Schale, hochgewölbt. Dm. 1,63–2,2 cm. In den offenen Schalen der Rückseiten Eisenreste, die eine runde Verdickung umschließen, wohl Reste von ausgebrochenen, eisernen Drahtösen.

*– Runde Bronzeschale, wohl Knopfteil. Dm. 1,2 cm. Schwache Wölbung, Innenfläche verkrustet, keine sichtbaren Spuren von Ösenbefestigung.

*– Zwei Hohlknöpfe, zweischalig, rund, Bronzeblech. Dm. 2,53 cm u. 1,9 cm. Die Knöpfe bestehen aus zwei flachen Schalen, die konvex gewölbt und miteinander verbunden sind. Dadurch entsteht im Innern ein Hohlraum.

*– Teil von Hohlknopf, Bronzeblech, mit ganz feinem Zackenmuster verziert. Dm. 2,4 cm.

*– Teil von Doppelknopf (Manschettenknopf). Bronzeblech. Dm. 1,8 cm. Die flach-ovale Platte trägt auf der Oberseite ein zart eingeritztes Pfauenrad.

*– 21 Einpfennigstücke aus der Zeit von 1875–1943, Zweipfennigstücke aus der Zeit von 1875–1963, ein Fünfpfennigstück von 1930, 3 Zehnpfennigstücke aus der Zeit von 1925–1943, ein Fünfzigpfennigstück „Deutsches Reich“, zwei Einfrancstücke von 1938–1947, zwei Kreuzer von 1772–1851.

*– Bleiplombe mit badischem Wappen, sowie fünf weitere Bleiplomben.

*– Fünf Bleikugeln und drei Tonkugeln.

TK 7912 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

March H u g s t e t t e n (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) siehe S. 686 f. (Hallstattzeit) und S. 691 (Latènezeit).

M a u c h e n siehe **Schliengen** (Lkr. Lörrach).

M e n g e n siehe **Schallstadt** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Merdingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Im Gewann ‚Neuweg‘ fanden in den Jahren 1988 und 1989 durch Herrn ZIMMERMANN intensive Aufsammlungen statt. Er machte die Funde mit dem Metallsuchgerät. In diesem Gewann wurde im Luftbild eine Straßentrasse lokalisiert, vermutlich aus römischer Zeit. Die nachfolgenden Fundstücke sind aber alle mittelalterlich bis neuzeitlich.

– Schnallenrahmen aus Bronze (Abb. 67,1). Höhe 2,5 cm, Länge der Achse 1,5 cm. Der Schnallenrahmen ist gegossen. Der vordere, verdickte Schnallenteil besteht aus fünf Rippen, die Nadelaufgabe in der Mitte wird am Ende von je einer abgerundeten Noppe eingefasst. Beschlag und Dorn fehlen. Aufgrund von Parallelen gehört die Schnalle in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

*– Schnallenrahmen aus Bronze, D-förmig. Maximale H. 1,8 cm, Achslänge 1,1 cm. Zugespitzte Dornaufgabe, verdickt und mit einer tiefen Kerbe versehen. Dorn und Beschlag nicht vorhanden. Wegen des kleinen Formats ist eine Verwendung als Sporenschnalle anzunehmen. Die Schnallenform mit der markanten Zuspitzung des vorderen Bügels ist charakteristisch für das ganze 14. Jahrhundert.

*– Fragment von Schnallenrahmen, Bronze, gegossen, Rückseite flach. H. 2,2 cm, Höhe der Achse 1,6 cm. Das Fragment ist als zweiteiliger Rahmen mit rechteckiger Riemenöse zu ergänzen. Der längere Fortsatz hat ganz offensichtlich eine Bruchkante, ist nicht so abgerieben wie bei dem kürzeren, wo diese Stelle wie eine verdickte Markierung der Mittelachse wirkt. Der vordere Bügelteil hat eine nach außen zugespitzte Dornaufgabe und ist, wenn die Achse nach oben angedrückt wird, nach oben aufgestellt, um das Durchziehen eines stärkeren Riemens zu erleichtern.

– Schnallenrahmen aus zwei ungleichen Bügelteilen (Abb. 67,2), Bronze, gegossen, Spuren von Vergoldung oder Messing. H. 2,5 cm, Br. 3,1 cm, Achslänge 1,45 cm. Der vordere Teil ist halbrund, an der Dornaufgabe befindet sich ein vorgezogenes, gekerbttes Blatt. Von der Mittelachse biegen die hinteren Bügelarme ab, die einen schmalen Steg einfassen, der leicht angehoben ist. Dieser gerade Steg zeigt starke Abreibespuren. Vermutlich war hier ein Beschlag befestigt, das nicht an einem Riemen hing, sondern auf einem unflexiblen Teil (Metall) arretiert war. Das lässt auf eine Verwendung am Harnisch schließen, z.B. zum Anlegen der Beinschienen. Das Beschlag wäre hier verhältnismäßig kurz und hätte am Ende ein großes Nietloch für einen starken Nietstift. Es liegt aufgrund der Konstruktion nahe, diese Schnallenform mit der Gruppe der Schnallen mit rechteckigen Riemenösen zu verbinden. Die Schnalle ist in das 16. Jahrhundert zu datieren.

– Bronzeschnalle (Abb. 67,3), gegossen. H. 1,9 cm, Br. 2,75 cm. An den Übergängen von der Mittelachse zu den beiden Bügelteilen nachgefeilt. Sie sind ungleich geformt, der vordere bildet ein Oval, der hintere eine rechteckige Riemenöse. Der vordere Bügelteil ist hochkant gestellt und in ganzer Fläche tief eingekehlt. Die Schnalle fand wohl Verwendung am Harnisch, nach dem kleinen Format am ehesten zum Anschnallen von Arm- und Beinzeug und war im 15. Jahrhundert gebräuchlich.

*– Schnallenrahmen von Schuhschnalle, Bronze, gegossen. H. 2,4 cm, Br. 3,4 cm. Querovaler Rahmen, konvex gewölbt, Innenkontur geschweift. An der Unterseite Verdickungen für Bohrlocher, in der ein Stahlstift als Achse steckte. Stift und Beschlag nicht vorhanden. Datierung: wohl zweite Hälfte 19. Jahrhundert.

– Einzelrahmen (Abb. 67,4) von Schuhschnallenpaar, Bronze, gegossen, vergoldet. H. 2,5 cm, Br. 3,2 cm. Querschnitt flach, nur leicht konvexe Wölbung. An der gegenüberliegenden Rahmenmitte jeweils verdickt und senkrecht durchbohrt. In den Löchern stecken noch Reste der dünnen, eisernen Achse. Neben der Verdickung an einer Stelle Zeichen aus drei senkrechten Ritzlinien (Zahl III?). Querrechteckige Form, abgerundete Ecken und geschweifte Innenkontur. Auf den Längsbügeln drei tief eingeritzte Furchen, an denen Spuren einer ehemaligen Vergoldung schimmern. Datierung: 19. Jahrhundert.

– Schnallenrahmen (Abb. 67,5) von Schuhschnalle, Bronze, gegossen. H. 2,6 cm, Br. 2,9 cm. Vierkantiger Rahmen, konvex gewölbt, Ecken abgerundet. Innenrand in schwachem Relief hervortretend, der Außenrand ist jeweils in der Mitte dreifach gezahnt. Für die Befestigung der Achse ist die rückwärtige Rahmenmitte jeweils verdickt und mit einem Bohrloch versehen. Sonst Rückseite

unverziert und glatt. Auf der Oberseite wulstartige Innenkontur, die Kantenmitte außen dreifach gezahnt. Datierung: Zweite Hälfte 19. Jahrhundert.

* – Fingerring aus Bronze, Reifhöhe 0,35 cm, innerer Ringdm. 1,7 cm. Innenfläche der bandförmigen Schiene glatt, Außenfläche leicht gewölbt, von Ober- und Unterkante abgesetzt.

– Fingerring aus Bronze (Liebesring) (Abb. 67,6). Reifhöhe 0,35 cm, Dm. 1,8 cm. Schiene nach innen gebogen und verdrückt. Flacher, bandförmiger Reif, gabelt sich an der Schulter zu Randvoluten, die die Spitzen der rautenförmigen Ringplatte umschließen. Muster der flachen Platte eingepunzt: Auf kreuzschraffiertem Grund ein Blattpaar, aus dem ein Herz sprießt. Datierung: vermutlich Ende 18. Jahrhundert.

– Ring mit blauen Glaseinlagen (Abb. 67,7). Dm. 1,45 cm. Bandförmige Ringschiene, an den Schultern verbreitert zu drei kleinen Rundfassungen, in denen noch je eine blaue Glaseinlage steckt. Die anderen, leeren Fassungen haben eine punktiert vertiefte Mitte. An der Ringplatte ist diese sogar durchlocht, auch hier ist die Einlage ausgefallen. Aufgrund des geringen Durchmessers handelt es sich wohl um einen Kinderring. Datierung: vermutlich 19. Jahrhundert.

– Schmuckring, Silber, ungestempelt (Abb. 67,10). Mit orangem bis rötlichem Cabochon (Glas oder Karneol?). H. der Schiene 0,25 cm, Innendm. 1,8 cm. Schiene aus zwei dicht nebeneinanderliegenden Reifen gebildet, die sich an den Schultern gabeln und an der A-Jour-Fassung des Steins angelötet sind (Verbindung an einer Seite gelöst). Die durchbrochene Fassung und die Spaltung der Ringschulter kommen im 18. Jahrhundert auf.

– Flacher Bronzering (Abb. 67,8), Dm. 2,4 cm. Kein Fingerring. Auf der Oberseite schräg verlaufende Perlstabbänder, Unterseite glatt.

* – Bronzering, äußerer Dm. 2,45 cm, unverziert, Querschnitt flach.

* – Zwei Bronzeringe, äußerer Dm. 2,2 cm und 2,3 cm, unverziert. Querschnitt rund bis elliptisch. Wohl keine Fingerringe, da unverziert.

* – Zwei Bronzeringe, äußerer Dm. um 2,0 cm, nur 0,15–0,17 cm stark. Am ehesten Fingerringe, da für andere Funktion aufgrund des dünnen Querschnitts zu zerbrechlich.

– Teil eines Schmuckstücks (Brosche?) (Abb. 67,9), Stein in querovaler Fassung (2,45 × 1,9 cm). Schwarzer geschliffener Tafeldünnstein (Jet oder Pressglas), beidseitig verschiedene Motive eingeschliffen: Landschaft mit Haus und tulpenartige Blüte. Fassung aus Tombak, galvanisch vergoldet. Dünner Reif an dem ganz sparsam zwei Volutenornamente angelötet sind. An der jeweils stärksten Stelle befindet sich jeweils ein Bohrloch für die Aufnahme eines starken Drahtes, der zumindest die Querlage des Objektes angibt, die mit der Richtung der dargestellten Motive übereinstimmt. Der starke Draht könnte auch eine Öse sein, dann würden sich mehrere solcher Schmuckscheiben, mit Kettengliedern verbunden, zu einem Armband ergänzen lassen. Die Motive des Steines waren als Verzierung um die Mitte des 19. Jahrhunderts sehr beliebt.

– Beschlagfragment von Messerscheide bzw. Futteral (Abb. 67,11). Erhalten ist nur die geschweifte Spitze. L noch 6,15 cm, Br. 1,35 cm, Bronze. Kanten umgeschlagen, auf der schmalen Fläche ein Rankenmuster eingeritzt und teilweise ausgeschnitten. An zwei Stellen Rostspuren von Eisennieten.

– Unterer Teil von kleinem ‚Bronzeständer‘, Teil eines Leuchters (?) (Abb. 67,13). Gerade Standfläche, Dm. 2,35 cm, darüber Profil aus Wulst, Rille und Kehle um die vierkantige Mittelöffnung, das sich nach oben verschmälert. Hier Meißelspuren von sekundärer Abarbeitung.

– Handhabe von Waage oder Griff (Abb. 67,14), L. 6,2 cm, Bronze (?).

– Schmuckanhänger, Tombak, galvanisch vergoldet (Abb. 68,1). Ovale Schalenform, H. 2,3 cm. Auf der Oberseite sternartige Rosette in flachem Relief, am Rand alternierend kleine Buckel und Röhrenfassungen, die rote, gemugelte Glaseinlagen haben (eine ausgefallen). Die Fassung in der Mitte hat eine türkisfarbene Einlage, eine Farbkombination, die zur Biedermeierzeit (1815–1848) sehr beliebt war. Über dem oberen Rand vorstehend drei kleine Ösen zum Anhängen.

– Flache Bronzescheibe (Abb. 67,12), Dm. 3,4 cm, umlaufend angebrochene Kontur. Oberseite geglättet, in eingeritzter Kreisumrandung zwei hochrechteckige, offene Felder im Abstand von 0,4 cm. Unterseite unbearbeitet. Funktion unklar.

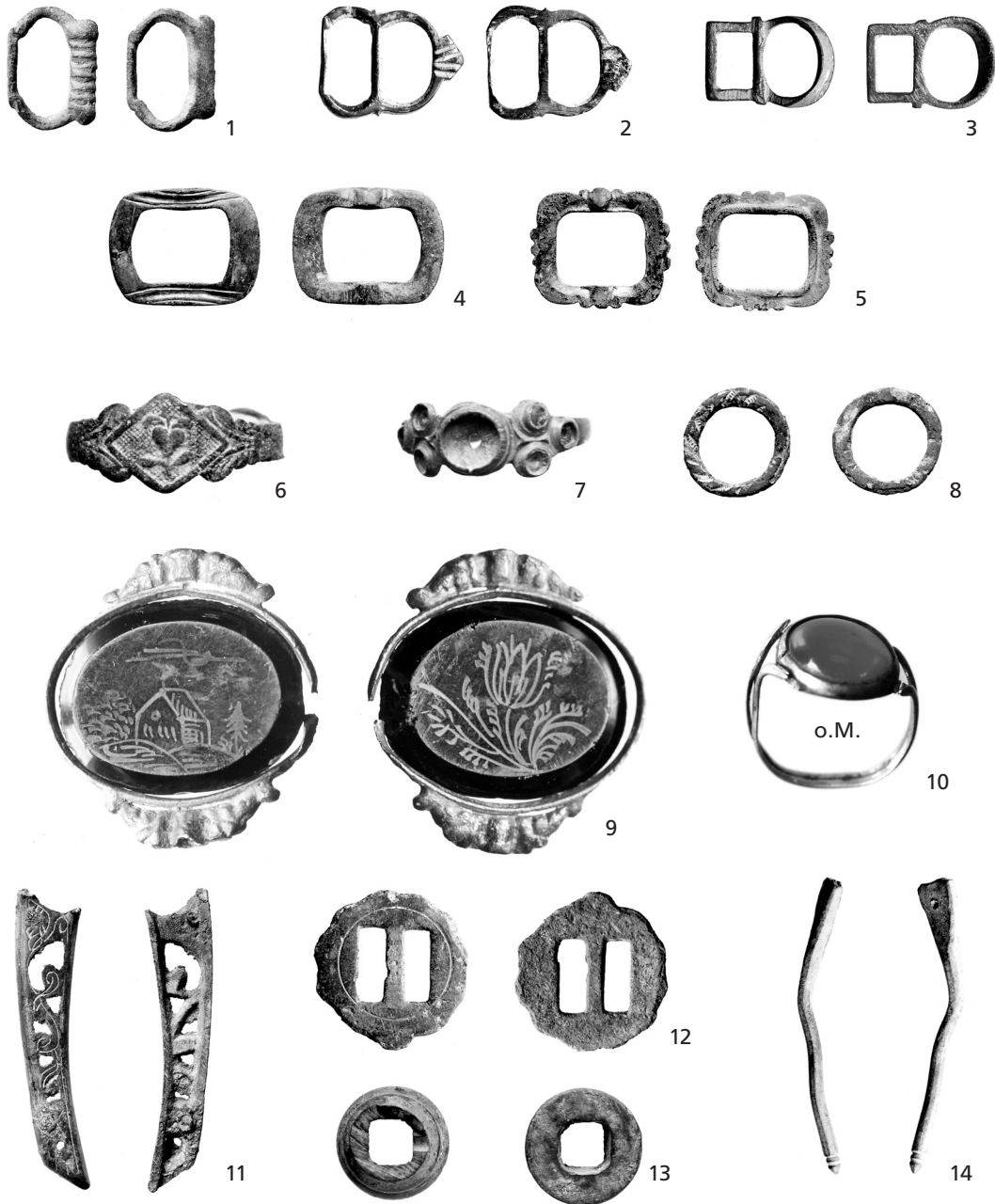


Abb. 67: Merdingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Fdst. 1. 1. Schnallenrahmen aus Bronze; 2. Bronzener Schnallenrahmen aus zwei ungleichen Bügelteilen; 3. Harnischschnalle aus Bronze; 4. Rahmen von bronzener Schuhschnalle; 5. Bronzener Schnallenrahmen von Schuhschnalle; 6. Fingerring aus Bronze, sogenannter Liebesring; 7. Ring mit blauen Glaseinlagen; 8. Flacher Bronzering; 9. Brosche mit Stein; 10. Silberring mit Glaseinlage; 11. Beschlagfragment einer Messerscheide aus Bronze; 12. Bronzescheibe; 13. Teil eines Leuchters(?) aus Bronze; 14. Griff aus Bronze (?). 6.7.9 M 3:2, 10 ohne Maßstab, sonst M 2:3.

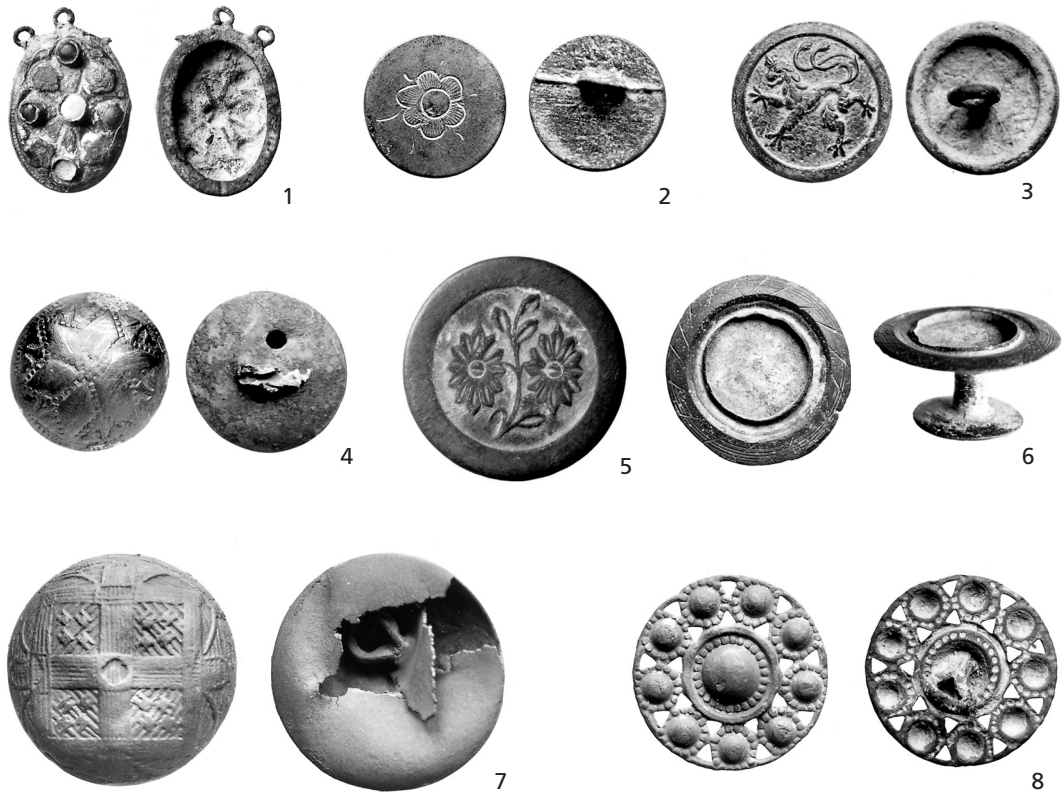


Abb. 68: Merdingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Fdst. 1. Ovaler Schmuckanhänger aus Tombak; 2. Flachknopf mit Blütenverzierung; 3. Metallknopf von Militärrock; 4. Hohlknopf aus Bronze mit Sternverzierung; 5. Flachknopf aus Bronze mit Fabrikstempel; 6. Durchsteckknopf aus Bronze; 7. Hohlknopf aus Bronze mit Bandöse; 8. Flachknopf mit Spuren von Vergoldung, 5 M 3 : 2, sonst M 1 : 1.

– Flachknopf (Abb. 68,2), Bronze, gegossen, geglättet (Zinnüberzug?). Dm. 1,85 cm. In der Mitte einzelne Blüte mit sechs Blütenblättern, kreisförmig durch Zickzacklinien gefüllt, einzelne Strahlen zwischen den Blättern. Auf der Rückseite Ringöse und Gussnaht. Datierung: 18. Jahrhundert.

*– Flachknopf, Bronze, Dm. 2,1 cm. An der Oberseite in größerem Abstand flache, eingekerbte Schrägstriche, mittig noch Spuren einer Reliefverzierung. Rückseitig Drahtöse angelötet. Auf der Unterseite, abgerückt vom Rand, Stempelung: „G I L T“.

– Flachknopf (Abb. 68,5), Bronze, Dm. 1,96 cm. Oberteil mit flachem Relief geprägt: Eingefasst von breitem Rand zwei sternförmige Blüten, die gegenständig von einem dünnen Stiel in der Mitte angeordnet sind. Rückseitig Drahtöse angelötet. Auf der Unterseite, abgerückt vom Rand, Fabrikstempel „G I L T“.

– Flachknopf (Abb. 68,8), dünnes Bronzeblech oder Tombak, Oberfläche mit Spuren von Vergoldung, Dm. 2,55 cm. Sogenannter Durchbruchknopf. Verzierung ausgestanzt. Dekor der Vorderseite erscheint auf der Rückseite in Negativform. Im rückwärtigen Mittelbuckel ist eine Drahtöse angelötet. Buckeldekor, eingefasst von Perlsäumen und glatten Ringen. Ein größerer Mittelbuckel, neun kleinere in der Randzone. Die Technik der galvanischen Vergoldung ist seit 1840 bekannt, die der Durchbruchknöpfe, die mit Fallhämmern hergestellt wurden, seit 1880/1890.

– Metallknopf (Abb. 68,3), Bronze mit Eisenkern, Dm. 2,1 cm. Runde, flach bombierte Form, verdickter Rand, unterschritten. Auf der Vorderseite auf gekörntem Grund steigender, doppelschwänziger, gekrönter Löwe nach links. Auf der Rückseite in der Mitte Drahtöse. Es handelt sich um einen Knopf an einem Militärrock (Uniformknopf) aus dem beginnenden 20. Jahrhundert.

– Halbkugeliger Hohlknopf (Abb. 68,4), Bronze, Dm. 2,0 cm. Oberteil hat ein eingepprägtes Muster: Sechszackiger Stern, dessen Umriss mit einer Reihe von Punktpunzen angegeben ist. In den Zwickeln der Zacken dreilappige, gefiederte Blätter. Knopfunterseite leicht bombiert, in der Mitte war eine Drahtöse befestigt. Es handelt sich um einen Knopf einer Trachtenjacke, wohl 20. Jahrhundert.

– Halbkugeliger Hohlknopf (Abb. 68,7), aus zwei flachen Schalen zusammengesetzt, Bronze, Dm. 3,0 cm. Auf der Oberseite Flachornament eingepragt: Großes Viereck, ausgefüllt von gleicharmigem Kreuz. Über den Ecken folgen Halbkreisbögen, in den Bogenzwickeln Schildformen. Unterteil eingerissen, in der Blechmitte Reste einer Bandöse. Zierknopf, Mitte 18.–Anfang 20. Jahrhundert.

– Durchsteckknopf (Abb. 68,6), Bronze, Fassung ausgefallen. Dm. Kopfplatte 2,3 cm, Dm. Unterplatte 1,4 cm. Beide Scheiben durch einen 0,85 cm hohen Stift verbunden. Die Kopfplatte trug ursprünglich eine Einlage aus Glas. Gefunden 1988/1989.

*– Durchsteckknopf, Bronze, gegossen. Dm. Kopfplatte 2,65 cm, Dm. Unterplatte 1,5 cm. Beide Platten sind mit einem kurzen (H. 0,45 cm), aber starken (Dm. 0,55 cm) Stift verbunden. Auf der Kopfplatte zwei eingetiefte, konzentrische Rillen, ausgehend von schwacher Punktmittle. Es handelt sich um einen Militärknopf, der zum Anhängen des Koppels diente. Gefunden 1988/1989.

*– Zwei Kopfplattenfragmente von Durchsteckknöpfen, Bronze, gegossen, Dm. 2,0 cm und 2,2 cm. Nur jeweils obere Platte erhalten, in der Mitte runde Ausbruchstellen. Hier setzten Stift und Unterplatte an. In den niedrigen Fassungsrand der Platten ist vermutlich ein Cabochon aus Glas zu ergänzen. Der Rand der Platten ist in einem Fall als glatter Wulst belassen, im anderen Fall mit radialen Rillen verziert.

*– Kopfplatte von Durchsteckknopf, Blei, Dm. 2,4 cm. Reliefverzierung aus Radmuster mit fünf Radiallinien, die zwischen den Feldern und am Rand der Linien kleine Buckel aufweisen. Rückseite ganz flach, kein Stifansatz zu erkennen.

– Ein $\frac{1}{4}$ Kreuzer von 1772 Maria Theresia, ein $\frac{1}{2}$ Kreuzer von 1789, ein $\frac{1}{4}$ Kreuzer von 1789, ein $\frac{1}{2}$ Kreuzer von 1844, ein $\frac{1}{2}$ Kreuzer von 1852 Großherzog Leopold von Baden, vier Reichspfennige von 1932. – Fundvorgangsnr. 9003-68.

TK 7912 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. In den Jahren 2004 und 2011 wurde durch HEIKO WAGNER zweimal das Gewann ‚Bösenbürgle‘ am Rand der lössbedeckten Vorbergzone begangen. Hier muss sich die urkundlich nur schwer fassbare ‚Bessiburg‘ befunden haben (ZETTLER/ZOTZ 2006, 287–291). Eine kleine vorgeschichtliche Wandscherbe und eine dunkle Wandscherbe mit rötlicher Oberfläche aus der Römerzeit sind derzeit Streufunde. Drei kleine brauntonige Wandscherben mit Glimmermagerung gehören in das 12. oder 13. Jahrhundert. Ihnen folgen 14 grautonige und eine brauntonige Wandscherbe (ca. 14./15. Jh.), außerdem ein Fragment eines grautonigen Karniesrandes (14./15. Jh.) und rottonige und glasierte Keramik. Aufgrund der Düngung durch den Weinbau sind auch hier das Enddatum der Burg und ihre Laufzeit nicht klar zu erfassen. Ofenkeramik liegt in Form einiger Fragmente von Viereckkacheln (14./15. Jh.) und einiger Bruchstücke von Blattkacheln (15./16. Jh.) vor. An Baumaterialien traten zwei Hüttenlehmfragmente, zahlreiche Ziegelstücke, zwei Stücke Kalkmörtel und ein kleines Sandsteinstück auf. – Fundvorgangsnr. 2004-127.

TK 7912 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

3. Am Rand des Industriegebiets wurden am 8. und 15.9.2004 durch den Verf. Bauarbeiten für eine Gasleitung beobachtet. Hier erstreckte sich das Gewann ‚Schlossmatten‘, wo in der frühen Neuzeit ein Schloss stand, das im 17. Jahrhundert abgebrochen wurde. Ob es auf eine ältere Niederungsburg des Mittelalters zurückging, ist unbekannt (ZETTLER/ZOTZ 2006, 287–291).

Im Aushub einer Aufbaggerung in Verlängerung des Winzerweges wurde ein großes grün glasiertes Ofenkachelfragment mit rautenförmiger Verzierung (ca. 16. Jh.) aufgelesen. Zwischen dem Industrie- und dem Neubaugebiet wurde eine Ecke einer rottonigen Blattkachel gefunden, deren Bildfeld jedoch abgeplatzt war. Im Baggergraben wurde nahe dem Feuerwehrhaus im Profil ein Steinfundament einer langen Grundstücksmauer festgestellt, die das Schlossareal weiträumig umgeben hatte. – Fundvorgangsnr. 2004-126.

TK 7912 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER

4. Als Lesefund aus dem Gewann ‚Ziegelhütte‘ (?) liegt ein eisernes Schnallenfragment mit Dorn (Abb. 69) vor. L. 0,9 cm, Br. mit Dorn 1,4 cm. Sowohl der Dorn als auch der fünfseitige Schnallenrahmen haben einen flachkantigen Querschnitt. In der englischsprachigen Literatur werden solche Schnallen als „strap loops“ bezeichnet. – Fundvorgangsnr. 9003-69.

TK 7912 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Abb. 69: Merdingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Fdst. 4.
Schnalle aus Eisen. M 1 : 1.



Merzhausen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Aufgrund eines Hinweises vom Prof. Dr. RÜDIGER MÄCKEL – übermittelt durch Prof. Dr. HEIKO STEUER – wurde durch HEIKO WAGNER am 20.3.2011 die Baugrube für das Bürgerhaus (Neue Ortsmitte) begangen. Das Grundstück liegt nördlich der Dorfstraße, westlich (links) des Dorfbaches und der Hexentalstraße. Unter rezenten Störungen und dickem, sterilem Auenlehm fiel in etwa 2,30–2,50 m unter Geländeoberfläche eine dunkle Schicht von etwa 30 cm Dicke auf. Die Baugrube und die Schicht wurden am 21.3.2011 vom Referat 26 Freiburg eingemessen. Der Schwerpunkt der Funde lag im östlichen Teil der Baugrube. Es ist eine Besiedlung in diesem Bereich anzunehmen, zumal die Keramik nicht abgerollt ist. Es handelt sich um eine alte Geländeoberfläche, die längere Zeit stabil, d. h. auf etwa derselben Höhe blieb. Die Fundstelle ist für die Besiedlungsgeschichte des unteren Hexentals entlang der Schwarzwald-Randverwerfung von Bedeutung.

Am Nordprofil (Areal 1) wurden nahe der NO-Ecke der Baugrube ein Trichterrand der karbonatit-gemagerten Ware des Früh- bis Hochmittelalters (6.–10./11. Jh.; Taf. 77B) und eine Wandscherbe derselben Warenart gefunden. Zwei kleine raue, sandig gemagerte Wandscherben gehören ebenfalls ins Früh- bis Hochmittelalter. Eine Boden- und eine Wandscherbe sind aufgrund ihrer Struktur und der Glättung der Oberfläche wohl als nachgedrehte Ware des 11./12. Jahrhunderts anzusprechen. Dazu kommen einige kleine Stücke von Hütten- oder Ofenlehm, einige Knochen- und Tierzahnfragmente sowie Holzkohle. Ein glattes Buntsandsteinfragment könnte von einem Mahlstein stammen; einige Kalksteinstücke sind verbrannt, auch Gneisstücke kommen in der Schicht vor.

Zwei weitere, rel. feintonige Wandscherben an der NO-Ecke und im Ostprofil könnten in die Frühlatènezeit (?) gehören. Eine kleine Wandscherbe mit Augitmagerung ist vorgeschichtlich, jedoch nicht genauer zu datieren.

Auf der Baugrubensohle lagen vom Bagger verlorene und verstreute Funde als letzte Zeugen einer bereits ausgeräumten Fundschicht (Areale 5 und 7). Darunter befanden sich eine retuschierte, leicht abgerollte Klinge aus rotem Silex und ein kleiner patinierter Abschlag; sie sind nur allgemein in die Steinzeit zu datieren. Etwa 30 Wand- und Bodenscherben sowie zahlreiche Keramiksplitter sind nicht genau datierbar; sie dürften eventuell in die Urnenfelder- bis zur Hallstatt-/Frühlatènezeit datieren. Dazu kommen einige verbrannte Lehmstücke, die verwittert sind, und einige kleine Knochenfragmente sowie Tierzähne.

Es zeichnet sich demnach eine Kulturschicht mit Funden mehrerer Epochen ab, die teilweise frühmittelalterlich gestört, vielleicht damals auch als Garten genutzt oder als Acker umgepflügt wurde. Durch Hangerosion wurde der Bereich etwa im Hochmittelalter (spätestens im 12. Jh.) tief unter sterilem Auenlehm verschüttet.

Die obertägig nicht erkennbare Fundstelle erlaubte einen kurzen Einblick in die Besiedlung des Hexentals, das im unteren Teil bereits stark überbaut, ansonsten vor allem durch Wiesen und Dörfer sowie wenige Ackerfelder geprägt ist. – Fundvorgangsnr. 2011-213.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

2. Im Bereich des ‚Jesuitenschlosses‘ wurde eine runde Bronzescheibe (Abb. 70) gefunden, Dm. 7,1 cm. Es handelt sich um einen Beschlag aus Bronzeblech, wobei fraglich bleibt, ob die gelochte

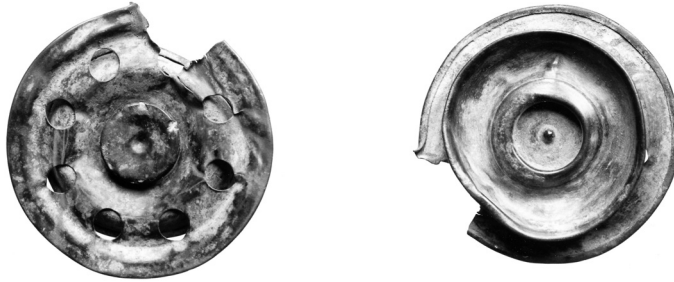


Abb. 70: Merzhausen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Beschlag aus Bronzeblech. M 1:2.

Unterplatte wirklich zum Beschlagen vorgesehen war. Oberseite napfförmig eingetieft, der obere Rand verdrückt. Ähnlich große Beschläge fanden sich an einer Kommode in Nordfrankreich, dort Datierung 19. Jahrhundert. – Fundvorgangnr. 2003-71.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Müllheim Britzingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Am 25.5.2001 wurde die Burgruine Neuenfels durch HEIKO WAGNER begangen. Ein Leistenrand (13./14. Jh.; Taf. 77 C 1), ein grautoniger Karniersrand (Taf. 77 C 2) und 37 grautonige Wand- und Bodenscherben (13.–15. Jh.) zeigen zusammen mit dem Fehlen älterer Funde eine späte Gründung der Burg an. Dieser Zeitpunkt muss im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert liegen. Ins 15. bis 16. Jahrhundert gehören rot- und brauntonige Keramikscherben, von denen manche glasiert sind. Eine Wandscherbe graues Steinzeug (15./16. Jh.) ist als Importstück zu werten.

An Ofenkeramik kommen der Rand einer grautonigen Becherkachel (13./14. Jh.; Taf. 77 C 3) und drei Wandscherben von brauntonigen Becher- oder Napfkacheln vor. Es folgen ein Boden einer Napfkachel mit olivfarbener Innenglasur (14./15. Jh.), eine Wandscherbe einer rotonigen Viereckkachel mit grüner Innenglasur (ca. 15. Jh.), ein Rand einer rotonigen Napfkachel mit grüner Innenglasur und ein Randfragment einer Blattkachel mit weißer Engobe (15./16. Jh.).

Bemerkenswert als Hinweis auf handwerkliche Tätigkeit sind ein Fragment eines vermutlich dreieckigen Tiegels aus Graphit (Taf. 77 C 4) und ein beschnittenes Knochenfragment.

Das Fundspektrum bestätigt das Ende der Burg im 16. Jahrhundert, das nach chronikalischer Überlieferung mit der Ermordung der Besitzerfamilie einher gegangen sein soll (ZETTLER/ZOTZ 2009, 105–114). – Fundvorgangnr. 2001-349.

TK 8112 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– **F e l d b e r g**. Von H. KAISER wurde bei Feldbegehungen das Oberteil einer Bronzeschelle (Abb. 71) gefunden, Dm. 4,1 cm. Das Fragment ist mit stilisierten Blütenblättern verziert. Am oberen Teil befindet sich eine eckige Halterung mit Öse.

TK 8211 – Verbleib: Privatbesitz

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

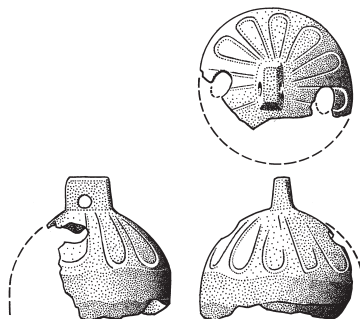


Abb. 71: Müllheim F e l d b e r g (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Schelle aus Bronze. M 1:1.

– H ü g e l h e i m. Am 3.10.2001 wurden durch HEIKO WAGNER im Bereich des Gewanns ‚Bürkle‘ (ZETTLER/ZOTZ 2009, 297–307) oberhalb des Ortes einige kleine Teilflächen begangen. Die Weinberge nordöstlich des Ortes sind bereits flurbereinigt, was den Nachweis der zu erwartenden Burg erschwert. Auf einer kleinen Terrasse am Steilhang oberhalb des Gewanns ‚Laimgrube‘ könnten einige Funde auf die Burg hinweisen. Dazu gehören eine Randscherbe eines grautonigen Lämpchens, eine rottonige Deckelöse, ein brauntoniger Deckelrand und weitere rottonige Keramik (ca. 14.–16. Jh.). Nahebei fand sich auf einem anderen Areal eine große grautonige Wandscherbe.

Relativ zahlreiche glasierte Keramik der Neuzeit stammt von der ehemaligen Düngung der Reben. Durch diese Vermischung der Keramikfunde wird das Erkennen der Laufzeit der Burg und ihres Endes erschwert.

Einige kleine Ziegelstücke und etwas Sandstein könnten mittelalterlich oder neuzeitlich sein. – Fundvorgangsnr. 2001-348.

TK 8111 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

M ü n c h w e i e r siehe **Ettenheim** (Ortenaukreis).

M ü n s t e r siehe **Münstertal/Schwarzwald** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Münstertal/Schwarzwald (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Im Münstertal wurde von Familie DIETSCHKE ein Uhrzeiger (Abb. 72,5) aufgelesen. Es handelt sich um einen flachen, gegossenen (L. 10,5 cm) Bronzestift, der an einem Ende eine vierkantige, plastische Öse zum Aufstecken des Zifferblattes trägt. Für diese Zweckbestimmung spricht vor allem die absolut ebene und glatte Rückfläche und die scharfgratige Begrenzung des Umrisses, die durch den Umlauf verursacht wurde. Die massive Öse war notwendig, um eine sichere, unverrutschbare Fixierung an der Achse zu gewährleisten.

Weiterhin wurde von Familie DIETSCHKE ein Durchsteckknopf aus Bronze (Abb. 72,2) aufgelesen. Die obere Scheibe hat einen Dm. von 2,6 cm, die Innenfläche ist vertieft und gratig vom flachen Rand abgesetzt. In der Mitte dieser Fassung befindet sich ein kleines Loch zur Befestigung einer Einlage. Ein 0,8 cm langer Stift verbindet die Ober- mit der Unterplatte (Dm. 1,37 cm).

Im Privatbesitz der Familie DIETSCHKE, Münstertal 85, befinden sich zwei Rosenkränze.

– Rosenkranz 1 (Abb. 72,3): Kranzfragment in einem Stück, L. noch 53,2 cm. Fuchsschwanzkette aus Bronzedraht. Gliedstärke 0,7 cm, Querschnitt rund. Tonnenförmige, schwarz irisierende Perlen. Nach zehn tonnenförmigen Perlen folgt jeweils eine Markierungsperle, die sich in kaum merkbarer Größe von den anderen Kranzperlen unterscheidet. Die Markierungsperle ist beidseitig durch sechs Glieder von den anderen Kranzperlen getrennt. Erhalten sind drei „Gesätze“, wobei von dem ersten eine Kranzperle fehlt.

– Rosenkranz 2 (Abb. 72,4): Fast vollständiger Kranz, an einer Stelle gerissen. Fünf ‚Gesätze‘ mit jeweils zehn Kranzperlen, fünf Markierungsperlen. Zusammengefügt durch ein drahtumwickeltes, flaches Glied, oben mit zwei Ösen, an denen die beiden Enden des Kranzes eingehängt sind, nach unten drei kleine Ösen. An der mittleren ist das Rosenkranzende befestigt, mit langen Kettengliedern und einer Randperle und drei Perlen mit kurzen Gliedern, die ‚Glaube, Liebe, Hoffnung‘ darstellen sollen. Das anhängende Kreuz ist leider nicht mehr vorhanden. Der Rosenkranz besteht aus runden Holzperlen, dazwischen befinden sich Drahtkettenglieder aus Bronzedraht.

Datierung: Frühestens 18. Jahrhundert. Zu diesem Zeitpunkt wird das Aufziehen der Rosenkranzperlen auf eine Schnur durch die haltbarere Kettung abgelöst. – Fundvorgangsnr. 9003-73.

TK 8113 – Verbleib: Privatbesitz

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

– M ü n s t e r. Bei den Ausgrabungen 1995–1997 in der Siedlung Münster wurden in Schnitt 54 drei Teile eines Bronzegürtels (Abb. 72,1) gefunden. Es handelt sich um drei schmale Teile von jeweils 5 cm Länge, zwei davon sind mit einer Ringöse noch verbunden. Zur Ringöse hin weisen die Bronzeteile beidseitig nach außen scharnierartig umgeschlagene, flache Bronzebänder auf. Die



Abb. 72: Münstertal (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Drei Gürtelteile aus Bronze; 2. Durchsteckknopf aus Bronze; 3. Rosenkranz 1; 4. Rosenkranz 2; 5. Uhrzeiger aus Bronze. 1.5 M 1 : 2, 2–4 M 2 : 3.

Objekte besitzen jeweils ein spitzblattförmiges Ende, hiermit waren diese flachen Bronzebeschläge wohl auf Leder eines Gürtels aufgenäht. Der Mittelteil ist mit quergewebten Bändern verziert. Datierung: wohl Mittelalter. – Fundvorgangsnr. 1995-24.

TK 8113 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

– O b e r m ü n s t e r t a l. In den Jahren 2000 und 2001 wurde die Burgruine Scharfenstein (H. WAGNER, Theiss Burgenführer Oberrhein [Stuttgart 2003] 124 f.) durch HEIKO WAGNER zweimal begangen. Außerdem übergab GÜNTHER KLUGERMANN, Freiburg i. Br., im Jahre 2007 einige von ihm aufgelesene Funde. An nachgedrehter Ware kamen ein Lippenrand (Taf. 77 D 1) und etwa 25 Wand- und Bodenscherben zutage. Die Menge der nachgedrehten Ware zeigt zusammen mit schon früher getätigten Funden, dass die Burg schon im 12. Jahrhundert gegründet wurde. Damit ist sie deutlich älter als ihre Erstnennung 1267 und die bisher angenommene Gründung im Rahmen einer Vogteiteilung 1240/50.

An grautoniger Drehscheibenware liegen etwa 50 Wand- und Bodenscherben vor, außerdem fünf Wandscherben mit Rollrädchenverzierung und ein Grapenfuß. An Ofenkeramik gibt es drei Wandscherben von grautonigen Becherkacheln. Hinzu kommen einige Schmiedeschlacken, ein geschmiedeter Eisennagel, einige Knochenfragmente, Kalkmörtel, kleine Kalksteinstücke, Ziegel- und einige Backsteinfragmente. Einige Stücke Hüttenlehm gehören aufgrund der Fundlage zusammen mit

nachgedrehter Ware wohl ins 12. Jahrhundert Hervorzuheben ist ein Eisenmesser mit verbogener Angel (Taf. 77D2). – Fundvorgangsnr. 2000-244.

TK 8113 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Muggensturm (Lkr. Rastatt). Im Jahre 1987 fand HEIKO WAGNER im Gewann ‚Roßwinkel‘ als Oberflächenfund auf einem Acker das Bruchstück einer Schuhschnalle aus Bronze (Abb. 73,1). Sie hat eine Höhe von 4,7 cm und eine zu ergänzende Breite von 5,1 cm. Ursprünglich war sie rechteckig, mit abgerundeten Ecken. Das Fragment ist mit Rillenmustern verziert. Schuhschnallen dieser Form waren Anfang des 19. Jahrhunderts in Mode.

TK 7115 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

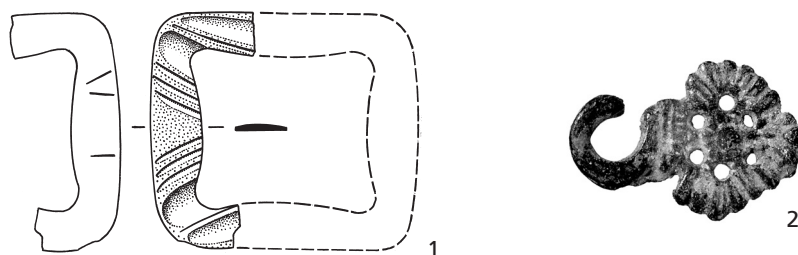


Abb. 73: 1. Muggensturm (Lkr. Rastatt). Schuhschnalle aus Bronze. – 2. Nordheim (Lkr. Heilbronn). Schnürhaken aus Bronze. – 1 M 2:3, 2. M 1:1.

M u n z i n g e n siehe **Freiburg im Breisgau** (Stadtkr. Freiburg i. Br.).

Neuenburg G r i ß h e i m (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). In den Jahren 1998 und 2009 wurde durch HEIKO WAGNER die Burgstelle ‚Schlössleuck‘ in der Rheinniederung unterhalb des Ortes begangen (ZETTLER/ZOTZ 2009, 217–219). Durch die Nutzung als Wiese konnten nur punktuelle Aufschlüsse durch Maulwurfshügel und bewuchsfreie Stellen an Böschungen einige Funde liefern. Einige Wandscherben und ein Bandhenkel gehören etwa ins 15./16. Jahrhundert, weitere Scherben sind neuzeitlich.

Aufgrund ihrer rechteckigen Geländeform und der späten Nennungen dürfte die Burg am ehesten spätmittelalterlich sein. Sie wurde in der Neuzeit noch als Schloss weiter genutzt (urkundliche Belege vgl. H. WAGNER, Die Burg Grißheim. In: Stadt Neuenburg am Rhein [Hrsg.], Grißheim – ein Dorf am Rhein [Neuenburg am Rhein 2012] 22–26). Von der ehemaligen Bebauung stammen ortsfremde kantige Kalksteinstücke, etwas Kalkmörtel sowie Ziegel- und Backsteinfragmente. – Fundvorgangsnr. 2009-173.

TK 8111 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Neuried A l t e n h e i m (Ortenaukreis). Im Jahre 1909 schenkte die Frau Pfarrer ABULSOCO dem Museum in Offenburg einen Metallfund, der in Altenheim ausgegraben wurde (Abb. 74). Das Fundstück besteht aus Eisen und ist mit einer ovalen, figürlich verzierten Rosette aus Bronze bestückt. Das Stück ist insgesamt 19,6 cm lang, die Rosette hat eine Länge von 6,5 cm und eine Breite von 4,8 cm. Am oberen Ende befinden sich zwei Löcher, die wohl als Ansatz für einen Lederriemen dienten.

Es handelt sich um einen Teil des Pferdegeschirrs, eine Knebelstange. Der Ansatz des nicht mehr vorhandenen Mundstückes wird durch ein aufgenietetes, ovales Bronzemedailon kaschiert. Das Medailon ist innen hohl und hat als Verzierung eine Grotteskenmaske, die einen bärtigen Mann mit dicker Nase zeigt. Ob die Knebelstange mit einer Knebeltrense oder mit einer Kandare betrieben wurde, ist nicht mehr zu entscheiden. Bei einer Kandare müssten Kinnketten vorhanden sein. Am

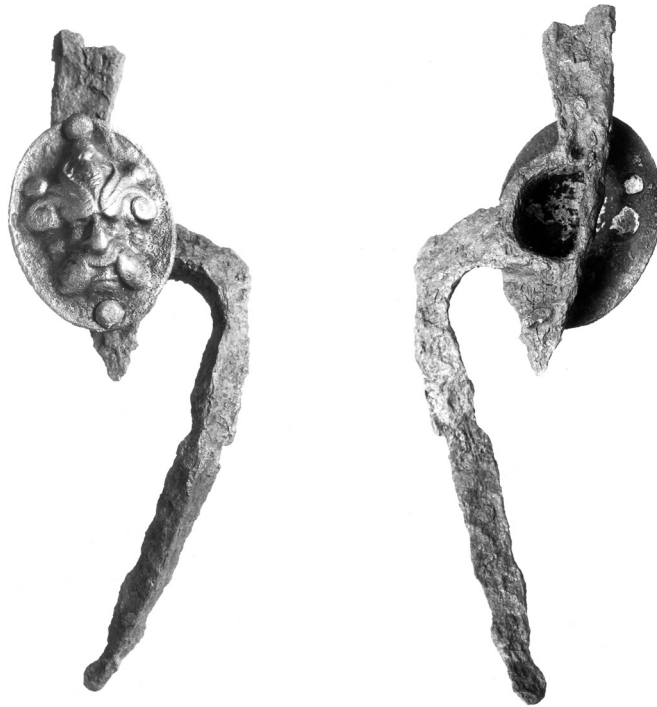


Abb. 74: Neuried A l t e n h e i m (Ortenaukreis). Knebelstange vom Pferdegeschirr mit Bronzemedaille. Länge 19,6 cm.

abgebrochenen, eisernen Fortsatz unterhalb des Medaillons könnte, mit aller Vorsicht, eine solche Kette befestigt gewesen sein. Das Fundstück ist aufgrund von Parallelen in das 16./17. Jahrhundert zu datieren.

TK 7512 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

N i e d e r s c h o p f h e i m siehe **Hohberg** (Ortenaukreis).

N i m b u r g siehe **Teningen** (Lkr. Emmendingen).

N o n n e n w e i e r siehe **Schwanau** (Ortenaukreis).

Nordheim (Lkr. Heilbronn). Als Einzelfund aus dem Jahre 1967 liegt vom ‚Auerberg‘ ein Schnürhaken (Abb. 73,2) von einem Mieder vor. Das Stück ist aus Bronze, gegossen (L. 3,1 cm, max. Br. 2,0 cm) und besitzt eine Aufnahmefläche mit sechs kleinen Löchern, zwischen denen gefiederte Blätter vorstehen. Die Rückseite ist flach. Auf einer Seite befindet sich ein durch Querrillen abgesetzter, runder Haken, mit einer Durchzugsöffnung nach oben. Diese Art Miederhaken kommt erst im 19. Jahrhundert, im Zuge der Tracht, auf.

TK 6820 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

O b e r e g g e n e n siehe **Schliengen** (Lkr. Lörrach).

Oberkirch Tiergarten (Ortenaukreis). Am 7.6.2004 wurde durch HEIKO WAGNER die – von ihm schon im Jahre 1999 anlässlich einer Rebflurbereinigung untersuchte – Burgstelle Ullenburg begangen (vgl. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1999, 238–241). Eine gelbtonige Wandscherbe mit roter Bemalung könnte ins 12./13. Jahrhundert gehören und aus dem Elsass stammen. Außerdem

fanden sich ein brauntoniges Deckelfragment mit konzentrischer Riefung (13./14. Jh.) und fünf Wandscherben der Jüngerer grautonigen Drehscheibenware (hell mit dunkler Oberfläche; nordbairische Warenart des 13.–15. Jhs., die auch in der nördlichen Ortenau vorkommt). Drei Wandscherben stammen von geglimmerter Ware (13. Jh.), sieben Wandscherben von brauntoniger und vier von rottoniger Drehscheibenware (13.–15. Jh.). Zahlreiche Keramik, meist rottonig und oft glasiert, belegen das 15./16.–18. Jahrhundert.

An Ofenkeramik fanden sich ein Fragment einer rötlichbraunen Viereckkachel und drei Blattkachelfragmente des 16./17. Jahrhunderts. – Fundvorgangsnr. 2004-121.

TK 7414 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

O b e r m ü n s t e r t a l siehe **Münstertal/Schwarzwald** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Oberndorf am Neckar A l t o b e r n d o r f (Lkr. Rottweil). 1. Beim Anlegen des Fundamentes zu einer Gartenmauer stieß der Eigentümer des Grundstückes Röthengasse Haus Nr. 3, REINHOLD WILD, im August 1983 auf alte Mauerreste. Er benachrichtigte A. DANNER, der mit seiner Genehmigung eine Sondage anlegte. Demnach war die Südwest-Ecke einer Trockensteinmauer aus unbehauenen Muschelkalksteinen und wenigen Kalktuffsteinen angeschnitten worden. Sie war 1,0 m stark und noch 0,6 m hoch erhalten. Im Bereich der Mauer fanden sich umfangreiche Brandspuren. Die Mauer selbst war teilweise durch Brand gerötet. Neben vielen Tierknochen und Keramikresten fanden sich in der freigelegten Fläche neben einigen Eisenteilen auch wenige Glasreste. Die Mauer verlief nahezu parallel zur westlichen Grundstücksgrenze und der heutigen Garagenmauer. Vor dem heutigen Wohnhaus bog sie nach Osten ab. Der Eckstein war behauen, die Mauer teilweise verstürzt. Im Eckbereich der Mauer lagen zahlreiche Keramikscherben. Unter der Mauer wurde eine zähe graue Lehmschicht mit wenigen Scherben beobachtet, möglicherweise die Reste eines Lehmstampfbodens. Als unterste Schicht fand sich der anstehende ockerfarbige Aulehm.

Die gefundene Keramik ist ausschließlich auf der Fußtöpferscheibe hergestellt. Der Brand ist gleichmäßig und größtenteils reduzierend hart. Nur drei Scherben, ein Deckel und zwei Randstücke sind sekundär oxidierend gebrannt. Die Farbtöne der reduzierend gebrannten Ware schwankt zwischen dunkel und hellgrau. Durch die feine Sandmagerung haben die Scherben eine leicht geraute feine Oberfläche. Die auf der Drehscheibe gefertigte graue, fein geriefte Ware dürfte der jüngeren Drehscheibenware des späten Mittelalters von Mitte 13. bis Ende 14. Jahrhundert zugeordnet werden. Zudem fand sich neben kleineren Tierknochen-Fragmenten das Stirnteil eines jungen Rindes mit einem noch vorhandenen Hornzapfen.

Funde (Fundvorgangsnr. 1983-28):

Keramik

* – RS, graue hartgebrannte, geriefte Drehscheibenware, leicht raue Oberfläche.

* – WS, dunkelgraue, hartgebrannte, geriefte Drehscheibenware, fein gemagert.

* – RS, Karniesrand, schwarz geschmauchte, mäßig harte gebrannte Ware, leicht raue Oberfläche, Bruch hellbraun.

* – WS, grauer dickwandiger Scherben mit umlaufenden horizontalen Riefen. Der abgebrochene Henkel wurde nach dem Drehen des Topfes auf der Wandung aufgesetzt, die Riefen unter dem Henkel sind noch sichtbar.

* – WS, rote, geriefte Drehscheibenware, im Bruch grau, fein gemagert.

* – WS, rote, geriefte Drehscheibenware, sehr fein gemagert, hart gebrannt.

* – WS, graue, geriefte dünnwandige Drehscheibenware, fein gemagert, hart gebrannt.

* – WS, hellgraue Drehscheibenware mit axial aufgesetztem Band und Fingertupfen, hart gebrannt.

* – WS, graue, dünnwandige Drehscheibenware mit horizontaler Leiste, glatte, leicht sandige Oberfläche.

* – WS, graue, hartgebrannte, geriefte Drehscheibenware mit angedrehter horizontaler Leiste. Grünliche Innenglasur.

- *– WS, graue, geriefte Drehscheibenware, hart gebrannt und fein gemagert, sandige Oberfläche.
- *– WS, hart gebrannte und fein gemagerte Drehscheibenware. Die Riefen sind scharf ausgedreht.
- *– 4 RS von Töpfen mit Karniesrand, hellgrau, reduzierend hart gebrannt, fein gemagert.
- *– RS, hellbraun, innen schwarz, oxidierend hart gebrannt, fein gemagert, Wellenlinie.
- *– 16 kleinere RS, Karniesränder von 16 verschiedenen Töpfen, hell- bis dunkelgrau, reduzierend hart gebrannt, fein gemagert.
- *– RS, Karniesrand einer Schüssel, grau, reduzierend hart gebrannt, fein gemagert.
- *– RS, Karniesrand einer konischen Schüssel, hellgrau, reduzierend hart gebrannt, fein gemagert.
- *– Flachdeckelfragment mit zentralem Ringgriff, grau, reduzierend hart gebrannt, fein gemagert. Dm. 25 cm.
- *– Becherkachel, hellgrau, reduzierend hart gebrannt, fein gemagert.
- *– Flachdeckelfragment, hellbraun, reduzierend hart gebrannt. Dm. 34 cm.
- *– BS mit gebauchter Wandung, grau, reduzierend hart gebrannt, fein gemagert. Bdm. 18 cm.
- *– Flachdeckelfragment mit zentralem Ringgriff, hellgrau, reduzierend hart gebrannt, fein gemagert. Dm. 18,6 cm.
- *– Flachdeckelfragment mit zentralem Ringgriff, dunkelgrau, reduzierend hart gebrannt, fein gemagert. Dm. 14,8 cm.

Eisen

- *– Sichelfragment?
- *– Rechteckiger Henkel. B. 8 cm
- *– 3 Fragmente von Messerklingen.
- *– Teil eines Schlosses?
- *– 2 tordierte schmale Blechbänder. L. 15 cm und 9,5 cm.
- *– Blechband. L. 13 cm.
- *– Klobenstück. L. 8 cm.
- *– 10 dünnere Nägel und Kloben. L. zw. 4 und 8 cm.
- *– Rohrstück. L. 6,5 cm. Dm. 1,7 cm.

TK 7717 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

A. DANNER (U. SEIDEL)

2. Bei der Neuaufstellung von Spielgeräten im Garten des städtischen Kindergartens Altoberndorf, Langensteige Haus Nr. 7, wurden im Juni 1993 Mauerfundamente angetroffen. Sie stammten offensichtlich aus dem Mittelalter. Herr A. DANNER unternahm mit Unterstützung der Stadt kleine Sondierungen, worauf die Baustelle eingestellt wurde. Bei einem Ortstermin mit der Denkmalpflege Freiburg wurde ein Mauergeviert aus über 2 m mächtigen Mauern ausgemacht. Im umgebenden Erdreich fanden sich reichlich spätmittelalterliche Scherben, die eine Einebnung des Bauwerks in dieser Zeit wahrscheinlich machen. Im August 1993 konnte A. DANNER feststellen, dass sich die Mauern über die damals neu angelegte Ziegeleistraße hinaus fortsetzen; bei Anlage der Straße war jedoch keine Meldung über angetroffene Mauern erfolgt. Im Verlauf des Jahrs 1993 legte A. DANNER mit Teilnehmern eines VHS-Kurses die Mauerzüge im Planum frei. Demnach besitzt das quadratische Turmfundament Seitenlängen von 9,5 m auf 9,5 m und hatte vermutlich einen Anbau nach Südwesten. Der Zugang lag im Westen. Die Mauer ist in Schalenmauertechnik in 2,5–2,2 m Stärke ausgeführt. Der Innenraum hat eine lichte Weite von 4 m auf 4 m. An der Nordost-Seite befindet sich als Eckquader ein ein Buckelquader mit schmalem Randschlag. Nach Abschluss der Grabung wurden die Mauerreste an der Oberfläche nicht markiert, aber mit einer starken Sandschicht abgedeckt und dadurch geschützt.

Geborgen wurden etwa 800 g Keramikscherben, 400 g Tierknochen sowie ein Eisenschlüssel aus dem 15. Jahrhundert und einige Nägel. Die Keramik ist dem 14. bis 17. Jahrhundert zuzuweisen.

Das auffallend mächtige Mauerwerk lässt auf ein wehrhaftes Gebäude, wohl eine Turmburg, schließen, die an dieser Stelle den Aufstieg zur Burg Waseneck über die Lange Steige bzw. den Zugang zum Neckartal kontrollierte. Nach längeren Recherchen konnte A. DANNER im Jahr 2004 in der

Altoberndorfer Pfarrchronik, Seite 16 und 17, Angaben zu den Besitzern ausfindig machen. Eine Abschrift übergab er der Denkmalpflege für die Ortsakten. Demnach war „Vor alten Zeiten in Altoberndorf ein kleines Schloß mit einem Schloßgut.“ Die Adligen, die im Jahre 1380 in Oberndorf dem Dorf ihren Sitz hatten und sich danach Cuntz und Peter Hagg von Altoberndorf nannten, „mögen wohl die Besitzer diese Schlosses und Schlossguts gewesen sein“. Schloß und Schloßgut waren „frei und eigen“. Für die zugehörigen Wiesen, Äcker und Wälder werden im 17. Jahrhundert die Flurnamen „Winterhaldenösch“, „Wengenösch“, „Höhingen“ und „Bollerhalden“ genannt. Die Namen sind noch heute gebräuchlich. Nach mehrfachem Besitzerwechsel findet sich als letzter Eintrag, dass Rittmeister Johann Adam Spreter von Kreidenstein am 11. August 1652 durch einen Dr. Wagner „Schloß mit allem Zugehör“ „an die Commun Altoberndorf um 620 Gulden“ verkaufte, die die Kosten der Transaktion – „Kauf, Schreibgeld, Weinkauf“, aber auch „120 der Präsenz und 90 Gulden dem Heiligen zu verzinsen“ – alleine zu tragen hatte.

Funde (Fundvorgangsnr. 1993-89):

Keramik

- * – RS, kugelige Topf, Schulter verziert mit stehenden Dreiecken aus doppelten Linien, hellbraun, hart gebrannt, fein gemagert.
- * – RS, innen gekehlt, kugelige Topf, ziegelrot, hart gebrannt, sehr fein gemagert.
- * – Henkelfragment, seitlich durch Abkerbungen verziert, ziegelrot, hart gebrannt, sehr fein gemagert.
- * – RS, dunkelgrau, mäßig hart gebrannt, sehr fein gemagert.
- * – WS, Außen- und Innenseite ziegelrot, im Kern grau, fein gemagert.
- * – WS, grau, Innenseite hellgelb, sehr fein gemagert.
- * – RS, mehrfach gerillt abgedreht, Außen- und Innenseite ziegelrot, im Kern grau, hart gebrannt.

Eisen

- * – Schlüssel. Nierenförmiger Ring und Zwinge sowie Bart mit dem Schaft verlötet. L. 8,3 cm.

TK 7717 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

A. DANNER (U. SEIDEL)

3. Von Juni bis September 2004 wurden auf dem ‚Wöhrd‘ Aushubarbeiten für den Neubau der Volksbank durchgeführt. Der ‚Wöhrd‘ ist ein ehemals unbebauter Platz westlich des Mauerrings der Oberndorfer Altstadt. In seinem östlichen Bereich befand sich vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis etwa 1860 eine parkähnliche Gartenanlage mit Teich und Gartenhaus, die den damaligen Schultheißen Franz und Ivo Frueth gehörte.

Der Platz wurde Mitte des 19. Jahrhunderts mit Obstbäumen bepflanzt und wurde vom letzten Drittel des 19. bis Ende des 20. Jahrhunderts für Vieh- und Jahrmärkte sowie als Festplatz genutzt. Im Zuge des Neubaus der Volksbank und der Neugestaltung des Obertorplatzes wurden zunächst vier vor 1836 erbaute Bürgerhäuser abgerissen, darunter die Reste der umgebauten Lohmühle von 1830, sowie das historische Gebäude des ehemaligen Gasthofs ‚Bad‘. Das ‚Bad‘ war ab 1840 Eigentum des Dr. Franz Josef Mayer, einem führenden Demokraten bei der Revolution von 1848/49. Mayer eröffnete in diesem Haus im Jahre 1842 die erste öffentliche Badeeinrichtung für die Bürger der Stadt Oberndorf.

Die Aushubarbeiten wurden baubegleitend durch A. DANNER beobachtet.

Direkt südlich des ehemaligen Gasthauses ‚Bad‘ zeigte sich in 2–3 m Tiefe der alte Bachlauf des ‚Wasserfalls‘. Später wurde der Bachlauf über ein aus Holz-, später aus Stein errichtetes Aquädukt in die Altstadt geleitet und speiste die durch die Gassen fließenden Bäche. Zur Wasserversorgung des ‚Bad‘ und des Obertorplatz-Brunnens gehörte vermutlich eine hölzerne Deichelleitung, die in 2,5 m Tiefe freigelegt wurde und die diagonal durch die Baugrube lief. Die Leitung konnte nicht insgesamt gehoben werden, daher wurde ein Teilstück abgesägt und geborgen. Der Durchmesser des Fichtenstammes maß 22 cm, der der Bohrung 5,5 cm. Es wurden ca. 35–38 Baumringe gezählt.

Spuren der hier vor 1840 errichteten und über ein unterschlächtiges Wasserrad angetriebenen Lohmühle konnten nicht beobachtet werden.

Bemerkenswert ist jedoch die Freilegung eines Splitterschutz-Stollens aus dem 2. Weltkrieg, der in den Stadtplänen nicht eingezeichnet war. Er wurde durch den Speleologen W. STRITTMATTER eingemessen und dokumentiert.

Entlang des Straßenzüge ‚Wette‘ und ‚Obertorplatz‘ wurde ein Versorgungskanal für die Volksbank ausgehoben. Auf 30 m Länge konnte hier, unter einer 0,8 m starken modernen Aufschüttung, eine 0,5–0,8 m mächtige Schicht aus Brandschutt beobachtet werden, d.h. Holzkohle, Backstein- und Flachziegelschutt, verbrannter Lehm, Eisenschlacken, Kalkbrocken, grün glasierte Ofenkacheln sowie Keramik des 19. Jahrhunderts. Offenbar wurde beim Ausbau der Wettestraße Mitte des 19. Jahrhunderts Schutt der Stadtbrände von 1840 und 1842 zur Aufschotterung der Geländesenke ‚Im Teich‘ verwendet.

TK 7717 – Verbleib: Heimatmuseum Oberndorf/N.

A. DANNER (U. SEIDEL)

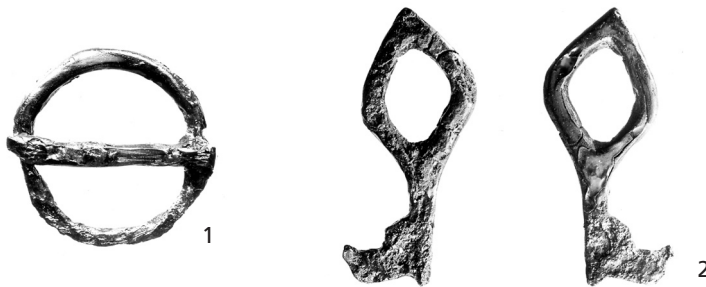


Abb. 75: Oberndorf (Lkr. Rottweil) Fdst. 4. 1. Ringschnalle aus Eisen; 2. Schlüssel aus Eisen. M 2:3.

4. In der Unteren Hauptstraße wurden im Februar 1989 aus einer Baugrube (Grube 2) zwei Fundstücke geborgen:

– Eiserne Ringschnalle, Dm. 3,85 cm. Querschnitt flach, Dorn liegt mit einfachem Umschlag am Rahmen (Abb. 75,1).

– Eiserner Schlüssel, L. 5,5 cm. Rautenförmiger Griffing, Schaft rechteckig, nicht im Profil voneinander abgesetzt. Oberfläche besonders am Bart abgeplatzt, deshalb keine exakte Form mehr bestimmbar (Abb. 75,2).

Der Schlüssel datiert in das 14. Jahrhundert. Falls der Fundzusammenhang mit ihm bindend ist, ist diese Datierung auch für die Ringschnalle anzunehmen.

TK 7717 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Oberried Hofsgrund (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). In einer Baustelle wurden an zwei verschiedenen Fundstellen Keramik- und Ziegelfragmente sowie Schlacken und Backsteine geborgen. Es handelt sich sowohl um Bau- als auch Gebrauchskeramik. Die Funde stammen von der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bergleutesiedlung in Hofsgrund. – Fundvorgangsnr. 2002-229.

TK 8013 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

M. MOUSSA

– **St. Wilhelm**. Am 1.8.2005 und am 10.4.2011 wurde die Burgstelle ‚Wilde Schneeburg‘ durch HEIKO WAGNER begangen (ZETTLER/ZOTZ 2006, 370–376). Ein grautoniger Leistenrand, ein grautoniges Deckelfragment und 14 grautonige Wand- und Bodenscherben stammen aus dem 13./14. Jahrhundert. Ein Rand einer dunklen Becherkachel und eine Bodenscherbe einer rötlichen Becherkachel belegen die Ofenkeramik des 13./14. Jahrhunderts. Das Fundmaterial entspricht gut dem schon früher geborgenen Material. Es repräsentiert einen engen Zeithorizont im späten 13. und 14. Jahrhundert. Die Burg wurde nach Urkunden zuerst 1302 erwähnt und bereits 1314 zerstört. – Fundvorgangsnr. 2005-144.

TK 8013 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

O d e l s h o f e n siehe **Kehl** (Ortenaukreis).

Offenburg (Ortenaukreis). Im April 2009 las JOHANN SCHREMPPE bei einer Begehung innerhalb des Gewanns ‚Am steinernen Kasten‘ und ‚An der Hohl-gasse‘ auf den Feldern zwischen der ‚Ortenbergerstraße 99, der Fessenbacherstraße bis zum Feldweg Richtung Käfersbergerweg‘ elf Keramikfragmente und ein Glasfragment auf. Es handelt sich bei den Funden um ein Fragment römischer Grobkeramik, Keramik des Spätmittelalters und der Neuzeit sowie um ein Fragment eines spätmittelalterlichen Nuppenbechers. Bei weiteren Begehungen der Felder durch die Archäologische Denkmalpflege in den Jahren 2013/14 konnten erneut zahlreiche neuzeitliche Funde wie etwa einige Tuchplomben mit steigendem Löwen und Heiligenfiguren geborgen werden. Weitere römische und spätmittelalterliche Funde konnten bei diesen Begehungen nicht festgestellt werden.

Die Funde von JOHANN SCHREMPPE könnten eventuell Hinweise auf eine Siedlung im Osten Offenburgs geben. Allerdings könnte es sich auch um verlagerte Funde der im 12. Jahrhundert gegründeten Stadt Offenburg handeln, deren Zentrum sich nordwestlich der Fundstelle erstreckte. – Fundvorgangsnr. 2009–205.

TK 7513 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. SCHREMPPE (A. SCHEUERLE)

O b e r s ä c k i n g e n siehe **Bad Säckingen** (Lkr. Waldshut).

O f f n a d i n g e n siehe **Ehrenkirchen** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Ortenberg (Ortenaukreis). Zwischen 1999 und 2004 wurden durch HEIKO WAGNER acht Begehungen an der Burg Ortenberg unternommen. Als Lesefunde an Erosionsstellen im unmittelbaren Burgbereich wurden eine brauntonige Bodenscherbe (ca. 13.–15. Jh.) und eine kleine grautonige Wandscherbe derselben Zeitstellung gefunden. Am Hang und auf der Halde des Burggrabenaushubs fand sich recht zahlreich rot-, braun- und grautonige Drehscheibenware, u. a. ein brauntoniger und ein rotoniger Karniesrand. Zahlreiche weitere Keramik im Burginneren und auf der Halde des Burggrabenaushubs ist frühneuzeitlich bis rezent.

Ergiebig waren Terrassierungsarbeiten am Steilhang nach Westen und Südwesten; dieser Bereich wurde im Juni bis August 2004 vom Verf. und MANFRED MÜLLER (Freiburg i. Br.) mehrfach begangen. Es wurden neue Stützmauern errichtet und neue Reben angepflanzt.

Vier feintonige, stark verwitterte Wandscherben unterschiedlicher Brennfarbe scheinen römisch zu sein. Sie könnten eine Bewirtschaftung des Hanges oder ehemals weiter oben gelegener Flächen anzeigen. Denkbar ist auch, dass sich auf dem Sporn vor dem Bau der doch geräumigen Burg - vielleicht am oberen Südhang oder auch etwas östlich der Burg - ein römisches Gehöft mit weitem Ausblick auf den Ausgang des Kinzigtals befunden haben könnte. Dafür müssten aber weitere Indizien gefunden werden.

Eine grautonige Wandscherbe könnte noch zur nachgedrehten Ware der Zeit um 1200 gehören und wäre damit der älteste Fund der Burg. Sicher aus dem 13. Jahrhundert sind ein schmaler grober Leistenrand (Taf. 77 E 1), zwei brauntonige Leistenränder (Taf. 77 E 2.3), eine glimmerhaltige Bodenscherbe, eine grautonige glimmerhaltige Wandscherbe und fünf brauntonige Wandscherben. Eine kleine dunkle Wandscherbe sowie eine brauntonige Wandscherbe tragen Rollrädchenverzierung. Ein dunkler breiter Leistenrand stammt vom Ende des 13. oder leitet bereits ins 14. Jahrhundert über (Taf. 77 E 4). Ein kleiner rotoniger Henkel mit Strichverzierung könnte der Bügel einer kleinen Kanne sein (13./14. Jh.). Zahlreiche weitere grau-, braun- und rotonige Drehscheibenware, meist mit Karniesrändern (Taf. 77 E 5.9), stammt aus dem 13.–15. Jahrhundert und wurde nicht genauer differenziert. Ein für Grapen ungewöhnlich langer rotoniger Fuß könnte vielleicht von einem Aquamanile (13.–15. Jh.; Taf. 77 E 7) stammen. Nahtlos folgt die meist rotonige, glasierte Keramik des 15.–18. Jahrhunderts. Ein Griff einer rotonigen Lampe und ein Fragment einer Lampenschale mit olivbrauner Glasur stammen etwa aus dem 16. Jahrhundert. Von Steinzeug stammt eine unverzierte Wandscherbe, die allgemein ins 14.–16. Jahrhundert zu datieren ist. Ein Fragment eines gelb

glasierten Siebgefäßes (oder einer Gießkanne?) gehört ins 17./18. Jahrhundert. Einige Schüsselfragmente sind bemalt (ca. 17. Jh.). Auch das 19./20. Jahrhundert ist aufgrund der Reaktivierung und Wiederbewohnung der Burg seit dem 19. Jahrhundert gut vertreten. Ein Fragment einer glasierten Schüssel trägt eine aufgemalte Inschrift „... alt anno 1835“. Gerade in dieser Zeit wurde die Burg renoviert und ausgebaut.

An Ofenkeramik liegen zahlreiche Fragmente von rot- und brauntonigen Viereckkacheln vor; mindestens eine Wandscherbe einer rottonigen Viereckkachel trägt eine grüne Innenglasur. Ein Ofenlehmfragment zeigt einen Abdruck, der wohl von einer Viereckkachel stammt. Zu Blattkacheln des 16./17. und evtl. auch noch des 18. Jahrhunderts gehören über 200 Fragmente, meist mit grünen oder dunklen Glasuren. Von Tonpfeifen stammen vier Stielfragmente (davon zwei verziert) und ein Fragment eines Pfeifenkopfes. Ein Fragment einer feintonigen, hellgelblichen Keramikfigur zeigt noch den Oberkörper einer Frau (Taf. 77 E 8). Es könnte ursprünglich zu einer Kruselerpuppe gehört haben und würde in diesem Fall etwa ins 15. Jahrhundert datieren.



Abb. 76: Ortenberg (Ortenaukreis). Bronzemedaille. M 1 : 1.

Ein Kleiderhäkchen aus Buntmetall stammt aus der frühen Neuzeit und diente zum Verschließen eines Mieders. Ein Fragment eines korrodierten schmalen Bronzebeschlages (Taf. 77 E 6) dürfte mittelalterlich sein und vielleicht von einem Kästchen oder dem Pferdegeschirr stammen; um das Nietloch herum ist er rundlich verbreitert und war vergoldet. Eine Bronzemedaille (Abb. 76) ist mit „HERCULES ET PALLAS“ und „CONCORDIA AETERNA“ beschriftet. Sie könnte sich auf den Herzog Hercules von Modena (Norditalien) beziehen und dürfte ins späte 18. bis frühe 19. Jahrhundert gehören. Sie nimmt – in der Tradition römischer Münzen und Medaillen stehend – propagandistisch Bezug auf ein noch nicht zu benennendes Ereignis oder eine Machtkonstellation. Die Medaille verweist wohl auf die Zeit, als der Breisgau und die ehemals vorderösterreichischen Gebiete für etwa drei Jahre zum Herzogtum Modena gehörten. Dieses Ergebnis der napoleonischen ‚Flurbereinigung‘ wurde wenige Jahre später korrigiert, und der inzwischen zum Großherzog aufgestiegene Markgraf von Baden(-Durlach) konnte diese Gebiete übernehmen. Vielleicht kam zu diesem Zeitpunkt die ‚politisch überholte‘ Medaille in den Weinberg.

Ein Flintenstein stammt aus dem 17.–19. Jahrhundert; ein Feuerschlagstein ist nicht genauer zu datieren. Bemerkenswert, aber nicht genauer zu bestimmen ist ein kleines durchbohrtes und beschnitztes Knochenfragment, vielleicht von einem Messergriff (?). Von Hohl- und Fensterglas des Spätmittelalters und der Neuzeit liegen jeweils einige Fragmente vor.

An Bauresten liegen ein Gewändefragment aus Sandstein (Spätmittelalter bis frühe Neuzeit), eine Volute aus Sandstein (Renaissance?) und ein Fragment eines Stabwerkprofils (16. oder 19. Jh.?) vor. Das sehr reichhaltige Fundmaterial zeigt insgesamt eine Burggründung im 13. Jahrhundert an. Lippenränder oder weitere Fragmente nachgedrehter Ware fehlen; auch die weiter nördlich verbreitete Ältere grautonige Drehscheibenware kommt nicht vor. Dieses Datum könnte recht gut mit der Erstnennung 1232/35, dem Bergfried aus Buckelquadern, einer Buckelquaderecke in der äußeren Ringmauer sowie einem Gemälde des 19. Jahrhunderts korrespondieren, das noch einen Rest des Palas mit spätromanischen Baudetails darstellt. – Fundvorgangsnr. 1999-230.

TK 7513 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Ottenhöfen im Schwarzwald (Ortenaukreis). In den Jahren 2008 und 2009 wurden durch HEIKO WAGNER drei Begehungen der Burgstelle Bosenstein im Achertal unternommen. Die Funde älterer Aufsammlungen sind bereits publiziert (G. WEBER-JENISCH in: Fundberichte Baden-Württemberg 26, 2002, 201–211; H.-M. PILLIN, Kleinode der Gotik und Renaissance am Oberrhein – die neuentdeckten Ofenkacheln der Burg Bosenstein aus dem 13. bis 16. Jahrhundert [Kehl 1990]).

Eine winzige dunkle Wandscherbe könnte vorgeschichtlich sein, ist jedoch schlecht erhalten. Aus älteren Aufsammlungen sind bereits zwei Fragmente spätlatènezeitlicher Feinkeramik bekannt (Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 75 Taf. 67 E), was angesichts der Lage im Schwarzwald auffällt. Sie lassen einen frühen Schwarzwaldübergang vermuten, der etwa über den Ruhestein nach Baiersbronn geführt haben könnte.

Aus der Frühzeit der Burg stammen etwa 16 meist brauntonige Wand- und Bodenscherben. Sie sind offenbar nachgedreht und teils grob gemagert, teils gut geglättet. Ihnen schließen sich eine brauntonige Wandscherbe mit Rollrädchenverzierung (Taf. 77 F 1) und drei relativ breite brauntonige Leistenränder (Taf. 77 F 2–4) an. Es folgen – meist ins 14./15. Jahrhundert gehörig – 53 rot- bis brauntonige Randscherben, meist Karniesränder. Aus dieser Warenart stammen außerdem 917 Wand- und Bodenscherben. An grautonigen Randscherben des 13.–15. Jahrhunderts liegen 59 Stücke vor, außerdem 893 Wand- und Bodenscherben. Das Mengenverhältnis der beiden Warenarten (rot und grau) ist hinsichtlich der Anzahl der Fragmente ausgewogen. Dieses Ergebnis relativiert die ältere Statistik, in der die graue Drehscheibenware fast die doppelte Anzahl der rottonigen aufwies. Die Fundmenge der älteren Statistik betrug etwa ein Drittel der Neufunde, sodass die neueren Zahlen als verlässlicher anzusehen sind.

Die gleichzeitigen rot- und brauntonigen Warenarten einerseits und die jüngere grautonige Drehscheibenware andererseits halten sich also zahlenmäßig etwa die Waage. Aufgrund der feineren, wesentlich dünneren Ausführung der weißlichen Drehscheibenware mit grauer Oberfläche ist sie hinsichtlich ihres Gesamtgewichtes jedoch deutlich unterrepräsentiert.

Zwei Randscherben stammen von grautonigen Lampenschalen (14./15. Jh.), zwei Fragmente von rottonigen Lampen (15./16. Jh.). Eine kleine rottonige Wandscherbe könnte einen Schröpfkopf anzeigen. Ins späteste Mittelalter und an den Übergang zur frühen Neuzeit (15./16. Jh.) gehören eine rottonige Wandscherbe mit Tupfenleiste, diverse glasierte Keramikscherben, Deckelfragmente, einige Grapenfüße und Henkel fragmente. In der frühen Neuzeit kommt zur rottonigen Ware weißtonige Keramik mit grüner Glasur, dann mit gelber Glasur (16./17. Jh.) hinzu. Vereinzelt kommt auch olivfarbene Glasur auf weißem Ton vor, die ins 17. Jahrhundert gehört. Als Importe sind einige Fragmente von Steinzeug zu werten, u. a. eine geknickte Wandscherbe und ein Henkel fragment von Tassen (15./16. Jh.; Taf. 77 F 5.6).

An Ofenkeramik dominieren mit 66 Randscherben und 245 Wand- und Bodenscherben zunächst die rot- bis brauntonigen Viereckkacheln (14./15. Jh.), zu denen einige grün glasierte Viereckkacheln und Fragmente von Nischenkacheln hinzutreten. Es folgen ab dem 15. Jahrhundert Fragmente von grün glasierten und auch unglasierten Blattkacheln, zunächst quadratisch, dann hoch-rechteckig. Sie sind im 15. Jahrhundert mit Drachen, gotischen Fenstern, Astwerk und (dem Schwanz eines) Löwen verziert. Im 16. Jahrhundert folgen ein Frauengesicht und ein Pilaster am Rahmen vermutlich einer Fürstenkachel.

Zwei Fragmente von verzierten Glasbechern (ca. 15. Jh.) sind etwas korrodiert. Von Fenstergläsern liegen korrodierte Glasfragmente und eine Bleirute vor. An Kleinfunden sind ein flacher Pater-nosterring aus einem unbekanntem weißen Material, eine zerbrochene Münze aus kupferhaltigem Silber, eine münzartige Kupfer- oder Bronzescheibe, ein länglicher Bronzebeschlag, fünf Nesteln aus Kupferblech und ein Kleiderhäkchen aus Bronzedraht bemerkenswert. Aus Eisen bestehen zwei Schnallen, ein Beschlag (Türband?), zahlreiche Nägel, ein Riegel (?), ein Haken und eine schmale Messerklinge. Ein eiserner Schlüssel mit rundem Griffende von 5,6 cm Länge war stark korrodiert und teilweise zerfallen.

Entgegen älteren Veröffentlichungen ist aufgrund des Fundmaterials mit einer Gründung der Burg Bosenstein erst im 13. Jahrhundert zu rechnen. Trotz großer Fundmenge fehlen bisher Lippen-

ränder und frühe Leistenränder, ebenso die in der nördlichen Ortenau (z.B. an der Ullenburg bei Oberkirch-Tiergarten) im 11./12. Jahrhundert vorkommende ältere grautonige Drehscheibenware. Die nachgedrehte Ware ist auf Bosenstein selten; die Gründungsphase der Burg erfolgte wohl in der Endphase dieser Warenart. Es fehlen auch frühe Becherkacheln. Mit der Gründung der Burg wäre daher im frühen oder sogar erst im mittleren 13. Jahrhundert zu rechnen. Die von PILLIN aus der älteren Sekundärliteratur übernommenen frühen Nennungen des Geschlechts (in Urkunden des weit entfernten Klosters St. Blasien!) sind unrichtig; sie beziehen sich auf eine Familie und einen Ort in der Schweiz. Weder aus archäologischer noch aus historischer Sicht liegen daher noch Indizien für einen Beginn der Burg Bosenstein im frühen 12. oder gar im späten 11. Jahrhundert vor. – Fundvorgangsnr. 2008-214.

TK 7414 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Owen (Lkr. Esslingen) siehe S. 630 f. (Jungsteinzeit), 677 f. (Urnenfelderzeit) und 692 (Latènezeit).

Owingen H o h e n b o d m a n (Bodenseekreis). 1. Auf der Burgstelle am Sailerstobel, 1,1 km NO, fand UWE FRANK 2013 drei Keramikscherben (WS) spätmittelalterlicher (nach)gedrehter Ware, ein WS wohl jüngerer DSW sowie drei Rotlehmbröckchen (Hütten- oder Wandlehm). Die Keramik könnte in das 13. oder 14. Jahrhundert gehören.

Lit: M. LOSSE (Hrsg.), Burgen, Schlösser, Adelsitze und Befestigungen am nördlichen Bodensee 1.1: Westlicher Teil rund um Sipplingen, Überlingen, Heiligenberg und Salem. Schriftenr. Nellenburger Kreis 1 (Petersberg 2012) 88 ff.

TK 8121 – Verbleib: LAD – TÜ

U. FRANK (CHR. MORRISSEY)

2. Auf der Burgstelle am ‚Schlossbühl‘, 1,5 km W, fand UWE FRANK 2013 drei Keramikscherben spätmittelalterlicher Machart: zwei WS nachgedrehter rausandiger Ware sowie das Bodenstück wahrscheinlich einer Becherkachel nachgedrehter Ware, die wohl in das 13. Jahrhundert datieren. Weiterhin barg er mehrere Stücke Rotlehm (Wandlehm?).

Lit: LOSSE (wie Fdst. 1) 100 ff.

TK 8121 – Verbleib: LAD – TÜ

U. FRANK (CHR. MORRISSEY)

P f o h r e n siehe **Donaueschingen** (Schwarzwald-Baar-Kreis).

Rechtenstein (Alb-Donau-Kreis). In der Rechtensteiner Höhle, am Fuß des steilen Südhanges unterhalb der Burg Rechtenstein, fand ARTHUR ACHSTETTER um 1950 das Randstück eines bauchigen Topfes mit ausgelegtem Rand wohl der älteren Albware, vermutlich in die Jahrzehnte um 1100 datierend. Die Höhle – eine Spaltenhöhle im Oberen Massenkalk des Weißen Jura mit vier parallel verlaufenden Gängen mit bis zu bis 20 m Länge – ist auch als Geisterhöhle bekannt, sie liegt im Ortskern von Rechtenstein, unmittelbar über der Donau. Bislang sind einige vorgeschichtliche Funde von dort bekannt (Jungsteinzeit, Bronze- und Eisenzeit sowie römische Zeit), offenbar aber auch Knochen von eiszeitlichen Rentieren und Höhlenbären.

Lit: H. BINDER, Höhlenführer Schwäbische Alb (Stuttgart, Aalen 1977) 131.

TK 7723 – Verbleib: LAD – TÜ

A. ACHSTETTER (CHR. MORRISSEY)

R e i c h e n b a c h siehe **Gengenbach** (Ortenaukreis).

Renchen (Ortenaukreis). Über die frühe Siedlungsgeschichte der Stadt Renchen war bisher wenig bekannt. Offenbar im Jahre 1070 kam der große Güterkomplex (das *predium*) Ulm an die Bischofskirche in Straßburg. Renchen lag innerhalb dieses Gebietes und war zumindest in Teilen sicher mit inbegriffen. Ob die Urkunde echt ist oder eine spätere – 100 oder 200 Jahre jüngere? – Fälschung darstellt, bleibt offen. Die Urkunde ist nicht mehr erhalten, nur noch durch eine spätere Abschrift überliefert. Im Jahre 1150 wird für das Jahr 1115 ein „Wernherus de Reineheim“ genannt; damit

liegt gleichzeitig die Erstnennung des Ortes Renchen vor. Später kam das Gebiet als Lehen in den Besitz der Zähringer, jedenfalls wird im späten 12. Jahrhundert ein Hugo von Zähringen (Bruder des regierenden Zähringerherzogs) als Herzog auf der Ullenburg genannt. Nach dem Aussterben der Zähringer fiel das Gut 1218 heim, d. h. zurück an die Bischofskirche von Straßburg. Im Jahre 1228 (nach der Einlösung einer Pfandschaft) oder endgültig – nach Abgeltung letzter Ansprüche von Dritten – im Jahre 1239 wurden die Bischöfe von Straßburg zu Dorfherrn in Renchen. Ihnen wird daher bisher die Errichtung der ehemals auf dem Schlossberg stehenden Burg zugeschrieben. 1326 ist ein Stadtrecht für Renchen überliefert. Über die Bewohner der Stadt und die räumliche Ausdehnung dieses Rechtsstatus ist fast nichts bekannt. Schon 1333 folgte eine kriegsbedingte Zerstörung durch Brand, die wohl einen wesentlichen ‚Karriereknick‘ in der Entwicklung der Stadt darstellt. Im Jahre 1337 wird Renchen noch als „*oppidum*“ (Stadt oder Befestigung), 1360 nur als „*villa*“ (Dorf) genannt.

Die Burg wird dann im 15. und 16. Jahrhundert mehrfach erwähnt, so als Ort der Verhandlungen und einer Vereinbarung mit den Bauern im Bauernkrieg (1525).

Ein Brand Renchens folgte schon 1526, 1640/41 ein weiterer Brand durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg; schließlich wurde 1689 ein Teil von Renchen durch französische Truppen niedergebrannt.

Zwischen 1667 und 1676 amtierte Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen, der berühmte Schriftsteller des Frühbarock, in Renchen als Schultheiss.

Wie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit die Siedlung aussah und wie groß sie war, wie die Stadtbefestigung aussah und wo sie verlief: Die gesamte Topographie Renchens bleibt unbekannt. Im April 2009 übergab BRUNHILDE LORENZ (Renchen) dem Rathaus Fundstücke diversen Alters. In der Folge kamen weitere Funde in Privatbesitz zutage. Damit wurden neue Untersuchungen ausgelöst, die im Herbst 2010 in eine Ausstellung und einige Führungen anlässlich des ‚Tages des offenen Denkmals‘ mündeten.

VON BRUNHILDE LORENZ wurden zahlreiche Funde zur Verfügung gestellt, die der Baggerfahrer bei der Errichtung des Hauses (Am Schlossberg 15) im Jahre 1980/81 aufgelesen hat. Das Grundstück liegt am unteren Hang des Schlossbergs. Es stellt sich daher bei jedem Fundstück von neuem die Frage, welcher Siedlungseinheit (Burg, Oberstadt oder Unterstadt) diese Funde zuzuordnen sind. Die meisten, sehr gut erhaltenen Funde dürften dabei von einem Haus der Unterstadt stammen.

Das vermeintlich älteste Fundstück, ein bearbeiteter Feuerstein, wurde in früheren Veröffentlichungen als Steinwerkzeug oder Pfeilspitze angesprochen und steinzeitlich datiert. Aufgrund der Gesamtform und der starken Abnutzung der Kanten ist eher an einen Feuerschlagstein zu denken, der nicht genauer zu datieren ist.

Von einem nicht weiter bezeichneten Leistenziegelfragment und einer Randscherbe einer römischen Schüssel bleibt unklar, ob sie von Renchen stammen; im Nachhinein wurden aus der Sammlung noch einige Terra-sigillata-Scherben von einem Ausflug nach Rheinzabern bekannt. Daher ist ungewiss, ob seitlich am Schlossberg von Renchen ein römisches Haus stand.

Auch die zahlreichen Funde des Spätmittelalters sind äußerst gut erhalten. Sie können daher nicht von der Burg oben stammen; beim Herunterrollen und Rutschen am Steilhang wären sie kleinteilig zerbrochen. Zwei gut erhaltene brauntonige, nicht glasierte Viereckkacheln zeigen einen Kachelofen des 14. oder 15. Jahrhunderts an. Aus dem 15. Jahrhundert (bis um 1500) stammt ein Bruchstück von einer grün glasierten Nischenkachel mit der Darstellung eines Adligen, vermutlich eines Kurfürsten (Abb. 77,1 Foto). Die Männer wurden damals schlank dargestellt, mit Wespentaille und spitzen Schuhen, und tragen lange, gewellte Haare.

Zwei Böden von Glasbechern (u. a. von einem sog. Krautstrunk mit aufgesetzten Nuppen) stammen aus dem 16. Jahrhundert und leiten bereits in die frühe Neuzeit über.

Ein angebrannter Kerzenleuchter aus Zinn (Abb. 77,2) vom Nachbargrundstück (ANNY SPINNER) dürfte im Schutt der Burg gelegen sein; er stammt aus dem 16. Jahrhundert (Renaissance). Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts oder aus dem 17. stammen auch gut erhaltene, hellgrün und dunkelbraun glasierte Ofenkacheln.



Abb. 77: Renchen (Ortenaukreis). 1. Nischenkachel; 2. Kerzenleuchter aus Zinn; 3. Skulpturfragment, sandsteinartig; 4. Keramikdeckel; 5. Viereckkacheln; 6. Holzschale; 7. Ofenfüße aus Buntsandstein; 8. Wandscherbe mit Rollrädchenverzierung. 8 M 1:1, sonst ohne Maßstab.

Schwer zu deuten ist ein Brocken aus einer sandsteinartigen Arkose, der als oben abgesägter Baumstamm mit abgesägten oder abgeschlagenen Ästen gestaltet ist (Abb. 77,3 Foto). Er stammt von einer großen Skulptur; derzeit lässt er sich nur auf die Zeit zwischen Spätgotik und Frühbarock (15.–17. Jh.) datieren. Die Skulptur könnte in sakralem Zusammenhang gestanden haben, als Teil einer Haus- oder Wegekapelle oder dergleichen. Zu denken wäre an einen Kreuzesstamm, eine Geißelsäule oder einen Pfosten mit dem angebundenen Hl. Sebastian.

Auf kriegerische Zeiten wiederum verweist ein eiserner Armbrustbolzen.

Die Funde des Anwesens LORENZ zeigen insgesamt ein gehobenes Wohnniveau im späten Mittelalter und am Übergang zur frühen Neuzeit. Offenbar wurde hier der Standort eines wohlhabenden Hauses, Adelshofes oder Klosterhofes erfasst. Die meisten Funde sollen aus einem verfüllten Brunnen (oder einer Latrinengrube?) stammen. Sie bieten erstmals einen Einblick in die anzunehmende ‚Unterstadt‘ am Fuße des Berges.

Aus dieser Unterstadt stammen auch die meisten Funde der Sammlung EDGAR BRAUN. Sie wurden vor Jahrzehnten von seinem bereits verstorbenen Schwiegervater FRITZ GIEHRINGER geborgen. Sie stammen vom Grundstück Weidenstraße 19 (Lgb.-Nr. 355) am Fuß des Schlossbergs, diesmal auf der Westseite. Wir finden neben gut erhaltenen Keramikdeckeln des 13./14. Jahrhunderts (Abb. 77,4) einige brauntönige Viereckkacheln (Abb. 77,5) des 14. oder 15. Jahrhunderts, die mit denen vom Grundstück LORENZ nahezu identisch sind.

Drei verschiedene Ofenfüße aus Buntsandstein belegen wie im Lehrbuch drei verschiedene Kunstepochen: die Spätgotik, die Renaissance und den Barock (Abb. 77,7). Auf dem Ofenfuß der Renaissancezeit (16. – frühes 17. Jh.) ist ein Medaillon mit einem Männerkopf dargestellt. Auf derartigen Ofenfüßen lag eine vom Boden abgehobene Sandsteinplatte, auf der der Kachelofen aufgebaut war. Die gute Erhaltung der Ofenfüße macht einen Standort der Öfen in einem Haus am Fuße des Berges wahrscheinlich. Auch hier stand demnach in der Unterstadt ein wohlhabendes Anwesen.

Mindestens ein Bruchstück einer Ofenkachel stammt jedoch vom Berghang und damit aus der oberhalb gelegenen Burg.

Eine gedrechselte Holzschale (Abb. 77,6) ist nicht ganz genau zu datieren, gehört aber in den Zeitraum zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert. Sie muss – ebenso wie die Glasbecher vom Grundstück LORENZ – in einem Brunnen oder einer Latrine gelegen sein, wo sie unter Luftabschluss im Schlamm die Zeiten überdauern konnte.

Im weiteren Verlauf der Untersuchungen wurden noch Aufsammlungen von ANNY SPINNER, so etwa ein Armbrustbolzen aus dem Hausgarten und neuzeitliche Keramik aus einem Garten im Außenbereich bekannt. Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik wurde von Familie Dr. GUIDO KOCH im Hausgarten am Hang des Schlossbergs, aber auch oben auf dem Plateau des Berges aufgelesen. Das Fundmaterial der privaten Aufsammlungen befindet sich teils in Privatbesitz, teils ist es im Foyer des Rathauses (1. OG) in Vitrinen ausgestellt.

Das reichhaltige Fundmaterial dieser Aufsammlungen regte insgesamt dazu an, den Renchener Schlossberg und die Siedlungsgeschichte grundsätzlich anzugehen. Dazu wurde eine Kooperation zwischen der Stadt Renchen und dem damaligen Ref. 26 Denkmalpflege in Freiburg vereinbart. Die Geländeform ließ sich gut auf einem LiDAR-Scan und einigen privat angefertigten Luftbildern erkennen. Eine Geophysik der Bergoberfläche wurde inzwischen durchgeführt (unpubliziert).

Die Grundstücke auf dem Schlossberg und im unmittelbaren Umfeld wurden – soweit sie zugänglich waren und Erdaufschlüsse zur Verfügung standen – vom Verf. in zahlreichen Terminen begangen. Den Besitzern und Pächtern ist hier für ihre Erlaubnis Dank zu sagen.

Das älteste Fundstück ist eine Randscherbe von einem römischen Topf aus grauer Grobkeramik, die in der ehemaligen ‚Oberstadt‘ gefunden wurde. Die einzelne Keramikscherbe zeigt an dieser Stelle keine Siedlung an, sondern belegt am ehesten landwirtschaftliche Aktivitäten. Der zugehörige Bauernhof (Villa rustica) oder die Siedlung muss irgendwo in der Umgebung gelegen haben. Vom Grundstück LORENZ stammen eine Randscherbe einer Schüssel und ein Stück eines römischen Dachziegels, deren Lokalisierung jedoch noch unsicher ist.

Es folgt als Ergebnis des Surveys eine Wandscherbe eines Topfes aus der Karolingerzeit (8./9. Jh.; Abb. 77,8). Sie stammt aus den Gärten der ‚Oberstadt‘. Typisch ist die mehrzeilige Rollrädchenverzierung, die von der Verzierungsweise des späten Mittelalters abweicht. Auch diese Keramikscherbe geht wohl auch auf die landwirtschaftliche Nutzung zurück, die Besiedlung lag wohl unterhalb des Berges.

Aus dem Hoch- und Spätmittelalter wurden auf dem gesamten Plateau der Oberstadt über 2000 Scherben von Keramiktöpfen gefunden. Wichtig sind dabei fünf Lippenränder (Taf. 78 A 1–3). Sie gehören in das 12. oder frühe 13. Jahrhundert. Damit eröffnet sich erstmals die Möglichkeit, dass Burg und Vorburg vielleicht nicht erst durch die Bischöfe von Straßburg (ab 1228/1239) gebaut wurden. Als Erbauer könnte man damit vielleicht auch schon die Herzöge von Zähringen vermuten (ausgestorben 1218).

Andere Scherben entsprechen dem erwarteten Bild; sie zeigen eine Rollrädchenverzierung (78 A 4), häufig kommen Leistenränder vor (13. und frühes 14. Jh.; 78 A 5–7); einige Fragmente gehören zu Lämpchen (78 A 8). Bemerkenswert ist der Rand eines Kruges oder einer Pilgerflasche aus weißlich-grauer, harter Drehscheibenware (78 A 9). Zahlreiche Scherben gehören auch zu frühen Becherkacheln und zeigen diverse Kachelöfen und unterschiedliche Wohnplätze (Häuser) an. Die heutigen Gärten waren ehemals dicht besiedelt.

Aus dem späten Mittelalter sind eher wenige Scherben vorhanden (u. a. einige Randscherben von Viereckkacheln). Dieser Befund scheint zu bestätigen, dass nach dem Brand von 1333 die Oberstadt weitgehend aufgegeben wurde. Einzelne Häuser scheinen jedoch weiter bestanden zu haben oder wurden neu errichtet.

Anders der Befund an der Burg: hier kommt hingegen auch Keramik des 14. und 15. Jahrhunderts zahlreicher vor. Die Burg wurde als wichtiger Herrschaftsort nach jeder Zerstörung oder Beschädigung bald wieder instand gesetzt und niemals aufgegeben.

Ebenso zahlreich sind die Funde der frühen Neuzeit. Die Seltenheit der grün glasierten Keramik und die Häufigkeit der gelb glasierten Ware bestätigen die Zeitangaben („Neuer Stadttheil gebaut anno 1579–1618“) auf einem abgezeichneten „Stadtplan“ des 17. Jahrhunderts. Das Original dieses verzerrten Plans soll von einem Ratsherrn Bucharde aus Renchen gezeichnet worden sein (vgl. H.-M. PILLIN, Die Grimmelshausenstadt Renchen und ihre Geschichte Bd. 1 [Renchen 1992] 55).

Die ‚Oberstadt‘ wurde im fortgeschrittenen 16. Jahrhundert vollflächig neu aufgesiedelt und war bis zum Dreißigjährigen Krieg, vielleicht sogar bis ins späte 17. Jahrhundert (Franzosenkriege) bewohnt. Neben der Haushaltsware (Fragmente von Koch- und Vorratstöpfen) sind außerdem auch Bruchstücke von verziertem Steinzeug bemerkenswert; sie gehören meist in das 17. Jahrhundert und stammen von Trinkbechern und Krügen. Bei den Bruchstücken von Ofenkacheln handelt es sich um sog. Blattkacheln, die oft verziert sind. Zunächst wurden sie grün, später auch dunkel glasiert. Sie gehören in die Phasen der Renaissance und des Frühbarock.

Auf den Genuss des Lebens weisen die Nuppen hin, die von Trinkgläsern übrig geblieben sind. Einige Stücke von Tonpfeifen belegen die Sitte des Tabakrauchens, das sich im 17. Jahrhundert über Europa ausbreitete. Einige honigfarbene Flintensteine stammen von Gewehren oder Pistolen mit Steinschloss. Ein schlecht erhaltenes Fragment eines Rechenpfennigs kommt aus der Werkstatt des Hans Krauwinckel II. in Nürnberg (spätes 16. bis 17. Jh.).

Auch im 17. Jahrhundert war die ‚Oberstadt‘ vollflächig besiedelt. Die Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges (1618–48) und der Kriege des späten 17. Jahrhunderts machten dem ein Ende. Aus den nachfolgenden Jahrhunderten sind nur wenige Funde vorhanden, die durch die Gartennutzung ihren Weg auf den Berg fanden.

Im Frühjahr 2012 wurde – sensibilisiert durch die vorhergehenden Beobachtungen – die Großbaustelle der künftigen Schulmensa und des Anlieferungsweges am Fuß des Schlossbergs archäologisch beobachtet. Zunächst wurden die Rodung und diverse Leitungsbauten, dann die Abschiebung und Ausbaggerung der Fläche begleitet. Eine Aufgrabung für einen Abwasserschacht im Bereich der Friedhofstraße ließ bis in gut 2 m Tiefe eine ältere, verfüllte Aufgrabung erkennen, die ringsum bereits stark gestört war. Die Verfüllung enthielt zahlreiche glasierte und unglasierte Keramik des

17. und 18. Jahrhunderts, obenauf auch einige Fragmente des 19. Jahrhunderts. Wenige ältere Keramikscherben gehörten ins Spätmittelalter. Es könnte sich vielleicht um den Graben einer frühneuzeitlichen Stadtbefestigung oder einer kurzfristig vorgelegten Schanzanlage gehandelt haben. Im angrenzenden Baugrundstück trat diese Struktur jedoch nicht auf. Vielleicht lief die Struktur im Straßenraum weiter und schloss am Ende der Friedhofstraße an den Stadtgraben am Fuß des Schlossberges an, der dort noch in den Gärten zu erkennen ist.

In der Baufläche traten beim Baggern nur einzelne mittelalterliche und neuzeitliche Streufunde auf. Dieser Bereich war im Mittelalter und in der frühen Neuzeit wohl nicht überbaut gewesen, sondern als Garten oder Acker genutzt. Im Lössprofil der Baugrube zeigte sich noch der untere Teil einer vorgeschichtlichen Trichtergrube (Abb. 78). Die nur randlich entnommene Verfüllung enthielt außer braun gebändertem Löss nur einige Flitter Holzkohle und winzige Krümel von verbranntem Lehm. Dieser Befund stellt zwar ein Zeugnis für frühe Besiedlung in Renchen dar, lässt sich aber nicht genauer datieren.

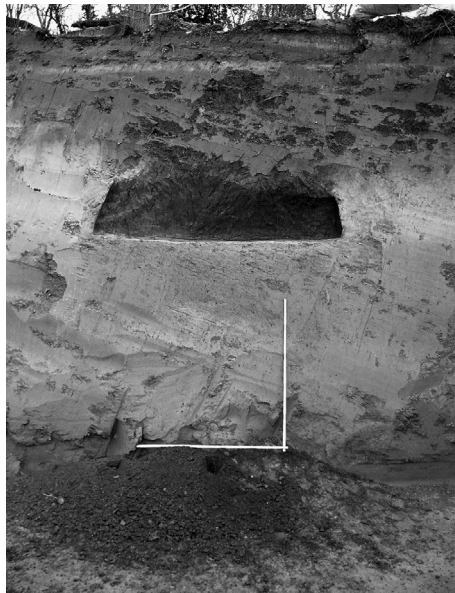


Abb. 78: Renchen (Ortenaukreis). Trichtergrube. Ohne Maßstab.

Aus den Funden des Surveys und der Baubeobachtungen lässt sich ein erstes, noch etwas hypothetisches Modell zur Siedlungsentwicklung von Renchen ableiten.

Nach einigen Anfängen in der Römerzeit beginnt die bis heute durchlaufende Entwicklung Renchens im 6. oder 7. Jahrhundert n. Chr. Nach der Namensform ‚Renichheim‘ ist mit einer Siedlungsgründung in der Merowingerzeit (Frühmittelalter) zu rechnen. Es dürfte sich um ein kleines Dorf oder einen Weiler gehandelt haben, der sich am Fuß des Schlossbergs und vielleicht auch der benachbarten Anhöhen ‚Hohgarten‘ oder ‚Schatzenberg‘ erstreckte. Ähnliche Orte sind damals im Breisgau und in der Ortenau am Rand der lössbedeckten, fruchtbaren Vorbergzone häufig entstanden.

Um etwa 1200, vielleicht auch schon etwas früher, entstand direkt am Rand der Vorbergzone – mit weitem Ausblick – eine Burg auf dem ‚Schlossberg‘. Aufgrund einiger früher Fundstücke sind dafür erstmals die Zähringer zu vermuten, nicht die Bischöfe von Straßburg. Die große Fläche der Burg deutet in jedem Fall auf einen hochrangigen Bauherrn hin.

Auf dem Rücken östlich der Burg entstand gleichzeitig eine ausgedehnte Vorburg für Dienstpersonal der Burg, die offenbar stadtartige Züge annahm (‚Oberstadt‘). Solche Siedlungen werden gelegentlich als ‚stettelin‘ oder ‚städtlein‘ bei Burgen genannt (vgl. Küssaburg am Hochrhein, Landeck

im nördlichen Breisgau). Oft wohnten hier die Bediensteten, Kriegsknechte oder Burgmannen, die als Dienstpersonal, zur Versorgung und Verteidigung der Burg und zur Bewirtschaftung der Burrgüter vorgesehen waren.

Das bereits vorhandene ältere Dorf existierte unterhalb des Berges wohl weiter.

Vermutlich im fortgeschrittenen 13. bis frühen 14. Jahrhundert wurde bogenförmig, eng am Fuße des Schlossbergs entlang, eine verdichtete Stadsiedlung (ich nenne sie hier ‚Unterstadt‘) erbaut. Der Bereich ist durch die bogenförmig verlaufende Weidenstraße, die Straße Schlossberg und durch die eng geführte Bebauung heute noch auf den Plänen zu erahnen und lief wohl bis zum Anwesen LORENZ. Das heutige Rathaus steht offenbar an der Schnittstelle, gerade noch innerhalb oder schon knapp außerhalb. Der Bereich der heutigen Durchgangsstraße (Hauptstraße/B 3) befanden sich außerhalb der anzunehmenden Ummauerung. Durch diese ‚Unterstadt‘ erreichte Renchen etwa die Größenordnung anderer zeitgleicher Städte im Breisgau und in der Ortenau. Zu nennen wären hier etwa Kenzingen, Landeck, Emmendingen, Ettenheim, Lahr, Gengenbach, Prinzbach, Zell a. H., Haslach und Hausach.

Die bereits vorhandene Kirche blieb außen vor, wie dies häufig bei Neugründungen derartiger Städte vorkommt (vgl. Prinzbach, Hausach, Gengenbach, mit Klosterkirchen in Sulzburg, Münstertal). Anfangs – im 13. Jahrhundert – werden die städtischen Rechte eher rudimentär gewesen sein. Es existierte wohl noch kaum ein echtes Bürgertum; das Städtchen und seine Einwohner waren wirtschaftlich und auch rechtlich eng von der Burg abhängig.

Erst im Jahr 1326/27 erhielt Renchen – wie Oberkirch – ein Stadtrecht nach Offenburger Vorbild. Diese hoffnungsvollen Ansätze wurden jedoch jäh zerstört: die Stadt brannte schon 1333 ab. Die ‚Oberstadt‘ wurde in der Folgezeit nur noch rudimentär und lückenhaft bebaut und besiedelt. Die Burg lief jedoch in vollem Umfang weiter.

Unterhalb des Berges existierte sicher die dörfliche Siedlung weiter. Wie es mit den städtischen Merkmalen Renchens damals bestellt war, ist unklar. Der Stadtbegriff scheint sich zeitweise verloren zu haben.

Im 16. Jahrhundert scheinen das Dorf und die Stadtbevölkerung wieder angewachsen zu sein. Die Dorfbebauung erstreckte sich in verschiedene Richtungen, entlang diverser Wege und Ausfallstraßen. Die Bebauung war locker, mit Hofflächen, Gärten und Ställen. Das lässt sich aus Planskizzen des 17. Jahrhunderts, aus späteren Plänen und der heutigen Siedlungsstruktur erschließen. Die archäologischen Daten fehlen jedoch in diesen Bereichen noch.

Nach dem Zeugnis der Keramikfunde und des o. g. BUCHARD-Planes wurde im 16. Jahrhundert die ‚Oberstadt‘ (wieder) aufgesiedelt.

Durch diesen neuerlichen Aufschwung lässt sich der merkwürdige, ungeplant erscheinende Stadtgrundriss des Buchard-Planes am besten erklären. Renchen ist in seiner großflächigen Ausdehnung viel zu groß für eine mittelalterliche Stadt. Das ist aus einem Vergleich mit größeren Zentren wie Freiburg und Offenburg klar zu ersehen. Offenbar wurde – sei es durch die Straßburger Bischöfe oder durch die württembergischen Pfandherren – geplant oder eine erste Planungsstudie in Auftrag gegeben, ungefähr die gesamte, großflächige Siedlung zu ummauern, mit allen Bauernhöfen, Ställen und Gärten. Die gesamte Siedlung Renchen mag so zur Stadt geworden zu sein; die Ortsbebauung entsprach diesem Status wohl nur teilweise. Vielleicht haben militärische Konflikte (z. B. Glaubenskriege im mittleren 16. Jh.), der sich bereits ankündigende (Dreißigjährige) Krieg und die wichtige, jedoch etwas isolierte Stellung als württembergischer Vorposten in der Ortenau – am Weg nach Straßburg und zu den württembergischen Außenbesitzungen Reichenweier/Riquewihir und Mömpelgard/Montbéliard – die Notwendigkeit einer Befestigung des Ortes unterstrichen. Die Mauerverläufe und Tore sowie Rundtürme deuten ins 15. oder 16. Jahrhundert, wären aber als veraltete Bauform gerade noch im frühen 17. Jahrhundert denkbar.

Unklar ist, ob dieses Bauprojekt jemals durchgeführt oder überhaupt begonnen wurde. Selbst wenn es fertig gestellt worden ist, so ist aufgrund der weiten Erstreckung der Mauerverläufe und der schlechten Verfügbarkeit von Baumaterial mit Mauern aus Backsteinen oder kleinteiligem Steinmaterial zu rechnen. Türme und Mauerstärken dürften eher klein dimensioniert gewesen sein. Das

könnte insgesamt eine spätere Zerstörung und ein völliges Verschwinden begünstigt haben. Manche der dargestellten Soldatenhäuser, das Pulvermagazin und eine mögliche, weitläufige Außenverschanzung könnten auch erst ins frühere 17. Jahrhundert gehören.

Möglicherweise wurde im 17. Jahrhundert die heutige große Straße von Südwesten her gebaut, als Umleitung der älteren Römerstraße von Appenweier her. Die Römerstraße sank dabei in diesem Abschnitt zum Feldweg ab und wurde nahe der Rench ganz aufgegeben. Die Hauptachse des Verkehrs wird in Renchen seither nicht mehr eng am Fuß des Schlossbergs herum geführt, sondern läuft weiter durch die Ebene. Der Übergang über die Rench wurde renchabwärts verlegt.

Nach den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg wurde die Stadt Renchen im späten 17. Jahrhundert noch einmal zerstört. Ab dem 18. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung des Dorfes unten wieder an, die ‚Oberstadt‘ wurde jedoch nicht wieder besiedelt.

Da aus der ‚Unterstadt‘ nur wenige Funde und noch keine Beobachtungen an Erdaufschlüssen vorliegen, ist dieses Siedlungsmodell ausdrücklich als Hypothese zu werten. Es muss bei etwaigen Neufunden ggf. hinterfragt und modifiziert werden, gibt aber eine Zielrichtung für die Forschung der nächsten Jahrzehnte vor. – Fundvorgangsnr. 2004-128.

TK 7414 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER

Reutlingen (Lkr. Reutlingen). Bei einem Spaziergang auf der Burg Achalm nördlich von Reutlingen fand HELEN STROTZ am 19. Dezember 2014 in einem Maulwurfshügel auf dem Nordteil der Anlage, auch als Untere Burg bezeichnet, zwei mittelalterliche Keramikfragmente und ein Flachglasfragment. Letzteres ist mundgeblasen und hat die Größe von etwa 2,8 × 1,1 cm. Die Oberfläche ist durch Zersetzungsprozesse stark irisierend. Bei der Keramik handelt es sich zum einen um ein spätmittelalterliches bis frühneuzeitliches Bodenstück eines Topfes aus hellorangener Irdenware. Der Scherben ist bis 2,7 cm breit und 3,2 cm hoch. Am Übergang von Boden zur Wandung hat sich im Inneren ein grüner Glasurrest erhalten. Das andere Fragment stammt von der Wandung eines reduzierend gebrannten, geriefen Vorratsgefäßes von beachtlichem Durchmesser; 14./15. Jahrhundert. Der Mantel hat eine dunkelgraue Färbung, der Kern ist hell bis mittelgrau.

Lit.: G. SCHMITT, Burgenführer Schwäbische Alb 4: Alb Mitte-Nord (Biberach 1991) 276–286. – H.-M. MAURER, Die Achalm und der mittelalterliche Burgenbau. Reutlinger Geschbl. NF 6, 1968, 7–24. – MORRISSEY/MÜLLER 2011, 357.

TK 7520 – Verbleib: LAD – Tübingen

HELEN STROTZ (MARTIN STROTZ)

Rheinfelden H e r t e n (Lkr. Lörrach). 1. Von der mittelalterlichen Burganlage ‚Hertenburg‘ stammen zwei Fundstücke:

– Eiserne Schnalle mit rechteckiger Riemenöse (Abb. 79,1). L. 3,8 cm, Br. 2,9 cm. Die Schnalle hat einen ovalen Bügel, ist hochkant aufgestellt, die zur Dornaufgabe hin verbreiterte Fläche ist eingekehlt. Die starke Achse ist in der Mitte für den Umschlag des bandförmigen Dornes eingeschnürt. Davon abgesetzt ist der rechteckige Rahmen, an dem der Riemen befestigt war. Die Schnalle gehört zum Rüstzeug (Männergürtel). Sie gehörte entweder zu einem Leibriemen oder ist Teil eines Harnischs. Aufgrund von Parallelen ist das Stück in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren.

– Doppelschnalle aus Eisen (Abb. 79,2), L. 3,9 cm, Br. 2,0 cm. Die innere Achsenhöhe (2,25 cm) entspricht der Riemenbreite. Die Schnalle besteht aus zwei hochkant gestellten ovalen Rahmen, hat eine dünne Mittelachse, die durch Spitzkerben hervorgehoben ist. Der vordere Bügelteil ist geradlinig verbreitert und gerieft, die Mitte als Dornaufgabe eingekehlt. Dorn und Beschlag sind nicht erhalten. Aufgrund von Parallelen gehört das Stück in das 13./14. Jahrhundert. – Fundvorgangsnr. 1983-189.

TK 8412 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. Siehe S. 678 (Urnenfelderzeit).

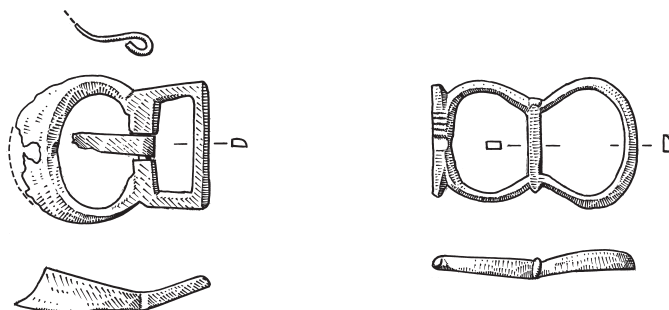


Abb. 79: Rheinfelden H e r t e n (Lkr. Lörrach). 1. Schnalle aus Eisen mit rechteckiger Riemenöse; 2. Doppelschnalle aus Eisen. M 2:3.

Riegel (Lkr. Emmendingen). 1. Auf dem Areal des ‚Fronhofbucks‘ wurden im Jahre 2000 archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Dort fanden sich, neben römischem Fundmaterial, auch folgende, jüngere Gegenstände:

*– Rechteckige Doppelschnalle, Buntmetall, H. 2,6 cm, Br. 2,5 cm. Ein Bügelteil stärker korrodiert und ausgebrochen. An der Mittelachse dünner Dorn, für den es an dem besser erhaltenen Bügelteil eine Rast für die Dornspitze gibt. Sie ist in einer halbrunden Auflage eingetieft, die den ganzen vorderen Teil beansprucht und in gewissem Sinne eine aufgeschobene Hülse imitiert. Neben dem Bügelumriss verläuft eine geradlinige Kante. Merkwürdig sind auf der Rückseite die angehobenen Ränder der kürzeren Rahmenteile. Es handelt sich um eine Schnalle vom Harnisch aus dem 16. Jahrhundert. – Fundvorgangsnr. 9003-79.

– Sogenanntes Caravaca-Kreuz (Südspanien) (Abb. 80), Buntmetall, Spuren von Vergoldung, L. 3,3 cm. Kreuzbalken verbogen, unteres Ende steht rechtwinklig ab. Inschrift Vorderseite, 1. Kreuzbalken: „JHS“, 2. Kreuzbalken: „S. MARIA“, Längsbalken: „ORA PRO“. Inschrift Rückseite, 1. Kreuzbalken: „JHS“, 2. Kreuzbalken: „S MICHAEL“, Längsbalken: „ORA PRO“.

Diese Art Kreuze wurden ab dem 15./16. Jahrhundert zu beliebten Mitbringseeln von der Wallfahrt nach Caravaca in Südspanien, das Originalkreuz soll einen Splitter des Kreuzes Christi enthalten und wird seit dem 13. Jahrhundert in Caravaca verehrt. – Fundvorgangsnr. 2000-276.

TK 7812 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

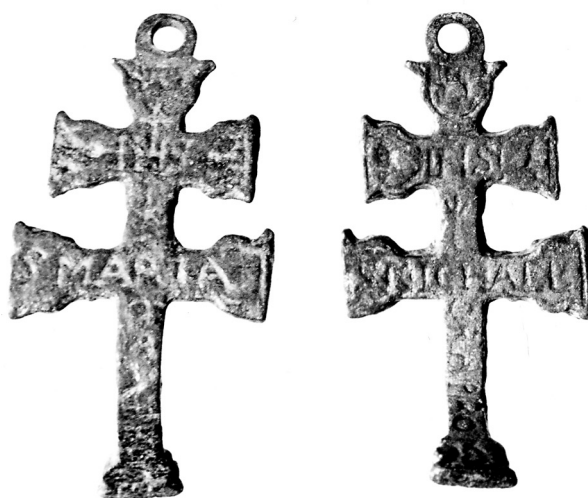


Abb. 80: Riegel (Lkr. Emmendingen). Caravaca-Kreuz aus Buntmetall. M 1:1.

2. Während der Sanierungsarbeiten und Ausgrabungen an der Michaelskapelle auf dem ‚Michaelsberg‘ in den Jahren 2008 und 2009 (Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2008, 243–246) wurden bei zahlreichen Gelegenheiten durch HEIKO WAGNER und REGINE DENDLER jeweils einzelne Funde aufgelesen. Die meisten stammen vom breiter planierten Aufstiegsweg zur Kapelle, die in der ehemaligen Kernburg steht, und aus dem Weinberg auf der Unterburg.

Zwei Silexabschläge oberhalb der Kapelle deuten auf eine steinzeitliche Begehung des Berges. Von der bereits bekannten urnenfelder- bis hallstattzeitlichen Höhensiedlung (Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 76 f. Taf. 42 C; 43) dürften eine brauntonige Randscherbe und vier vorgeschichtliche Wandscherben stammen.

Eine glatte Terra-sigillata-Scherbe sowie eine kleine feine, gelbtonige Wandscherbe der Römerzeit sind derzeit nicht genauer zu interpretieren. Sie könnten mit landwirtschaftlicher Nutzung während der Römerzeit oder – weniger wahrscheinlich – mit späteren Erdverlagerungen auf den Berg gelangt sein. Der gelegentlich hier oben vermutete Tempel ist derzeit weder zu bestätigen noch zu widerlegen. Eine kleine Bodenscherbe könnte früh- bis hochmittelalterlich sein; sie würde mit den frühesten Funden im Bauhorizont der Kirche korrespondieren.

Aus der Frühzeit der Burg (ZETTLER/ZOTZ 2006, 353–363) stammen zwei brauntonige, geglimmerte Wandscherben (12. Jh.). Häufiger sind die Funde des 13./14. Jahrhunderts; sie sind meist brauntonig, seltener grautonig und umfassen sechs Leistenränder (Taf. 78 B 1–3) und 163 Wand- und Bodenscherben. Dazu kommen ein Deckelfragment, ein Deckelknopf und ein Henkel oder Kannenbügel. Eine brauntonige Wandscherbe trägt eine Leiste und darauf eine Rollrädchenverzierung (spätes 13. oder 14. Jh.; Taf. 78 B 4). Zwei kleine Wandscherben von frühem Steinzeug dürften etwa aus dem 14. Jahrhundert stammen und gehören damit in die Spätzeit der um etwa 1400 endenden Burg. Von brauntonigen Becher- oder Napfkacheln stammen drei Randscherben (Taf. 78 B 5) und 20 Wand- und Bodenscherben. Eine weitere brauntonige Randscherbe (Taf. 78 B 6) gehörte wohl zu einer Viereckkachel.

Weitere, teils glasierte Keramik und Ofenkachelfragmente kommen aus der Spätzeit der Burg, vor allem aber aus der Nutzung der Eremitenwohnung der Wallfahrtskapelle.

Aus der Frühzeit der Burg fehlen nach wie vor die zu erwartenden Lippenränder, was mit Umlagerungen im Rahmen von Weinbau und Wegebaumaßnahmen sowie dem starken Bewuchs und zu geringen Begehungszeiten zu erklären sein könnte. – Fundvorgangsnr. 2008-215.

TK 7812 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

3. Siehe S. 631 (Jungsteinzeit).

4. Siehe S. 816 Fdst. 1 (Römische Zeit).

Rottweil (Lkr. Rottweil). 1. Zwei Begehungen durch HEIKO WAGNER und REGINE DENDLER im September 2005 erbrachten an der ‚Neckarburg‘ relativ zahlreiches Fundmaterial. Ein Silex nahe der Kirche könnte steinzeitlich sein. Drei grobe Wandscherben sind vor- oder frühgeschichtlich. Eine abgerollte gelbtonige Keramikscherbe könnte vom Henkelansatz eines römischen Kruges stammen. Eine kleine dunkle, sandig gemagerte Wandscherbe könnte zur Rauwandigen Drehscheibenware der Merowinger- bis Karolingerzeit gehören.

Eine Randscherbe (78 C 1) und einige kalkgemagerte Wandscherben stammen von der älteren Albware (ca. 12. Jh.). Ein schmaler grautoniger Leistenrand (78 C 2) dürfte aus dem 13. Jahrhundert stammen. Sieben grautonige Leisten- und Karniesränder (78 C 3–6) im Bereich der sog. Hinterburg gehören ins 13.–15. Jahrhundert. Einige grautonige Wandscherben zeigen Leisten oder Rollrädchenverzierung (78 C 7,8). Rel. zahlreiche, teilweise glasierte rotonige Keramikscherben stammen etwa aus dem 14.–16. Jahrhundert.

Nach Aktenlage scheint es sich um den ersten systematischen Survey an der ‚Neckarburg‘ zu handeln. – Fundvorgangsnr. 2005-140.

TK 7817 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)



Abb. 81: Rottweil (Lkr. Rottweil) Fdst. 2. Ornamentierte Bodenfliesen. 1. Form H66, 13. Jh. und 2. Form J120, 14. Jh. nach LANDGRAF 1993. 3. Rekonstruktion Verlegemuster von Form H66.

2. Vom ‚Schlossberg‘ in Rottweil, der ‚Neckarburg‘, wurden 28 Lesefunde aus unterschiedlichem Material gemeldet, Keramik, Bodenfliesen, Glas, Metall. Sechs Scherben stammen aus dem 12.(?)/13. Jahrhundert, die restlichen Funde aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Bei den Fragmenten aus dem späten 12. bzw. 13. Jahrhundert handelt es sich um sechs Randscherben – vier Lippenränder, davon einer weit ausgezogen, und zwei Leistenränder – von Töpfen nachgedrehter Ware (Lippenränder) und grauer Irdenware. Zwölf weitere Topffragmente aus dem 14./15. Jahrhundert – ein dreieckig verdickter Rand, ein Karniesrand, ein einfacher Rand und eine scheibengedrehte Bodenscherbe – sowie vier Wandscherben, alle scheibengedreht, gehören zu Gefäßkeramik. Des Weiteren liegen drei Fragmente – eine BS/WS, zwei RS – von Ofenkacheln aus grauer Irdenware vor. Von sechs Bodenfliesen aus roter Irdenware sind drei komplett und drei fragmentarisch erhalten. Alle sind ornamentiert und quadratisch in der Form. Die Ornamentik entspricht den Formen (nach LANDGRAF 1993) H66 (Abb. 81,1; Ornament: spitzoval mit Fiederblatt; Datierung nach LANDGRAF 2. Hälfte 13./2. Viertel bis Mitte 13. Jh.) und J122 (Abb. 81,2; Ornament: Viertelsrond mit Lilienstab auf Viertelkreis; Datierung nach LANDGRAF 14. Jh., möglicherweise auch später). Fliesen der Form H66 wurden auch aus folgenden Kontexten geborgen: Konstanz, ehem. Gymnasiumsgebäude, Münsterplatz (vor 1988); Villingen, Franziskanerkloster (heute im Franziskanermuseum, Villingen); Wörschweiler, ehem. Zisterzienserkloster (bei Grabungen 1954–57 gefunden, heute im Depot der Klosterfunde, Wörschweiler); Fliesen der Form J122 sind weniger bekannt: eine Fliese dieser Form unbekanntes Fundortes ist im Badischen Landesmuseum Karlsruhe ausgestellt, sie ist „möglicherweise analog zu H66 [...] aus dem Jesuitenkloster Konstanz“ (LANDGRAF 1993, 357) Neben diesen aufgelisteten ist unter den Funden ein (Tür?-)Beschlag-Fragment mit massiver Vierkantschlaufe, die in zwei blattförmigen Flächen ausläuft, aus Eisen/Stahl-Legierung vorhanden. Ursprünglich waren diese Flächen wohl mit starken Nietten auf einer Oberfläche befestigt, evtl. als Schließriegel verwendet worden. Außerdem liegen ein korrodiertes Griffangelmesser (L. Griffangel 2,5 cm; Klingenlänge 6 cm) sowie zwei Glasscheibenfragmente aus weißem Flachglas vor. – Fundvorgangsnr. 2008-194. Lit.: E. LANDGRAF, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters 14/1–14/3 (Stuttgart 1993) Abb. (Bd. 14/3) S. 295, H66; S. 379, J122.

TK 7814 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

M. MOUSSA (B. JENISCH)

3. Als Lesefund in einem Areal, von dem auch römische Funde vorliegen, fand sich eine Ringfibel (Abb. 82) mit gotischer Inschrift: +AMOR MEI ○ IST+ Die Fibel hat auf der Rückseite kein Backenscharnier, sondern eine viel einfachere Konstruktion. Die Nadel ist nämlich um eine kurze Achse gebogen, für die der Ring an einer Stelle stark ver-



Abb. 82: Rottweil (Lkr. Rottweil). Ringfibula mit gotischer Inschrift. M 3:2.

schmälert ist. Es gibt keinen Nadelhalter. Für den Verschluss musste der Stoff durch den Ring weit vorgezogen werden, um die Nadel durchzustechen. Diese Befestigung ist typisch mittelalterlich. Aus diesem Grund und aufgrund der gotischen Frakturschrift datiert die Fibula in das 13./14. Jahrhundert. TK 7817 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

– G ö l l s d o r f. In den Gewannen ‚Schwedenschanze‘, ‚Grabenäcker‘, ‚Kauzenäcker‘, ‚Peter rotes Feld‘ sowie ‚Spitaläcker‘, rund 1 bis 1,5 km nördlich der Kirche von Gölldorf, konnte über Luftbilder und Lidarbilder eine Schanzanlage mit nördlich und südlich anschließendem Wall-Graben-System lokalisiert werden. Das Wall-Graben-System ist zickzackförmig und lässt sich im Norden bis an die Gemarkungsgrenze verfolgen, im südlichen Abschnitt ist eine Torunterbrechung zu erkennen. Die Befestigungsanlage blockiert eine Straße Richtung Rottweil (Stauwehr), und dürfte aus dem Barock stammen. Sie liegt unmittelbar östlich der nicht näher bestimmbar vorgeschichtlichen Kreisgrabenanlage in den Gewannen ‚Hasengässle‘/‚Grabenäcker‘ (Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 215 f.).

TK 7817

O. BRAASCH (U. SEIDEL)

Sasbach (Lkr. Emmendingen). 1. Bei Ausgrabungen im alamannischen Gräberfeld im Gewann ‚Behans‘ 1979 wurde in der Baugrube für einen Neubau folgende Funde gemacht:

- Eisenschnalle (Abb. 83,1) mit vorderem, geperltem Rahmenteil, H. 5,6 cm, Br. 3,2 cm. Rahmen und Dorn ohne Beschlag. Achse und Bügelarme haben vierkantigen Querschnitt, der vordere, geradlinige Rahmenteil besteht aus einem Perlstab, acht Wirbel sind durch flache Rinnen abgesetzt. Aufgrund von Parallelen ist die Schnalle in das 13. Jahrhundert zu datieren.
- Eisenmesser (Abb. 83,2), L. 14,4 cm. Möglicherweise kleiner Sax.
- Eisenpfriem oder Punze (Abb. 83,3), runder Querschnitt, mit Spitze, L. 5,4 cm.
- Länglicher Eisengegenstand (Abb. 83,4), rechteckiger Querschnitt, unten umgebogen, oberes Ende verdickt, L. 5,3 cm.

Ebenfalls im Gewann ‚Behans‘ wurde bei Ausgrabungen im Bereich des merowingerzeitlichen Friedhofs, im Bereich des Grabes 776, am 20.2.1985 folgender Gegenstand gefunden:

- Miederhaken aus Weißmetall (Abb. 83,5), gegossen, L. 3,8 cm, Br. 1,9 cm. Er hat eine längsovale Form und einen ringförmigen Haken. In der Fläche befinden sich unregelmäßig verteilte Durchlochungen, die nicht nur zweckgebunden zum Aufnähen am Mieder dienen, sondern auch als dekoratives Element in den Reliefdekor mit einbezogen sind, der aus kleinen, punktiert zusammengesetzten Blüten, schwingenden Stielen und glatten Buckeln besteht. Diese Kombination von Traubenblüten mit den durchbrochenen Kreisen und vorstehenden Buckeln konnte in dieser unverwechselbaren Dekorart an Trachtengürteln des Klettgaus, besonders in Gebieten der Schweizer Seite, nachgewiesen werden. Besonders auffällig wird die Übereinstimmung, wenn man die Rückseiten vergleicht, die glatten Flächen mit den ausgestochenen Kreisen. Für die Datierung der Gürtel bis Mitte 19. Jahrhundert können bildliche Darstellungen herangezogen werden. Sie liefern auch den Nachweis, dass Miederhaken seit Ende des 18. Jahrhunderts Bestandteil der Klettgau-Tracht waren. – Fundvorgangsnr. 1985-190 (Miederhaken).

TK 7811 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

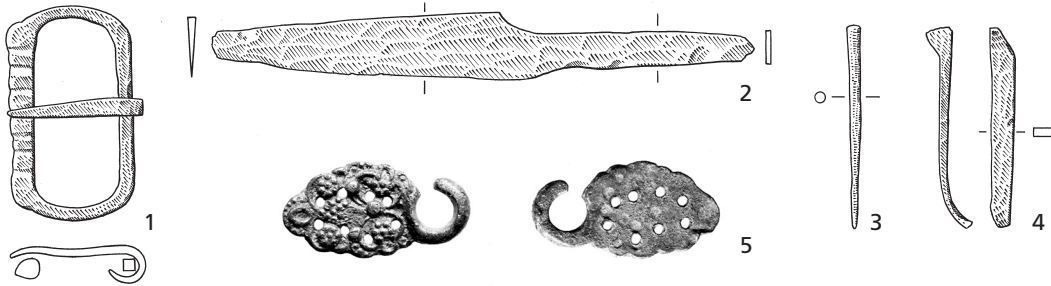


Abb. 83: Sasbach (Lkr. Emmendingen) Fdst. 1. Schnalle aus Eisen; 2. Eisenmesser; 3. Eisenpfriem; 4. Länglicher Gegenstand aus Eisen; 5. Niederhaken aus Weißmetall. 1–4 M 1:2, 5 M 2:3.

2. Zwischen 2002 und 2005 wurden durch HEIKO WAGNER zunächst vier Begehungen unternommen, um das Fundspektrum der Burgruine Limburg (ZETTLER/ZOTZ 2006, 377–390) zu erweitern und besonders die Anfangsdatierung zu ermitteln.

Das Fundmaterial entlang der Wege war nicht allzu zahlreich. Weite Bereiche erwiesen sich als stark zugewachsen oder zu steil. Es deutet sich eine Gründung der Burg erst im 13. Jahrhundert (?) an, doch ist dieses frühe Fundmaterial nur mit wenigen Stücken belegt. Ein Großteil der Funde gehört ins Spätmittelalter und besonders in die frühe Neuzeit (bis ins 17. Jh.). Bemerkenswert ist die Hälfte einer Lampenschale aus Ton aus gelblichem, weiß engobiertem Ton mit Handhabe (ca. 15./16. Jh.; Abb. 84).

Nach einem Felssturz im Jahre 2009 fanden entlang der Uferstraße des Rheins Arbeiten zur Felssicherung statt. Dieser Bereich erstreckte sich unterhalb der westlichen Längsseite der Unterburg. Dabei wurde der bisher unter Bewuchs befindliche Schuttfächer teilweise durch die Baggerungen umgelagert. Dadurch schuf man nahe der Straße eine ‚Rinne‘ mit vorgelagertem Vorwall zum Auffangen weiteren Gerölls. Die Böschungen wurden zum Schutz gegen Erosion mit Gras eingesät. Bei diesen Arbeiten kam sehr zahlreiches Fundmaterial zutage. Eine offenbar noch nachgedrehte brauntonige Bodenscherbe gehört etwa ins 12. oder eher frühe 13. Jahrhundert, weitere Keramik ins 14./15. Das Gros des Materials datiert jedoch in die frühe Neuzeit (16./17. Jh.) mit grünen, gelben und braunen bis olivfarbenen Glasuren. Einige Stücke sind auch bereits bemalt und glasiert (gelb und braun; 17. Jh.). Das Geschirrspektrum umfasst auch Bandhenkel, Grapenfüße und Deckelfragmente.

Unter der Ofenkeramik stammt eine rotonige Randscherbe von einer Becher- oder Napfkachel des 13./14. Jahrhunderts. Es folgen Randscherben von Viereckkacheln, die teilweise schon grün glasiert sind (14.–16. Jh.). Zahlreiche Fragmente stammen von Blattkacheln des 15.–17. Jahrhunderts. Darauf finden sich eine Hundedarstellung und einige Frauenköpfe. Ein kleines Fragment scheint eine Orgel darzustellen; es könnte sich daher vielleicht um eine allegorische Darstellung des Sinnes ‚Gehör‘ handeln.

Korrodiertes Fensterglas, etwas Hüttenlehm und zahlreiche Ziegelstücke sowie Tierknochenfragmente ergänzen das Spektrum. Damit liegt erstmals von dieser Burg eine größere, aussagekräftige Fundmenge vor. Die junge Zeitstellung der meisten Funde könnte mit Mechanismen der Abfalldeponierung zusammenhängen. Die Unterburg wurde offenbar erst nachträglich an die Oberburg angefügt; ihr sind vielleicht die Funde zuzuweisen bzw. von dieser Stelle aus wurden sie entsorgt. Älteres Material mag hingegen bereits in der Auffüllung der Unterburg verschwunden sein.

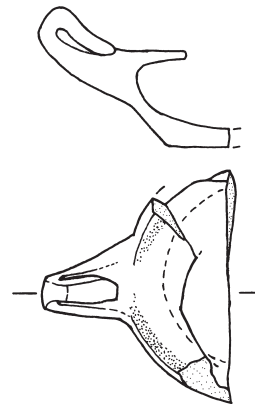


Abb. 84: Sasbach (Lkr. Emmendingen) Fdst. 2. Lampenschale aus Ton. M 1:2.

Der fundreiche Schuttfächer am Hang relativiert auch die in der Literatur zu findenden Aussagen über die starke Störung durch Steinbruchbetrieb (inzwischen längst aufgelassen). Diese Steinbruchtätigkeit scheint großteils abseits der Burg stattgefunden zu haben. Die Felswand direkt unterhalb der Unterburg geht noch teilweise auf die Zeit der Burg zurück und ist wohl nur etwas weiter verwittert und nachgebrochen. – Fundvorgangsnr. 2002-214.

TK 7811 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– J e c h t i n g e n. Bei drei Begehungen durch HEIKO WAGNER im Jahre 2002 wurden im Schuttfächer der Burg Sponeck (ZETTLER/ZOTZ 2003, 215–221) einige mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramikfragmente (13.–17. Jh.) gefunden. Drei kleine rottonige Ofenkachelfragmente stammen etwa aus dem 16. Jahrhundert. Hochmittelalterliche Keramik wurde nicht gefunden, was die Annahme einer Burggründung im späten 13. Jahrhundert unterstützt. Trotz der früher bei Grabungen am spätrömischen Kastell festgestellten frühhalamannischen und merowingerzeitlichen Funde besteht keine direkte Kontinuität hin zur mittelalterlichen Burg. – Fundvorgangsnr. 2002-211.

TK 7811 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Sasbachwalden (Ortenaukreis). Im August 2000 wurden Funde übernommen, die DETLEF FRANZ und UTE MATT im März 1999 an der Burgruine Hohenrod („Brigittenschloss“; vgl. H. WAGNER, Theiss Burgenführer Oberrhein [Stuttgart 2003] 68 f.) im Ortsteil Brandmatt aufgelesen hatte. Aus diversen Felsspalten stammen drei brauntonige Lippenränder (ca. 12. Jh.; Taf. 78 D 1–3) und 66 braun- und rottonige Wandscherben, die meist der nachgedrehten Ware zuzuordnen sind (12.–frühes 13. Jh.). Hinzu kommen zwei brauntonige Leistenränder (13./14. Jh.; Taf. 78 D 4.5), ein brauntoniges Deckelfragment mit konzentrischer Riefung (Taf. 78 D 6) und eine brauntonige Wandscherbe mit Rollrädchenverzierung (Taf. 78 D 7). Acht rot- bis brauntonige und eine grauntonige Wandscherbe datieren in das 13./14. Jahrhundert.

Ein Karniesrand (Taf. 78 D 8) und eine Wandscherbe gehören zu einer feintonigen Variante der jüngeren grauntonigen Drehscheibenware, die vor allem in Nordbaden und in der nördlichen Ortenau verbreitet ist (hier 14./15. Jh.). Neun rottonige Wandscherben, z. T. gerieft oder mit Leiste, gehören ebenfalls in diese Zeit.

An Ofenkeramik liegen zwei Randscherben (Taf. 78 D 9), zwei Wand- und eine Bodenscherbe von hellbraunen Becherkacheln vor (ca. 13. Jh.). Zwei weitere brauntonige, klein fragmentierte Randscherben (Taf. 78 D 10) könnten evtl. ebenfalls von Becherkacheln – vielleicht einer früheren Form des 12./13. Jahrhunderts – stammen.

Auffallend ist der geringe Anteil an spätmittelalterlicher Keramik, was vielleicht auf eine sinkende Bedeutung und abnehmende Bewohnerzahl der Burg hindeutet. Im 13. Jahrhundert wurde von derselben Familie die Burg Rodeck bei Kappelrodeck gegründet, die – in besserer Lage – an Bedeutung gewann.

Ein korrodiertes, zerplatztes Pfeileisen oder ein Armbrustbolzen vervollständigt das Spektrum. Dazu kommen einige kleine Eisennägel, Mörtel und wenige Knochenfragmente.

Am 9.11.2000 wurde durch HEIKO WAGNER die Burgruine begangen, um die Fundsituation zu ermitteln. Dabei wurden nur noch Mörtel, wenige Knochenfragmente und eine brauntonige Bodenscherbe (12./13. Jh.) gefunden.



Abb. 85: Schallstadt M e n g e n (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Verzierter Gürtelbeschlag aus Bronze. M 1 : 1.

Bei einer Begehung WAGNERS am 9.9.2009 wurde eine vorgelagerte Fläche neben dem Zugangsweg als mögliche Vorburg untersucht. Es fand sich jedoch nur ein verwittertes Kalkmörtelstück.

Die Begehungen erbrachten erstmals ein zahlreiches Fundmaterial, das die Burgentwicklung reflektiert und auch einen Einblick in die kaum bekannte frühe Keramikentwicklung dieser Region bietet. Mit einer Gründung der Burg ist etwa im 12. Jahrhundert zu rechnen. – Fundvorgangsnr. 2000-236. TK 7314 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM H. WAGNER (U. SEIDEL)

Schallstadt M e n g e n (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Im Jahre 1984 wurde im Gewann ‚Gableacker‘ von H. STÖCKL ein verziertes Bronzeblech (Abb. 85) aufgesammelt. Es handelt sich um den Teil eines Gürtelbeschlags. L. noch 3,4 cm, Br. 1,7 cm.

An der blattförmig ausgeschnittenen Schmalkante befindet sich ein Nietloch. Hier war das Gürtelband zwischen Boden- und Deckblech eingeschoben und arretiert. Vom flach eingepressten Reliefdekor sind eine ovale Kartusche mit Perlrahmen und anschließendem Blattdekor erhalten.

Beschläge dieser Art gehören zu Frauengürteln, die während des ganzen 16. und noch bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts in Mode waren.

Im Prinzip gehören mindestens vier solcher Beschläge zu einem Gürtel. Diese Beschläge aus unedlem Metall sind als Imitationen von Ausführungen in Edelmetall zu betrachten, die von Goldschmieden für ein sozial gehobenes Niveau angefertigt wurden. – Fundvorgangsnr. 1984-176.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. Siehe S. 816 (Römische Zeit).



Abb. 86: Schliengen M a u c h e n (Lkr. Lörrach). Schelle aus Bronze. M 1 : 1.

Schliengen M a u c h e n (Lkr. Lörrach). Im Gewann ‚Matthurst‘ fand W. MÄHLING 1994 eine kleine Schelle aus Bronze (Abb. 86). Sie hat eine kugelige Form und einen Dm. von 2,55 cm. Die Verzierung ist mitgegossen, sie besteht aus Doppelschlaufen, die von der oberen, ebenfalls mitgegossenen Öse ausgehen. Die Schelle besitzt vier Klanglöcher, zwei im oberen Teil und zwei im unteren Teil, diametral ausgerichtet und mit der Schlitzöffnung am Boden verbunden. Der untere Teil trägt beidseitig in flachem Relief die Bezeichnung: „FL“ und ist ansonsten mit Wellenbändern verziert. – Fundvorgangsnr. 1994-291.

TK 8211 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

– O b e r e g e n e n. Bei einer Begehung durch HEIKO WAGNER nahe dem Schloss Bürgeln am 15.9.2002 wurden südlich des Schlosses am Rand der Hochfläche zwei Lippenränder (ca. 12. Jh.; Taf. 78 E 1.2) und 18 Wand- und Bodenscherben der nachgedrehten Ware gefunden. Ihnen folgen zahlreiche Fragmente von – meist grautoniger – Drehscheibenware (13.–15. Jh.). Aus dem 15./16. bis zum 18./19. Jahrhundert stammen rottonige und glasierte Keramik. Diese Funde wurden unter Fundvorgangsnr. 2002-206 inventarisiert.

Am 18.1.2012 wurde durch HEIKO WAGNER zusammen mit GÖTZ PETER LEBRECHT und MANFRED MÜLLER, Freiburg i.Br., erneut eine Begehung in diesem Bereich unternommen. Dabei wurden zwei Lippenränder (Taf. 78 E 3.4) und 37 Wand- und Bodenscherben der nachgedrehten Ware (12./frühes 13. Jh.) gefunden, die – wie an der Burgruine Rötteln – oft grau gebrannt ist. Ob die nachgedrehte Ware die Endphase der anzunehmenden hochmittelalterlichen Burg der Herren von Kal-

tenbach oder – eher – die Frühzeit des ab 1126 gestifteten St. blasianischen Priorats widerspiegeln, ist noch offen. Es folgen vier grautonige Leistenränder des 13./14. Jahrhunderts (Taf. 78 E 5–8) und ein dunkler Karniesrand (Taf. 78 E 9), ein grautoniger Deckelrand sowie eine dunkelgraue, glatt abgestrichene Randscherbe wohl einer Lampenschale (13.–15. Jh.). 31 Wand- und Bodenscherben der jüngeren grautonigen Drehscheibenware sind allgemein ins 13.–15. Jahrhundert zu datieren. Aus dem 15./16. Jahrhundert folgen ein rottoniger Bandhenkel, zwei rottonige Wandscherben und einige glasierte Scherben. Das Spektrum läuft bis ins 18./19. Jahrhundert durch.

An Ofenkeramik liegen zwei Randscherben von Napfkacheln (?) des 14. Jahrhunderts vor, außerdem eine Randscherbe wohl einer Viereckkachel (14./15. Jh.) und eine Randscherbe einer rottonigen Napfkachel mit grüner Glasur (15. Jh.). Vier rotbraune geriefte Wandscherben mit Innenglasur stammen von Napf- oder Viereckkacheln des 14./15. Jahrhunderts. Ihnen folgen vier teilweise grün glasierte Ofenkachelfragmente des 15.–17. Jahrhunderts. – Fundvorgangsnr. 2012-25.

TK 8212 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Schmitzingen siehe **Waldshut-Tiengen** (Lkr. Waldshut).

Schnellingen siehe **Haslach** (Ortenaukreis).

Schönberg siehe **Seelbach** (Ortenaukreis).

Schramberg (Lkr. Rottweil). Am 16. 6. 2012 wurde durch Herrn WERNER DOLD, Schramberg, bei Grabarbeiten etwa 10–20 cm unter der Oberfläche eine eiserne Kanonenkugel gefunden (Lgbch.-Nr. 400/2). Die Kugel hat einen Durchmesser von ca. 25 cm und ein Gewicht von 1150 g und stammt wahrscheinlich aus der frühen Neuzeit.

Der Fundort liegt rund 200 m WSW unterhalb der abgegangenen Burg Tierstein.

TK 7716 – Verbleib: Stadtmuseum Schramberg

W. DOLD (U. SEIDEL)

Schwabach siehe **Gengenbach** (Ortenaukreis).

Schwanau Nonnenweier (Ortenaukreis). Auf dem Gelände des jüdischen Friedhofes wurde als Lesefund das Rahmenfragment und der Beschlag einer Schnalle aus Bronze geborgen. Das Fragment hat noch eine Länge von 3,5 cm. Von der Schnalle ist nur die rundstabile Achse erhalten, die sich kantig von den dünnen, rundstabigen Bügelarmen absetzt. Das Beschlagblech ist um die Achse gefaltet. Hier befindet sich ein halbrunder Ausschnitt für die Befestigung des Dorns. Das obere Beschlagblech ist mit senkrechten Strichgruppen verziert, hinter der Dornbasis und am ausgebrochenen Beschlagende, wo auch zwei Niete zwischen Strichgruppen liegen. Aufgrund von Parallelen ist das Stück in das 13. oder in den Anfang des 14. Jahrhunderts zu datieren.

TK 7612 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Schwenningen siehe **Villingen-Schwenningen** (Schwarzwald-Baar-Kreis).

Seefeld-Betberg siehe **Buggingen** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Seelbach Schönberg (Ortenaukreis). Bei vier Begehungen in den Jahren 2011–2013 barg JOHANNES DOBERSCH im Gewann ‚Ruine Alt-Geroldseck‘ 10 m südlich unterhalb der Bergkuppe aus einem alten Wurzelteller eine größere Anzahl an Lesefunden. Es handelt sich dabei um rund 100 Bruchstücke von Keramik. Es lassen sich außerdem drei Fragmente von Nägeln, vier Mörtelbrocken, elf Knochenfragmente und sechs bearbeitete Steine im Fundspektrum ausmachen. Die Keramikfunde können in das 13. Jahrhundert datiert werden. Die Datierung der Keramikfunde stimmt somit mit dem bereits bekannten Fundbild der Ruine Alt-Geroldseck überein. Fundvorgangsnr. 2013-225.

TK 7613 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. DOBERSCH (A. SCHEUERLE)

Simonswald H a s l a c h s i m o n s w a l d (Lkr. Emmendingen). Vom ‚Schlossfelsen‘ wurden zwei mittelalterliche Wandscherben von grauer Irdenware bzw. Topfscherben und zwei eiserne Schindelnägel abgeliefert. Ob sich hier eine Burg befand, ist nach wie vor unklar. – Fundvorgangsnr. 2004-142.

TK 7814 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

M. MOUSSA (PH. SULZER)

Sipplingen (Bodenseekreis). Im Bereich der Burgstelle Hünenberg auf der Burghalde, 1 km O, fand UWE FRANK 2009 insgesamt 14 Keramikscherben spätmittelalterlicher Zeit, eine Scherbe mutmaßlich vorgeschichtlicher (metallzeitlicher) Machart sowie einen Nagel mit vierkantigem Schaft und runder Kopfplatte. Die mittelalterliche Keramik umfasst jüngere grautonige, teils geriefte Drehscheibenware und nachgedrehte, rausandige Ware wohl des 13. Jahrhunderts. Das Randstück einer oxydierend gebrannten, scheidengedrehten Becherkachel mit geriefeter, eher dünner Wandung dürfte in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gehören. Weiterhin sind das Randstück wohl eines gerieferten Deckels sowie der RS eines (verformten?) grautonigen Siebgefäßes vorhanden, wahrscheinlich aus dem Randbereich eines Kleeblattkruges mit Siebauguss, einer Gefäßform, die in dieser Form wohl erst ab der Mitte des 14. Jahrhunderts auftritt.

Lit: M. LOSSE (Hrsg.), Burgen, Schlösser, Adelsitze und Befestigungen am nördlichen Bodensee 1.1: Westlicher Teil rund um Sipplingen, Überlingen, Heiligenberg und Salem. Schriftenr. Nellenburger Kreis 1 (Petersberg 2012) 113 ff.

TK 8220 – Verbleib: LAD – TÜ

U. FRANK (CHR. MORRISSEY)

Sölden (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) siehe S. 631 (Jungsteinzeit).



Abb. 87: Sontheim an der Brenz (Lkr. Heidenheim). Rosette aus Bronze. M 2:3.

Sontheim an der Brenz (Lkr. Heidenheim). Aus dem Areal der römischen Straßenstation im Gewann ‚Braike‘ stammt eine gegossene Bronzerosette (Abb. 87) mit rückwärtigem Gürtelhaken. Das Fundstück hat einen Dm. von 4,0 cm. Die Verzierung besteht möglicherweise aus einem ‚Krötenmotiv‘, umgeben von verschiedenen Blütenknospen (möglicherweise Mohnkapseln). Datierung unsicher, das Fundstück könnte in den frühchristlichen Zusammenhang gehören. Ein fast gussgleiches Stück ist aus Altenburg bekannt.

TK 7427 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Staufen im Breisgau (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Aus dem Stadtgraben vor dem Stubenhaus stammt ein schmaler Beschlag (L. 8 cm, Br. 1,2 cm) (Abb. 88). Er wurde 1993 geborgen und besteht aus dünnem Messingblech, das mit einem geprägten Reliefdekor verziert ist. Es handelt sich um das Deckblech eines kastenförmigen Beschlags. An einer Schmalkante befindet sich vor dem zugespitzten Ende ein Nietloch. Die gegenüberliegende Kante schließt geradlinig ab und hat ein größeres Nietloch. Die nicht mehr vorhandenen Stifte dienten zur Verbindung des Deckblechs mit dem Kästchenboden, an dem sowohl die aufgestellten Kästchenwände, als auch die Scharnierösen des Verschlussgliedes saßen. An der zugespitzten Schmalkante war außerdem das Gürtelband eingeschoben und festgenietet, eine Gürtelkette kommt wegen des schwachen Materials nicht in Frage. Der Dekor im langen Rechteckfeld ist eingepreßt, die Rückseite nicht eben, sondern negativ ver-



Abb. 88: Staufen im Breisgau (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Verzierter Beschlag aus Messing. M 3 : 2.

tieft. In der Beschlagmitte erkennt man im Beschlagrahmen ein Maskaron, zu beiden Seiten davon befinden sich in spiegelbildlicher Wiedergabe liegende Figuren, die Oberkörper jeweils aufgerichtet, der linke Arm auf einen runden Gegenstand (wohl Totenschädel) abgestützt. Wegen der sehr abgeseuerten Oberfläche kann nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob es sich um männliche oder weibliche Personen handelt.

Auf den Beschlägen eines Frauengürtels aus der Lauinger Gruft, der zum gleichen Typ gehört, sind schlafende Putti eingraviert, die ihren Arm auf einen Totenschädel abstützen. Die Darstellung wird als Todesschlaf gedeutet. Möglich, dass diese Personifikation auch auf dem Beschlag aus Staufen dargestellt ist. Die Goldschmiedearbeit aus Lauingen wird um 1600 angesetzt, eine weitere Parallele aus Heidelberg stammt aus dem Jahre 1622. – Fundvorgangsnr. 1993-264.

TK 8112 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. Bei sechs Begehungen durch HEIKO WAGNER in den Jahren 2002–2003 und 2006–2007 wurde an der Burg ruine Staufen auf dem ‚Schlossberg‘ in verschiedenen Arealen recht zahlreiche Keramik aufgelesen. Ein Silex mit Rinde könnte steinzeitlich oder bronzezeitlich sein. Drei Randscherben und 40 Wandscherben sind vorgeschichtlich; sie dürften wie schon die Funde früherer Begehungen in die mittlere Bronzezeit und evtl. auch in die Hallstattzeit gehören. Sie belegen die schon früher durch HEIKO WAGNER entdeckte Höhensiedlung. In die Frühzeit der Burg (12. Jh.) gehören drei Lippenränder (Taf. 79 A 1–3) und 31 Wand- und Bodenscherben der nachgedrehten Ware. Aus dem 13./14. Jahrhundert stammen ein Leistenrand (Taf. 79 A 4) und 12 grautonige Wand- und Bodenscherben. Eine grautonige Scherbe mit feiner Wellenverzierung stammt von einem spätmittelalterlichen Trinkbecher (14./15. Jh.). Die frühneuzeitliche Keramik ist meist rottonig und glasiert, ebenso die zahlreichen Blattkachelnfragmente. Ein großes engobiertes Ofenkachelfragment ist verziert und beschriftet mit „...PITER“ (Jupiter?; 16./17. Jh.). Das Fundmaterial der frühen Neuzeit überwiegt stark. Dennoch ist eine deutliche Komponente mit nachgedrehter Ware festzustellen, die die Frühzeit der Burg repräsentiert. – Fundvorgangsnr. 2002-218.

TK 8112 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

3. Bei einer Besichtigung des Stadtschlusses am Tag des offenen Denkmals fiel HEIKO WAGNER am 13.9.2009 im Außenbereich nordwestlich des Schlossgebäudes eine kleine Erosionsstelle auf. Hier lagen ein bemalter und glasierter Schüsselrand und eine Wandscherbe mit gelber Innenglasur (17./18. Jh.). Eine rottonige Bodenscherbe gehört ins 18./19. Jahrhundert. – Fundvorgangsnr. 2009-172.

TK 8112 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

4. Am 22.4.1998 und am 26.8.2006 wurde durch HEIKO WAGNER die Burgstelle auf der ‚Etzenbacher Höhe‘ begangen. Auf einem ebenen Geländesporn direkt westlich der Porphyryklippe fand sich ein angeschlagener roter Silexkiesel. Ob er als steinzeitlicher Kernstein oder als neuzeitlicher Feuerschlagstein zu werten ist, bleibt offen. Im selben Bereich lagen neun glasierte, teilweise auch bemalte, Randscherben von Schüsseln und Töpfen etwa des 17./18. Jahrhunderts. Dazu kommen 32 glasierte Wand- und Bodenscherben sowie einige verwitterte Keramikfragmente; in dieselbe Zeit gehören auch ein Grapenfuß, ein Deckelfragment, ein oder zwei Henkelansätze und ein großes Bandhenkelkfragment mit gelbgrüner Innenglasur. Sechs Wandscherben sind mehrfach bemalt und glasiert (17./18. Jh.). Ein ortsfremdes Kalksteinstück könnte aus dem Mörtel der Burg stammen. Ein korrodiertes Eisenfragment ist unbestimmbar. Außerdem fanden sich ein Stück eisenhaltiges Gestein sowie ein Stück Quarz, offenbar Gangmaterial. Diese Stücke sind hier auf dem Porphyry ortsfremd,

jedoch gibt es einige Bergbauspuren im Gneis hangabwärts, in Richtung Staufen. Oben auf der Porphyryklippe etwa 2–3 m östlich des Aussichtspavillons sowie im Bereich der verstürzten Mauerreste am östlichen Ende der Burg wurden einige Kalkmörtelstücke aufgelesen. Östlich außerhalb der Burg fand sich ein ortsfremder rundlicher Kiesel, vielleicht ein Schleuderstein.

Die auffallend große Menge an neuzeitlicher Keramik verweist wohl auf den Standort einer Hütte am Westrand des Felsens. Ob es sich dabei um eine zivile oder militärische Nutzung (Warte, Schanze?) handelt, bleibt unklar. Die Zeitstellung (vermutlich das spätere 17. Jh.) könnte darauf hinweisen. Angeblich sollen Überlieferungen in der Stadt Staufen auf eine Flucht von Bewohnern bei militärischen Konflikten auf die Anhöhen und in den Wald östlich oberhalb der Stadt hinweisen. Zur hochmittelalterlichen Burg ergaben sich keine weiteren datierenden Funde. – Fundvorgangsnr. 1998-218. TK 8112 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM H. WAGNER (U. SEIDEL)

S t. N i k o l a u s siehe **Freiburg im Breisgau** (Stadtkr. Freiburg i. Br.).

S t. W i l h e l m siehe **Oberried** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Sulz am Neckar H o l z h a u s e n (Lkr. Rottweil) siehe S. 632 ff. Fdst. 1 (Jungsteinzeit) und 687 ff. Fdst. 1 (Hallstattzeit).

Sulzburg (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. Am 9.8.2000 wurde die Burgstelle auf dem ‚Schlössleberg‘ (auch ‚Schlossberg‘) oberhalb der Stadt durch HEIKO WAGNER begangen. Eine kleine Randscherbe könnte von einer Becherkachel (13./14. Jh.) stammen. Einige weitere Keramikscherben gehören in die Neuzeit und sind vermutlich der Gartennutzung zuzuschreiben. An einem von drei Ziegelstücken haftet noch Kalkmörtel an. – Fundvorgangsnr. 2000-248. TK 8112 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM H. WAGNER (U. SEIDEL)

2. Als Lesefunde vom ‚Schlossberg‘, die aufgrund von Begehungen mit dem Metallsuchgerät zutage kamen, liegen folgende Funde vor:

– Zweiteiliger Schnallenrahmen (Abb. 89,2), Bronze, gegossen, auf der Unterseite flach mit Feilspuren, Br. 2,9 cm, H. 2,45 cm, Mittelachse 1,8 cm hoch. D-förmiger Bügel mit nach innen verbreiteter Dornauflage. An der dünnen Mittelachse war der Dorn befestigt, es schließt sich eine rechteckige Riemenöse an, sie wird aus parallel geführten Bügelarmen gebildet, die wenig über der zweiten dünnen Achse überstehen. Hier war ein kurzes Beschlagblech angenietet oder ein Riemen umgeschlagen. Die Schnalle fand am ehesten am Harnisch Verwendung, aufgrund von Parallelen ist sie in das 15. Jahrhundert zu datieren.

– Kleine Ringschnalle aus Bronze (Abb. 89,3), Dm. 2,0 cm. Ring unverziert, beidseitig abgeflacht, dünne Dornnadel, für Auflage keine Vertiefung vorhanden. Das Fundstück ist am ehesten als Schuhschnalle anzusprechen. Eine Parallele aus Alpirsbach datiert in das Ende des 15. Jahrhundert.

– Schnallenrahmen von Schuhschnalle (Abb. 89,4), Bronze, gegossen, Br. 3,3 cm, H. 2,8 cm. Rahmen konvex gewölbt, breitrechteckig, Ecken abgerundet. Innenkontur geschweift. Verzierung mit Strichgruppen, jeweils in der Bügelmitte und in den Ecken. Rückseitig in Bügelmitte Verdickung für Scharnier. Nach dem Bohrkanal zu urteilen, handelt es sich um eine sehr dünne Achse, vermutlich aus Stahl.

– Schnallenrahmen von Schuhschnalle (Abb. 89,5), Bronze, gegossen, Br. 3,8 cm, H. 2,65 cm. Konkav gewölbt, querrechteckiger Rahmen, Ecken abgerundet. In der Mitte jedes Rahmenteils verdickte Noppen und gerippte Kerben. Im Gegensatz zu der stark reliefierten Vorderseite ist die Rückseite ganz glatt bis auf die gegenüberliegenden Verdickungen für die Bohrkanäle, durch die eine dünne Stahlachse gesteckt ist. Ein überstehender Rest davon ist an der Unterkante noch vorhanden. Die Mittelachse ist ausgebrochen. Das Verzierungsmuster könnte ein Relikt des Eierstabmotivs sein, das Anfang des 19. Jahrhunderts sehr beliebt war.

– Kupferrahmen, gegossen, vergoldet (Abb. 89,10), Br. 4,7 cm, H. 3,0 cm. Der Rahmen besteht aus balusterartigen Teilen, durch Strichgruppen getrennt, die mit kleinen offenen Rundeln alternieren.

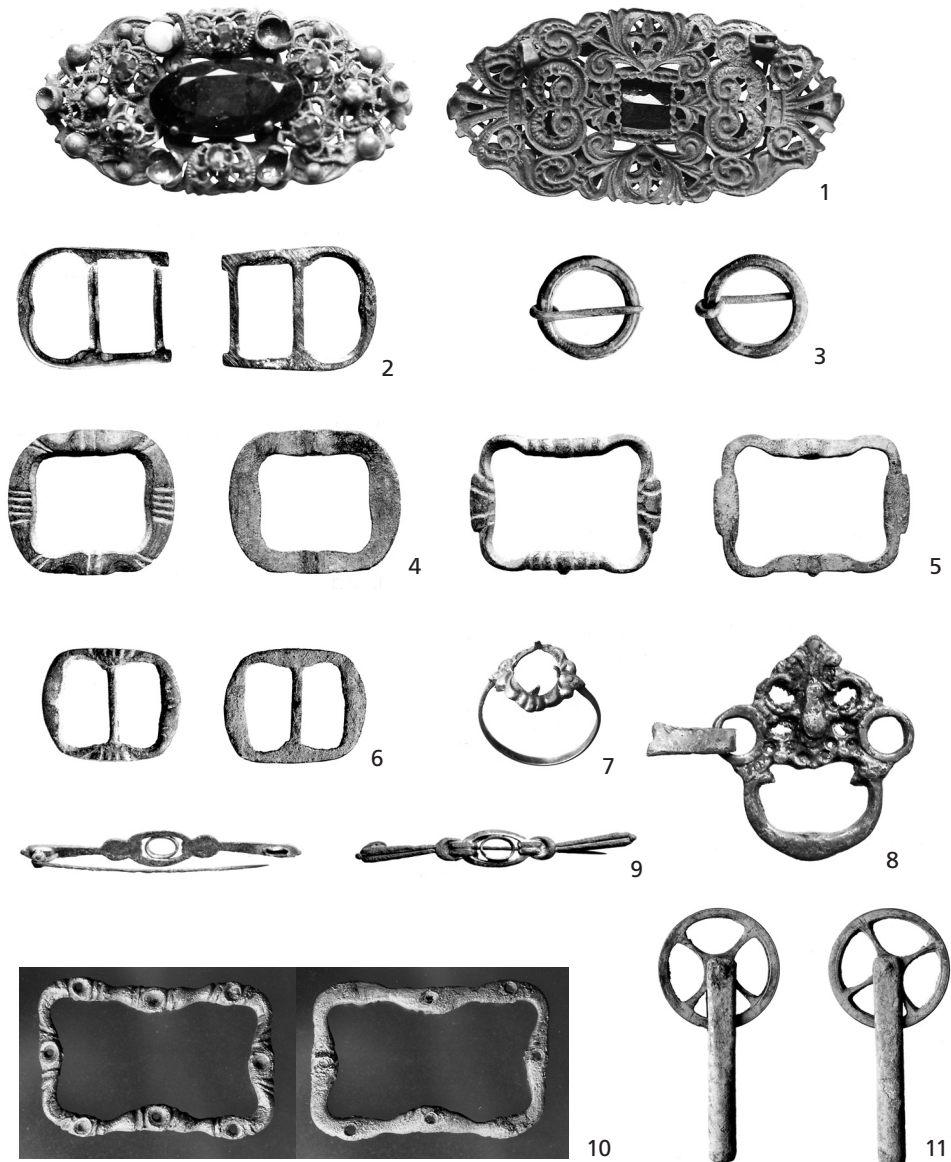


Abb. 89: Sulzburg (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Fdst. 2. 1. Brosche aus Tombak mit großem Schmuckstein; 2. Schnallenrahmen aus Bronze; 3. Kleine Ringschnalle aus Bronze; 4. Schuhschnalle aus Bronze; 5. Schnallenrahmen von Schuhschnalle aus Bronze; 6. Schuhschnalle aus Bronze; 7. Fingerring aus Silber; 8. Einhängbügel eines Frauengürtels aus Buntmetall; 9. Stabbrosche aus Tombak; 10. Schuhschnalle aus Kupfer; 11. Uhrgewicht aus Bronze. 1.7 M 1:1, 11 M 1:2, sonst M 2:3.

Sie waren vermutlich mit Glaseinlagen gefüllt. Spuren von Vergoldung haben sich nur an den Stellen erhalten, wo die durchlochten Rundeln von den ausgefallenen Einlagen überdeckt waren. Die Funktion ist unklar, die Rückseite hat zwar an drei sich nicht gegenüberliegenden Stellen Verkrustungen von Oxydation, die aber keinen Hinweis für eine Befestigung einer Achse bzw. eines Nadelhalters ergaben. Der gesamte Rahmen ist ganz eben, deshalb scheidet eine Verwendung als Schuhschnalle aus. Datierung des Stückes: um 1830/40.

– Einhängbügel vom Frauengürtel (Abb. 89,8), zwischen zwei Beschlägen eingehängt, Br. 3,9 cm, H. 4,4 cm. Das Stück ist mit der Fundstelle „Kastelburg“ bezeichnet. Ein Fundort dieses Namens

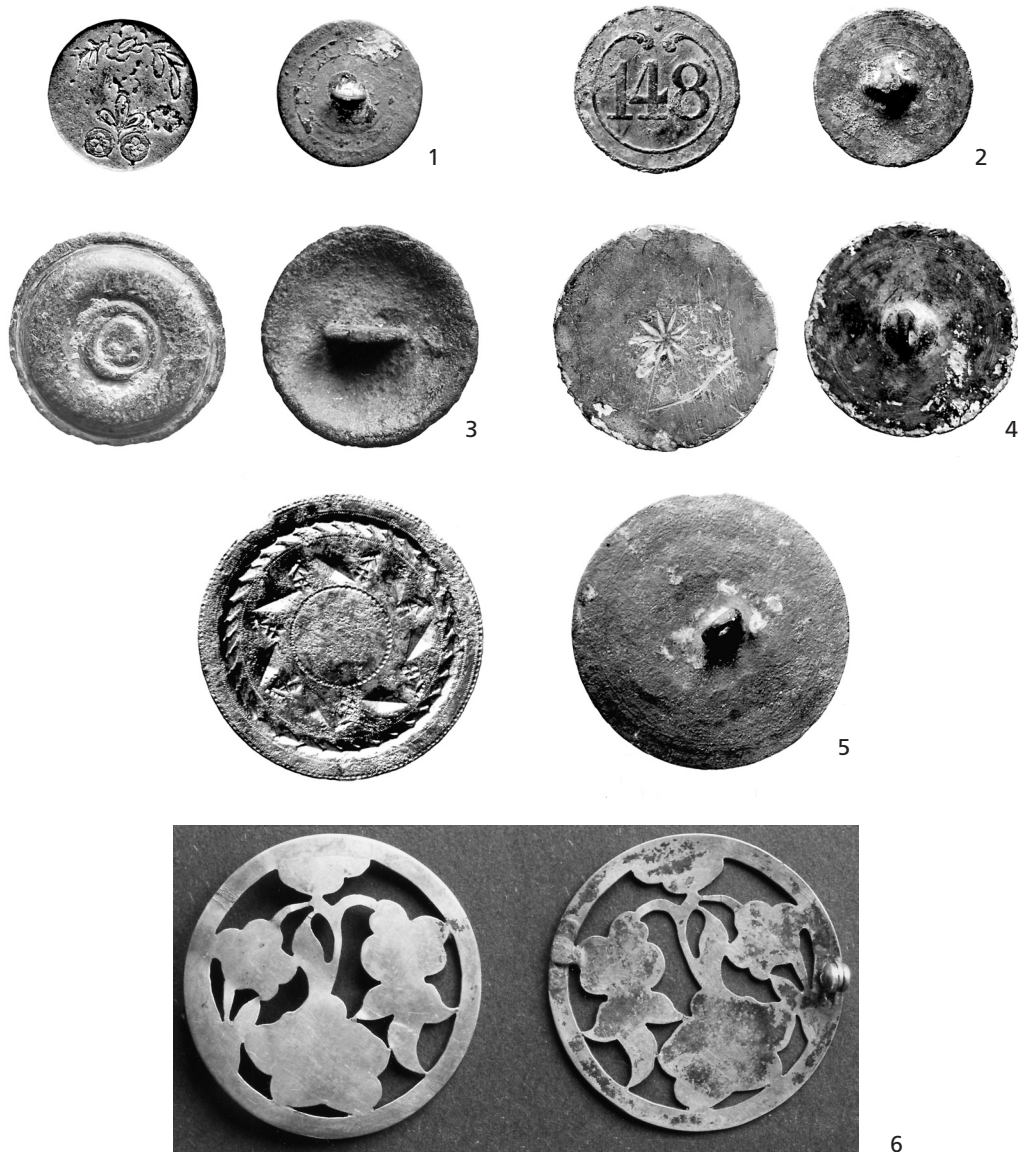


Abb. 90: Sulzburg (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Fdst. 2. 1. Flachknopf mit Ringöse; 2. Flachknopf eines Soldatenrocks; 3. Bronzeknopf mit Stegöse; 4. Flachknopf mit Sternblüte; 5. Flachknopf aus Kupferblech; 6. Brosche aus Silberblech. M 1:1.

existiert in Sulzburg nicht, so dass davon auszugehen ist, dass das Stück auch vom Schlossberg stammt. Das Fundstück besteht aus Buntmetall und ist gegossen. Die Oberfläche glänzt stellenweise silbrig (Spuren von Verzinnung?). Die Rückseite ist flach. Das Fundstück besteht aus einem ovalen Bügel mit verdickter Mitte, zu beiden Seiten befinden sich darüber runde Ringöffnungen, in einer steckt noch die Bandöse, die zu einem schmalrechteckigen Gürtelbeschlag gehörte. Ein gegengleiches Beschlag ist zu ergänzen. Zwischen den Ringöffnungen ist das Fundstück mit durchbrochenen Voluten verziert, gruppiert um ein spitzovales Mittelstück, bekrönt von einem fächerförmigen Spitzblatt. Das Stück ist aufgrund von Parallelen in das 16.–18. Jahrhundert zu datieren.

– Schuhschnalle (Abb. 89,6), Bronze, gegossen. Breitrechteckiger Rahmen, durch Mittelachse geteilt, Br. 2,85 cm, H. 2,3 cm, Achsenhöhe 1,43 cm. Rückseite flach und mit beiden Bügelteilen flach aufliegend. Rahmen verdickt, jeweils in Bügelmitte und am Ansatz der dünnen mitgegossenen Achse. Diese Stellen sind mit Rillen markiert. Die dünne Achse weist kaum Abreibespuren auf. Es war offenbar kein Metallbeschlag vorgesehen, sondern der Schuhriemen direkt um die Achse gefaltet. Parallelen aus Amsterdam deuten eine Datierung in das Ende des 16. Jahrhunderts an.

– Fingerring aus Silber (Abb. 89,7), Stein nicht vorhanden, Ringdm. innen 1,5 cm. Somit handelt es sich wohl um einen Kinderring. Die Schiene besteht aus einem schmalen Band, das an der Unterseite der Fassung ohne Angleichung verlötet ist. An der Innenseite des Reifs Stempelung 835. Durchbrochene Fassung, Rahmendekor ausgestanzt, mit Kartuschenmotiv. Der ausgefallene Stein wurde von vier Krallen gehalten. Der Ring könnte nach dem Motiv der Kartusche zu urteilen in die Mitte des 19. Jahrhunderts datieren.

* – Zwei Bronzeringe, unverziert, Querschnitt vierkantig, äußerer Dm. 2,5 cm und 1,9 cm. Aufgrund der kantigen Schiene wohl keine Fingerringe.

– Querovale Brosche (Abb. 89,1), unechtes Material (Tombak?), galvanisch vergoldet, Br. 5,0 cm, H. 2,5 cm. Wohl Legierung aus Kupfer und Zink, rote Glassteine und Kunststoffperlen. An der Rückseite am oberen Rand Broschierung (Nadelscharnier und Schlaufe, Nadel selbst ausgebrochen). Maschinell gestanztes Unterblech, darauf Fassungen unterschiedlicher Art angelötet. Der große, querovale Mittelstein, facettengeschliffen, hat einen offenen Boden und vier Krallenfassungen. Um ihn gruppieren sich, ebenfalls mit Krallenfassungen sechs kleine, facettierte Steine, die auf filigranartigen Blattbuckeln sitzen. Zwischen ihnen stecken vier weißliche Perlimitationen in schalenartigen Fassungen. Die Lücken zum Rand hin füllen kleine Metallbuckel. Das Stück gehört aufgrund von Parallelen in das Ende des 19. Jahrhunderts.

– Stabbrosche (Abb. 89,9), stabförmige Anstecknadel bzw. Schalnadel, L. 5,5 cm, Br. 0,75 cm. Tombak, gegossen, galvanisch vergoldet. Rückseitig Nadelscharnier, sehr dünne Nadel. Halterung ausgebrochen, in der Mitte kleine, querovale Ajour-Fassung, Füllung ausgefallen. Der Rahmen nimmt den querovalen Umriss auf, es folgen die beidseitigen Stäbe mit Knotenmotiv. Die Art der Brosche kam erst ab dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in Mode. Das Knotenmotiv könnte für Art déco, also für die 20er-Jahre, sprechen, aber noch in den 60er-Jahren sind diese stabartigen Broschen, besonders an Kostümen nach Coco Chanel, in Mode.

– Brosche aus Silberblech (Abb. 90,6), ausgesägt, Dm. 4,0 cm. Flache Scheibe, rückwärtig Nadelhalter mit Drehsicherung, Nadel fehlt. Der Dekor, Blattornament in Silhouettenform, ist charakteristisch für das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts.

– Uhrgewicht (Abb. 89,11), Bronze, L. 5,3 cm, Raddm. 3,15 cm. Vierachsiges Rad, um das außen in einer tiefen Rinne eine Schnur lief. In der Radmitte hängt beweglich zwischen zwei Achsgabeln ein stabförmiges Gewicht. Datierung 19. Jahrhundert (?).

– Flachknopf mit Ringöse (Abb. 90,1), Bronze, verzinkt, Dm. 1,95 cm. Eingestanztes Muster, das sich wie ein zarter Scherenschnitt vom Grund abhebt. Florales Motiv: über zwei mit Vierpässen gefüllten Kreisen ein Dreiblatt, das bis zur Scheibenmitte reicht. In der oberen Hälfte Blüte mit hängenden Blättern. Auf der Rückseite Herstellerstempel: „GILT“. 19. Jahrhundert.

– Flachknopf (Abb. 90,2), Eisenkern, bronziert, geprägt, Dm. 2,1 cm. Rückseitig Verdickung: Ösenstumpf, der kreuzweise durchlocht ist. In den Öffnungen stecken noch Garnreste. Auf der Oberseite in flachem Relief die Nummer „148“, eingefasst von einem schmalen Ring, der sich nach oben öffnet und in Blattvoluten ausläuft. Es handelt sich um den Knopf von einem Soldatenrock. Mit Nr. 148 ist die Regimentsbezeichnung angegeben. Diese Nummer führt das 5. Westpreußische Infanterieregiment, das 1897 eingerichtet wurde und seinen Standort in Elbing-Bromberg hatte.

– Flachknopf (Abb. 90,4), Bronzekern, verzinnte Auflage, Dm. 2,9 cm. Auf der Vorderseite in der Mitte eine einzelne Sternblüte, rückseitig an dieser Stelle eine Ringöse.

– Großer Flachknopf (Abb. 90,5), Kupferblech, goldschimmernd, Dm. 3,65 cm. Auf der Vorderseite konzentrische Kreise um die Scheibenmitte und am Rand eingerädelt. Der Kranz besteht aus Winkelhaken am Rand und die Sternzacken aus facettierten Rhomben, die die Kreismitte umgeben. Es

handelt sich vermutlich um den Knopf an einem Herrenrock oder einer Weste aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

– Knopf (Abb. 90,3), Bronze, gegossen, leicht gewölbte Scheibe, Dm. 2,8 cm. Flach bombierte Form. An der Unterseite vorstehender, flacher Steg, Öse am Ansatz weggebrochen. Unterschnittener Außenrand, auf der gewölbten Oberseite Kreis-Punkt-Muster, aus der Scheibenmitte verschoben. Rand durch umlaufende Rille abgesetzt. In der Mitte kleiner Wulstring und erhabene Scheibe.

* – Eine Bronzemünze Ludwig XIV von 1694, ein Sechskreuzerstück Max Joseph König von Bayern von 1808, eine kleine Kupferprägung mit Freiburger Stadtwappen (Notgeld nach dem 1. Weltkrieg?), zwei unbestimmbare Münzen. – Fundvorgangsnr. 9003-75.

TK 8112 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Talheim (Lkr. Tuttlingen) 1. Burg Hohenlupfen. Am 15.9.2011 sammelte J. HALLER auf dem Gelände der Burg Hohenlupfen verschiedene Funde auf. Bei der Keramik handelt es sich überwiegend um Kachelscherben von Becher-, Napf- und Blattkacheln, welche zum Teil glasiert sind. Von den 33 Kachelscherben sind 6 Randscherben, 8 Bodenscherben, und 19 Wandscherben, von denen wiederum nur 4 Scherben oxidierend rot gebrannt sind, der Rest reduzierend grau. Sechs Wandscherben sind glasiert oder tragen Glasurreste. Interessant sind drei Randscherben von Gefäßkeramik: Ein Lippenrand, ein einfacher gestreckter Trichterrand mit kantig abgestrichener Randlippe und ein einfacher schräg abgestrichener Rand; zudem liegen 15 Wandscherben vor, davon fünf von nachgedrehter Ware und eine mit Riefenzier. An sonstigen Funden wurden sechs Stücke gebrannter Hüttenlehm aufgefunden, ein Stück erodiertes Eisen, ein Stück Schlacke sowie ein Stück geschmolzenes Braunglas, Letzteres vermutlich von einer neuzeitlichen Bierflasche.

Bei der Burg Hohenlupfen handelt es sich um eine ehemalige Höhenburg auf dem 977 m ü. NN liegenden Zeugenberg ‚Lupfen‘, auch ‚Hohenlupfen‘. Seit 1065 ist die Hochadelsfamilie von Lupfen bezeugt, weshalb auch die Entstehung der Burg für diese Zeit angenommen wird.

„Zu der Herrschaft, die außer Lupfen auch die Burgen Karpfen (Hausen ob Verena) und Reifenberg sowie die Dörfer Talheim, Tuningen, Aldingen und Hausen ob Verena, Lehen in Seitingen, Oberflacht, Wurmlingen, Tuttlingen, Trossingen, Schura und Nendingen umfasste, erwarb Heinrich I. von Lupfen 1251 durch Erbschaft die vom Bistum Konstanz zu Lehen gehende Landgrafschaft Stühlingen.“ (M. MILLER, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 6, Baden-Württemberg [Stuttgart 1965] 666).

Die Burg wurde im Städtekrieg 1377 und nochmals 1416 durch die Rottweiler völlig zerstört. 1432 wurde der Ort Tuningen veräußert und 1437 die Burg und Herrschaft Lupfen mit Talheim von den Brüdern Bruno und Konrad an Heinrich und Rudolf von Friedingen verkauft. Kurz nach 1444 starb die Linie Lupfen-Lupfen aus.

Die meisten Funde können in das 13./14. Jahrhundert datiert werden, die glasierten Kachelscherben der figürlichen Blattkacheln können sogar in das 14./15. hineinreichen. Darüber hinaus gibt es auch ältere Funde. Während der Lippenrand der Gefäßkeramik in das 11./12. Jahrhundert datiert werden kann, ist der Trichterrand vermutlich älter. Er kann zwischen dem späten 9. und dem frühen 11. Jahrhundert entstanden sein (vgl. V. HOMBERGER/K. ZUBLER, Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Region Schaffhausen. Typologie, Seriation und Materialvorlage [Schaffhausen 2010] TR 3). Dies fällt in die Zeit vor der ersten Erwähnung der Burg. Die dritte Randscherbe ist auf Grund des schlechten Zustands sowie der geringen Größe nicht näher bestimmbar und liefert bezüglich der Datierung keine Ergebnisse. Im Hinblick auf die Ersterwähnung der Burg nach der Mitte des 11. Jahrhunderts ist zu überlegen, ob nicht auch eine Entstehung in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Betracht kommen kann. – Fundvorgangsnr. 2011-197.

TK 7918 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. HALLER (M. MOUSSA/U. SEIDEL)

2. Altfund von R. KOCH. Dünnes Blechstück (Abb. 91,1) aus Messing (?), max. Br. 2,1 cm. Ornamentstreifen, Fragment, an der Außenkante zwei Nietlöcher im Abstand von einem Zentimeter. Fortlaufendes, flach eingepresstes Muster aus diagonal gestellten Segmentbögen, in den Zwickelfüllungen Rosen und Kreispunkte. Begrenzung in Kerbdrahtimitation.



Abb. 91: 1. Talheim (Lkr. Heilbronn). Dünnes, verziertes Messingblech. – 2. Teningen K ö n d r i n g e n (Lkr. Emmendingen). Scheibenfibel aus Hirschgeweih. – M 1 : 1.

Das Stück konnte zu einem Randstreifen für den Einband eines Evangeliiars gehören. Eine identische Musterung findet sich auf dem Anastasia-Evangeliar aus dem Maasgebiet vor. Datierung dort: vor 1169. Unser Fundstück stammt möglicherweise aus dem 11. Jahrhundert.

TK 6921 – Verbleib: ?

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Teningen K ö n d r i n g e n (Lkr. Emmendingen). Zwischen dem Jahr 2000 und 2004 wurde bei insgesamt sieben Terminen die Burgstelle ‚Bürgle‘ durch HEIKO WAGNER begangen. Sie ist als Wohnsitz des urkundlich zwischen 1111 und etwa 1150 genannten Ortsadels von Köndringen anzunehmen (ZETTLER/ZOTZ 2003, 253–255. – Vgl. Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 278; ebd. 29, 2007, 878). Ein gebogen verlaufender Halsgraben grenzt die Burg vom übrigen Lössplateau der Vorbergzone ab. Bei der Bodenbewirtschaftung durch Garten- und vor allem Weinbau sowie bei Terrassierungsarbeiten anlässlich der Neupflanzung von Reben wurde zahlreich nachgedrehte Ware des 11./12. Jahrhunderts gefunden. Darunter sind etwa 20 Lippenränder und verwandte Formen der nachgedrehten Ware hervorzuheben (Taf. 79 B 1–14). Einige weitere Randscherben könnten von frühen Becherkacheln stammen (Taf. 79 B 15–21). Dazu kommen etwa 420 gut erhaltene Wand- und Bodenscherben derselben Warenart, die meist brauntonig ausgeprägt ist. Bemerkenswert sind zwei Fragmente von Siebgefäßen (Taf. 79 B 22.23) und eine Wandscherbe mit einer Verzierung durch ein eingeritztes einfaches Wellenband (Taf. 79 B 24).

Ein seltenes Fundstück ist eine wohl aus Hirschgeweih geschnitzte runde Scheibenfibel (Abb. 91,2). In fünf eingebohrten Vertiefungen könnte sie Steine oder Glaseinlagen getragen haben (?), sofern nicht die Bohrungen selbst die Verzierung darstellen. Die Halterung für die verlorene metallene Nadel ist am Rand der Unterseite erhalten.

Eine kantig abgestrichene Randscherbe (Taf. 79 B 25) und ein früher Leistenrand (Taf. 79 B 26) gehören wohl in die Endzeit der Burg um 1200. In dieser Zeit soll auch die der ursprünglichen Gründerfamilie von Köndringen nachfolgende Ministerialenfamilie durch Teilnahme an einem Kreuzzug ausgestorben sein.

Von frühen Becherkacheln stammt auch noch ein halbes Dutzend Wand- und Bodenscherben (Taf. 79 B 27).

Köndringen bietet als eine der frühesten Burgen des Breisgau ein recht umfangreiches Keramikinventar, das noch durch ein Spinnwirtel (Taf. 79 B 28) ergänzt wird. – Fundvorgangsnr. 2000-239.

TK 7812 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– **N i m b u r g**. Bei einer Begehung der Burgstelle Nimburg (ZETTLER/ZOTZ 2006, 308–317) im Bereich des weithin sichtbaren Kriegerdenkmals wurden durch HEIKO WAGNER am 15. 9. 2004 vier Wandscherben der nachgedrehten Ware des 11./12. Jahrhunderts gefunden. Hinzu kamen eine flächig graphitierte Wandscherbe der Hallstattzeit, die das Fundmaterial der Höhensiedlung ergänzt, und einige Fragmente grautonige Drehscheibenware (13./14. Jh.). Ein Fuß einer brauntonigen Tierfigur (Taf. 79 C) stellt vermutlich das rechte Vorderbein eines Pferdchens dar. Es ist zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert nicht genauer zu datieren, gehört aber wohl in den jüngeren Abschnitt.

Dachziegelfragmente und etwas Kalkmörtel sind die letzten Reste der obertägig völlig abgeräumten Burgbebauung. – Fundvorgangsnr. 2004-122.

TK 7812 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

T i e n g e n siehe **Freiburg im Breisgau** (Stadtkr. Freiburg i. Br.) und **Waldshut-Tiengen** (Lkr. Waldshut).

T i e r g a r t e n siehe **Oberkirch** (Ortenaukreis).

T u n s e l siehe **Bad Krozingen** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Tuttlingen (Lkr. Tuttlingen). 1939 fand Dr. REINERT auf einem kleinen Bergvorsprung nördlich der Papiermühle latènezeitliche und mittelalterliche Keramik. Die Fundstelle konnte bislang nicht genau lokalisiert werden. Im Zuge der Denkmalerfassung konnte mit Hilfe der LiDAR-Daten im Wald nördlich der Papiermühle im Gewann ‚Steinhalden‘ ein kleiner Bergvorsprung ausgemacht werden, auf dem durch die Anlage eines Grabens und durch Übersteilen des Hanges ein kleiner Burghügel mit einem Durchmesser von 25 m geschaffen worden war. Es ist sehr wahrscheinlich, dass man die Fundmeldung von 1939 auf diese Stelle übertragen muss. Somit liegt hier eine kleine, bislang unbekannte, hochmittelalterliche Burg vor.

TK 7918

A. HAASIS-BERNER

Ü b e r a u c h e n siehe **Brigachtal** (Schwarzwald-Baar-Kreis).

Umkirch (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). An der ehemaligen Niederungsburg Schloss Bünningen wurden in den Jahren 2002 bis 2004 durch HEIKO WAGNER insgesamt sechs Begehungen unternommen. Zu dieser Zeit liefen Aushub- und Umbauarbeiten im Bereich dieses auch ‚Beroldinger Haus‘ genannten Gebäudes, das inzwischen als Rathaus der Gemeinde dient (ZETTLER/ZOTZ 2006, 432–457 bes. 432–437). Zwei Leistenränder (Taf. 79 D 1.2) gehören ins 13./14. Jahrhundert, ebenso 16 grautonige Wand- und Bodenscherben. Eine Wandscherbe trägt eine Rollrädchenverzierung (Taf. 79 D 3). Ein grautoniges Deckelfragment stammt aus dem 14./15. Jahrhundert. Zahlreicher ist die rottonige, teilweise glasierte Keramik des 15. Jahrhunderts bis in die frühe Neuzeit.

An Ofenkeramik liegen ein Becherkachelrand des 13./14. Jahrhunderts (Taf. 79 D 4) und je eine Wand- und Bodenscherbe von Becherkacheln vor. Es folgen zwei Randscherben von brauntonigen, glasierten Viereckkacheln (14./15.–16. Jh.). Ein Ofenkachelfragment mit Petrusdarstellung ist dunkel glasiert (16./17. Jh.); dazu kommen drei weitere Ofenkachelfragmente dieser Zeit.

Schon am 5. 4. 1997 las H. WAGNER im Aushub einer Aufgrabung an der südwestlichen, hofseitigen Außenwand des Hauses einige Funde auf. Eine große grautonige Bodenscherbe stammt aus dem 13./14. Jahrhundert; eine glasierte Randscherbe und sieben meist klein fragmentierte, ebenfalls glasierte Wandscherben (sowie zwei unglasierte Wandscherben) gehören ins späteste Mittelalter oder in die frühe Neuzeit.

Die Funde sprechen insgesamt für eine Gründung der Burg im 13. Jahrhundert, was auch das historische Umfeld und einige Grabungsergebnisse nahelegen.

Eine grobe dunkle Wandscherbe der Römerzeit ist dem unter dem Ort liegenden Vicus zuzuweisen. – Fundvorgangsnr. 2002-219.

TK 7912 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

U n t e r e n t e r s b a c h siehe **Zell am Harmersbach** (Ortenaukreis).

Villingen-Schwenningen **S c h w e n n i n g e n** (Schwarzwald-Baar-Kreis). Bei der Ausgrabung des merowingerzeitlichen Gräberfeldes ‚Auf der Lehr‘ im Jahre 1991 wurden beim Abbaggern in der Humusschicht zwei Haken aus Kupferdraht (Abb. 92) geborgen. Es handelt sich um Haken für den Verschluss von Kleidern.

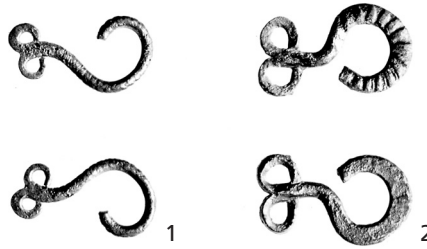


Abb. 92: Villingen-Schwenningen Schwenningen (Schwarzwald-Baar-Kreis).
Zwei Haken aus Kupferdraht. M 1:1.

– Haken 1: L 1,9 cm. Im Querschnitt runder Kupferdraht, leicht verzogen, unverziert. Ursprünglich war er bis auf einen kleinen Durchlass fast rund gebogen. Er ist an einem Ende gespalten und dieser Teil zu kleinen Ösen zurückgebogen. An diesen Ösen war er an der Innenkante des Stoffes festgenäht. Solche Haken dienten zum Durchziehen eines Bandes in Zickzackführung (Abb. 92,1).

– Haken 2: Kupferdraht, L 2,0 cm. Querschnitt flach und kerbverziert (Abb. 92,2).

Die Haken unterscheiden sich in der Ausführung, haben aber die gleiche Funktion, was allein schon die Durchlassöffnung am Rundhaken zeigt, durch die die Schnur gezogen wurde. Solche Verschnürung in einem Seitenwechsel (Zickzackführung) lässt sich an Frauenkleidern auf bildlichen Darstellungen Ende des 15. Jahrhunderts beobachten.

TK 7917 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

– Villingen. 1. Als Lesefund von M. HETTICH liegt eine verzierte Kupferplatte (Abb. 93) vor. Kupferplatte, gegossen, zur Hälfte weggebrochen, Br. noch 7,5 cm, H. 6,3 cm, Stärke 0,22 cm. Das Stück ist als langrechteckige Platte zu ergänzen. Die Rückseite ist unverziert und trägt die eingravierte Ziffer „5“, darüber zwei eingetiefte Punkte. Die Vorderseite trägt eine Verzierung im Flachrelief. Vor einem Untergrund, der ganz mit Punktpunzen ausgefüllt ist, entwickeln sich, von einem Blütenständer in der Mitte symmetrisch angeordnet, Rankenwerk, lanzettförmige Blätter und Voluten. Ein schmaler Rahmen am Rand bleibt ausgespart. Darüber steht an einer Schmalkante ein angelöteter Zapfen vor. Die Ziffer auf der Rückseite deutet darauf hin, dass der Schmuckgegenstand mehrteilig war. Er ist wohl als Beschlag eines Schmuckkästchens zu deuten. Die körnig gepunzte

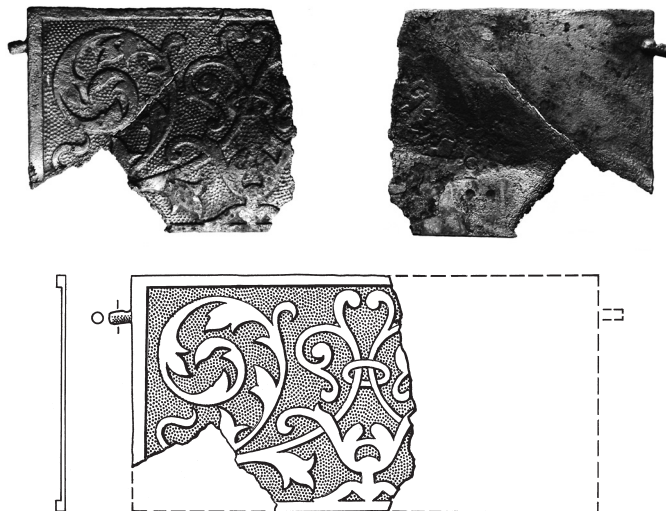


Abb. 93: Villingen-Schwenningen Villingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). Verzierte Kupferplatte. M 1:2.

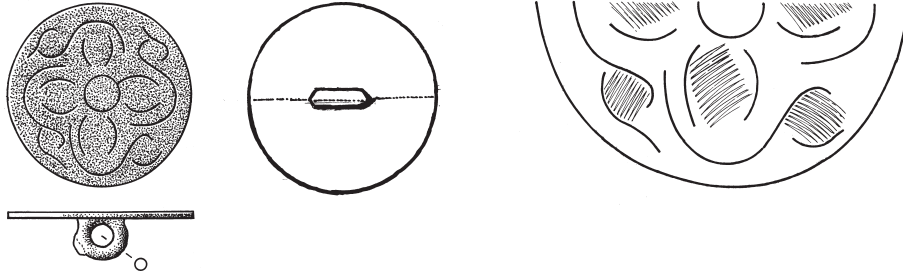


Abb. 94: Villingen-Schwenningen V i l l i n g e n (Schwarzwald-Baar-Kreis).
Flachknopf mit geritzter Verzierung. M 1:1, Detail rechts M 2:1.

Oberfläche könnte auf eine ehemalige Emaillierung hinweisen. Datierung: aufgrund von Parallelen wohl renaissancezeitlich, ab 15. Jahrhundert.

TK 7916 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

2. Im Garten der Zwergsteigstraße wurde ein Flachknopf mit geritzter Verzierung (Abb. 94) gefunden. Der Bronzeknopf hat einen Dm. von 2,45 cm. Die Verzierung besteht aus einem auf die ganze Scheibenfläche verteilten, großen Vierpass, unterteilt durch Mittelkreis und vier Ovalformen. Die äußeren Passbögen sind nicht geschlossen, sondern mit S-Kurven verflochten. Diese und die Ovale sind mit Zickzackschraffen (Tremolierstichen?) gefüllt. Auf der Rückseite befindet sich eine mitgegossene Öse, über die die Gussnaht hinwegführt. Datierung: ab 15. Jahrhundert. – Fundvorgangsnr. 9003-60.

TK 7916 – Verbleib: Privatbesitz

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Vogtsburg im Kaiserstuhl A c h k a r r e n (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Auf dem ‚Schlossberg‘, den Resten der Burg Höhingen (ZETTLER/ZOTZ 2003, 1-7), wurden durch HEIKO WAGNER in den Jahren 2003 und 2006 zwei Begehungen unternommen. Zusätzlich wurden einige Lesefunde von STEFAN KING, Freiburg i. Br., vom März 2003 übernommen.

Ein schmaler, gerundeter Leistenrand (Taf. 79 E) gehört in die Frühzeit dieser Randform; er ist in das frühe bis mittlere 13. Jahrhundert zu datieren. Neun meist brauntonige Wandscherben gehören zur nachgedrehten Ware (12. – frühes 13. Jh.).

Fünf grau- und brauntonige Wandscherben stammen aus dem 13./14. Jahrhundert. Zahlreicher ist die meist rot- oder brauntonige Ware des 15.-17. Jahrhunderts, die oft glasiert und gelegentlich gelbbraun bemalt ist. Sie ist auch mit Bandhenkeln und Grapenfüßen fassbar.

An Ofenkeramik ist eine nachgedrehte brauntonige Wandscherbe bemerkenswert, die evtl. von einer frühen Becherkachel (12./13. Jh.) stammt. Es folgen ein grautoniger Becherkachelrand des 13./14. Jahrhunderts, eine rotbraune Wandscherbe wohl einer Ofenkachel (14./15. Jh.), dann eine Randscherbe einer rottonigen Napfkachel mit grüner Innenglasur (15./16. Jh.) und sechs weitere unspezifische rot- bis brauntonige Ofenkachelfragmente (davon eines grün glasiert).

Bei den Begehungen wurde festgestellt, dass außer der relativ kleinen Kernburg noch eine ausgedehnte Unterburg existiert, die rings umläuft. Das reichhaltige Fundmaterial reicht in jedem Fall vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. Noch unklar ist, zu welchem Zeitpunkt genau die direkt erst 1336 erwähnte Burg gegründet wurde; eine indirekte Nennung läge von 1259 vor. Einige Keramikscherben könnten aufgrund ihrer Machart ins frühe 13. oder gar ins 12. Jahrhundert gehören. Die herkömmlichen Ansichten zur Burggründung – als Ersatz für den Üsenberg/Isenberg bei Breisach, um 1255 – sind daher kritisch zu sehen. – Fundvorgangsnr. 2003-199.

TK 7911 – Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

– B i s c h o f f i n g e n. Auf einem Acker im Gewann ‚Obere Langeackern‘ fand Herr WIEDMANN im Jahre 1972 vorgeschichtliche und mittelalterliche Keramik. Die mittelalterliche Keramik umfasst reduzierend gebrannte Waren (4 gekahlte Leistenränder; 13./14. Jh., 7 WS, darunter einmal mit ho-

rizontalen Riefen; 13./14. Jh. sowie einen Deckelrand). Die oxidierend gebrannten Waren bestehen aus 4 Karniesrändern (14./15. Jh.), 1 BS, 7 WS, der WS einer Becherkachel (13./14. Jh.) sowie 2 RS von Nischenkacheln ohne Glasur. – Fundvorgangsnr. 1972-70.

TK 7811 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

A. HAASIS-BERNER

– B u r k h e i m. 1. Im Umfeld und im Innern des Schwendi-Schlusses (ZETTLER/ZOTZ 2003, 83–88) wurden in den Jahren 2002 und 2008 durch HEIKO WAGNER insgesamt sechs Begehungen unternommen. Außerdem übergab RUDOLF MARKUS, Freiburg i. Br., einen Lesefund von 2003. Es wurden zwölf braun- und röttonige, z. T. glasierte Wand- und Bodenscherben gefunden (14./15.–17. Jh.). Dazu kommen ein weißgrauer breiter Karniesrand (14./15. Jh.), zwei Fragmente eines röttonigen Deckels (ca. 16. Jh.) und eine röttonige Randscherbe mit brauner Innenglasur (17./18. Jh.).

An Ofenkeramik liegt eine große Wandscherbe einer Napf- oder Schüsselkachel mit grüner Innenglasur (ca. 15./16. Jh.) vor. Die Funde sind insgesamt relativ spärlich; aus der Frühzeit der Burg (11./12. Jh.?) traten keine Funde auf. – Fundvorgangsnr. 2002-216.

TK 7811 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

2. Vom ‚Burgberg‘ bei Burkheim wurden mehrere Lesefunde bekannt, die alle neuzeitlich sind. In diesem Areal befindet sich die bekannte urnenfelderzeitliche Siedlung.

* – Langer Dorn von Ringfibel oder Ringschnalle, Bronze, L. 5,6 cm. Die Rundöse ist an der Achse selbst befestigt und ausgebrochen. Die Nadelrast ist durch eine kleine, knopfartige Verdickung markiert. Der Querschnitt ist vierkantig, zur Spitze hin nimmt er an Stärke ab.

– Beschlag (Abb. 95,1), Bronze, L. 3,5 cm, Br. 3,2 cm. Ein Rechteckteil ist vom bogig ausschwingenden Ende abgebogen. Die Vorderseite trägt eine flächige Verzierung mit Tremolierstichen. Die große, runde Öffnung am geradlinigen Rand diente nicht als Nietloch, weil es nicht geschlossen ist. Dagegen waren die nach innen versetzten kleineren Löcher sicher für Nieten bestimmt. Ebenso die Löcher an den unteren Gabelungen. Funktion und Datierung unklar.

– Schnallenrahmen (Abb. 95,2), Bronze, gegossen, Br. 2,0 cm, H. 2,4 cm. Gefunden 1982. Halbrunder Rahmen, an der Dornauflage verbreitert und verdickt, mit drei tiefen Kerbeinschnitten verziert. Bügelarme zur Achse hin verschmälert. Gehört zur Schnallengruppe mit gekerbter Dornauflage, die nach den wenigen datierten Anhaltspunkten (Vergleichsfunde aus Straßburg, Heilbronn und Passau) in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts einzustufen ist.

– 1983 fand P. ZIMMERMANN den oberen Teil eines Messergriffs (Abb. 95,4), L. noch 3,2 cm, Br. 1,8 cm. Er besteht aus einer eisernen Griffangel, die sich zwischen zwei Knochenplatten befindet. Darauf sind formgleiche, vergoldete Belegbleche aus Bronze mit je zwei Nieten befestigt. Sie sind mit stark abgescheuerten Reliefbildern geschmückt. Bei der Darstellung handelt es sich um zwei Männerköpfe: Je einem nach rechts gerichteten Kopf, behelmt und bewaffnet. Der eine trägt einen Spitzbart, der andere einen Vollbart. Helm und Rüstung wirken antikisierend. Vorbilder könnten bei römischen Münzbildern, den sogenannten Soldatenkaisern des 3. Jahrhunderts zu suchen sein. Das Stück datiert in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

– Mundstück von Blasinstrument (kleine Trompete) (Abb. 95,6), L. noch 2,5 cm. Rohr aus Messingblech, nach Einschnürung trichterförmige Erweiterung, die mit profilierter Erweiterung innen flach aufliegend abschließt. Datierung: neuzeitlich (19./20. Jahrhundert).

– Massives Messingstück (Abb. 95,3), L. 3,4 cm, Br. 1,9 cm. Wohl Fehlguss, halbfertig missraten. An der Vorder- und Rückseite Ansätze von Volutenornament.

– Messingteil, gegossen, L. noch 6,3 cm. Drachenkopf mit Hals (Abb. 95,5), hakenförmig gekrümmt. Bis auf den Kopf ist die Rückseite flach gehalten, die Oberseite des Halses schuppenartig bearbeitet. Der vollplastische Drachenkopf hat im geöffneten Maul eine offene Röhre, die bis zu den spitzen Ohren am Hinterkopf durchläuft. Unterhalb des Halses verschmälert sich die plastische Form zu einem flachen Band, das nach 1,8 cm weggebrochen ist. Es könnte sich um den Teil vom Lauf einer Rad-schlössbuchse handeln, dann Datierung 17./18. Jahrhundert. – Fundvorgangsnr. 9003-76; 1982-150.

TK 7811 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

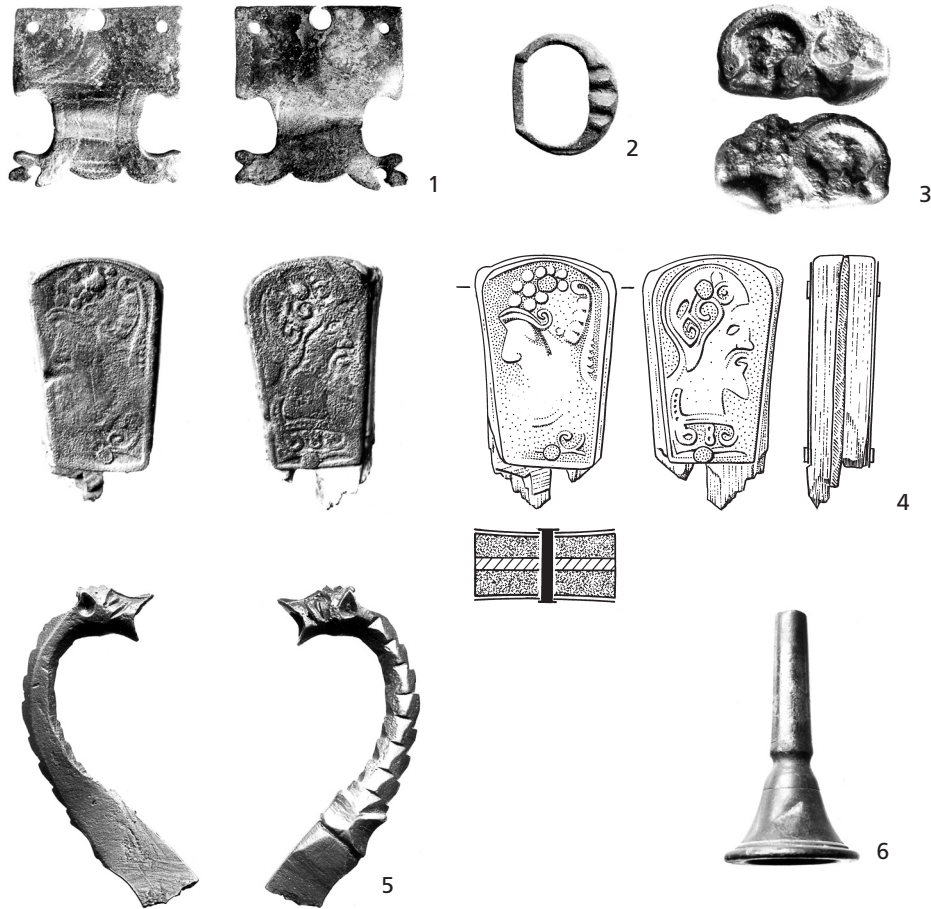


Abb. 95: Vogtsburg Burkheim (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) Fdst. 2. 1. Beschlag aus Bronze; 2. Schnallenrahmen aus Bronze; 3. Fehlguss aus Messing; 4. Messergriff aus Knochen mit eiserner Griffangel; 5. Teil einer Radschlossbüchse in Drachenform aus Messing; 6. Mundstück einer Trompete aus Messing. 4 M 1 : 1, sonst M 2 : 3.

– Schelingen siehe S. 681 (Urnenfelderzeit).

Vöhringen (Lkr. Rottweil). Rund 3 km südöstlich von Vöhringen liegt auf der Bergspitze des ‚Schlossbergs‘ zwischen dem Beurenertal und dem Rindelbachtal die abgegangene Burg Beuren. Graben und Wall sind im Gelände und im LiDAR-Bild noch sichtbar (Abb. 96).

Auf dem nördlichen Burggelände der Ruine Beuren führte Hauptlehrer KNÖDLER im Jahr 1966 mit Schülern eine Grabung durch. Die große Zahl Keramikscherben, Ziegel und Eisenteile, die gefunden wurden, lagerte man zunächst in der Schule. Die Funde datieren in das Hohe und Späte Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit. Auf den Hinweis A. DANNERS wurden die Grabungen damals eingestellt und die Funde nach dem Wegzug KNÖDLERS an Herrn DANNER ausgehändigt, der die Objekte im Fundarchiv des Museums Oberndorf reinigte, zeichnete und archivierte.

Seit den 1960er-Jahren wurde die Burgstelle dann wiederholt durch A. DANNER und R. MATULL begangen; dabei wurden weitere Oberflächenfunde sichergestellt. Sie wurden im Jahr 2012 der Denkmalpflege Freiburg durch A. DANNER, Oberndorf, zusammen mit einem Fundbericht, Zeichnungen und Literatur zur Geschichte von Dorf und Burg übergeben. Unter den Funden ragt ein durch MATULL gefundener Schwertknauf aus Bronze heraus (Abb. 97). Es handelt sich um einen Griff der entwickelten Paranus-Form, die nach freundlicher Auskunft von STEFAN MÄDER, Freiburg, in das 13. Jahrhundert datiert. Aufgrund seines Gewichts ist anzunehmen, dass der Knauf innen mit einem

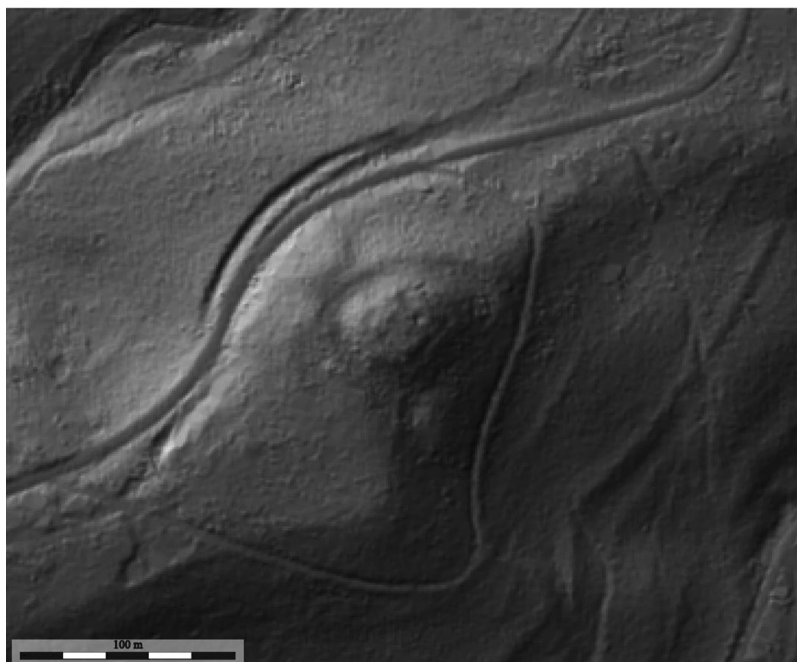


Abb. 96: Vöhringen (Lkr. Rottweil). Die Ruine Beuren im LiDAR-Bild. Erkennbar sind u. a. das Wall-Graben-System sowie ein Bodeneingriff im nordöstlichen Burgbereich.

schwereren Metall (Blei?) ausgegossen ist, um ein adäquates Gegengewicht zur Schwertklinge zu bieten. Eine optische Überprüfung ist aufgrund der geschlossenen Verarbeitung nicht möglich (St. MÄDER in: Zeitschr. Hist. Waffen- u. Kostümkd. [in Vorber.]).

Im Handbuch ‚Historische Stätten Deutschlands‘ findet sich laut DANNER zu Beuren folgender Eintrag: „Auf dem ‚Schlossberg‘, einer Bergspitze zwischen dem ‚Beuremer Tal‘ und dem ‚Rindelbachtal‘, sind noch Graben und Wall der ehemaligen Burg Beuren sichtbar. Die Wiesen unter der Burg führten noch im 18. Jh. den Namen ‚Schloßgardt‘, die Fläche östlich hinter der Burg den Namen ‚Burggardt‘.“ Burg und Dorf tauchen im Lauf der Jahrhunderte unter verschiedenen Bezeichnungen auf: 786 Purron, 1302 Burra, 1305 Burra, 1306 Beuren, 1314 Burra, 1317 Biurium. Der Ort Beuren wird erstmals 786 erwähnt, als Graf Gerold Besitzungen dem Kloster St. Gallen schenkte. Auf der Burg Beuren sind im 13. Jahrhundert die Herren von Beuren nachweisbar, die Lehensleute von Teck waren. Burg und Dorf Beuren gehörten später zur Herrschaft Rosenfeld, mit der zusammen sie 1305 an Württemberg verpfändet und 1317 verkauft wurden. Graf Eberhard veräußerte das Dorf 1412 an die Gemeinde Vöhringen, die 1608 auch die Burg kaufte. 1723 setzte sich der württembergische Minister Graf von Grävenitz in den Besitz des Rittergutes Beuren, das nach dessen Sturz 1731 der Gemeinde Vöhringen zurückgegeben wurde.

Katalog der Lesefunde von der Ruine Beuren (Fundvorgangsnr. 2012-157)

Keramik nachgedrehte Waren:

So genannte ältere Albware

* – Umgelegter, dreieckiger Rand (12. Jh.); ausbiegender Rand und Leitenrand (13. Jh.); Boden einer Becherkachel mit Bodenzeichen (Kreuz); 2 BS, 5 WS.

Graue Drehscheibenware:

* – 7 Karniesränder (14./15. Jh.); 4 BS; 10 WS mit Drehriefen und plastisch aufgelegte Leisten; RS einer großen Becherkachel (14. Jh.); Flachdeckel mit zentralem Ringgriff (14. Jh.).

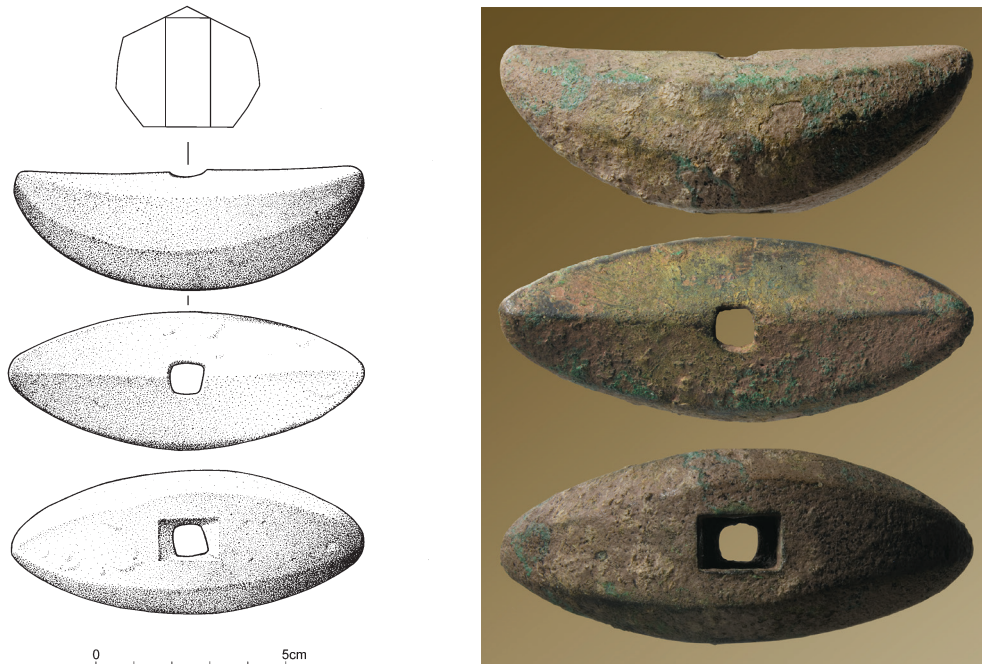


Abb. 97: Vöhringen (Lkr. Rottweil), Ruine Beuren: Bronzeknauf eines Schwerts der entwickelten Paranusform, vermutlich mit einem schwereren Metall ausgegossen, 13. Jahrhundert.

Rote Irdenware:

*– 1 RS Karniesrand (15. Jh.); 1 WS; 2 Henkelfragmente.

Rote Irdenware mit grüner Innenglasur:

*– 4 RS von Töpfen und Grapen (15. Jh.); 1 BS Grapen; 2 Fragment mit Henkelansatz.

Manganviolette Ware:

*– Schulterbruchstück einer Kreuze (15./16. Jh.).

Baukeramik:

*– Fragment eines Dachziegels mit grüner Glasur; Nase eines Flachziegels.

Eisenartefakte:

*– 1 Hufeisenfragment (12. Jh.); 2 Hufeisenfragmente (14./16. Jh.); 2 Hufnägel; 1 Armbrustbolzen mit Tülle und rhombischem Querschnitt (14./15. Jh.); 1 Schuhschnalle; 1 Werkzeugfragment mit Schaftloch; 1 Eisenartefakt mit Ringaufhängung; 1 Manschette; 1 Schnallenrahmen; 1 Nagel; 1 Schnallendorn.

Buntmetall:

*– 1 Bronzeblech mit eingepprägten floralen Motiven, Buchschließe?
 – 1 Bronzeknauf eines Schwerts in entwickelter Paranus-Form, Bronze, vermutlich mit einem schwereren Metall (Blei?) ausgegossen, 13. Jh. (Abb. 97).

TK 7618 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

A. DANNER (B. JENISCH/U. SEIDEL)

Vörstetten (Lkr. Emmendingen). Am 22.9.1998 wurde durch HEIKO WAGNER eine Begehung der verflachten Motte im Gewann ‚Viehweide‘ unternommen (ZETTLER/ZOTZ 2006, 458–466). In den Maulwurfshügeln der Wiese fanden sich einige kleine Stücke Hüttenlehm sowie rotonige Ziegelstücke.

Am südöstlichen Rand des Burgareals, zum Rand des Neubaugebiets hin, wurde eine kleine grautonige Wandscherbe des 13./14. Jahrhunderts aufgelesen. Diverse glasierte Keramikscherben, ein Henkelansatz und ein grün glasiertes Ofenkachelfragment stammen etwa aus dem 17./18. Jahrhundert. Die neuzeitliche Keramik hat wohl keinen Bezug zur Burg, sofern nicht im weitläufigen Außenbereich ein Wirtschaftshof weiter bestand.

Die Burg wurde aufgrund der früher gefundenen Keramik offenbar erst im 13. Jahrhundert gegründet. Nachgedrehte Ware des 12. Jahrhunderts wurde auch bei dieser neuen Begehung nicht gefunden. – Fundvorgangsnr. 1998-224.

TK 7913 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

W a g e n s t e i g siehe **Buchenbach** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

Waldkirch (Lkr. Emmendingen). 1. Im März 1974 las HERMANN RAMBACH (†) auf dem Gelände der Engelstraße 4 einige Kachelbruchstücke auf. Auf dem Grundstück stand das Meisterhaus der Bohrer und Ballierer. Die vier gefundenen Kachelbruchstücke weisen verschiedene Verzierungen auf. Ein Stück ist mit Pflanzenmotiven versehen, während auf dem zweiten Kachelstück ein einzelner Reiter mit Lanze und auf dem dritten Kachelstück menschliche Beine und Hände dargestellt sind. Besondere Erwähnung verdient das vierte Kachelbruchstück. Es weist eine Höhe von ca. 20 cm auf. Das Gesicht eines bärtigen Mannes ist glasiert und plastisch voll ausgearbeitet (Abb. 98). Das Kachelstück mit den Abbildungen menschlicher Beine und Hände kann in das 15. Jahrhundert datiert werden, während die anderen Stücke aus dem 15./16. Jahrhundert stammen. – Fundvorgangsnr. 1974-109.

TK 7913 – Verbleib Zentrales Fundarchiv ALM

H. RAMBACH (A. SCHEUERLE)

2. In den Jahren 2002–2004 und 2007 wurden durch HEIKO WAGNER insgesamt sieben Begehungen an der Burgruine ‚Kastelburg‘ (ZETTLER/ZOTZ 2006, 470–496 bes. 481–490) durchgeführt. Sie wurden durch Sanierungsarbeiten und den Bau eines umlaufenden Weges ausgelöst und erfassten auch einen – reaktivierten – älteren Raubgräberschurf. Ins Mittelalter (14./15. Jh.) gehört recht zahlreiche grautonige sowie braun- und rotonige Drehscheibenware mit Karniesrändern. Die braun- und rotonige, teilweise in den Farben Grün, Gelb und Oliv glasierte Keramik des 15./16.–17. Jahrhunderts dominiert das Bild. Drei Randscherben stammen von Lampenschälchen. Eine Wandscherbe von importiertem Steinzeug stammt etwa aus dem 16. Jahrhundert.

An Ofenkeramik liegen zahlreiche Ofenkachelfragmente des 14./15. bis 16. Jahrhunderts vor, die oft grün glasiert sind. Zahlreiche Fragmente gehören zu rotonigen Viereckkacheln, von denen ein Teil glasiert ist. Ein Fragment einer verzierten Bodenplatte aus Ton (ca. 15. Jh.; Abb. 99) ist grau verbrannt; verzierte Bodenplatten sind in der Region eher selten, sie kommen häufiger östlich des Schwarzwalds vor. Eine vollständige Bodenfliese mit demselben Bild, Eichblatt und Eicheln als Füllmotiv, ist im Elztalmuseum Waldkirch ausgestellt. Sie zeigt identische dunkle Verbrennungsspuren, die auf eine ehemalige Glasur hindeuten.

Ein dickes Bronzeteil könnte von einem Grapen stammen; ein Besatzteil aus Kupferblech gehört etwa zu einem Gürtel oder einem Buchbeschlag. Aus Eisen bestehen drei Messergriffe, ein Spaltkeil, ein Knopf (vom Pferdgeschirr?), ein Blechfragment und vor allem ein rechteckiges Blech von einer Brigantine (Panzerhemd). Ein eisernes Ringchen könnte zu einem Kettenhemd gehört haben. Von den auch durch korrodierte Glasscherben gut belegten Fenstern stammen zwei kleine Fragmente von Bleiruten. Zwei verbrannte bearbeitete Knochen- oder Geweihfragmente könnten Reste eines Werkzeuggriffes sein; aus einem Knochen ist auch eine Flöte oder Pfeife geschnitzt.

Die reichhaltigen Funde repräsentieren vor allem das 14. bis 17. Jahrhundert. Schon Funde des 13. Jahrhunderts sind bisher kaum erkennbar. Nachgedrehte Ware fehlt völlig. Selbst wenn der Schuttfächer nicht ganz erfasst wurde, deutet sich doch eine Anfangsdatierung der Burg im fortgeschrittenen (d. h. Mitte bis zweite Hälfte) 13. Jahrhundert an. Diese Datierung wurde auch von der älteren Forschung so gesehen. Vom Fundmaterial her bestehen große Zweifel an der kürzlich durch BORIS BIGOTT (B. BIGOTT/A. HAASIS-BERNER, Waldkirch [EM]. In: ZETTLER/ZOTZ 2006, 470–496



Abb. 98: Waldkirch (Lkr. Emmendingen) Fdst. 1. Kachelfragment des 15. Jahrhunderts. Ohne Maßstab.



Abb. 99: Waldkirch (Lkr. Emmendingen) Fdst. 2. M 1:2.

bes. 481–490). aufgrund schwacher historischer Indizien vorgenommenen Frühdatierung der ‚Kastelburg‘ ins frühe 13. Jahrhundert. Seine Argumente wie etwa die Dicke der Mauer des Bergfrieds und das Auftreten von Buckelquadern auch noch über die Ecksteine in die Mauerfläche hinein sind kaum als chronologisches Indiz zu werten und können auch noch wesentlich später auftreten. – Fundvorgangsnr. 2002-213.

TK 7913 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

3. Im Jahre 2004 entdeckte DANIEL BERNER bei einer Begehung am Gewerbekanal gegenüber der ehemaligen Seifried'schen Mühle, ca. 800 m südlich der Altstadt von Waldkirch, einige Bergkristallsplitter und frühneuzeitliche Keramik. Die Fundstelle ist nur ca. 10 m² groß und wurde in den folgenden neun Jahren durch DANIEL und CONSTANTIN BERNER, NIKOLAS WEIGAND sowie den Berichterstatter immer wieder begangen. Dabei wurden die die durch den Regen freigespülten Funde aufgesammelt. Seit Ende 2011 ist die Fundstelle überdeckt, wodurch keine Funde mehr möglich sind. Die Funde setzen sich zusammen aus ca. 1 kg Bergkristallsplittern, bearbeiteten Halbedelsteinen, einigen kleinen Eisenschlacken, neuzeitlicher Gefäßkeramik und Kacheln sowie dem Fragment eines Glasgefäßes und Fensterglas. Die Gesamtmenge ist in Anbetracht des sehr kleinräumigen Aufschlusses äußerst bemerkenswert. Die Tausende von Bergkristallfragmenten (u. a. drei schöne Kristallnadeln) sind beim Zerkleinern der Kristallstufen entstanden und stellen wie im gesamten Stadtgebiet von Waldkirch die größte Fundgruppe an Edelsteinen dar. Bemerkenswert sind darüber hinaus drei Stücke Amethyst, darunter ein Stück von 4 cm Länge. Ein kleines Stück Citrin und eine winziger Granat runden das Bild ab. Ferner gibt es Markgräfler Jaspis, der durch seine rot-orangene Bänderung sehr gut zu erkennen ist. Unter den bearbeiteten Edelsteinen sind überwiegend Perlen aus Bergkristall, die beim Durchbohren zersprungen sind. Es kommen zwei Formen vor: tonnenförmige (12 Fragmente, Länge bis 2,5 cm) und kugelige (11 Fragmente, Durchmesser 1 cm) Perlen. Singular ist eine facettiert geschliffene, kugelige Perle. Ferner gibt es zwei Amethyste in Cabouchon-Schliff. Eindeutig bearbeitet sind auch milchige Quarze, von denen 20 größere Stücke vorliegen. Sie können einerseits zum Herstellen von Profilen auf den Schleifsteinen gedient haben, andererseits aber auch selbst Halbprodukte sein, z. B. Messergriffe oder Teile von Einlegearbeiten. Die Gefäßkeramik besteht aus oxidierend gebrannter, überwiegend grün glasierter Ware. Anhand der Ränder können Schüsseln und Töpfe identifiziert werden. Die Ofenkacheln sind ebenfalls oxidierend gebrannt und grün glasiert. Keramik wie Kacheln sind in das 17./18. Jahrhundert zu datieren. Zusammenfassend kann man unter Einbeziehung der Fundlage direkt neben dem Gewerbekanal und einer seit dem frühen 19. Jahrhundert belegten Mühle (Drahtziehmühle, später Getreidemühle Behr bzw. Seifried) von der Existenz einer bislang unbekanntem Edelsteinschleiferei ausgehen, die in der Zeit zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und dem Ende des 18. Jahrhunderts existiert hat. Hier wurden überwiegend Bergkristalle, aber auch Granate zu Perlen verarbeitet. Darüber hinaus wurden Amethyste zu Schmucksteinen geschliffen. Produkte aus rotem Markgräfler Jaspis und weißen Quarzen ergänzen das Bild. Da für das Schleifen viel Licht erforderlich war, hatte man – vermutlich nach Süden hin – in den Schleifhütten große Fensterscheiben eingebaut. Um auch im Winter arbeiten zu können, waren die Werkstätten beheizbar. Die Eisenschlacken von Waldkirch stammen von der im frühen 19. Jahrhundert existierenden Drahtziehmühle. Trotz der jahrhundertelangen Tradition des Edelsteingewerbes in Waldkirch, das von etwa 1470 bis um 1800 in Blüte stand, und der Tatsache, dass die Standorte von etwa 30 Edelsteinschleifereien bekannt sind, liegt mit diesem Fundkomplex der erste vor, der eine bestimmten Schleifhütte zuweisbar ist. Die Funde zeigen, dass vor allem die Bearbeitung von Bergkristallen und die Herstellung von Perlen im Vordergrund standen.

TK 7913 – Verbleib: privat

D. BERNER (A. HAASIS-BERNER)

Waldshut-Tiengen A i c h e n – G u t e n b u r g (Lkr. Waldshut) Burgruine Gutenberg, ‚Schloßbuck‘/‚Altes Schloss‘. – Siehe S. 986 (Fundstellen und Funde unbestimmten Alters).

– S c h m i t z i n g e n. Im Gewinn ‚Rehle‘ machte J. HESSEL im Jahre 1993 mit seinem Metallsuchgerät folgenden Fund:

Hängesonnenring (sogenannter Bauernring; Abb. 100,1), Dm. 3,73 cm, Br. 0,9 cm, Messing graviert, anhängende Kette, Eisen mit ovaler Medaille, Bronze, gegossen.

Flacher Ring, über dessen Mittelfurche ein dünner Messingstreifen gelegt ist. Die Streifenenden sind wie Klammern um einen kleinen Ring gebogen, an dem er sich verschieben lässt. An einer Stelle ist der Streifen gelocht, zwischen den römischen Zahlen I, die auf dem Sonnenring an oberster Stelle stehen, für die Anfangsbuchstaben der Monate Juni und Juli. Die Monatsfolge in senkrechter Rei-



Abb. 100: Waldshut-Tiengen Schmitzinger (Lkr. Waldshut). 1. Bauernring aus Messing; 2. Ovals Portraitmedaillon aus Bronze. M 1:1.

hung zählt linker Hand von unten nach oben: J (Januar), F (Februar), M (März), A (April), M (Mai), I (Juni) – dann wechselt die Folge auf die andere Spalte von oben nach unten: I (Juli), A (August), S (September), O (Oktober), N (November), D (Dezember). Es liegt also eine Einteilung in zwei Jahreshälften vor. Die erste Hälfte, in der die Stunden zunehmen (Sommerzeit), wo von Sonnenaufgang bis Mittag maximal acht Stunden vergehen, während in der zweiten Jahreshälfte, der abnehmenden Winterzeit nur noch vier Stunden am Ende zur Verfügung stehen.

Zwischen den beiden Buchstabenreihen ist in den Sonnenring ein äußerst schmaler, senkrecht verlaufender Spalt eingeschlitzt, über den das Loch im Messingstreifen entlanggleiten kann. Hält man den Ring an seiner Aufhängung gegen das Licht, so fällt der Strahl durch das Loch auf die Gegenseite des Ringes, wo Ziffern die Stundenzahl angeben. In der ersten Jahreshälfte Januar – Juni folgen von unten nach oben: I, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und nach der Wende 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, II. Die Stunde 12 am unteren Ende verteilt sich auf beide Spalten.

Eine Besonderheit des Schmitzinger Exemplares bleibt festzuhalten: Die Zahlen sind nicht direkt auf den Innenring eingeritzt, sondern auf ein gleichbreites Messingband, das an einem Ende mit einem sichtbar vorstehenden Niet befestigt ist. Hierbei wurden die Zahlen 8 und 4 beschädigt (angeschnitten). Dieses Blechband, das zunächst dem Ring angepasst ist, biegt direkt nach der unteren Zahl 12 im rechten Winkel ab und bewirkt damit ein Anheben des Zifferblattes. Man könnte den Befund so interpretieren, dass man zu dieser Anhebung griff, um eine Reflexion beim Ablesen des damals noch blanken Ziffernblattes zu verhindern.

Der Bauernring soll von Georg Peuerbach (1423–1461), einem Astronomen und Mathematiker der Universität Wien erfunden und von seinem Schüler Johannes Regiomontanus (1436–1476) verbessert worden sein. Hergestellt wurden diese Stücke vom 16. bis zum 18./19. Jahrhundert vor allem im süddeutschen Raum. Das Schmitzinger Fundstück gehört aufgrund der anhängenden Medaille (s. u.) in das 18. Jahrhundert.

Die zweite Besonderheit betrifft das Anhängsel. Meist war wohl eine textile Schnur als Halterung für den Sonnenring vorgesehen. An der einfachen, dünnen Öse des Schmitzinger Stücks hängt aber eine eiserne Fuchsschwanzkette, die auseinandergebrochen ist. Am abgerissenen Stück befindet sich ein kleines, gelochtes Ovalmedaillon (Abb. 100,2), L. 2,5 cm, das in eine mitgegossene Bronzetülle ausläuft. Darin stecken Reste von einer eisernen Röhre, Reste von einem Uherschlüsselchen, für eine Taschenuhr bestimmt. Der Besitzer besaß demnach zwei recht unterschiedliche Zeitmessungsinstrumente, die er ganz unkonventionell miteinander verbunden hat. Wann sich dies zugetragen hat, lässt sich an der Vorderseite des Medaillons ablesen. Das Profilbild zeigt eine männliche Büste nach



Abb. 101: 1. Waldhut-Tiengen Tiengen (Lkr. Waldshut). Schnalle aus Eisen.
2. Ebd. Waldshut. Gürtelschnalle aus Bronze. – M 1:1.

links in sparsamer Blattumrahmung. Frisur, hoher Stehkragen, kurzes Revers weisen in die Zeit nach 1790, in napoleonische Zeit. Vielleicht kann der Buchstabe B unter der Büste sogar mit Bonaparte verbunden werden. Zumindest weist die rückseitige Darstellung mit Kanone, Kugeln, Bajonett und Fahne auf einen Feldherrn. – Fundvorgangsnr. 1993-263.

TK 8315 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

– Tiengen. Am 26.3.1939 wurde bei einer Sondage auf dem Kirchplatz in Schnitt 1 eine eiserne Schnalle (Abb. 101,1) gefunden. Der Fundangabe nach zu urteilen, könnte der Fundort der ehemalige Friedhof um die Kirche gewesen sein. Es könnte sich daher am ehesten um einen Grabfund handeln. Die Oberfläche der eisernen Schnalle ist stark korrodiert, der Querschnitt der Schnalle ist rund (Dm. 0,6 cm), der äußere Durchmesser beträgt 5,2 cm. Der Schnallendorn ist flachquerschnittig. Es handelt sich wohl um eine einfache Gürtelschnalle. Fundvorgangsnr. 1939-46.

TK 8315 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

– Waldshut (Lkr. Waldshut). Joachim Hessel aus Albbbruck fand im März 1999 mit seiner Metallsonde im Gewann ‚Stunzingen‘ eine Gürtelschnalle aus Bronze (Abb. 101,2), Br. 1,9 cm, H. 2,0 cm. Sie ist mit Kerbschnittrillen verziert, die Nadel fehlt. Die Fundstelle liegt im Mischwald auf einer Terrasse. Die Gürtelschnalle dürfte der erste aktenkundige Fund aus dem mittelalterlichen Dorf Stunzingen sein. Das Dorf ist im 30-jährigen Krieg wüst gefallen. – Fundvorgangsnr. 1999-239.

TK 8315 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Wehr (Lkr. Waldshut). 1. Bei drei Begehungen der Burgruine Bärenfels durch HEIKO WAGNER in den Jahren 2003 und 2005 wurde eine kleine Menge spätmittelalterlicher Keramik aufgelesen. Darunter befinden sich ein Karniesrand (Taf. 80 A 1), ein Bandhenkelfragment (Taf. 80 A 2), ein Fragment eines Grapens und 17 Wand- und Bodenscherben der grautonigen Drehscheibenware. Eine grautonige und eine rötliche Randscherbe stammen wohl von Lampenschälchen. Hinzu kommen eine rottonige Wandscherbe (ca. 15./16. Jh.) und drei glasierte Wandscherben. Einige Fragmente von Napfkacheln sind innen meist olivfarben glasiert (14./15. Jh.). Eine dünne klare Glasscherbe könnte von einem mittelalterlichen Trinkbecher stammen, dazu kommen ein Stück grünes Fensterglas und einige Knochenfragmente. Ein ringförmiger Schnallenbügel mit dem Rest eines Eisendorns könnte mittelalterlich sein.

Die Funde zeigen insgesamt eine Gründung der Burg im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert an, was mit den Schriftquellen korrespondiert. – Fundvorgangsnr. 2003-203.

TK 8313 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)



Abb. 102: 1. Weil am Rhein (Lkr. Lörrach). Handschutz eines Degens. – 2. Wittnau (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Durchsteckknopf aus Bronze. – 1 M 2:3, 2 M 1:1.

2. Die Burgruine Wehr (auch Werrach genannt) wurde durch HEIKO WAGNER an drei Terminen in den Jahren 2003 und 2005 begangen. Ein Lippenrand (Taf. 80 B 1) und neun bis zehn Wandscherben der nachgedrehten Ware gehören in die Frühzeit der Burg (ca. 12. oder frühes 13. Jh.). Es folgen ein grautoniger Leistenrand (13. bis frühes 14. Jh.; Taf. 80 B 2), zwei weitere grautonige Randscherben und 32 grautonige Wand- und Bodenscherben (13.–14./15. Jh.). Zahlreiche meist rottonige Keramikscherben, davon manche glasiert, gehören in das 15./16.–17. Jahrhundert, ebenso ein blau-grau glasierter Spinnwirtel aus Steinzeug. Ein Keramikfragment stammt von einem Siebgefäß oder einer frühen Gießkanne. Eine kleine rottonige Randscherbe belegt einen Schröpfkopf (ca. 16. Jh.). Ein großes Bodenfragment eines kleinen Topfes aus hellgrauem Steinzeug könnte bereits ins 17. Jahrhundert gehören. Von rottonigen Becher- oder Napfkacheln stammen elf Fragmente; 34 Ofenkacheln datieren aus dem 15./16.–17. Jahrhundert. Zwei Nuppen und ein Standring stammen von Trinkbechern aus grünem Glas (15./16. Jh.). Ein Kleiderhäkchen aus Buntmetall diente zum Verschließen eines Mieders (ca. 15.–17. Jh.). Das Fundspektrum wird durch Fensterglasfragmente u. a. einer Butzenscheibe, eine Bleirute, einige geschmiedete Eisennägel, Hüttenlehm, Schlacken, kleine ortsfremde Sandsteinfragmente, einen verbrannten Kalkstein und Ziegelstücke ergänzt.

Die Burg Wehr erweist sich durch dieses Fundspektrum als wesentlich älter, d. h. früher gegründet und offenbar auch langlebiger als die höher gelegene Burg Bärenfels auf derselben Gemarkung. – Fundvorgangsnr. 2003-204.

TK 8313 Wehr – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Weil am Rhein (Lkr. Lörrach). Um 1929 wurde von W. ZIMPFER aus Inzlingen auf der Gemarkung Weil am Rhein in einer Kiesgrube das Stichblatt eines Degens (Abb. 102,1) gefunden. Das Stück besteht aus Bronze oder Messing und hat eine doppelovale Form, Br. unten 6,4 cm, H. 7 cm. In der Mitte der beiden Ovale befindet sich die rechteckige Durchstecköffnung (1,6 cm × 1,1 cm) für die Klinge. Die beiden Ovale sind verziert: Die obere Seite zeigt einen auf seinem Thron sitzenden Herrscher, der links von einer weiblichen, nackten Person, rechts von einer männlichen, nackten, sitzenden Figur flankiert wird. Den Figuren links und rechts, die den Herrscher oder König anschauen, sind die Hände auf den Rücken gebunden, es handelt sich demnach wohl um Gefangene.

Die untere Seite zeigt eine Krönungsszene eines Herrschers. Ihm wird von zwei Personen links und rechts von ihm die Krone aufs Haupt gesetzt. Die beiden Personen sehen aus wie Skelette, besonders links meint man einen Totenschädel zu erkennen. Am linken Bildrand läuft ein Mann vom König weg, hat sein Gesicht aber ihm zugewandt. Am rechten Bildrand sitzt ein wohl älterer, bärtiger Mann, der sich mit der linken Hand auf einen Stab stützt. Die Szene könnte die verschiedenen Lebensalter des Herrschers symbolisieren: Links als Jüngling, in der Mitte auf dem Zenit seines

Lebens als König und rechts als alter Mann. Sie könnte gleichzeitig ein ‚Memento Mori‘ sein. Die Darstellung erinnert an zeitgenössische Totentanzdarstellungen.

Zur Datierung des Handschutzes ist zu sagen, dass doppelovale Stichblätter für Degen ab Ende des 17. Jahrhunderts aufkommen. – Fundvorgangsnr. 1929-2.

TK 8411 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Wittnau (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Als Lesefund liegt ein Durchsteckknopf aus Bronze (Abb. 102,2) vor, Dm. 2,15 cm. Er handelt sich um einen ziemlich massiven, halbkugeligen Knopf. Die Unterseite ist hohl. In der Mitte befindet sich eine große, runde Öffnung für einen Stift zur Befestigung der Gegenplatte (nicht mehr vorhanden). Auf der gewölbten Fläche sind sechs tief eingeritzte Rillen radial angeordnet. – Fundvorgangsnr. 9003-59.

TK 8012 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Wolfach (Ortenaukreis). Bei einer Ausgrabung 1994 in der Wolfacher Vorstadt beim Kindergarten wurde in 0,70 m Tiefe ab Oberkante eine kleine Bronzeschnalle geborgen (L. 2,0 cm, H. 2,2 cm, Achse 1,65 cm; ohne Abb.). Die Achse und die Bügelarme sind kantig voneinander abgesetzt, die Dornaufgabe ist rundstabig. Hier ist eine aufgeschobene Blechhülse zu ergänzen, die zwischen den Bügelarmen arretiert war. Der nicht mehr vorhandene Dorn war um die Achse gefaltet. Zeitstellung: Mittelalter oder Neuzeit.

TK 7715 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

Wutach E w a t t i n g e n (Lkr. Waldshut). Am 7.9.2005 wurde durch HEIKO WAGNER und REGINE DENDLER die Burgstelle im Gewann ‚Hörnle‘ (H. VOELLNER, Die Burgen und Schlösser zwischen Wutachschlucht und Hochrhein [Waldshut 1975] 26 oben) begangen. Reste der Burgbebauung sind einige Stücke von Sandstein, Kalkstein und Kalkmörtel. Aus dem 13./14. Jahrhundert stammen zwei grautonige Leistenränder (Taf. 80 C 1.2), eine weitere Randscherbe (wohl von einem Deckel) und 25 meist grautonige Wand- und Bodenscherben. Hinzu kommen zwei Randscherben von Tonlampen (13./14. Jh.; Taf. 80 C 3.4) sowie zwei Randscherben von rottonigen Becher- oder Napfkacheln (ca. 14. Jh.; Taf. 80 C 5.6). Von der Ernährung der Burgbewohner zeugen einige Tierknochenfragmente. Das 13./14. Jahrhundert stellt sicher die Hauptphase der Burg dar. Älteres Fundmaterial trat nicht auf. Aufgrund der relativ kurzen Begehungszeit und der geringen Fundmenge mag das Fundspektrum jedoch noch nicht repräsentativ sein. – Fundvorgangsnr. 2005-138.

TK 8116 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

H. WAGNER (U. SEIDEL)

Wutöschingen (Lkr. Waldshut). Beim Walzwerk wurde im November 1937 der Bestandteil eines Trachtengürtels gefunden. Es handelt sich um ein Stück aus Kupfer- oder Bronzedraht (Abb. 103), L. 3,1 cm, max. Br. 1,7 cm. Das Fundstück ist aus mehreren Drähten zusammengesetzt: Am unteren Ende befinden sich jeweils links und rechts zwei übereinanderstehende Drahtschnecken, die sich nach oben wölben, am oberen Ende sind jeweils links und rechts zwei Drahtschnecken angebracht, die sich den unteren entgegenwölben. In der Mitte oben befindet sich eine ovale Drahtöse. Ober- und Unterteil werden durch eine aufgeschobene, waagrecht geriefte Blechhülse zusammengehalten. Solche Zierelemente an Trachtengürteln sind aufgrund von Paralleln ab dem 15. Jahrhundert gebräuchlich. – Fundvorgangsnr. 1937-17.

TK 8316 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

I. FINGERLIN (G. WEBER-JENISCH)

W y h l e n siehe **Grenzach-Wyhlen** (Lkr. Lörrach).

Z ä h r i n g e n siehe **Freiburg im Breisgau** (Stadtkr. Freiburg i. Br.).

Z a r t e n siehe **Kirchzarten** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald).

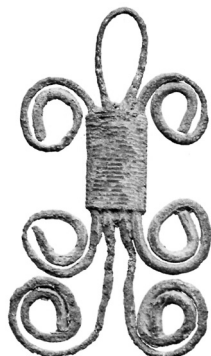


Abb. 103: Wutöschingen (Lkr. Waldshut). Zierelement eines Trachtengürtels aus Kupfer- oder Bronzedraht. M 3:2.

Zell am Harmersbach U n t e r e n t e r s b a c h (Ortenaukreis). Bei einer Begehung am 25.5.2013 barg JOHANNES DOBERSCH im Gewann ‚Unterbreite‘ westlich der südlich von Unterentersbach gelegenen Straßenkreuzung eine geringe Anzahl an Lesefunden. Es handelt sich dabei um 11 Keramikbruchstücke. Es lassen sich außerdem auch vier Eisenluppen im Fundspektrum ausmachen. Die Keramikfunde können in die Römerzeit, das Hoch -und Spätmittelalter und die Neuzeit datiert werden.– Fundvorgangsnr. 2013-226.

TK 7614 – Verbleib: Zentrales Fundarchiv ALM

J. DOBERSCH (A. SCHEUERLE)